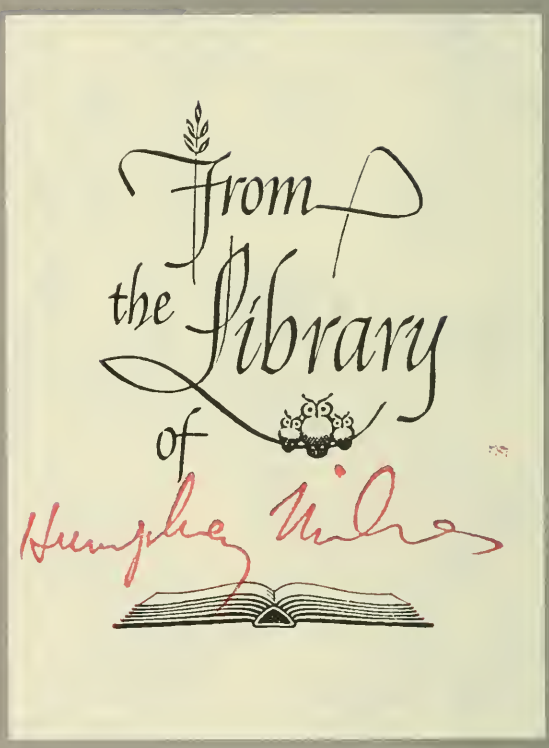
31761 06676332 7

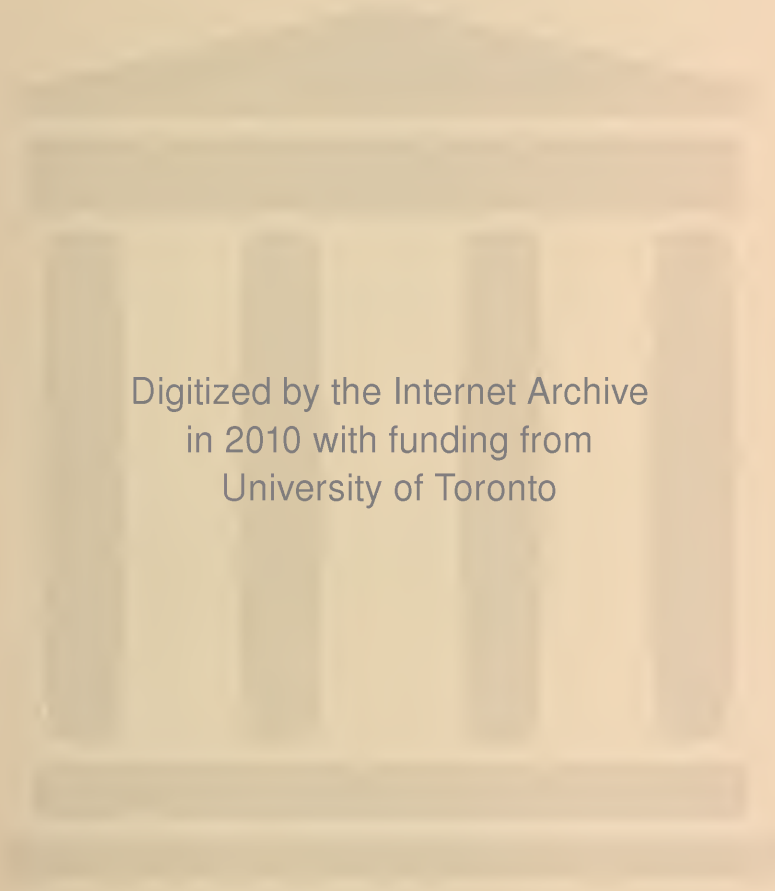
BRIEF

PTA

0031638


From
the Library
of
Humphrey Milford

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto



http://www.archive.org/details/martinopitzbuchv00berg

Martin Opitz'

Buch von der deutschen Poeterei.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde an der Georg-August-Universität

zu

Göttingen

von

Christian Wilhelm Berghoeffer

aus Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M.

Druck von Gebrüder Knauer.

1888.

brief
PTA
DS 31 638

Die deutsche Litteratur entwickelt sich in der modernen Zeit wesentlich im Zusammenhang mit dem klassischen Altertum. An ihm bildet sie sich zunächst heran, um von hier aus zur Hervorbringung selbständiger Geisteswerke fortzuschreiten. Und zwar ist als Ausgangspunkt für die Entwickelung der modernen Poesie der Humanimus zu bezeichnen, dessen Zusammenhang mit der späteren deutschen Dichtung ein sehr enger ist.

Betrachten wir den Entwickelungsgang der modernen deutschen Litteratur im Verhältnis zu dem der klassischen, so zeigt sich uns ein umgekehrtes Verhältnis beider Litteraturen. Bei den Griechen entwickelte sich die Poesie von Innen heraus, der Gehalt war das Wesentlichste, und erst in der alexandrinischen Epoche artete sie zu einseitiger Formvollendung und berechneter Mache aus. In Deutschland begann man umgekehrt gerade mit der Ausbildung des Formellen, das zunächst die Hauptsache bildete, und erst später vertiefte man den Gehalt. Der erste Weg ist offenbar der natürlichere; der zweite ist bedingt durch das Zusammentreffen des deutschen Volkes mit einer Kultur, der es geistig noch nicht gewachsen war.

Als durch Verpflanzung des Humanismus auf deutschen Boden das klassische Altertum unserm Volke in grösserer Fülle nahe gebracht wurde, blieben die Ziele in einer Richtung wenigstens dieselben, welche schon der italienische Humanismus verfolgt hatte: von Bewunderung für die Kunstschöpfungen des Altertums erfüllt, suchte man es nachzuahmen oder nachzubilden in der Sprache des Altertums. Aber diese Bewunderung war eine blinde und beruhte nicht etwa auf derjenigen tieferen

Erkenntnis und Würdigung der klassischen Poesie, welche wir zur Blütezeit unserer Litteratur im vorigen Jahrhundert bemerken. Würde die damalige Generation schon reif gewesen sein, die besten Werke der griechischen Poesie völlig zu verstehen, sie würde unmöglich auf den Gedanken geraten sein, dieselbe in antiker Sprache und in antiker Form nachzubilden und so mit dem Altertum zu wetteifern. Denn durch Anlernen nachbilden lässt sich die echte, ursprüngliche Poesie überhaupt nicht. Wirklich anlernen lässt sich nur das, was selbst mehr oder weniger ein Produkt verstandsmässiger Berechnung, der Reflexion ist. Das war bei den griechischen Werken der guten Zeit nicht der Fall, wohl aber bei denen der späteren, alexandrinischen Epoche und vor allem bei den Producten der römischen Poesie, welche grossenteils in ähnlicher Weise als Nachbildungen griechischer, besonders alexandrinischer Kunst gelten müssen, wie die Produkte des Humanismus wiederum im wesentlichen als Nachbildungen der römischen Poesie. Das ist demnach gerade das Charakteristische jener Zeit, dass sie in einseitiger Bewunderung des Altertums die antike Kunst gerade da am meisten zu schätzen vermochte, wo sie es nach unseren heutigen Begriffen am wenigsten verdiente; und wie die absteigende Kunstperiode sich an einer Bevorzugung des Formellen und an technischer Virtuosität erkennen lässt, so treten hier dieselben Eigentümlichkeiten als Merkmale der ansteigenden auf.

Hiermit ist nun durchaus nicht gesagt, dass die angedeutete Beschränktheit etwa jener Zeit zum Vorwurf gemacht werden dürfe, vielmehr würde es vollständig ungerechtfertigt sein, das volle Verständnis für die antike Poesie von ihr zu verlangen. Wir sind zu diesem Verständnis doch erst gelangt, nachdem unser Volk in langjähriger Bemühung dasselbe vorbereitet hatte und eine der antiken gleichberechtigte Poesie entstanden war. Und wenn jene Zeit, welche die Ueberlegenheit des Altertums anerkannte, in ihrem Wetteifer mit demselben sich auf das beschränkte, was sie allein begreifen und würdigen konnte, so ist das natürlich und einzig berechtigt. Die obige Vergleichung der modernen deutschen Litteratur mit der klassischen soll und darf eben nur dazu dienen, diese Berechtigung darzuthun: Auf der einen Seite haben wir den organischen Weg des ursprünglichen

Selbstschaffens. auf der andern den organischen Weg des Lernens, der zum Selbstschaffen führen sollte.[1])

Entsprechend diesem umgekehrten Entwickelungsgang der beiden Litteraturen verhält es sich auch mit der Theorie der Dichtkunst bei den betreffenden Völkern. Abgesehen von geringen Anfängen bei Plato ist es eigentlich erst Aristoteles, welcher die Wissenschaft über die Kunst im Altertum begründet. Die Theorie beginnt also dort zu dem Zeitpunkt, wo die eigentlich produktive Pflege der Kunst aufhörte und die Hervorbringung gelehrter Machwerke bald ihren Anfang nahm. Bei der modernen deutschen Litteraturperiode verhält es sich umgekehrt. Sie wird eröffnet mit einem theoretischen Buch über

---

[1]) Um zu zeigen, dass die deutsche Litteratur umgekehrt als die klassische sich entwickelte, an der letzteren sich heranbildete und dabei von der römischen Poesie ausging, um allmählich bis auf Homer zurückzugehen, genügt es, auf einige Thatsachen hinzuweisen. Was die Gattungen der Poesie betrifft, so wird in der Zeit nach Opitz das Epigramm sehr bevorzugt. Dasselbe war bei den Alexandrinern und Römern der Fall. Das Epigramm kann aber auch am wenigsten zur eigentlichen Poesie gerechnet werden, indem es bei ihm wesentlich auf Geistreichigkeit und Schärfe des Verstandes ankommt. Wenn daher jene Zeit in dieser Beziehung wirklich Tüchtiges und noch heute Ansprechendes leistete (Logau), so ist das nur zu sehr erklärlich. — Eine zweite Hauptmasse der litterarischen Produktion besteht in der Menge von Gelegenheitsgedichten, welche meistens den Hauptteil der unter dem Namen „Poetische Wälder" herausgegebenen Gedichtsammlungen ausmachen. Dieser Sammelname passt auf dieselben recht gut, wenn man bedenkt, dass es im wesentlichen Gedichte desselben Genres waren, wie sie in den damals so beliebten Silven des Statius enthalten sind, und dass dieser den Namen dazu hergab. — Die damalige Periode war ferner höchst fruchtbar in der Schäferpoesie. Auch hierin findet sie ihr Gegenstück in den alexandrinischen Bukolikern und Vergil. — Was auf dem Gebiete des Dramas geleistet wurde, knüpft nicht etwa an Sophokles, sondern an Seneka an (Gryphius). Und so würden sich noch viele andere Züge aufweisen lassen, in denen sich die Abhängigkeit der Poesie des 17. Jahrhunderts von der alexandrinischen und römischen oder wenigstens die Gleichartigkeit beider Epochen kundgiebt. Verständnis für die besseren Produkte der klassischen Kunst bahnte erst das 18. Jahrhundert an. Und als Homer erst wieder zu Ehren gebracht war, wetteiferte man nicht etwa in Nachbildungen, sondern in würdigen Uebersetzungen dieses Dichters. Früher hatte die Homerübersetzung den Dichter karrikiert oder ihn wenigstens nach Virgilischer Manier umgemodelt. Erst jetzt wirkte das Altertum in segensreichster Weise. Goethe in seinen vollendetsten Dichtungen nahm Homer und die griechischen Tragiker zum Muster, aber nicht in Aeusserlichkeiten, sondern im Geiste und in der Wahrheit.

Poesie und entwickelt sich fortwährend im Zusammenhang mit der Theorie. Dort bedurfte man ursprünglich der Theorie nicht weil die Dichter aus sich selbst heraus schufen. Hier konnte man von vornherein ohne Theorie nicht auskommen, weil man von aussen zu lernen bestrebt war.

Derjenige Mann nun, welcher praktisch wie theoretisch in Poesie und Poetik die moderne Epoche der deutschen Litteratur eröffnet ist Martin Opitz. Er war ein Schüler des Humanismus, und seine Bedeutung für die Folgezeit beruht eben darin, dass er die deutsche Sprache praktisch wie theoretisch für die humanistische Kunstübung gewann. Seine Poetik repräsentiert insofern die wichtigste Seite seiner Neuerung, als einerseits alle humanistische Kunstübung ohne einen derartigen litterarischen Bestandteil nicht gedacht werden kann, andrerseits der Einfluss, den Opitz in dieser Hinsicht auf die deutsche Litteratur ausübte, derselben wesentlich ihren späteren Entwickelungsgang vorzeichnete und sich bis zur Blütezeit unserer Litteratur in ungeschwächter Kraft erhalten hat. Denn mit Opitz' Poetik beginnt die oben bezeichnete Entwickelung der deutschen Litteratur an der Hand der Theorie, und diese Theorie fusst auf dem Altertum. Die Wandlungen, welche das deutsche Volk in seiner Stellungnahme zum Altertum durchmachte, von der Renaissance bis zur Blüte der Litteratur am Ende des 18. Jahrhunderts, kann man bezeichnen durch das Auftreten des Humanismus, die Reform von Opitz, das Eintreten der Sturm- und Drangperiode.

Das Ziel des Humanismus war Nachbildung antiker Kunst in antiker Sprache, das Streben Opitz' und seiner Nachfolger Nachahmung der antiken Kunst in deutscher Sprache, die Forderung der Stürmer und Dränger völlige Freiheit von jeder fesselnden Regel für das geistige Schaffen des Genies. Das erste Jahrhundert nach Opitz blieb im ganzen auf dem von ihm vertretenen Standpunkte stehen. Regel wie Produktion hafteten am Aeusserlichsten und Anlernbarsten. Noch über hundert Jahre nach dem Erscheinen von Opitz' Poetik wurde dieser durch Gottsched von neuem als Muster aufgestellt, während um dieselbe Zeit die Schweizer den Fortschritt anbahnten, welchen die Entwickelung des deutschen Volkes in dieser Beziehung bis auf Lessing nehmen sollte. Dieser Fortschritt

besteht in der Vertiefung des Verständnisses für antike Theorie und Kunst und infolgedessen in einer Erweiterung der Theorie am Gegenstand der Antike. Von hier aus ging man noch einen Schritt weiter und wollte den Dichter an gar keine Regel gebunden wissen, da er in seinem Schaffen völlige Freiheit geniesse. Diese Forderung bildete, wie bemerkt, das Panier der Stürmer und Dränger, anfangs in ausschweifenderem, dann in gemässigterem Sinne. Der Entwickelungsgang der neueren deutschen Poesie stellt sich demnach als ein stetig fortschreitendes Lernen am Altertum in Theorie und Kunstübung dar, verbunden mit einer immer grösseren Befreiung von den Fesseln, welche Nachbildung und Nachahmung der Antike auferlegten, und sein Ziel findend in dem Augenblicke, wo das deutsche Volk vermöge dieser Vorübung es dahin gebracht hatte, die Theorie des Altertums zu erweitern, und im Stande war, den Dichtwerken des Altertums selbständige und ebenbürtige an die Seite zu stellen. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man Opitz allerdings eine hervorragende Stelle in der deutschen Litteraturgeschichte einräumen müssen, indem sein Buch von der deutschen Poeterei zum ersten Mal und zwar mit Nachdruck und durchschlagendem Erfolg die damalige Gelehrtenpoesie von den Fesseln der antiken Sprache und Metrik loszulösen und der lateinischen Dichtung eine lebensfähigere deutsche an die Seite zu stellen suchte. Ob es nötig war, dass die deutsche Poesie an den Humanismus anknüpfte oder ob ihr Gedeihen etwa durch Hebung des volkstümlichen Elements oder auf andere Weise gefördert werden konnte, das sind Fragen, die zum mindesten die Bedeutung der Thatsache nicht alterieren, dass faktisch die deutsche Litteratur den Gang nahm, welchen Opitz ihr vorschrieb, und auf diesem Wege zu der Höhe gelangte, die wir in der Blütezeit des vorigen Jahrhunderts an ihr bewundern. Die Opitzsche Poetik steht demnach ganz und gar innerhalb des Entwickelungsganges unserer Litteratur, das Verständnis der letzteren ist undenkbar ohne jenes Buch und seine Einwirkung auf die Folgezeit, und da diese Wirkung eine so bedeutende und im letzten Ziel so fruchtbringende war, so wird man auch nicht nur das Buch als ein den Bedürfnissen und Bestrebungen der Zeit entsprechendes, sondern diese Bestrebungen auch als gerechtfertigte müssen gelten lassen.

Während man nun von dem oben bezeichneten Gesichtspunkte aus Opitz in Rücksicht auf seine Bedeutung für die Entwickelung der deutschen Litteratur die Anerkennung kaum versagen dürfte, hat man in letzter Zeit seine Poetik genauerer Prüfung auf ihre Quellen unterworfen und die compilatorische Manier, welche er bei Anfertigung seines Buches angewandt hat, mit Nachdruck betont. Dieser Punkt kommt allerdings für die Beurteilung von Opitz Buch in ähnlicher Weise in Betracht wie die Bedeutung desselben für die Folgezeit; aber einseitig und ohne Rücksicht auf die damaligen litterarischen Verhältnisse überhaupt betrachtet kann er nur zu einer schiefen Beurteilung Anlass geben. Es ist daher unsere Absicht, im Folgenden diesen Punkt erneuter Betrachtung zu unterziehen, und zwar zunächst die bisherige Quellenforschung zu erweitern und zu berichtigen, dann aber besonders auf die weitere Poetikenlitteratur der damaligen Zeit genauer einzugehen, wodurch das Verhältnis des Opitz zu derselben in klares Licht treten und so erst eine gerechte Beurteilung seines Buches möglich werden wird.

I. Berichtigung und Ergänzung der bisherigen Quellenforschung.

Opitz Buch von der deutschen Poeterei wurde im 17. Jahrhundert von Enoch Hanmann „an unterschiedlichen Orten vermehrt und mit schönen Anmerkungen verbessert“ herausgegeben und in dieser Gestalt öfter aufgelegt. Wir haben es hier nicht mit einer wissenschaftlichen Bearbeitung, sondern mit einer Art selbständiger Poetik zu thun, wie solche Poetiken das Beispiel des Vaters der deutschen Poeterei im 17. Jahrhundert in Menge hervorrief. Ein Citat Hanmanns muss allerdings als Quelle für Opitz gelten, nur führt er es nicht als solche an. (S. S. 18.)

Einen mehr wissenschaftlichen Charakter zeigt die Ausgabe von Bodmer im ersten Bande seiner unvollendet gebliebenen Gesamtausgabe von Opitz' Werken (Zürich 1745). Er zieht mehrfach Parallelstellen zu den Lehren des Opitz aus modernen und antiken Schriftstellern heran; den eigentlichen Quellen des Verfassers suchte er dagegen noch nicht nachzugehen, obgleich doch schon König in der Ausgabe von Bessers Schriften

(Leipzig 1732, Bd. II, S. 899) eine Entlehnung des Opitz aus Ronsard entdeckt hatte![1]) Nachdrücklicher wurde auf die stoffliche Abhängigkeit des Opitzschen Buches von Strehlke hingewiesen[2]) und ebenso von Zöllner.[3]) Beide weisen Ronsard als eine wichtige Quelle für Opitz nach, indem sie mehrere Entlehnungen aus jenem anführen. Nach Strehlke (S. 148) soll Opitz ausserdem den Scaliger, Aristoteles Rhetorik, Horaz ars poetica, Quintilian und vielleicht auch Vida benutzt haben. Es sind dies alles Schriftsteller, die Opitz citiert oder erwähnt, er hat sie aber nicht alle benutzt.[4]) Strehlkes Angaben folgt hierin auch Tittmann.[5]) Dagegen führt dieser mehr Entlehnungen aus Ronsard an als seine Vorgänger, im ganzen fünf.[6])

Nachdem nun Braune in den Neudrucken deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Opitz' Buch von der deutschen Poeterei etwas zugänglicher gemacht hatte, wurde die Quellenuntersuchung gründlicher vorgenommen, so dass alle angeführten Arbeiten heute in dieser Beziehung nicht mehr in Betracht kommen können. Es erschienen rasch hintereinander zwei Untersuchungen, welche beide sich die Aufgabe stellten, die Grenzen der Abhängigkeit des Opitz genauer zu bestimmen. Die erste derselben: Martin Opitz in seinem Verhältnis zu Scaliger und Ronsard von Victor Beránek Wien 1883 (XXXII. Jahresbericht der K. K. Staatsoberrealschule im III. Bezirke in Wien für 1882/83), zieht weniger Material heran, als zu einer möglichst erschöpfenden Quellenuntersuchung erforderlich gewesen wäre. Hierzu hätten ausser Ronsard und Scaliger noch andere Schriftsteller der damaligen Zeit herangezogen werden müssen, zum mindesten, soweit Andeutungen bei Opitz auf seine Kenntnis derselben schliessen lassen. Umfassender ist dagegen die andere Untersuchung dieser Art: Martin Opitzens Buch von der deutschen Poeterei. Ein kritischer Versuch . . . von

[1]) S. Koberstein II, 47, Anm. 13. — Fritsch, Martin Opitzens Buch von der deutschen Poeterei, S. 9.

[2]) M. Opitz, Lpz. 1865.

[3]) Deutsches Museum 1865 Jan.-Juli, S. 255 ff.

[4]) Genaueres s. u. am Ende dieses Teiles.

[5]) Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts von Gödeke und Tittmann. Bd. I, S. XXVIII.

[6]) A. a. O. S. XXIX ff.

O. Fritsch (Hallenser Dissert. 1884). Der Verfasser hatte zur Zeit der Abfassung noch keine Kenntnis von der Untersuchung Beráneks erhalten, er weist deshalb die Benutzung des Ronsard und Scaliger ohne Rücksicht auf jene Schrift von neuem nach. Dabei kommt es vor, dass öfter der eine Verfasser Nachweise bringt, die der andere nicht hat. Die Schriften, welche jeder von beiden als Quelle nachweist, sind: Scaligers Poetik, Ronsards Vorrede zur Franciade, Abriss der Poetik und Vorbemerkung zu einigen Sapphischen Oden. Diesen fügt Fritsch, abgesehen von den Stellen, wo Opitz durch genauere oder ungenauere Citate seine Quelle selbst angibt, noch folgende hinzu: Anmerkungen zu Diog. Laert. von Casaubonus in der Ausgabe von 1583; Kommentar zu Strabon von Casaubonus in der Ausgabe von 1587 oder 1620; Goldast, Paraeneticorum reterum pars I Insulae 1604; Goldast, Replicatio pro Sac. Caesarea et regia Francorum majestate etc. Hanoviae 1611; Ronsard au lecteur am Eingang der Oden; die Prolegomena zur Persiusausgabe des Casaubonus 1605; Kommentar zur Pariser Ausgabe des Ronsard 1609. Ausserdem macht Fritsch wahrscheinlich (S. 24, 32), dass Opitz die Citate aus Strabo und Diog. Laert. der lateinischen Uebersetzung in den Ausgaben des Casaubonus entnahm (Diog. Laert. 1594: Str. 1587 oder 1620).

Einen kurzen Nachtrag zu Fritschs Abhandlung lieferte Sievers in PBB. X. S. 206 ff. Er entdeckte eine neue Quelle für Opitz in der Ausgabe der Werke des G. de Saluste von Simon Goulard de Senlis (Ausgabe von 1608). Ein neuer Nachtrag folgte von Fritsch selbst PBB. X. S. 591 ff., in dem er die Benutzung von J. du Bellay's déffence et illustration nachweist.

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse seiner Dissertation giebt Fritsch folgendermassen (S. 76f): „Fassen wir die Einzelergebnisse kurz zusammen, so ist zunächst die fast totale Abhängigkeit des Buches von der deutschen Poeterei erwiesen, nach seinem Stoff von Scaliger, Ronsard, Casaubon, Quintilian, Horaz, Diogenes Laertius, Strabon, Goldast, Tacitus, nach seiner Tendenz von Ronsard und sicherlich Ernst Schwabe, nach seinem wissenschaftlichen Standpunkt von Scaliger; mit der Einschränkung, dass die Abhängigkeit von Ronsard in der Tendenz unter den Gesichtspunkt des Parallelismus gerückt werden muss.“ Hierzu ist zu bemerken, dass Fritsch keinen

Beweis dafür erbracht hat, dass Opitz in der Tendenz von Schwabe abhängig ist. Unsere Kenntnis von Schwabes Buch scheint mir überhaupt zu gering, um ein diesbezügliches Verhältnis zu Opitz ermitteln zu können.[1]) Ausserdem stimmen die Angaben Fritschs über die stoffliche Abhängigkeit des Buches nicht ganz mit dem überein, was oben S. 8 in dieser Beziehung aus dem wirklichen Gesamtinhalt der Dissertation ausgezogen ist. Es fehlt nämlich die Anführung des Kommentars der Pariser Ronsard-Ausgabe, deren Benutzung Fritsch S. 51 nachweist. Ferner ist die Abhängigkeit von Quintilian, Horaz und Tacitus nicht erwiesen.[2]) Diese Schriftsteller mit unter den Quellen des Opitz anzuführen, veranlassten den Verfasser wohl nur einige Citate, die Opitz aus denselben anführt. Citate aber bringt das Buch von der deutschen Poeterei auch von einer Anzahl anderer Schriftsteller, die Fritsch hier nicht anführt: er hätte deshalb auch jene drei nicht hier anbringen sollen. Höchstens bei Tacitus könnte man abgesehen von einem blossen Citat an eine wirkliche Entlehnung denken. Es scheint mir jedoch lediglich auf einem Flüchtigkeitsversehen zu beruhen, wenn Opitz S. 57 die aus Tacitus entnommenen Worte: „ist doch der rhum nicht geringer denn Homerus erlanget“ nicht durch den Druck als wörtliches Citat kennzeichnet und so zu dem folgenden eigentlichen Citat hinzuzieht; zumal die bei Opitz blos durch den verschiedenartigen Druck getrennten Teile bei Tacitus eng zusammengehören.[3]) Strabo und Diogenes Laertius endlich sind wohl nur in der oben S. 8 bezeichneten Weise d. h. in der Uebersetzung des Casaubonus als Quellen anzusehen.

Die Ergebnisse nun, welche die Arbeiten von Beránek, Fritsch und Sievers in Bezug auf direkte Entlehnungen bei Opitz liefern, sind trotz der bis jetzt vorgenommenen und einiger noch vorzunehmenden Einschränkungen immer noch sehr zahlreich. Bei alledem aber bleiben noch neue Entlehnungen nachzutragen. Es wird sich nämlich herausstellen, dass ausser den bis jetzt herangezogenen Schriftstellern noch als direkte Quellen für Opitz zu gelten haben Quintilian, Scriverius, D. Heinsius,

[1]) Ueber eine stoffliche Entlehnung aus Schwabe vergl. u. S. 31.

[2]) Dass Opitz allerdings thatsächlich den Quintilian benutzte, wird unten gezeigt werden. Vergl. u. a. S. 15, 28, 29.

[3]) Vergl. Fritsch S. 74.

Pontanus, Lactantius, Ernst Schwabe, endlich die Vorrede zu G. de Salustes anderer Woche übersetzt von Hübner.[1]) Ausserdem sind aus den für die Untersuchung benutzten Quellenschriften nicht alle Belege ermittelt, und das Verhältnis des Opitz zu seinen Vorlagen ist an verschiedenen Punkten falsch beurteilt, indem z. B. Stellen als Entlehnungen angeführt werden, die in der That nicht als solche gelten können. Ausser solchen Stellen nämlich, welche durch grössere oder geringere wörtliche Uebereinstimmung sich als direkte Entlehnungen erkennen lassen, bringen jene drei Verfasser noch eine Reihe anderer, die nach Inhalt oder Fassung so wenig mit den betreffenden Sätzen bei Opitz sich berühren, dass sie nur als Parallelstellen, nicht als wirkliche Entlehnungen gelten können; zumal sich in vielen Fällen andere treffende Stellen als direkte Entlehnungen werden nachweisen lassen. Auch kommt es vor, dass man trotz grosser Uebereinstimmung eine Stelle nicht mit Sicherheit als direkte Vorlage ansehen darf, indem Sätze der betreffenden Art in ziemlich konstanter Fassung durch die Poetikenlitteratur von damals überhaupt verbreitet waren.[2])

Dieses sind die Punkte, in denen ich die Resultate meiner Vorgänger zu erweitern oder zu berichtigen glaube. Fritschs Untersuchungen als die wichtigsten sollen hierbei in der Weise im Mittelpunkt stehen, dass auf übereinstimmende Nachweise bei Beránek keine Rücksicht genommen wird, ebenso wenig auf das, was Beránek bei Scaliger und Ronsard übersehen hat. Dagegen soll alles das bezeichnet werden, wodurch sich Fritsch von Seiten Beráneks und Sievers, und dann natürlich durch neue Nachweise verbessern oder ergänzen lässt. Die einzelnen Nachträge und Verbesserungen mögen in der Reihenfolge der Kapitel von Opitz' Poetik aufeinander folgen.

---

[1]) Aus Hübners Vorrede führt Fritsch S. 64 eine Stelle an, welche sich auf ein Citat bei Opitz bezieht („wie auch ein vornemer Mann, der des Herrn von Bartas Wochen in vnsere sprache vbersetzt hat, erinnert". Opitz S. 42). Auch Schwabe wird von Opitz citirt (S. 37). Wenn ich oben Schwabe und Hübner als Quelle für Opitz bezeichne, so geschieht das in dem Sinne, dass eine oder mehrere Entlehnungen an solchen Stellen bei Opitz nachweisbar sind, wo dieser nicht namentlich citiert. S. u. S. 31 f.

[2]) Belege für dies alles wird der Verlauf der Untersuchung zur Genüge liefern.

Kapitel I der Poetik.

Opitz sagt S. 8: „Es ist auch die Poeterey eher getrieben worden, als man je von derselben art ampte vnd zuegehör geschrieben; vnd haben die Gelehrten, was sie in den Poeten (welcher schrifften ausz einem Göttlichen antriebe vnd von natur herkommen, wie Plato hin vnd wieder hiervon redet) auffgemercket, nachmals durch richtige verfassvngen zuesammengeschlossen, vnd aus vieler tugenden eine kunst gemacht. Bey den Griechen hat es Aristoteles vornemlich gethan“ u. s. w. Das Vorbild dieser Stelle findet sich bei Heinsius. de tragoediae constitutione Lugd. Bat. 1611 S. 10 ff.: „Neque in ea sum opinione, ut existimem, ad augustias legum, quas grammatici, aut philosophi praescribunt, poetae libertatem esse revocandam. Cum praescertim ante hanc inventam summi in tragoedia extiterint poetae . . . Sed quaecunque aut natura dictat felicibus, aut exercitatio prolixa dat laboriosis, quod Latini nescio an satis recte habitum dixerunt, ea in artem redigit vir sapiens et eruditus. . . Primus Aristoteles et quod Coitici est accurati, vitia omnia notavit: et quod veri est philosophi, e virtutibus multorum unam fecit artem.“ Dagegen geht die in Klammer befindliche Bemerkung des Opitz zugleich auf Pontanus und Scaliger zurück. Der erstere bemerkt Poeticarum institutionum libri III p. 1: „Poeticam veteres illi quendam impetum incitationemque cum ingenio seu natura conjunctam existimarunt. Eam nostri furorem poeticum appellare voluerunt.“ Scaliger sagt S. 10: „Poetarum autem modi tres: secundum spiritum, secundum aetatem, secundum subjectum, Spiritu diversos ait tum Plato tum Aristoteles. Alios enim nasci tales, alios natos vel rudes, vel etiam feros atque aversos, furore rapi atque abstrahi a vulgari materia, deorum opera: qui dii ipsistanquam ministris utantur. Itaque idem Plato eos et ἑρμενέας et ὑπηρέτας deorum vocat in Jone.“ Scaliger führt hier also Plato zweimal an in Bezug auf den furor divinus. Das veranlasste Opitz zu der Bemerkung: „wie Plato hin und wieder hiervon redet“. Der Opitzsche Satz ist also aus drei verschiedenen Quellen herzuleiten. Das ist instruktiv für die Erkenntnis der ganzen Art und Weise, wie

man sich sein Buch entstanden zu denken hat. Fritsch macht S. 36 folgende Bemerkung: „Aus einem einheitlichen Guss kann die Poeterei nicht hervorgegangen sein. Deshalb glauben wir die Versicherung Opitzens (Kap. VIII Seite 54 „denn ich vor fünff tagen, wie meine freunde wissen, die feder erst angesetzt habe") so interpretiren zu müssen, dass ein gut Theil des bereits gesammelten und gesichteten Materials nichts weiter als nach einem bestimmten Princip zusammengestellt worden ist." Dass diese Ansicht über das Zustandekommen des Buches das Richtige trifft, scheint mir unzweifelhaft, zumal wenn man bedenkt, nicht nur aus wie vielen, sondern auch aus wie verschiedenartigen und zum Teil sehr umfangreichen Schriftstellern Opitz schöpfte. Hätte derselbe in jenen fünf Tagen ausser der eigentlichen Formgebung auch die Materialsammlung für sein Buch vollbracht, so wäre anzunehmen, dass er hierbei nur zu der nächstliegenden Poetikenlitteratur gegriffen hätte, zu Büchern wie Scaliger, Pontanus, Ronsard, wo er das, was er brauchte am ersten finden konnte. Er benutzte jedoch ausser derartigen Büchern eine grosse Anzahl ganz andersartiger. Der Umfang der benutzten Quellen macht es noch unwahrscheinlicher, dass er binnen weniger Tage dieselben durchsuchte und die betreffenden Stellen als geeignet herausfand. Gesetzt auch, dass ihm alle Bücher, die er benutzte, längst genau bekannt waren, so kann man doch nicht annehmen, dass ein ungeheures Gedächtnis die vielen verdeckten Entlehnungen und die Citate seines Buches binnen so kurzer Zeit ermöglichte. Fritschs Ansicht ist daher sehr einleuchtend, und zwar glauben wir dieselbe so formulieren zu müssen, dass Opitz schon länger die Absicht hegte, eine Poetik zu verfassen — zumal er in der Einleitung S. 3 bemerkt, es sei ihm öfter die Aufforderung zu teil geworden, eine Schrift über die deutsche Poeterei herauszugeben — und bei gelegentlicher oder für diesen Zweck berechneter Lektüre, je nachdem die betreffenden Stellen ihm besonders zusagten, Excerpte machte. Diese Excerptsammlung muss abgeschlossen gewesen sein, ehe die eigentliche Abfassung des Buches begann. Das zeigt sich auch an der Stelle des ersten Kapitels, um die es sich hier handelt. Offenbar hatte Opitz in seiner Excerptsammlung die beiden Sätzchen der Klammer in ausführlicherer Fassung aus Pontanus und Scaliger ausgezogen, kombinierte

aber beide in kürzerer Fassung bei der Ausarbeitung seines Buches und schaltete so jene Bemerkung in eine Entlehnung aus Heinsius ein.

Kapitel II.

Opitz sagt S. 9: „Denn das man jederzeit bey allen Volckern vor gewisz geglaubet habe, es sey ein einiger vnd ewiger GOtt, von dem alle dinge erschaffen worden vnd erhalten werden, haben andere, die ich hier nicht mag auszschreiben, genungsam erwiesen. Weil aber GOtt ein vnbegreiffliches wesen vnnd vber menschliche vernunfft ist, haben sie vorgegeben, die schoenen Cörper vber vns, Sonne, Monde vnd Sternen, item allerley gutte Geister des Himmels wehren Gottes Söhne vnnd Mitgesellen, welche wir Menschen vieler grossen wolthaten halber billich ehren solten.“ Die Stelle, welche Fritsch S. 20 aus Ronsard anführt: „Car les Muses . . . majesté“ könnte nur dem Inhalt nach hierhergezogen werden. Dagegen ist dieselbe fast wörtlich wiedergegeben durch eine Bemerkung im III. Kapitel bei Opitz (S. 14). Beide Stellen sollen unten (S. 16) am rechten Platz nebeneinandergestellt werden. Ebensowenig kann ich in der Stelle von Scaliger, welche Fritsch S. 21 anführt: „Caeterum . . . primi sui“ eine Beziehung zu Opitz finden. Vielmehr scheint mir dieser hier eine andere Stelle aus Scaliger und einen grösseren Passus aus Lactantius vermengt zu haben. Man vergleiche mit der oben citierten Stelle aus Opitz, was Scaliger S. 411 sagt: „In Deo quidquid est, ipsemet est Deus: cognitionis autem nostrae imbecillitate horum inferiorum exemplo atque imagine quasi multa distinguuntur . . . quare Jovem summum deum cum agnoscerent, caeterorum finxerunt patrem (sc. theologi Orpheus Linus etc.), e quo scilicet omnia profecta essent.“ Ferner betrachte man Lactantius inst. I, 2: „Quos tamen (sc. eos qui deos esse negarent) et ceteri philosophi, ac maxime Stoici, acerrime retuderunt, docentes, nec fieri mundum sine divina ratione potuisse nec constare nisi summa ratione regeretur. . . Nec difficile sane fuit, paucorum hominum prave sentientium redarguere mendacia testimonio populorum

atque gentium in hac una re non dissidentium. . . Et nobis utique facillimum est exsequi hanc partem quamlibet copiose. Sed quia multum inter philosophos agitata res est et providentiam tollentibus satis responsum videtur ab hominibus argutis et eloquentibus . . . omittemus in praesenti hanc quaestionem.“ Das letztere veranlasste Opitz zu der Bemerkung, er wolle andere diesbezügliche Schriftsteller nicht ausschreiben. I, 3 ff. sucht Lactantius dann das Dasein eines Gottes zu beweisen und beruft sich dabei auf viele Dichter und Philosophen. Eine Stelle aus Kap. III muss noch hierhergesetzt werden, weil dieselbe auch bei Opitz wiederklingt: „Quod si in uno corpore tantarum rerum gubernationem mens una possidet et universis simul intenta est, cur aliquis existimet mundum non posse ab uno regi, apluribus posse? Quod quia intelligunt isti assertores Deorum, ita eos praeesse singulis rebus ac partibus dicunt, ut tamen unus sit rector eximius. Jam ergo ceteri non Dii erunt, sed satellites ac ministri, quos ille unus maximus et potens omnium his officiis praefecit.“ „Satellites“ bei Lactantius liegt zu Grunde dem Ausdruck „Mitgesellen“ bei Opitz; ebenso wie „caeterorum finxerunt patrem“ bei Scaliger die Bezeichnung „Gottes Söhne“ bei Opitz veranlasste.

Die Stelle aus Ronsard, welche Fritsch S. 22 als Quelle zu Opitz S. 9 anführt, wird von Beránek deutsch umschrieben. Er hat sie jedoch offenbar nicht verstanden, indem er Eumolpus und andere wegen ihrer Sprache, durch welche sie die Orakel erweiterten, göttlich nennen lässt, während Ronsard als Grund dafür angibt: non tant pour leur déuin esprit . . . que pour la conuersation qu'ils auoient auecques les Oracles etc.

Kapitel III.

Opitz sagt S. 11, dass die Poesie alle Künste und Wissenschaften umfasse, und hierfür glaubt Beránek S. 8 eine Stelle aus Scaliger als Quelle annehmen zu dürfen: „Landat orator . . . plures etiam.“ Es ist hier jedoch nicht Scaliger sondern Pontanus als Quelle anzusehen, wie das die auffallende Uebereinstimmung zeigen wird: „So ist auch ferner nichts närrischer, als wann sie meinen, die Poeterey bestehe blosz in jhr selber, die doch alle andere künste vnd wissenschafften in sich helt“;

so Opitz. Pontanus S. 15: „At vero cum artes ac disciplinae omnes ad naturam humanam adjuvandam perficiendamque pertineant, quaenam scientia poetis non concedetur?“

Seite 12 sagt Opitz in Rücksicht auf den damaligen Missbrauch der Poesie: „Gewiszlich wenn ich nachdencke, was von der zeit an, seit die Griechische vnd Römische sprachen wieder sind hervor gesucht worden, vor hauffen Poeten sind herausz kommen, musz ich mich verwundern, wie sonderlich wir Deutschen so lange gedult können tragen, vnd das edele Papier mit jhren vngereimten reimen beflecken.“ Ronsard abrégé VII 325 (Ausgabe von Blanchemain): . . . „et les vers sont seulement le but de l'ignorant versificateur, lequel, pense avoir fait un grand chef-d'œuvre quand il a composé beaucoup de carmes rymez, qui sentent tellement la prose que je suis esmerveille comme nos François daignent imprimer telles drogueries, à la confusion des autheurs, et de nostre nation.“

Opitz fährt fort: „Die worte vnd Syllaben in gewisse gesetze zue dringen, vnd verse zue schreiben, ist das allerwenigste was in einem Poeten zue suchen ist. Er musz εὐφαντασιωτός, von sinnreichen einfällen vnd erfindungen sein, musz ein groszes unverzagtes gemüte haben, musz hohe sachen bey sich erdencken können, soll anders seine rede eine art kriegen, vnd von der erden empor steigen.“ Hier scheint offenbar Quintilian benutzt zu sein, welcher VI, 2, 30 sagt: „Has (sc. φαντασίας vel visiones) quisquis bene conceperit, is erit in affectibus potentissimus. Hunc quidam dicunt εὐφαντασίωτον, qui sibi res, voces actus secundum verum optime finget.“

Ueber die Selbstgefälligkeit der Dichter bemerkt der Verfasser der Poeterei S. 13: „Vnd Cicero 5. Tusc. spricht auch fast auff diesen schlag: In hoc enim genere nescio quo pacto magis quam in aliis suum cuique pulchrum est. Adhuc neminem cognoui Poetam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui sibi non optimus videretur.“ Auf diese Stelle Ciceros war Opitz durch Pontanus Seite 249 aufmerksam gemacht: „Habent postremo hoc pictores et poetae, quod sunt φίλαυτοι suaque multum admirantur: ut illud sua cuique satis placebant in nullo hominum genere verius reperiatur. Cicero agens de Dronysio tyranno

Tuscul 5. Musicorum vero perstudiosum accepimus: poetam etiam tragicum. In hoc enim genere nescio quo pacto“ etc.

Es möge hier die Gegenüberstellung der oben Seite 13 berührten Stellen des Opitz und Ronsard folgen. Opitz S. 14: Die nahmen der Heidnischen Götter betreffendt, derer sich die stattlichsten Christlichen Poeten ohne verletzung jhrer religion jederzeit gebrauchet haben, angesehen das hierunter gemeiniglich die Allmach Gottes, welcher die ersten menschen nach den sonderlichen wirckungen seiner unbegreifflichen Maiestet vnterschiedene namen gegeben“ etc. Rons. abr. 319: Car les Muses, Apollon, Mercure Pallas et autres telles Deïtez ne nous representent autre chose que les puissances de Dieu, auquel les premiers hommes avoient donné plusieurs noms pour les divers effects de son incomprehensible Majesté.“ Für den ersten Teil der angeführten Stelle des Opitz macht Sievers mit Recht auf eine Stelle aus S. G. S. aufmerksam (PBB. X S. 207).

S. 15 spricht Opitz über antike Dichter, die dem Weintrunk ergeben waren. Beránek führt hierzu S. 9 eine Quelle aus Scaliger an, die Fritsch entgangen ist: „Alterum acuit . . . id objecisse.“ Dieselbe ist jedoch nicht vollständig angegeben, es fehlt der Schlussatz über Aeschylos: „Vinum, non ipsum esse illius auctorem Tragoediarum.“ Opitz: „Der Wein hette seine Tragedien gemacht, nicht er.“

Die Poeterei fährt fort: „Vnd zum theile thut auch zue dem etwas nachleszigen wandel mancher Poeten nicht wenig die gemeinschafft etlicher alten, die ihre reine sprache mit garstigen epicurischen schrifften besudelt, vnd sich an jhrer eigenen schande erlustiget haben. Mit denen wir aber vmbgehen muszen wie die bienen, welche jhr honig ausz den gesunden blumen saugen, vnd die gifftigen Kräuter stehen lassen.“ Fritsch denkt (S. 29) bei diesem Vergleich an eine Reminiscenz aus der Lektüre Ronsards und führt zwei Stellen aus diesem an. Eher dürfte jedoch hier eine Stelle aus Pontanus von Opitz benutzt sein. Dieser sagt S. 33: „Huc quoque aptissime referas illa Senecae ex epistola quae est de ratione studii. Apes imitari praecipit, quas videmus volitare per florea rura, et sucos ad meliferandum idoneos quaerere. ‚Nos similiter, quae ex diversa,

seu multa vnius lectione congessimus, separare debemus: deinde adhibita ingenii cura et facultate in vnum saporem varia illa libamenta confundere“ etc.

Kapitel IV.

Opitz kommt auf die deutsche Poesie der früheren Zeit zu sprechen und sagt, die Deutschen hätten schon zu Tacitus' Zeiten die Dichtkunst gepflegt und des Arminius Thaten verherrlicht, was sie vielleicht den Franzosen nachgethan hätten. Bei diesen hätten die Barden Lobgedichte gesungen, wie aus Strabon hervorgehe. Und über den Bardengesang führt er dann noch eine Stelle aus Marcellinus und eine aus Lukan an. Aus den Ausführungen Fritschs (S. 32) geht nun zur Genüge hervor, dass Opitz durch eine Note des Casaubonus in dessen Strabon-Ausgabe auf Marcellinus geführt wurde. Dagegen hat das Citat einer Stelle aus Scaliger bei Fritsch keine Beziehung zu Opitz. Fritsch sagt: Den Lukan erwähnt Scaliger III, 96 B. „Quod a Lucano observatum fuit: qui bellum civile scripturus, statim apponit Caesarem ad Rubiconis transitum.“ Das nimmt sich so aus, als ob durch diese Stelle Scaligers Opitz von der Existenz des Lukan sollte Kenntnis erhalten haben; denn eine Beziehung irgend welcher speziellerer Art zu dieser Stelle kann man bei Opitz nicht finden. Lukan wird übrigens von Scaliger mehrfach erwähnt und S. 717 ff. sogar in einem besonderen Kapitel mit Nikander verglichen. Es findet sich aber eine andere Stelle bei Scaliger, die Opitz in der That vorgelegen hat, S. 132: „Laudatoria poemata non solum Graecis nota fuere . nanque Posidonius in XIII memoriae prodit, Gallos olim secum habuisse Poetas convictores, a quibus laudarentur: quorum poemata Bardos appellata scribit, atque ab illis cum cantu pronunciata, ut ex Lucani versu.“ Hier ist von demselben Gegenstand die Rede, um den es sich bei Opitz handelt; diese Stelle hat demnach den letzteren auf die Verse bei Lukan hingeführt.

Auch an diesem Orte lässt sich die oben (S. 12) beschriebene Manier erkennen, welche Opitz bei der Materialsammlung für seine künftige Poetik anwandte. Eigentlich sind alle drei Stellen, die er anführt, aus verschiedenen Quellen entnommen, und diese sind dazu recht verschiedenartige. Wenn Opitz seine Auszüge innerhalb fünf Tagen machte, so lag es

für ihn allerdings nahe. Scaliger zu durchsuchen und Passendes auszuziehen, aber Strabo zu lesen, und noch dazu mit Kommentar, sogar solche entlegene Stellen wie diejenige, bei welcher er den Hinweis auf Marcellinus fand, dazu fehlte ihm alsdann wohl jede Veranlassung und Zeit. Gelegentliche oder hierzu berechnete Lektüre dagegen konnte solche Auszüge recht gut veranlassen. Bei dieser Voraussetzung wird man es auch nicht mit Fritsch S. 33 befremdend finden, dass Opitz in der nun folgenden Partie über altdeutsche Poesie nicht aus Goldasts paraenetici, „als der Quelle, welche Bestandtheile altdeutscher Dichtungen um ihretwillen aufzählt", geschöpft hat, sondern aus der Replic. pro Sac. Caes. et reg. Franc. majestate. Jener Auszug war von Opitz eben gelegentlich gemacht worden, und bei seiner Ausarbeitung hatte er nicht mehr Zeit, in methodischer Weise sich nach Material für seine Bemerkungen über altdeutsche Poesie umzusehen. Das betreffende Kapitel Goldasts wird übrigens schon von Hannann S. 145 angeführt: Walter sei dort als Rat Philipps bezeichnet.

Im Anschluss an die Erörterungen über altdeutsche Poesie heisst es bei Opitz weiter (S. 18 f.): „Das nun von langer zeit her dergleichen zue vben in vergessen gestellt ist worden, ist leichtlicher zue beklagen, als die vrsache hiervon zue geben. Wiewol auch bey den Italienern erst Petrarcha die Poeterey in seiner Muttersprache getrieben hat, vnnd nicht sehr vnlengst Ronsardus; von deme gesaget wird, das er, damit er sein Frantzösisches desto besser auszwürgen köndte, mit der Griechen schrifften gantzer zwölff jahr sich vberworffen habe; als von welchen die Poeterey jhre meiste Kunst, art vnd liebligkeit bekommen." Hierzu stellt Fritsch S. 35 eine Stelle aus Scaliger, in der Petrarca als erster bedeutender Dichter der neueren Zeit erwähnt wird: „Posteaquam . . . ausus est", und eine aus der Biographie Ronsards von Claude Binet, in welcher Ronsards siebenjährige Beschäftigung mit der griechischen und lateinischen Wissenschaft und der Philosophie betont wird: „En ceste contention . . . bonnes lettres." Um zu zeigen, dass diese Stellen in keiner Beziehung zu Opitz stehen, genügt es, die wahre Quelle des letzteren anzuführen. Scriverius sagt in der Vorrede zu Dan. Heinsius, niederländische Poemata

S. 4: „De Italiaenen sijn de eerste, die in onsen tijdt de geleertheydt ende byna teene mael vervallen sprake der Romeinen vveder opgebout ente verciert hebben: maer hebben daer entusschen niet vergeten haer eygen. De geleerde Petrarcha, die soo veel int Latijn gedaen en beschreven hadde, heeft driemael groter eer in zijn moederstale behaelt. . . In Vrancrijck . . . is Petrus Ronsardus ten lesten voortgecomen, den welcken men segt dat twaelff geheele jaren besich is geweest om hem inde Griecsche tale te oeffenen: (van vvaer alle geleertheydt ente wetenschap ontspruijt: maer insonderheydt de Poësy haeren eersten oorspronc, konste, aerdt ente soeticheyt ontleent:) alleenlicken om in zijn eygen tale te schrijven, ende de maechdekens von Parnassus nae zijn vaterlandt te trecken."

Opitz fährt fort: „Vnd musz ich nur bey hiesiger gelegenheit ohne schew dieses erinnern, das ich es für eine verlorene arbeit halte, im fall sich jemand an vnsere deutsche Poeterey machen wolte, der nebenst dem das er ein Poete von natur sein musz, in den griechischen vnd Lateinischen büchern nicht wol durchtrieben ist, vnd von jhnen den rechten grieff erlernet hat; das auch alle die lehren, welche sonsten zue der Poesie erfodert werden, vnd ich jetzund kürtzlich berühren wil, bey jhm nichts verfangen können." Dazu citiert Beránek S. 11 aus Ronsards préface: „Je te conconseille d'apprendre diligemment la langue grecque et latine, voire italienne et espagnole." Eher dürfte eine andere Stelle aus der préface (S. 22) hier benutzt sein: „Les autres plus rusez tiennent le milieu des deux, ny rampans trop bas, ny s'eslevans trop haut au travers des nues, mais qui d'artifice et d'un esprit naturel, elabouré par longes estudes et principalement par la lecture des bons vieux poëtes grecs et latins, descrivent leurs conceptions d'un style nombreux, plein d'une venerable majesté, comme a faict Virgile en sa divine Aeneïde." Fritsch führt diese Stelle in anderer Verbindung S. 71 Anm. 3 an, ohne sie für eine bestimmte Stelle des Opitz als Quelle anzusehen. Zöllner a. a. O. S. 258 giebt als Quelle an: „Le principal poinct est l'invention, laquelle vient tant de bonne nature que par la lecon des bons et Anciens autheurs." Die grössere Uebereinstimmung spricht jedoch für die obige Stelle.

Kapitel V

beginnt Opitz: „WEil die Poesie, wie auch die Rednerkunst, in dinge vnd worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von erfindung vnd eintheilung der dinge, nachmals von der zuebereitung vnd ziehr der worte, vnnd endtlich vom masze der sylben, Verse, reimen, vnnd vnterschiedener art der carminum vnd getichte reden.“ Beránek (S. 11) und Fritsch (S. 36) führen mehrere Stellen aus Scaliger an, die wesentlichste ist ihnen jedoch entgangen, S. 774: „Quum igitur Poesis, uti dicebamus, ex rebus ac verbis, quemadmodum omnis quoque oratio, constituta sit“ etc. Diese Stelle hat Opitz offenbar hier kopiert.

Nachdem bei Opitz von der Erfindung gesprochen ist, heisst es weiter (S. 19): „An dieser erfindung henget stracks die abtheilung, welche bestehet in einer füglichen vnd artigen ordnung der erfundenen sachen.“ Fritsch giebt hierfür (S. 37) eine vermeintliche Quelle aus Ronsard an: „et ne faut . . . le corps.“ Die wörtliche Uebereinstimmung zeigt jedoch, dass folgende Stelle aus Ronsards abr. hier vorlag (S. 323): „Tout ainsi, que l'invention despend d'une gentile nature d'esprit, ainsi la disposition despend de la belle invention, la quelle consiste en une elegante et parfaicte collation et ordre des choses inventées.

Was Opitz S. 19 ff. über das heroische Gedicht bemerkt, soll nach Sievers (S. 207 f.) aus S. G. S. geflossen sein. Aus dessen Kommentar zum 1. und 9. Verse des ersten Tages der ersten Woche von Bartas bringt Sievers (S. 208) zwei Stellen: „Les poetes . . . conuenable et aisé“: „Repetition . . . du verset precedant.“ Inhaltlich stimmen diese Stellen nur annähernd mit dem, was Opitz sagt, überein. Dort wird nur von der Proposition und Anrufung im allgemeinen, sowie von der Verbindung beider in einem speziellen Fall gesprochen, bei Opitz dagegen wird bestimmt geschieden, wo Proposition und wo Anrufung ihre Stelle haben soll oder kann. Opitz könnte demnach aus S. G. S. höchstens die einzelnen Termini entnommen haben und durch dessen Erwähnung von Verg. Georg. veranlasst sein, auch seinerseits Beispiele aus diesem Buch anzuführen. Dies wird jedoch unwahrscheinlich, wenn wir erwägen, dass Opitz beim heroischen Gedicht streng drei Hauptteile unter-

scheidet, Proposition (S. 20). Anrufung (S. 20), eigentliches Gedicht oder Erzählung (S. 22: „Das getichte vnd die erzehlung selber belangend“ etc.). Von dem dritten Teil findet sich in den betreffenden Stellen bei S. G. S. nichts. Von denjenigen Schriften, deren Benutzung durch Opitz zweifellos anerkannt werden muss, finde ich diese dreifache Einteilung nur bei Pontanus. Auf ihn sie zurückzuführen, sind wir daher wohl berechtigt. Was die Beispiele aus Verg. Georg. betrifft, so wird dieses Gedicht ebenfalls bei Pontanus in demselben Zusammenhang erwähnt. Abgesehen hiervon scheint Opitz dasselbe deswegen hier öfters anzuführen, weil es ihm durch die Benutzung für sein Trostgedicht besonders nahe gerückt war. Die Stelle bei Pontanus lautet (II, 3. S. 60): „Quoniam autem tres partes numerantur epopoeiae, seu poematis heroici, Propositio. Invocatio, Narratio, age de prima“ etc. Ueber alle drei wird dann ausführlich gehandelt.

Für die Anrufung der Götter, welche im heroischen Gedicht nach der Proposition folgt, führt Opitz aus Vergil ein Beispiel an (S. 20): „Virgilius spricht weiter an gedachtem orte: Vos, o clarissima mundi Lumina, labentem cœlo quæ ducitis annum, Liber, & alma Ceres,“ &c. Die eine der Stellen, welche Fritsch bei dieser Gelegenheit (S. 37) aus Ronsard anführt („tu n'oublieras . . . failli“), ist überflüssig, denn das Einzige, was sie mit der Opitzschen gemein hat, ist die Erwähnung des Namens Vergil, aber in anderem Zusammenhang. Opitz wurde vielmehr durch Scaliger (S. 413) auf jenes Citat geführt: „Horum (sc. naturalium evocatoriorum) duo genera. Alterum quod rei naturam explicat, ut illud Poëtae: — vos o clarissima mundi Sidera labentem coelo quae ducitis annum, Liber et alma Ceres.“ Unter Poeta schlechthin ist bei Scaliger stets der Dichter aller Dichter, Vergil verstanden.

Ob für Opitz' Bemerkung S. 21: „Doch ist, wie hier zue sehen, in der anruffung allzeit die proposition zuegleich begrieffen“ die zweite der bei Sievers (a. a. O. S. 208) angeführten Stellen aus S. G. S. vorgelegen hat; oder die aus Scaliger bei Fritsch S. 38: „Ac Graeci . . . propositionen“; oder etwa folgende aus Pontanus (S. 62): „Graeci invocationem propositioni conjungunt, ut Homerus in utroque opere;“ das dürfte aus Mangel an be-

sonderen Merkmalen nicht zu entscheiden sein. Eine Stelle dieser Art hat Opitz sicher vorgelegen.

Opitz fährt fort: „Auff dieses (nämlich Proposition und Anrufung) folget gemeiniglich die dedication; wie Virgilius seine Georgica dem Keiser Augustus zuegeschrieben.“ Fritsch schreibt diese Bemerkung S. 39 einem Flüchtigkeitsversehen zu; es liegt dieser irrtümlichen Angabe jedoch eine Stelle Scaligers zu Grunde. Derselbe sagt S. 760: „Alii poetae cum viris illustribus libros suos dedicarent: quasi pro numine haberent ipsos, ausi sunt ab iis petere carminum suorum praesidium. Sic poetarum princeps ad Octavium convertit vota sua.“ Nach dem Zusammenhang der Rede bei Scaliger kann man den Sinn seiner Worte allerdings so auffassen, als hätte Vergil den Augustus nicht nur wie einen Gott angerufen, sondern ihm auch sein Werk dediziert. Die Stelle bei Opitz folgt direkt auf seine Bemerkung über die Verbindung der Anrufung und Proposition: die bei Scaliger kurz nachdem dieser über denselben Gegenstand gesprochen hat. Daraus dürfte zur Genüge hervorgehen, dass Opitz zu seiner verkehrten Bemerkung durch Scaliger sich verleiten liess.

Inbetreff der Bemerkungen, welche Opitz über die eigentliche Erzählung des heroischen Gedichtes macht, führt Sievers (PBB X, 206) eine Stelle aus Ronsards préface (III, 20) an, die er bei Fritsch vermisst: „Au contraire, le poète heroïque invente et forge arguments tous nouveaux („setzet viel das zwar hingehöret, aber newe vnd vnverhoffet ist.“ Opitz) fait entreparler les Dieux aux hommes“ etc. Was die aus Opitz angeführten Worte betrifft, so dürften sie nicht als Entlehnung dieser Stelle des Ronsard anzusehen sein, sondern vielmehr derjenigen Stelle aus Scaliger, welche Fritsch S. 39 treffend anführt. Wenn es dort heisst: „Reliquus tractus aequabilis, sed interruptus rerum novitate: quae tamen aut partes sint argumenti, aut ad ipsum pertineant“: so geht aus der genaueren inhaltlichen und zum Teil wörtlichen Uebereinstimmung mit Opitz das Verhältnis der beiden Stellen deutlich hervor. Ausserdem aber ist sowohl bei Scaliger als bei Opitz von der Komposition des heroischen Gedichtes, bei dem Citat Sievers' aus Ronsard nur im allgemeinen vom Inhalt des heroischen Gedichtes die Rede. Was sonst noch in dem Sieversschen Citate

folgt, dürfte ebensowenig von Opitz benutzt sein. Es werden dort einzelne Gegenstände des heroischen Gedichtes aufgezählt, die, soweit sie für Opitz in Betracht kommen, auch in der Stelle der préface, welche Fritsch S. 40 anführt, sich finden. An letzterer Stelle werden aber noch andere Dinge aufgezählt, welche Opitz ebenfalls anführt. Es wird ihm also das Citat bei Fritsch. nicht das bei Sievers vorgelegen haben. Ausser Fabeln und Historien führt nämlich Opitz noch an: „Kriegeskünste, schlachten, rathschläge, sturm, wetter." Für „rathschläge" fehlt eine entsprechende Bezeichnung in Sievers' Citat, bei Fritsch findet sich „conseils". Schlachten (batails) werden bei beiden erwähnt. „Kriegeskünste" dürfte eher dem „pratiques de guerre" bei Fritsch entsprechen als dem „entreprises de guerre" bei Sievers. Dem bei Beránek und besonders bei Fritsch hinsichtlich der Opitzschen Stelle Angeführten lässt sich jedoch noch einiges hinzufügen. Die Aufführung von Fabeln und Historien als Themen für das heroische Gedicht entnahm Opitz nämlich Ronsards préface (18): „Tu dois illustrer ton œuvre d'argumens renforcez, tantost par fables, tantost par quelques vieilles histoires." Es bleiben übrig „sturm" und „wetter". Dass beides in Verbindung mit Einzelheiten des Kriegswesens aufgeführt wird, ist auffallend. Ich glaube, dass Opitz in seiner Excerptsammlung das Wort „assauts", welches sich in der Stelle bei Fritsch S. 40 findet, durch „Sturm" übersetzt hatte, bei der eiligen Abfassung seines Buches gedankenloser Weise diese Notiz anstatt in kriegerischem in meteorologischem Sinne auffasste und dann der Fülle des Ausdrucks wegen „wetter" hinzusetzte. Auch diese Stelle wieder instruktiv für die Art der Abfassung des Buches von der deutschen Poeterei.

Es sei hier noch darauf aufmerksam gemacht, dass Opitz, wie es scheint, auch den Vida für seine Poetik excerpiert hat. Inbetreff der Erzählung im Epos heisst es bei Opitz: . . . „setzet viel das zwar hingehöret, aber newe vnd vnverhoffet ist . . . alles mit solcher ordnung, als wann sich eines auff das andere selber also gebe, vnnd vngesucht in das buch keme." Vida II, 51 f.: „Principio invigilant non exspectata legenti promere suspensosque animos novitate tenere." II, 225 f.: „Omnia sponte sua veniant, lateatque vagandi Dulcis amor." Die gesperrt gedruckten Ausdrücke

bei Opitz erscheinen in so auffallender Weise als eine Uebersetzung der entsprechenden lateinischen Ausdrücke des Vida, dass mir eine Benutzung des letzteren sehr wahrscheinlich dünkt.

Was Opitz über die Satire lehrt, sucht Beránek (S. 13) durch zwei Stellen aus Scaliger zu belegen. Die erste derselben („Principio . . . deterreantur") wird überflüssig gemacht durch die direkte Entlehnung, welche Fritsch (S. 41 f.) aus der Persiusausgabe des Casaubonus nachweist. Dagegen giebt Beránek die zweite Stelle mit Recht etwas vollständiger als Fritsch, indem dieser den Zusatz: „nam ne amicis quidem parcunt" weglässt, obgleich Opitz sagt: ... „vnd jhrer besten freunde ja jhrer selbst auch nicht verschonen."

Opitz' Zusatz: „wie es denn alle drey Horatius, Iuuenalis vnnd Persius meisterlich an den tag gegeben" ist nicht aus Scaligers: „Iuvenalis ardet, instat aperte, iugulat. Persius insultat. Horatius irridet"; auch nicht aus dem Index, wo Iuvenal, Persius, Horaz als Satyrographites angeführt werden, herzuleiten, wie das Fritsch S. 42 anzunehmen scheint, sondern wiederum aus den Prolegomena zu Persius von Casaubonus entnommen, wo es heisst: „Cum autem trium Romanae satirae poetarum, Horatii, Persii et Iuvenalis, idem sit propositum, idem scopus, quem ante diximus: magna tamen inter ipsos est differentia . quod breviter heic ostendere constituimus: non eo quidem animo, vt alium alii ambitiose anteponamus . sic enim existimamus: omnes esse eximios, omnes lectu dignissimos, et qui diversis virtutibus laudem prope parem sint consecuti."

Was Beránek S. 14 aus Scaliger anführt: „Una in qua . . . mordacitate", kann nicht als direkte Quelle des Opitz für das Epigramm gelten. Was Fritsch S. 42 in dieser Hinsicht aus Scaliger giebt, ist nicht vollständig genügend. Er lässt die Worte aus (Scaliger S. 431): „Epigrammatum autem genera tot sunt quot rerum . tot versuum generibus explicatur, quot sunt versuum genera . tot verbis verborumque generibus . . . quot sunt in quocunque linguae, nationis, populi, gentis ambitu genera . . . modi verborum." Opitz giebt das kürzer wieder mit den Worten (S. 23): „Wiewol aber das Epigramma aller sachen und wörter fähig ist" etc.

Auch S. 43 giebt Fritsch eine Entlehnung aus Scaliger nicht vollständig genug („Pastoralia . . . amatorii“ etc.). Vollständiger giebt sie Beránek S. 14. Bei Fritsch fehlen in der Aufzählung der Gegenstände des Hirtengedichts: Pompae rusticae (Opitz = festtagen). Doch fehlen auch bei Beránek noch die Worte, welche bei Scaliger den Schluss der Aufzählung bilden: „quibus magnus vir Sanazarus ex Theocrito etiam addidit Piscatoria; nos etiam Villica.“ „Fischereyen“ erwähnt nämlich auch Opitz (S. 23) als zum Hirtengedicht gehörig.

Was Opitz S. 24 über die Elegie sagt, scheint Beránek nicht verstanden zu haben. Er referiert nämlich S. 14: „Die Elegien haben vor allem nur traurige Sachen zum Inhalt, dann aber auch Buhlergeschäfte“ etc. Opitz sagt: „In den Elegien hatt man erstlich nur trawrige sachen, nachmals auch buhlergeschäffte . . . geschrieben.“ „Erstlich“ und „nachmals“ haben hier zeitliche, nicht quantitative Bedeutung. Sonst giebt Beránek hier eine treffende Stelle aus Scaliger mehr als Fritsch S. 43, nämlich (S. 129 f.): „Elegiam quoque in funeribus primum dictam par est . . . Translatus usus postea ad longe diversissima: scilicet ad amores, non tamen sine ratione.“ Eine andere Stelle, welche sowohl Beránek (S. 14 f.) als Fritsch (S. 43) anführen: Quid esset Elegia“ etc. ist bei beiden nicht vollständig genug; bei Beránek fehlt die Erwähnung der epistolae, bei Fritsch die der querela. Vergleiche Opitz: „brieffe“; „klagen der verliebten.“

Bei Besprechung der Hymnen führt Fritsch S. 44 zwei Stellen aus Scaliger an. Die zweite derselben kann durch das bei Beránek S. 15 Gegebene vervollständigt werden (Scal. S. 411): „unus igitur ille cum sit, idem trinus, velut solum canere, vel personas seorsim celebrare ius est homini Christiano: additis verecunde proprietatibus.“

Opitz spricht alsdann von den Silven. Fritsch bringt dazu S. 45 mehrere Stellen aus Scaliger. Die zweite: „Laudationum . . . laudibus“ ist überflüssig. Dagegen ist es Fritsch entgangen, dass Opitz' Vergleich der Silven mit einem Walde aus Ronsard und die Aufzählung der Dichtarten, welche in den Silven vorkommen, wieder aus Scaliger entnommen ist. Opitz sagt: „sondern, wie jhr name selber anzeiget, der vom gleichnisz eines Waldes, in dem vieler art vnd sorten Bäwme zue

finden sindt, genommen ist. sie begreiffen auch allerley geistliche vnnd weltliche getichte, als da sind Hochzeit- vnd Geburtlieder, Glückwündtschungen nach auszgestandener kranckheit, item auff reisen, oder auff die zuerückkunfft von denselben, vnd dergleichen." Ronsard vor dem Bocage royal: „Comme vn Seigneur praticque et soigneux du mesnage Regarde en sa forest ou dedans son bocage Mille arbres differents de fueilles et de fruict: L'vn pour l'ouurage est bon, l'autre indocile fuit La main de l'artizan: L'autre dur de racine, Tantost va voir la guerre, et tantost la marine: L'autre est gresle et chancelle, et l'autre spacieux, Les bras durs et fueilles enuoye iusqu'aux Cieux: Ainsi dans ce Bocage on voit de toutes sortes D'arguments differents, comme tu les apportes, o Muse! au laboureur qui sçait bien défricher Ton domaine, et suant le cercler et becher, Prodiguant tes presens à celuy qui s'employe" etc. Scal. S. 380: Quum igitur cujuscunque rei argumento accepto afflari possis ad meditandum atque illico pronunciandam sylvam: operae pretium erit nos hic ponere sua cujusque loci praecepta." Demgemäss folgen nun diese Kapitelüberschriften: Epithalamium; Oaristus; Genethliacum: Προσευτικόν. Ἀπευτικόν. Soteria, Propempticon, Apopempticon, Hodoeporion etc. Schon Koberstein Littg. II, 117 Anm. 27 weist auf diese Kapitel des Scaliger als Quelle hin.

Was Opitz über die lyrische Poesie bemerkt, ist bei Fritsch ausführlich als Entlehnung aus Scaliger und Ronsard nachgewiesen. Nur kann die Stelle, welche er S. 47 aus Scaliger anführt, noch um den Zusatz, welchen Beránek S. 15 bringt, vermehrt werden: „Amat autem poema hoc animi libertatem . . . Poscit vero frequentiam sententiarum." Opitz S. 24: „Die Lyrica . . . erfodern zueföderst ein freyes lustiges gemüte, vnd wollen mit schönen sprüchen vnnd lehren häuffig gezieret sein."

Kapitel VI.

Opitz sagt, man solle die griechischen und römischen Eigennamen mit deutschen Endungen versehen. Beránek S. 16 giebt dazu nicht die richtige Stelle aus Ronsard an („Si tu . . .

tourner"), wohl aber Fritsch S. 50. Der letztere hätte jedoch auch die Worte des Opitz S. 28: „Wie es denn auch die Römer mit den griechischen wörtern machen", anbringen sollen, denn auch diese sind jener Stelle aus Ronsard entlehnt, die Fritsch anführt, und in der es heisst: „à l'imitation des Romains, qui ont approprié ce qu'ils ont peu des Grecs à leur langue Latine." Die Stelle, welche Fritsch P. B. B. X. S. 593 aus Bellay anführt (Entre autres . . . Horace) dürfte nicht als direkte Quelle gelten können.

Sievers weist S. 208 a. a. O. zwei Stellen aus Bartas über die Erfindung neuer Worte als Quelle für Opitz nach.

Opitz bemerkt S. 29: „Darbey aber vns Deutschen disz zue mercken ist, das das nomen verbale, als treiber, stürmer, auffreitzer, etc. allzeit, wie bey den Lateinern, musz hintengesetzt werden: wieder der Frantzosen gebrauch, deren sprache es nicht anders mit sich bringt. So Heinsius in dem Lobgetichte des Weingottes, welches er auch zum theil von dem Ronsardt entlehnet: Nacht = looper, Heupe = soon, Hooch = schreeuwer, Groote = springer" etc. Die durch den Druck hervorgehobene Bemerkung wurde durch eine Stelle der Vorrede des Heinsius zu dem betreffenden Lobgesang veranlasst. Nachdem derselbe verschiedene Verfasser von Lobgesängen auf Bacchus aufgezählt hat, fährt er S. 6 fort: „Naer dese is gekomen de vermaerde Petrus Ronsardus, een bekent frans poeet, die hem in zyn spraeck gemaeckt heeft, soo uyt nemende aerdlich, dat hem de beroemden Auratus, een van de dapperste van onsen tijdt in Vranckrijk, in het Latijn heeft doen spreken. Dese hebbende gelesen, ende my daer over seer verwondert, hebbe eens vvillen sien, of oock onse spraeck so onbequaem is als vele lieden meynen, die niet achten dan dat buyten is, en met groote moeyte geleert vvort. Doch in het schrijven, hebbe bevonden, dat Ronsardus veel gheseyt, maer noch meer nagelaten hadde. Ende boven al vervvondert de bequaemheyt van de tale." Auf der folgenden Seite findet sich dann die von Opitz angeführte Stelle des Lobgesanges von Heinsius selbst citiert.

Opitz S. 30 f.: „Wie nun wegen reinligkeit der reden frembde wörter vnnd dergleichen muszen vermieden werden: so musz man auch der deutligkeit halben sich für alle dem hüten, was vnsere worte tunckel vnd vnverstendtlich macht. Als wann

ich sagen wollte: Das weib das thier ergrieff. Hier were zue zweiffeln. ob das weib vom thiere, oder das thier vom weibe were ergrieffen worden: welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen."

„Der πλεονασμὸς. da etwas vbriges gesaget wird, verstellet auch die rede zue weilen nicht wenig. Als wann ich spreche: Ein schwartzes Kind das nicht war weisz; weil es sich wol ohne disz verstehet. So wie Pansa sagete: Das Kind were von der Mutter zehen monat im leibe getragen worden: fragete Cicero: ob andere weiber die kinder im rocke trügen. Doch hilft biszweilen das was vbrig hinzue gesetzet wird auch zu auffmutzung der rede. So saget Virgilius: Vocemque his auribus hausi. Mit meinen ohren hab' ich es vernommen; zue mehrerer bestetigung deszen das er erzehlet."

Ueber die ἀμφιβολία spricht ähnlich Pontanus S. 49, und das Beispiel für den Pleonasmus: „hisce auribus hausi" findet sich auch in einer Stelle Scaligers, die Beránek S. 18 („Quaedum tamen" etc.) anführt. Es scheint jedoch, dass Opitz den ganzen angeführten Passus dem Quintilian entlehnt hat, da die Uebereinstimmungen mit diesem am auffallendsten sind: Quintilian VII, 9, 1 und 6: „Amphiboliae species sunt innumerabiles, genera admodum pauca. Aut enim vocibus accidit singulis aut coniunctis. In coniunctis plus ambiguitatis est. Fit autem per casus, ut aio te, Aeacida, Romanos vincere posse." Selbstverständlich war Opitz genötigt ein deutsches Beispiel zu wählen. Eine zweite Stelle aus Quintilian veranlasste die Bemerkung des Opitz über den Pleonasmus: Quintilian VIII, 3, 53 f.: „Est et pleonasmus vitium, cum supervacuis verbis oratio oneratur: ego oculis meis vidi, satis enim 'vidi'. Emendavit hoc etiam urbane in Hirtio Cicero, qui cum in Pansam declamans (so die Vulgata) filium a matre decem mensibus in utero latum esse dixisset, quid? aliae, inquit, in perula solent ferre? Nonnunquam tamen illud genus, cuius exemplum priore loco posui, affirmationis gratia adhibetur: vocemque his auribus hausi."

Opitz fährt fort: „Die ἀναστροφὴ oder verkehrung der worte stehet bey vns sehr garstig, als: Den sieg die Venus kriegt; für: Die Venus kriegt den sieg." Sievers bemerkt (S. 206): „Ferner sind gewis Opitzens ausführungen (s. 31) über

die ἀναστροφή durch Ronsards Vorrede zur Franciade (Œuvres III, 26) veranlasst: Tu ne transposeras jamais les paroles ny de ta prose ny de tes vers; car nostre langue ne le peut porter, non plus que le latin un solecisme. Il faut dire: Le roy alla coucher de Paris à Orleans, et non pas: A Orleans de Paris le roy coucher alla.“ Sievers hat offenbar recht, nur möchte ich seine Auffassung in der Weise modifizieren, dass ich annehme, die Worte: „non plus que le latin un solecisme“, haben Opitz veranlasst, diese Entlehnung mit Quintilianus Bemerkung über den Soloecismus zu kombinieren (Quint. I, 5, 40): „Haec tria genera quidam deducerunt a soloecismo, adjectionis vitium πλεονασμόν, detractionis ἔλλειψιν, inversionis ἀναστροφήν vocant, quae si in speciem soloecismi cadat, ὑπέρβατον quoque eodem appellari modo posse“; sodass Opitz die Bezeichnung „ἀναστροφή oder verkehrung“ dem Quintilian entnommen hätte.

Fritsch (S. 53) vermutet, dass die Ausgabe von Dan. Heinsius' holländischen Gedichten auch für eine Stelle auf S. 31 bei Opitz als Quelle vorauszusetzen sei. Dort heisst es: „Als wie Virgilius von dem berge Etna redet, brauchet er alles harte vnd gleichsam knallende buchstaben: Georg I, 472. 473.“ In der Ausgabe von Heinsius' Gedichten ist jedoch kein Beleg hierfür zu finden. Auch sieht man nicht recht ein, worauf die Vermutung Fritschs sich hier gründet.

Opitz S. 31 f.: „Wie nun biszweilen eine solche zuesammenstoszung der buchstaben recht vnd guet ist: soll man sie doch sonsten mitt einander so wiszen zue vermengen, das nicht die rede dadurch gar zue raw oder zue linde werde. Eben dieses ist es auch, wann eine syllabe oder wort zue offte wiederholet wird; als: Die die dir diese Dinge sagen.“ Pontanus S. 49: „Asperos autem (sc. versus reprehendet sincerus castigator et industrius scriptor) propter voces duras: propter vocalium et consonantium crebiorem concursum, seu ingratam ejusdem literae repititionem: qualis est ille lippis et tonsoribus notus, O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti.“ S. 83. „Vitanda est item ejusdem literae creba iteratio. Notum Ennii carmen: O Tite“ etc.

Opitz S. 33: „Sie (nämlich die Epitheta) mussen auch wahrhafftig sein, vnd etwas nicht anders beschreiben als es

ist". Dazu bringt Beránek S. 19 eine Stelle aus Scaliger (S. 299), die bei Fritsch (S. 54) fehlt: „Verecunda tamen sunto, atque apta simul."

Ebenso bringt Beránek S. 20 inbetreff der Erörterungen über das genus dicendi bei Opitz (S. 33) eine Entlehnung aus Scaliger (S. 273 f.) mehr als Fritsch (S. 55): „Ita vestitus ornatusque alii alius . . . Qualis igitur persona, talis ei debetur oratio."

Für die hohe Art der Rede ist zu der von Fritsch S. 57 herangezogenen Stelle aus Ronsard noch folgende aus Scaliger (S. 463) nachzutragen: „Est igitur altiloquum Poeseos genus, quod personas graves, Res excellentes continet. E quibus lectae sententiae oriuntur, quae lectis item verbis verborumque numerosa collocatione explicantur. Personae graves sunt Dii, Heroes, Reges, Duces, Civitates . . . lecta verba (sc. sunt) quae non sunt trita." Opitz S. 35: „Hergegen in wichtigen sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürsten, Städten vnd dergleichen gehandelt wird, musz man ansehliche, volle vnd hefftige reden vorbringen."

Für Opitz' Bemerkung über das mittlere genus dicendi giebt Fritsch S. 57 eine Stelle aus Scaliger an („Argonauta . . . diligentiam"), die aber Opitz sicher nicht vorgelegen hat. Ich stelle zum Beweis dafür die betreffende Stelle des Opitz gleich mit der wirklichen Quelle aus Scaliger zusammen. Opitz S. 35: „Die mittele oder gleiche art zue reden ist, welche zwar mit jhrer ziehr vber die niedrige steiget, vnd dennoch zue der hohen an pracht vnd grossen worten noch nicht gelanget. In dieser gestalt hat Catullus seine Argonautica geschrieben; welche wegen jhrer vnvergleichlichen schönheit allen der Poesie liebhabern bekandt sein, oder ja sein sollen." Scaliger S. 484 f: „Aequabile dicendi genus est, quod mediocres sententias lectiore sermone designat, neque respuit figuras, quibus tenuem formam superet, neque multum figuratum est, quo citra sublime subsidat . . . aequabile (sc. genus) evolvitur leni lapsu permulcens auditoris exspectationem. Talis stilus in Catullo, atque adeo talis, ut eum pauci consequi valuerint. Argonautica dico ejusmodi confecta oratione, ut sine ineptiis raro quispiam possit imitari."

Kapitel VII.

Ueber Elision des auslautenden „e“ giebt Fritsch (S. 58) eine Stelle aus Ronsards abrégé an („Nous avons . . . de consonne“) und Beránek (S. 20) eine andre ebenfalls aus dem abrégé („Toute fois . . . pour soy“). Beide Stellen haben weder Opitz für seine Bemerkung über apostrophiertes „e“ (S. 36) den Stoff gegeben noch jene Bemerkung veranlasst. Hier dürfte er vielmehr durch Schwabe beeinflusst sein. Man vergleiche folgende Stelle aus Opitz' Aristarch (S. 84 bei Bodmer): „Monendum et hoc: E vocalem, in fine dictionis positam, sequente altera vocali proximi verbi initio, in quibuscunque versibus semper elidi. Quia vero mos hic novus est Germanis et inusitatus, ne litera (E) tam crebro absorbenda, difficultatem rudioribus afferat, non incommode eximi potest, et ejus loco tale signum (') apponi. Quod et Schwabius docet et observat. Ejus exemplum hoc est ‚Möcht' ich dein Schatten sein“ etc. Von dieser Stelle ist die auf S. 36 der Poetik („Das e . . . gesetzt“) teilweise eine wörtliche Uebersetzung. Dass Opitz hier Schwabe benutzte, wird noch wahrscheinlicher durch die in der Poetik S. 37 folgende Bemerkung über die Ausnahme von jener Regel, wobei Opitz sich ausdrücklich auf Schwabe beruft. Zwar bemerkt Beránek S. 20 Anm. 2, dass die Regel über die Apostrophierung des „e“ schon von den Meistersängern beobachtet wurde, aber nichtsdestoweniger wird Opitz sie aus Ernst Schwabe genommen haben, da er in der angeführten Stelle des Aristarch das Auslassungszeichen gleichsam als eine Konzession an das mit der neuen Sitte noch unbekannte Publikum hinstellt.

Opitz S. 37: „Wan auff das e ein Consonans oder mitlautender Buchstabe folget, soll es nicht aussen gelassen werden: ob schon niemandt biszher nicht gewesen ist, der in diesem nicht verstossen“. Ronsard abr. (VII, 326 f.): . . . „je dy rencontrée d'une voyelle ou d'une diphthongue pure, autrement elle (nämlich la voyelle e) ne se peut manger, quand l'i et u voyelles se tournent en consones, come je, vive.“

Opitz S. 40: „Das wir nun weiter fortfahren, so ist erstlich ein jeglicher versz, wie sie die Frantzosen auch abtheilen, (denn der Italiener zarte reimen alleine auf die weibliche endung auszgehen) entweder

ein fœmininus, welcher zue ende abschiessig ist, vnd den accent in der letzten sylben ohne eine hat, Als: Er hat rund vmb. . . Oder masculinus, das ist, männlicher versz, da der thon auff der letzten sylben in die höhe steiget". Fritsch giebt hierfür S. 59 f. zwei Stellen aus Ronsard mit Recht als Quelle an. Eine dritte Stelle aus Ronsard (Fritsch S. 60): „Les vers communs . . . d'onze". hat mit Opitz hier nichts gemein und wird auch richtiger Weise von Fritsch S. 65 wiederholt, um als Quelle für Opitz' Bemerkung über die gemeinen Verse zu gelten. Es begegnet uns hier aber wieder der Fall, dass Opitz mehrere Excerpte aus verschiedenen Schriftstellern verschmilzt. Zum Teil sind nämlich Opitz' Worte aus Hübners Vorrede zur Uebersetzung von Bartas geflossen (S. 2 f.): „Wann aber gleichwol unsere liebliche Hochteutsche Sprache sich nicht minder als die Frantzösische in allerhand kurtz und lange Reim / auch nach allerlei abschnitt / als wol männlichen und weiblichen Endungen bequehmen lesset / und in dem auch der zarten Welschen Sprache selbst / so allein / sonderlich in Poesi / weibliche endungen (das ist / da der accent in der letzten Sylben ohne eine ist und bleibet) zulesset / vorgehet / und eine besondere anmutigkeit giebet / Als ist vor gut angesehen worden" etc.

Was nun das metrische Gesetz betrifft, das seit Opitz für die deutsche Poesie massgebend ist, so handelt es sich hier darum, auf welche Weise Opitz dasselbe zum Bewusstsein gekommen ist, ob selbständig oder von aussen eingegeben. Denn, dass er nicht der erste war, welcher diesen Grundsatz der deutschen Metrik aufstellte, bemerkt schon Koberstein II, 85 (siehe Fritsch S. 61), indem er auf das Vorhandensein derselben Regel bei Abraham van der Myle und bei Clajus hinweist. Die betreffende Stelle aus Abraham van der Myle führt sogar schon Hanmann a. a. O. S. 111 an: die des Clajus giebt Koberstein II. S. 80. Anm. 6, und ausführlicher Fritsch S. 61 f.

Tittmann (D. D. d. 17. Jahrh. I. S. L X) und Fritsch (S. 62) sind nun der Meinung, dass Opitz bei der Aufstellung seines metrischen Gesetzes durch das poetische Büchlein von E. Schwabe beeinflusst sei. Ich möchte das bestreiten. Wenn Fritsch S. 62 sagt: „Ernst Schwabe hat nachweislich die Regel des Clajus praktisch angewandt", so ist das nicht richtig. Es kommen

noch Verstösse genug gegen jenes Gesetz in Schwabes Gedichten vor. Man lese, um sich hiervon zu überzeugen, nur das Sonnet, welches Opitz von ihm im Aristarch mitteilt (S. 83 bei Bodmer): „Ihr die ihr höret an“ u. s. w; oder das Epigramm, welches eben daselbst sich findet (S. 87 bei Bodmer): „Weil du in der Welt“ u. s. w. Fritsch fährt nun fort an der erwähnten Stelle: „Könnte er (Ernst Schwabe) sie (die metrische Regel) nicht in seinem Büchlein theoretisiert haben?“ Ich glaube das schon aus dem oben angeführten Grunde verneinen zu müssen, weil wir in den Gedichten jenes Mannes die fragliche Regel viel zu dürftig beobachtet finden, als dass man annehmen könnte, sie sei ihm zu klarem Bewusstsein gekommen, und er habe sie sogar zum Gesetz erhoben. Ausserdem aber hat schon Koberstein, was Fritsch ganz übersieht, hinreichend begründet, dass das Vorhandensein jener Regel bei Schwabe durchaus unwahrscheinlich ist. Er sagt II, 85, Anm. 30: „Ich vermuthe auch, dass die metrischen Vorschriften in des letztern Büchlein noch nichts über die im Verse zu beobachtende Silbenbetonung enthielten, weil Opitz wohl sonst schon im Aristarch etwas der Art hätte in die Regeln über die Alexandriner und gemeinen Verse einfliessen lassen: denn er spricht so, als komme es bei dem Bau nur auf die Silbenzählung, die Unterscheidung männlicher und weiblicher Reime, das Innehalten der Cäsuren und das Vermeiden der Hiate an. Auch sagt er im 7. Kapitel von der deutschen Poeterei, wo er von den jambischen und trochaeischen Massen handelt und bemerkt, ‚wir könnten nicht nach Art der Griechen und Lateiner eine gewisse Grösze der Silben in Acht nehmen‘, sondern wir müszten ‚aus den Accenten und dem Tone erkennen, welche Silbe hoch und welche niedrig gesetzt werden soll‘, dasz ‚diesz seines Wissens noch niemand, er auch vor der Zeit selber nicht genau in Acht genommen‘; und darum fand er an seinen älteren Gedichten, welche in Zinkgrefs Ausgabe gedruckt waren, nachher noch so manches Metrische zu bessern (vergl. die Varianten unter dem Text einzelner Stücke bei Wackernagel Lesebuch II, 212 ff.)“. Dass Opitz im Aristarch Schwabes Buch benutzte, ersieht man aus S. 84, 86, 88 bei Bodmer. Ein so wichtiges und, wie die Folgezeit lehrte, so einleuchtendes Gesetz für die deutsche Prosodie, wie das Opitzsche, konnte nach meiner Ansicht im Aristarch unmöglich

ausser Acht gelassen werden. wenn es eben damals dem Verfasser schon bekannt war. Er hat es aber auch in den dort gegebenen Proben seiner Gedichte ebenso wenig wie Schwabe angewandt. Es scheint mir daher sicher, dass Schwabe weder in der Praxis noch in der Theorie Opitz' Gesetz vorbereitete.[1])

Was Clajus betrifft, so lässt ein Vergleich der Opitzschen Fassung mit der jenes keinen Schluss zu, wie Fritsch S. 61 f. darthut. Opitz hat aber auch in der That seine Regel nicht aus Clajus geschöpft, er hat sie vielmehr von den Holländern übernommen, welche sie ihm praktisch sowohl wie theoretisch zuführten in der Ausgabe von Dan. Heinsius' niederländischen Gedichten.

Wie hoch Opitz den Dichter Heinsius schätzte, ist bekannt; ebenso, dass er schon früh dessen Lobgesang Christi ins Deutsche übertrug. Nun braucht man Heinsius' niederländische Gedichte nur einmal zu durchblättern, um sich zu überzeugen, dass die durchgehende Regelmässigkeit, mit welcher das Accentgesetz in denselben beobachtet ist, in damaliger Zeit jedem deutschen Dichter auffallen und ihn zu der Einsicht von einer durchgehends herrschenden Regel bringen musste. Der Hauptsache nach hat daher Koberstein ganz recht, wenn er II, 85 sagt: „Die Nothwendigkeit, den deutschen Vers dem Gesetze der Silbenbetonung zu unterwerfen, scheint ihm (Opitz) zur klaren Ueberzeugung geworden zu sein durch seinen Aufenthalt in den Niederlanden, wo sie längst in der Poesie anerkannt, auch von Abraham von der Myle schon 1612 mit klaren Worten ausgesprochen war, und wo die Regel ihm leicht von Daniel Heinsius überliefert werden konnte." Freilich hält Koberstein im Folgenden eine Entlehnung aus Clajus noch für wahrscheinlicher. Ich kann jedoch nicht umhin, eine Stelle bei Opitz ganz in dem oben dargelegten Sinne aufzufassen. Die Vorrede an den Leser vor der Uebersetzung von Heinsius' Lobgesang Jesu Christi[2]) beginnt mit den Worten (Bodmer S. 53): „ALs mir vor wenig Jahren etliche Holländische Reimen, nach welcher Art dieser Lobgesang gestellet ist, zu Handen gestoszen, haben sie mir, Günstiger Leser, wegen sonderer Bequemigkeit sehr gefallen, und unterweilen,

[1]) Vergl. auch Schnorrs Archiv XIV, 246 f.

[2]) Bei Bodmer S. 53 der geistl. Lobgedichte. Die Vorrede wurde, wie Bodmer S. 45 darthut, wahrscheinlich Ende 1621 geschrieben, gedruckt erst 1624 (s. S. 53 bei Bodmer).

wann mich der Verdrusz schweren Studierens angekommen, mit unserm Deutschen dergleichen Versuch zu thun, Anlass gegeben.“ Die „etliche Holländische Reimen“, welche Opitz zur Hand stiessen, sind Heinsius' niederländische Poemata, denn unter diesen fand er ja den Lobgesang Jesu Christi, um dessen Uebersetzung es sich hier handelt. Dieser Reime Art, nach welcher der Lobgesang gestellet ist, kann nur auf das metrische Betonungsgesetz bezogen werden, denn das war das Einzige, worin Heinsius' Verse von den früheren des Opitz und der deutschen Dichter überhaupt sich unterschieden. Auf der Durchführung dieses Betonungsgesetzes beruhte auch die „sondere Bequemigkeit“ wegen der sie Opitz so sehr gefielen und ihn veranlassten, mit seinen deutschen dergleichen Versuch zu thun. Kurzum, gleichsam aus jedem Wort dieser Stelle scheint mir hervorzugehen, dass das metrische Betonungsgesetz dasjenige war, was von Opitz als ein Vorzug der Gedichte des Heinsius erkannt wurde, und was er nun in die deutsche Poesie übertragen wollte.

Eine andere Stelle derselben Vorrede zeigt uns, dass Opitz ausserdem in der Vorrede des Scriverius zu Heinsius' Gedichten jenes Gesetz schon ziemlich deutlich ausgesprochen fand. Bei Bodmer S. 55 heisst es: „Auf den Ton und das Mass der Sylben, darinnen nicht der mindeste Theil der Zierlichkeit besteht, habe ich, wie sonsten, auch hier genaue Achtung gegeben; wiewohl denselben auch die Frantzosen selber oftmahls Gewalt thun; von uns aber noch fast keiner, meines Wissens, sich darauf verstanden.“ Damit vergleiche man Scriverius in der Vorrede zu Dan. Heins. Ged. S. 6 f: „Wy alleen ondanckbaer tegen ons landt, ondanckbaer tegen onse sprake, hebben tot noch toe meest al of de selfde veracht, ofte laten schoffieren van die gene die geen anderen conden, ende teenemael blindt, ende onwetende waren. Daer wy nochtans connen toonen dat jae self de voornaemste Franfoysen inde hare veel fauten begaen hebben, niet lettende op den toon ende mate vande vvoorden, die zy merckelicken gevvelt doen, gelijck oock meest de onse, die tot noch toe eenich gedicht in haer moeders tale geschreven ende uytgegeven hebben.“ Die grosse wörtliche Uebereinstimmung zeigt, dass Opitz diese

Stelle vor Augen hatte. Wir haben ja oben (S. 18 f.) schon gesehen, dass er auch für seine Poetik den Scriverius ausschrieb. An unserer Stelle übersetzt er sehr wörtlich „toon ende mate“ durch „Ton und Masz“. Es bedeutet dies bei dem Holländer in dieser Verbindung offenbar nichts anderes als Ton und Rhythmus. Indem bei den Franzosen der Wort- und Versaccent teilweise sich widerstreiten, achten sie nicht auf den Ton der Worte, d. h. den Wortaccent und infolge dessen auch nicht auf den Rhythmus der Worte, denn dieser ist ja von jenem abhängig. Wir sehen hier also deutlich, auf welchem Wege das metrische Gesetz Opitz zuerst zugeführt wurde. In der Poetik hat er es dann genauer expliciert. In einer einzelnen Bemerkung jedoch ist auch hier eine Reminiscenz an Scriverius zu erkennen. S. 41 sagt er nämlich: „Wiewol die Frantzosen vnd andere, in den eigentlichen namen sonderlich, die accente so genawe nicht in acht nemen“ u. s. w.

Die lang erörterte Frage, auf welche Weise Opitz zur Aufstellung seines metrischen Gesetzes gelangte, dürfte so mit hinlänglicher Sicherheit beantwortet sein.[1])

Fritsch bringt S. 63 ff. zwei Stellen aus Ronsard, welche Opitz bei Besprechung der Alexandriner benutzte. Es ist dazu noch folgende Stelle aus Ronsards abrégé (VII S. 330) nachzutragen: „La composition des Alexandrins doit estre grave, hautaine, et (s'il faut ainsi parler) altiloque, d'autant qu'ils sont plus longs que les autres, et sentiroient la prose, s'ils n'estoient composez de mots esleus, graves“ etc. Opitz S. 41 f: „weil die Alexandrinischen wegen jhrer weitleufftigkeit der ungebundenen vnnd freyen rede zue sehr ähnlich sindt.“ Opitz referiert hier die Ansicht Ronsards, dass die Alexandriner nicht als heroische Verse taugen. Fritsch führt die betreffende Stelle aus Ronsard an (S. 36 f.): „Il ne faut ... du langage commun.“ Es ist in derselben jedoch nicht von der Weitläufigkeit dieser Verse die Rede. Opitz hat demnach hier

[1]) Schon Gottsched, Kritische Dichtkunst² S. 79 bemerkt: „Er (Opitz) nahm sich die Holländer zum Muster, als unter welchen schon Heins und Cats ihrem Vaterlande eben den Dienst geleistet hatten. Von diesen ahmte er nicht nur die Gedanken, sondern auch das Sylbenmaass nach: Und er konnte es dem ersten also auch in dieser Absicht nachrühmen, wie er that, wenn er schrieb: Dass deine Poesie der meinen mutter sei.

das Excerpt bei Fritsch mit dem oben angeführten vermengt. Sievers führt S. 206 f. noch eine Stelle aus dem Vorwort zur préface: au lecteur an, in welchem der Gebrauch der Alexandriner freigestellt wird. Dadurch habe Opitz den Mut geschöpft von seinem Meister abzuweichen.

Opitz S. 42 f.: „So ist es auch nicht von nöthen, das der periodus oder sententz allzeit mit dem verse oder der strophe sich ende: ja es stehet zierlich, wann er zum wenigsten bisz zue des andern, dritten, vierdten verses, auch des ersten in der folgenden strophe caesúr behalten wird.“ Es scheint, dass hier eine Stelle aus Scaliger und eine aus Pontanus benutzt ist. Scaliger sagt S. 993: „Illud item multi curiose servatum voluere: ut sententia simul cum strophis absolveretur: sic etiam in Elegis. Verum non ignobiles Poetae id suo arbitratu neglexere.“ Pontanus S. 75: „Non aspernendum praeterea, immo insigne hujus carminis (sc. heroici) ornamentum creditur, quoties sententia suspenditur, nec nisi post quartum, sextum, septimum, octavum quandoque versum completur.“ Sievers sagt zwar S. 207: „Endlich hat auch Ronsard zu den bemerkungen Opitzens über das übergreifen eines satzes aus einer verszeile in die andere den anlass gegeben. Er sagt in der vorrede zur Franciade, Oeuvres III, 26: ‚J'ay esté d'opinion en ma jeunesse, que les vers qui enjambent l'un sur l'autre nestoient pas bon en nostre poësie; toutefois j'ay cognu depuis le contraire par la lecture des autheurs grecs et romains, comme Lavinia venit Littora‘. Dass Opitz diese Stelle kannte, ist wohl unzweifelhaft, ebenso, dass er die ganze préface und den ganzen abrégé des Ronsard kannte. Dass er aber sein Excerpt nach der angeführten Stelle des Scaliger und Pontanus aufsetzte, dürfte die teilweise wörtliche Uebereinstimmung genügend beweisen, während mit Ronsard in diesem Falle gar keine Uebereinstimmung in Worten oder Fassung vorhanden ist.

Für S. 46 bei Opitz „Die andern verse“ u. s. w. fehlt die Quellenangabe bei Fritsch; Beránek giebt sie aus Ronsard S. 25: „Car les autres (vers) . . . te prendra“.

Opitz S. 46 f: „Die reimen der ersten strophe sind auch zue schrencken auff vielerley art, die

folgenden strophen aber mussen wegen der Music, die sich zue diesen generibus carminum am besten schicken, auff die erste sehen.“ Ronsard abr. S. 320: „Quant aux vers Lyriques, tu feras le premier couplet à ta volonté, pourveu que les autres suivent la trace du premier.“ Opitz giebt als Grund für seine Regel die Musik an; Ronsard spricht ebenfalls in der Nähe des betreffenden Ortes von der Musik. Fritsch bringt (S. 68) diese Stelle verkehrter Weise mit Opitz' Bemerkung über die pindarischen Oden in Beziehung, wozu sie gar nicht passt.

Opitz S. 49: „In den Pindarischen Oden, im fall es jemanden sich daran zue machen geliebet, ist die στροφὴ frey, vnd mag ich so viel verse vnd reimen darzue nemen als ich wil, sie auch nach meinem gefallen eintheilen vnd schrencken: ἀντιστροφὴ aber muss auf die στροφήν sehen, vnd keine andere ordnung der reimen machen: ἐπῳδός ist wieder vngebunden. Wan wir dann mehr strophen tichten wolten, mussen wir den ersten in allem nachfolgen.“ Fritsch (S. 68) meint, diese Angaben des Opitz seien von Ronsards Oden abstrahiert. Das würde der ganzen Art und Weise, welche Opitz sonst bei der Abfassung seiner Poetik befolgt, nicht entsprechen. Ich glaube daher eher, dass hier eine Stelle des Pontanus benutzt ist (S. 135): „Carmen lyricum, quod scholiastae Pindari tradiderunt, antiquitus tantum erat monostrophon, posterius tribus partibus constare coepit, strophe, antistrophe, et epodo . . . Strophae et antistrophae totidem, ac eisdem versibus, pari fere numero syllabarum componebantur, epodos alios, vel plures, vel pauciores quam illae recipiebat. Si quando oda plures strophas, et epodos haberet, in sequentibus praecedentium ratio custodiebatur.“

Opitz S. 49: „Ich vor meine person, bin newlich vorwitzig gewesen vnd habe mich unterwinden dürffen auff Bernhardt Wilhelm Nüszlers . . . hochzeit eine dergleichen Oden vnd eine andere auff absterben eines vornemen vom adel zue schreiben.“ Opitz folgt hier dem Vorbild Scaligers, der in derselben Weise über seine Versuche in pindarischen Oden urteilt (S. 435): „Nam Pindarica non ausi sumus scribere:

sed humilitatem nostram professi. Excessus inscripsimus; propterea quod et vires nostras, et Latinitatis facultates superarent.“

Opitz S. 55: „Eine guete art der vbung aber ist, das wir vns zueweilen ausz den Griechischen vnd Lateinischen Poeten etwas zue vbersetzen vornemen: dadurch denn die eigenschafft vnd glantz der wörter, die menge der figuren, vnd das vermögen auch dergleichen zue erfinden zue wege gebracht wird. Auff diese weise sind die Römer mit den Griechen, vnd die newen scribenten mit den alten verfahren: so das sich Virgilius selber nicht geschämet, gantze plätze ausz andern zue entlehnen; wie sonderlich Macrobius im fünfften vnd sechsten buche beweiset. Wir sollen vns auch an vnserem eigenen fleisze nicht genügen laszen; sondern, weil viel augen mehr sehen als eines, vber die sachen welche wir an das liecht zue bringen vermeinen, berühmbter männer vrtheil ergehen laszen.“ Quelle ist hier Pontanus (S. 26): „Vertamus interdum aliquid, breue tamen, de graeco in latinum, aut de latino in graecum. Quae exercitatio ad utriusque linguae proprietatem, splendorem, elegantiam, copiam, figurarumque varietatem percipiendam non mediocriter valet. Imitatione item optimorum similia inveniendi facultas parabitur, et intelligentia praeterea atque iudicium ex hoc acquiretur, vt Plinius asseuerat. (S. 32) Virgilius tamen, Macrobio teste, multa transtulit, quae unde transtulerit, difficillime cognosci potest.[1]) (S. 44) Fideliter monuit Horatius, ut ne nimium sententiae nostrae tribuamus: sed alios quoque poematum nostrorum judices et arbitros adhibeamus: nam duo oculi plus vident quam unus.“ Pontanus citiert dabei Hor. ep. II, 385 ff. Folgende Citate bei Beránek und Fritsch werden hierdurch überflüssig gemacht: Bei Beránek S. 26 aus Ronsard: „Je te conseille de les sçavoir“ etc.; „Je te conseille d'apprendre“ etc.; aus Scaliger: „Iudicium igitur . . . potuisse“; S. 27 aus Scaliger: „Quo exemplo“ etc.; „Atque haec quidem“ etc. (= Fritsch S. 72); aus Ronsard: „Tu converseras doucement“ etc. (= Fritsch

[1]) Vergl. Quint. X, 5, 2; 2, 1.

S. 72): bei Fritsch S. 72 aus Casaubonus: „Recitationum prima institutio“ etc. Dass Opitz den Macrobius genauer citiert, während Pontanus ihn nur als Zeugen angiebt, kann nicht sehr auffallen. Derartiges kommt auch sonst bei Opitz vor. Auch oben S. 17 citiert er genauer, nachdem er zuvor durch seine Vorlage auf die betreffende Sache aufmerksam gemacht war. Dass er hier aber nicht durch die Stelle Scaligers, welche Fritsch S. 72 und Beránek S. 27 anführen, zu jenem Citat veranlasst wurde, geht aus dem disparaten Inhalt jener Stelle hervor. Wenn Scaliger dort bemerkt, Macrobius habe Saturn. V gesagt, nirgends sei von Homer das Urteil des Paris erwähnt, dagegen sei dasselbe unbesonnener Weise von Vergil aufgegriffen, so konnte Opitz wohl in keinerlei Weise sich veranlasst fühlen, diesen Satz in seine Excerptsammlung aufzunehmen: jedenfalls kann er nicht der betreffenden Stelle der Poetik zu Grunde liegen. Nun erwähnt Scaliger zwar den Macrobius S. 544 in einem mit Opitz mehr übereinstimmenden Sinne: „Verum ad certa loca (sc. Vergili), quorum aliqua a Macrobio observata, pessimoque judicio lancinata sunt. Ex Ulyssea illa sunt, quae et supra scripsimus . . . quanto cum majore decore noster (Vergilius)“. Diese Stelle könnte schon eher als Quelle für Opitz gedient haben; da der letztere jedoch den ganzen längeren Passus offenbar im wesentlichen aus Pontanus entlehnt, und dieser ebenfalls Vergils Abhängigkeit erwähnt, so wird er wohl auch für diese einzelne Bemerkung als Quelle anzusehen sein, zumal er viel bestimmter sich ausdrückt („transtulit“) als Scaliger.

Opitz führt S. 56 eine Stelle aus Plinius' Briefen in deutscher Uebersetzung an. Fritsch giebt einen längeren Abschnitt des betreffenden Briefes (S. 73) wieder, die Hauptsache aber von dem was Opitz hier anführt, lässt er aus. Opitz: „Plinius der Jüngere, welcher vber alle seine sachen gelehrter freunde guet achten erfodert, saget in der 17. Epistel des 7. Buches, das jhn diese gewohnheit gar nicht rewe. Denn er bedächte, welch ein grosses es sey, durch der leute hände gehen, vnd könne jhm nicht einbilden, das man dasselbe nicht solle mit vielen vnd zum offtern vbersehen, was man begehret, das es allen vnd immer gefallen solle.“ Plin. ep. VII, 17, 14 f: „Cogito quam sit magnum dare aliquid in manus hominum, nec persuadere

mihi possum non et cum multis et saepe tractandum quod placere et semper et omnibus cupias.“ Absichtlich dürfte Fritsch diese Stelle nicht ausgelassen haben, da er für das gleich folgende Citat aus Tac. dial. den lateinischen Text angiebt.

Opitz S. 57: „So war ich dieses (nämlich die Wissenschaft) für meine grösseste frewde vnd lust auff der Welt halte, so war wündsche ich, das die die in ansehung jhres reichthumbs vnnd vermeineter vberflüssigkeit aller notdurfft jhren stand weit vber den vnserigen erheben, die genüge vnd rhue, welche wir schöpffen ausz dem geheimen gespreche vnd gemeinschafft der grossen hohen Seelen, die von so viel hundert ja tausendt Jharen her mit vns reden, empfinden solten; ich weisz, sie würden bekennen, das es weit beszer sey, viel wiszen vnd wenig besitzen, als alles besitzen vnd nichts wiszen. Vber dieser vnglaublichen ergetzung haben jhrer viel hunger vnd durst erlitten, jhr gantze vermögen auffgesetzt, vnd fast jhrer selbst vergessen ... Vnd da alle andere wollüsten vns unter den händen zuegehen, auch offtermals nichts von sich vbrig lassen als blosse rewe vnd eckel: so begleitet vns diese vnsere durch alle staffeln des alters“ etc. Quelle ist Lactantius inst. I, 1: „Magno et excellentes ingenio viri, cum se doctrinae penitus dedidissent, quidquid laboris poterat impendi, contemptis omnibus et privatis et publicis actionibus, ad inquirendae veritatis studium contulerunt: existimantes, multo esse praeclarius, humanarum divinarumque rerum investigare ac scire rationem, quam struendis opibus aut cumulandis honoribus inhaerere. Quibus rebus, quoniam fragiles terrenaeque sunt, et ad solius corporis pertinent cultum, nemo melior, nemo justior effici potest. Erant illi quidem veritatis cognitione dignissimi, quam scire tantopere cupiverunt, atque ita, ut eam rebus omnibus anteponerent. nam et abjecisse quosdam res familiares suas, et renuntiasse universis voluptatibus constat, ut solam, nudamque virtutem nudi expeditique sequerentur.“

Die Sätze der Schlussbetrachtung des Opitz, meint Fritsch S. 76, seien in ihren einzelnen Bestandteilen Scaliger entnommen (praefatio p. 4: „Non enim sunt audiendi“ etc). Ich glaube das nicht. Die Stelle Scaligers, welche Fritsch anführt, hat viel weniger

Aehnlichkeit mit Opitz' Bemerkungen als eine aus Quintilian und eine andere aus Heinsius aufweisen. Opitz S. 57 f.: „Derentwegen wolle vns ja niemandt verargen, das wir die zeit, welche viel durch Fressereyen, Bretspiel, vnnütze geschwätze, verleumbdung ehrlicher leute, vnd sonderlich die lustige vberrechnung des vermögens hinbringen, mit anmutigkeit vnsers studierens, vnd denen sachen verschliessen, welche die armen offte haben, vnd die reichen nicht erkauffen können." Quintilian I, 12, 18: „Qui vero imaginem ipsam eloquentiae divina quadam mente conceperit . . . facile persuadebit sibi, ut tempora quae spectaculis, campo, tesseris, otiosis denique sermonibus, ne dicam somni et conviciorum mora, conteruntur, geometriae potius ac musico impendat, quanto plus delectationis habiturus quam ex illis ineruditis voluptatibus." Opitz und Scaliger (bei Fritsch S. 76) gehen hier auf dieselbe Stelle des Quintilian zurück. Opitz hält sich strenger an deren Wortlaut und zeigt dadurch, dass er die Stelle direkt benutzte.

Opitz S. 58: „Den verächtern aber dieser göttlichen wissenschafft, damit sie nicht gantz leer auszgehen, wollen wir inn den Tragedien so wir künfftig schreiben möchten die Personen derer geben, welche in dem Chore nach erzehlung trawriger sachen weinen vnd heulen mussen: da sie sich denn vber jhren vnverstand vnd grobheit nach der lenge beklagen mögen." Heinsius de trag. constitut. conclusio p. 149: „Quare splendide nugantur, dum haec sibi vindicant Grammatici: qui in alienam frustra possessionem irrumpunt. Caeterum, vt qui locum in theatro vbi sedeat non habet, eum stare oportet: ita cum in scena occupata jam sint omnia, inter eiulantes eos collocabimus, vt plorent, nam hic semper est quod agant."[1])

Es seien noch diejenigen Stellen bei Fritsch und Beránek angeführt, welche unrichtige Quellenangaben enthalten, aber oben noch nicht zur Sprache gekommen sind. Da die Gründe für die Ungültigkeit dieselben sind, welche schon oben in dieser Hinsicht erörtert wurden, so mögen jene Stellen einfach der Reihe nach aufgezählt werden: Fritsch S. 29 aus Ronsard

[1]) Die Bemerkung Kobersteins II, 116 Anm. 12 erscheint auch hierdurch völlig gerechtfertigt.

1132, 26 (Pariser Ausg.): „car tout ainsi“ etc.; S. 49 aus Scaliger: „Quocirca . . . de ornamentis“; S. 52 aus Ronsard: „Au reste . . . de Peleus“. Bei Beránek: S. 7 aus Scaliger: „Hic enim finis“ etc.; S. 8 aus Scaliger: „Idcirco igitur“ etc.: S. 9 aus Scaliger: „Verum quum Poesis“ etc. (vergl. Fritsch S. 29); S. 10 aus Scaliger: „fuit autem nomen hoc“ etc. (vergl. Fritsch S. 32); S. 17 aus Scaliger: „Si cui datum fuerit“ etc. (vergl. Fritsch S. 51); S. 17 aus Ronsards préf.: „Outre-plus si les vieux mots“ etc.; S. 18 aus Ronsards préf.: „Je veux t'advertir“ etc.; S. 19 aus Rons. préf.: „Tu enrichiras“ etc.

Fassen wir nun die Resultate der früheren Quellenforschung mit den unsrigen zusammen, so ergiebt sich eine beinahe durchgehende Abhängigkeit des Opitz von den verschiedenartigsten Schriftstellern. Er benutzte, um seine Quellen hier noch einmal in ihrer Gesamtheit anzuführen: Scaligers Poetik; Ronsards abrégé, preface, Vorbemerkung zu einigen sapphischen Oden, au lecteur am Eingang der Oden; Pontanus' Poetik; Heinsius de tragoediae constitutione; Casaubonus' Anmerkungen zu Diogenes Laertius in der Ausgabe von 1583, desselben Kommentar zu Strabon in der Ausgabe von 1587, desselben Prolegomena zu seiner Persiusausgabe 1605, desselben lateinische Uebersetzung von Diogenes Laertius und Strabon; den Kommentar zur Pariser Ronsardausgabe 1609; Goldasts paraeneticorum veterum pars I Insulae 1604, desselben Replic. pro Sac. Caes. etc.; S. G. S.; Bellays déffense; Quintilian; Scriverius' Vorrede zu Heinsius' Poemata: Lactantius; Ernst Schwabe; Hübners Vorrede zu seiner Uebersetzung des Bartas. Dazu kommen eine Menge mehr oder weniger ausführlicher Citate, welche hier nicht aufgezählt zu werden brauchen. Es ist demnach kaum anzunehmen, dass irgend eins von den wenigen Teilchen der Poetik, für welches bis jetzt noch keine direkte Quelle nachgewiesen ist, selbständiges Eigentum des Verfassers sei. Nur dürfte die Auffindung neuer Quellen, aus denen dieser geringe Rest der Poetik geflossen ist, künftighin meist eher dem Zufall als methodischem Suchen zu verdanken sein.

Somit wäre also der Mangel an Originalität für die Opitzsche Poetik in noch stärkerem Masse vorhanden, als man schon nach den bisherigen Quellenuntersuchungen annehmen musste. Es handelt sich nun darum: zeichnet sich Opitz vor den übrigen Verfassern von Poetiken der damaligen

Zeit als vereinzelter Kompilator aus, oder sind auch die übrigen Poetiken von damals, humanistische wie in moderner Sprache verfasste, mehr oder weniger kompilatorisch zusammengeschrieben? Die genauere Untersuchung dieser Frage wird uns zeigen, das Opitz in der angegebenen Beziehung durchaus nicht geringer zu schätzen ist als irgend einer seiner Zeitgenossen.

Nach genauerer Beschäftigung mit den humanistischen, den ältesten in moderner Sprache verfassten Poetiken, sowie der einschlägigen antiken Litteratur scheint mir das Verhältnis dieser drei Gattungen folgendes zu sein. Die ersten modernen d. h. in moderner Sprache verfassten Poetiken haben zur Voraussetzung die humanistischen d. h. die in lateinischer Sprache zum Zwecke der Beförderung der lateinischen (selten der griechischen) Poesie in der Zeit der Renaissance geschriebenen Poetiken; beide Gattungen bilden ihrem Hauptinhalt nach ein Konglomerat von Anschauungen und Lehrsätzen, die aus den verschiedenartigsten antiken Schriftstellern entlehnt sind, wie sie dem Bedürfnisse und dem wissenschaftlichen Standpunkt der Zeit entsprachen. Dies wird im allgemeinen das Ergebnis der folgenden Untersuchung sein. Im einzelnen wird dasselbe genauer modificiert werden. Die genauere Untersuchung über das angegebene Verhältnis soll in drei Abschnitte zerfallen; der erste wird von den Humanistenpoetiken handeln, der zweite von den ältesten modernen Poetiken, der dritte eine Zusammenstellung des Beweismaterials nach Massgabe der Poetik von Opitz geben.

II. Die Humanistenpoetiken.

Es wird sich zunächst darum handeln, die Humanistenpoetiken nach ihrem Entstehungsgrund, Zweck, Verhältnis zum Altertum und zueinander zu besprechen, um alsdann eine genauere Besprechung ihres Inhalts zu geben. Bekanntlich verfolgte, wie schon oben bemerkt, der italienische Humanismus die Tendenz, das klassische Altertum wieder herzustellen in Litteratur und Sprache, d. h. in eigenen Schöpfungen auf litterarischem Gebiet es dem Altertum gleichzuthun. Diese Tendenz blieb nicht ohne bedeutende Nachwirkung auf den späteren französischen, deutschen und holländischen Humanismus.

Spanien und England wurden nicht so sehr in diese Bewegung hineingezogen. Als diejenigen Litteraturzweige nun, in denen es überhaupt möglich war, mit dem Altertum zu wetteifern, ergaben sich von selbst die Dichtkunst, die Redekunst und als dritter weniger bedeutender die Briefschreibekunst. Die Geschichtschreibung tritt im Verhältnis zu diesen dreien mehr in den Hintergrund. Das, was in jenen drei Gattungen hervorgebracht wurde, beruhte wesentlich auf dem, was man sich vom Altertum angeeignet hatte. Die damalige Poesie vor allem war mehr gemacht als geworden. Die ganze Kunstübung war eine verstandesmässigere, mehr auf Formgewandtheit als auf Gedankenfülle beruhende. Denn die Form und Technik der Poesie lässt sich am leichtesten von aussen her aneignen. Bei dieser Art von Kunstproduction kann es uns nicht wunder nehmen, dass sich das Bedürfnis herausstellte, Poetiken d. h. nach dem damaligen Zweck solcher Schriften Handbücher als Anleitungen zur künstlerischen Produktion zu besitzen. Dasselbe Bedürfnis zeigte sich wie auf dem Gebiete der Poesie so auf dem der Redekunst und Briefstellerei. So erschienen denn für jeden dieser Litteraturzweige die entsprechenden Anleitungen. Uns gehen hier nur die Poetiken an. Dieselben entstanden zuerst in Italien, wurden dann mit gleich grossem Eifer in Deutschland ausgearbeitet und bildeten zuletzt in einer weniger gelehrten Behandlungsweise einen nicht geringen Bestandteil der Lehrbücher für den Schulunterricht. Lateinische Versifikation wurde nämlich allmählich ein unerlässlicher Gegenstand des Unterrichts. Dass nun die Humanistenpoetiken trotz alledem zum grossen Teil weniger rein didaktischen als sachlichen Inhalts sind, darf nicht auffallen, ihr sachlicher Inhalt besteht eben in Erörterungen über die antike Poesie, welche den Zweck haben sollen, die Nachbildung derselben zu ermöglichen.

Dass die bezeichneten Lehrbücher thatsächlich im letzten Grunde nichts anderes bezweckten, als Dichter auszubilden, erkennt man bei einiger Lektüre von selbst. Die Verfasser sprechen es aber auch deutlich aus, so z. B. Vida I, 1 ff: „Sit fas vestra mihi vulgare arcana per orbem Pierides, penitusque sacros recludere fontes, Dum vatem egregium teneris educere ab annis, Heroum qui facta canat, laudesue Deorum, Mente agito, vestrique in vertice sistere montis“; Pontanus in seiner praefatio

S. 1 f: „De Scaligeri, Vidae, et aliorum commentariis mittam dicere: hoc solum, et affirmate asseveranterque pronuntiaverim, qualescunque sint. et quantumcunque copiose, subtiliter, acute poeticen explicaverint, nihilominus eorum neminem ita scripsisse, quemadmodum vti scriberent, maximopere optandum fuit: nempe, ut velut in caeteris studiorum liberalium doctrinis caeteri, quanquam recentiores: sic ipsi quoque in hac per gymnasia discentibus, verum et commodum ad Heliconem iter ostenderent: ac proinde a magistris commode ac dilucide explanari, et ab auditoribus ad solidam gloriam e poematum confectione pariundam penitus combibi possent". Ihm scheinen also Scaliger und Vida den angegebenen Zweck noch nicht genügend zu erfüllen. Und doch stellt der erstere an verschiedenen Stellen deutlich als Zweck seiner Poetik auf. einen vollendeten Dichter auszubilden. Trotzdem findet sich bei den Humanisten häufig die Bemerkung, dass niemand durch Belehrung zum Dichter gemacht werden könne, sondern dass hierzu eine natürliche Begabung notwendig sei. Diese Voraussetzung und jener Zweck finden sich sogar in demselben Buche ausgesprochen, und man kann trotzdem die Humanisten nicht eines Widerspruches zeihen. Sie setzten allerdings eine bestimmte natürliche Begabung voraus, doch räumten sie der Belehrung eine viel grössere Wirksamkeit ein, als wir es heute thun. Ohne gründliche Belehrung, ohne bestimmte antike Vorbilder war es nach ihrer Ansicht auch für den Begabten unmöglich, in der Poesie etwas Bedeutendes hervorzubringen. Pontanus (S. 24) erklärt denjenigen, der ohne viele Uebung und sorgfältige Nachahmung der besten Dichter Lob zu ernten hoffe, nicht nur für unverständig, sondern auch für unverschämt. Als Vorbild für diese ganze Auffassung muss gewissermassen Horaz (ep. II, 3, 408 ff) gelten: „Natura fieret laudabile carmen an arte, Quaesitumst: ego nec studium sine divite vena, Nec rude quid possit video ingenium: alterius sic Altera poscit opem res et coniurat amice." Pontanus und Riccobonus geben diese Stelle selbst an und führen eine längere Auseinandersetzung über diesen Punkt.

Das Verhältnis der einzelnen Humanistenpoetiken zum Altertum und zueinander war folgender Art. Das Altertum bot eine Menge von theoretischen Schriften über Poesie und Beredsamkeit. Aus diesen sowie aus philosophischen Schriften,

die dasselbe Gebiet berühren, wählte man das Passende aus und stellte daraus eine Poetik zusammen. So war es bei Vida, dem ältesten humanistischen Poetikenschreiber der Fall. Seine Nachfolger auf diesem Gebiet beruhten zum teil rein auf dem Altertum, zum teil waren in Auswahl und Anordnung wieder die schon vorhandenen Humanistenpoetiken massgebend. Als Belege für die bezeichnete Manier mögen einige Auszüge aus den betreffenden Büchern gelten. Scaliger sagt in seiner Vorrede, dass ihm seine Vorgänger wenig helfen könnten: „Nam et Horatius Artem quum inscripsit, adeo sine ulla docet arte, ut Satyrae propius totum opus illud esse videatur. Aristotelis Commentarii mutili sunt, ne quid liberius excidat nobis. Vida, prudens ille quidem multa bene monet, quibus cautior poeta fiat, verum factum iam instruit ut perficiat.“ Hiermit will er natürlich keine erschöpfende Quellenangabe geben, sonst hätte er statt dieser drei Schriften vielleicht dreihundert anführen können. Die Stelle kommt aber deshalb in Betracht, weil sie neben Aristoteles und Horaz den Vida als genau bekannt voraussetzt. Der Poetiker Pontanus giebt hinter der Inhaltsangabe seines Buches als hauptsächlich benutzte Schriftsteller folgende an: Aristoteles, Plutarchus, Horatius, Scaliger, Viperanus, Minturnus, Robortellus, Vida, Cicero, Quintilianus. Abgesehen von diesen direkten Hinweisen ist die betreffende Manier bei allen übrigen Verfassern zu konstatieren, und dies wird die Angabe der Parallelstellen noch genauer darthun.

Mit dem, was man aus dem Altertum schöpfte, begnügte man sich gewöhnlich. Neues hinzu brachte man kaum. Die Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Poetiken sind daher keine sehr wesentliche; sie beruhen hauptsächlich auf dem grösseren oder geringeren Masse der Ausführlichkeit, auf einer Bevorzugung des mehr theoretischen oder des mehr historischen und sachlichen Inhalts, und nur in geringem Grade zeigt sich hier und da selbständiges Urteil bei der Entscheidung von Fragen, die zum Teil schon im Altertum streitig waren, oder Aufstellung von Hypothesen und Erklärungsversuchen. So finden wir bei dem einen Verteidigung der Dichter gegenüber Platon in seinem Staat, bei dem andern den Versuch einer Rechtfertigung der platonischen Ansicht durch eine angemessene Interpretation; bei dem einen Verteidigung der Einführung der

Dido in die Aeneis, bei dem andern Verurtheilung dieser Ausschreitung, zeitlich entfernt stehende Personen in der Poesie miteinander in Beziehung zu bringen, und dergleichen mehr. Es hängt jene Einförmigkeit eben mit dem Charakter der Poetiken als Lehrbücher zusammen.

Selten kam es vor, dass man sein Thema etwas enger fasste und einzelne Fragen über die Dichtkunst behandelte. Bücher dieser Art sind folgende: Bernardinus Parthenius Spilimbergius de poetica imitatione, Venet. 1565. Derselbe behandelt hier diejenige Art der Nachahmung, welche sich auf den Schmuck der Rede bezieht (S. 10 a), aber mit Rücksicht auf die Nacheiferung der Alten. Ferner gehört hierher Lucius Scaranus, scenophylax, worin die Beibehaltung des Verses in der dramatischen Poesie verteidigt wird. Die betreffenden Fragen werden in diesen Büchern mit Weitschweifigkeit erörtert unter Hinzunahme des teilweisen Inhalts der gewöhnlichen Poetiken, nur unter dem jedesmaligen engeren Gesichtspunkt.

Was die Form der Darstellung betrifft, so gab auch hierin das klassische Altertum das Muster. Wir haben aus dem Altertum die poetische Epistel des Horaz an die Pisonen, der steht gegenüber die in Hexametern verfasste Poetik des Vida. Die dialogische Form, wie sie Plato, Cicero, Tacitus und andere bieten, findet sich wieder bei Scaranus, Parthenius Spilimbergius, Minturnus, de poeta. Die grosse Masse dagegen befolgt die Art und Weise des Aristoteles, allerdings nur in der äusserlichen Manier, deren die damalige Zeit fähig war.

Der Inhalt dieser poetischen Handbücher gliedert sich meist in die Behandlung der Poesie im allgemeinen, die der einzelnen Gattungen im besonderen und die Besprechung der formalen Dinge, welche für die Poesie in Betracht kommen.

Im ersten dieser Teile handelt man über den Ursprung, das Wesen und den Zweck der Poesie, sowie über das poetische Schaffen. Die Poesie entstand infolge des Nachahmungstriebes und der Freude am Gesang (Arist. poet. 4). Sie trat zuerst auf, wenigstens nach Ueberschreitung der rohsten Stufe, als theologia und mysteria. Ihre Vertreter in dieser Beziehung sind Orpheus, Musaeus, Linus, Olympus. Sie beruht auf Nachahmung durch gebundene Rede: Ihr Gegenstand sind die fictae humanae actiones (Arist. poet. 2). Dieser Begriff kann aber

ungefähr alles in sich schliessen, was im Himmel und auf Erden ist. Daher muss der Dichter von allen Künsten und Wissenschaften die Hauptsache erfasst haben. Es kommen aber in der Poesie nicht nur diejenigen Dinge zur Darstellung, welche sind, sondern auch die, welche nicht sind, und zwar so, wie sie sein könnten oder müssten. Ihr Zweck ist, zu ergötzen und moralisch zu lehren.

Die Anregung zum Schaffen erhält der Dichter durch eine von oben herrührende Begeisterung, den furor divinus. Dieser setzt aber eine natürliche Begabung voraus, sowie eine Regelung derselben durch die ars poetica im engeren Sinne, d. h. wie sie durch Anleitungen in der Art der Humanistenpoetiken aufgestellt wurde.

Ansichten dieser Art schöpfte man hauptsächlich aus Platons Jon, Maximus Tyrius, Aristoteles, Horaz. Genaueres in dieser Beziehung wird der IV. Teil geben. Die Citate in Klammern sollen sich auf solche Punkte beziehen, die im IV. Teil nicht zur Sprache kommen.

In einzelnen Büchern schliesst sich an die obigen Auseinandersetzungen noch eine Abhandlung über die Nachahmung oder die Fabel an.

Bei der Behandlung der verschiedenen Dichtungsarten steht in erster Linie die Besprechung des Epos, der Tragödie und der Komödie. Die Heranziehung der übrigen Gattungen geschieht meist mit Auswahl und nimmt nicht so viel Raum ein.

An der Hand des Aristoteles und Horaz stellte man für das Epos folgende Definition auf: Die Epopöe ist ein hexametrisches im hohen Stil abgefasstes erzählendes Gedicht, welches die Thaten berühmter Männer zum Gegenstand hat. Bei seiner Komposition sind zu unterscheiden propositio, invocatio, narratio. Die Proposition giebt in kurzen Worten an, welchen Inhalt das Gedicht haben soll. Alsdann folgt die Anrufung der Götter zum Beistand bei der Vollendung des vorgenommenen Werkes. Hierauf beginnt die eigentliche Erzählung, bei der wiederum bestimmte Regeln zu beobachten sind. Zum Unterschied von der historischen Erzählung hat sie nicht mit dem Ausgangspunkt der Fabel zu beginnen, sondern mit einem hervorstechenden Punkt am Ende oder in der Mitte derselben. Ferner darf die Erzählung nicht geraden Weges auf ihr Endziel loseilen,

sondern hat oft länger bei einem Punkt zu verweilen. Es sind in den Gang der Haupthandlung mehr oder weniger damit zusammenhängende Episoden einzufügen.

Die Tragödie wird definiert als ein Gedicht, welches durch handelnde Personen das unglückliche Schicksal hervorragender Menschen zur Darstellung bringt, um durch Mitleid und Furcht (teils als terror, teils als timor bezeichnet) den Zuschauer von denjenigen Leidenschaften zu befreien, durch welche derartige unheilvolle und schreckliche Thaten hervorgebracht werden (Arist. poet. 6). Dagegen erklärt Riccobonus den Aristoteles so, dass er sagt, Furcht und Mitleid werde durch Furcht und Mitleid gereinigt. d. h. nicht aufgehoben, wie Madius erklärte, sondern nur gemildert.

Ueber Entstehung und Namen der Tragödie wird unter Heranziehung verschiedener antiker Traditionen gehandelt (Arist. Diog. Laert. Diom. G. L. I 487. Donat. de com.): Kritik wird dabei gar nicht oder nur schwach geübt. Mehr Uebereinstimmung herrscht bei der Angabe ihrer Entwickelung von Thespis an.

Die qualitativen Teile der Tragödie sind fabula, mores, sententia, dictio, melodia, apparatus (Arist. poet. 6). Die Fabel muss einheitlich sein (Arist. poet. 8), von angemessener Grösse (Arist. poet. 7), eine perpessio (πάθος) enthalten d. h. Todesfälle oder schwere Leiden verursachen (Arist. poet. 11). Sie ist entweder einfach oder verwickelt d. h. sie enthält eine peripetia oder agnitio oder beides zugleich (Arist. poet. 10). Sie ist ausserdem entweder pathetica oder morata oder auch beides zugleich (Arist. 18). Sie darf die Dauer von einem Tag oder etwas mehr nicht überschreiten, weder bei der Tragödie noch bei der Komödie (Arist. poet. 5). Die sententia giebt an, in welcher Gesinnung, Absicht und Weise eine Person zu einer bestimmten Handlung geleitet wird. Die Diktion ist erhaben. Die melodia geht den Chor an. Der apparatus der Bühne und der Schauspieler wird nach Horaz, Pollux und andern erörtert. Apparatus und melodia sind keine integrierenden Bestandteile der Tragödie (Arist. poet 6).

Die quantitativen Teile sind je nach den verschiedenen Gesichtspunkten: prologus, chöricum, episodium, exodus (Arist. poet. 12), oder: protasis, epitasis, catastasis, catastrophe (Donat.

de com.). Die Römer dagegen teilen in (fünf) Akte und Szenen (Hor. ep. II, 3, 189; lat. Gramm.)

Die Komödie ist ein Gedicht, welches Handlungen des bürgerlichen und Privatlebens mit Scherz und Witz durch handelnde Personen nachahmt (Donat. de com; vergl. Teil IV). Ueber Art und Ort ihrer Entstehung sind die Ansichten unsicher und unbestimmt wie bei der Tragödie (Donat. de com. Diom. G. L. I, 488). Die Entwicklung von der alten bis zur neuen Komödie wird mit grösserer Uebereinstimmung angegeben (Donat. de com.). Auch die verschiedenen Arten der lateinischen Komödie werden erörtert (Lat. Gramm.). Die quantitativen und qualitativen Teile der Komödie entsprechen fast ganz denen der Tragödie. Die handelnden Personen und der Stil sind in jener niedriger als in dieser.

Im Anschluss an die Tragödie und die Komödie wird auch das Satyrspiel und der Mimus behandelt.

Von den übrigen Dichtungsarten mögen die bevorzugtesten folgen.

Die bukolische Poesie wird als eine ländliche Komödie bezeichnet. Ihr Stoff ist dem Landleben entnommen (Diom. G. L. I, 482).

Die Elegie behandelte ursprünglich nur traurige Gegenstände, nachher auch freudige und zwar allerlei Inhalts (vergl. Teil IV).

Die lyrischen Gedichte werden zu musikalischen Instrumenten gesungen. Ihr Inhalt ist verschiedener Art, umfasst Liebschaften, Zechgelage und anderes, überhaupt alles, was in ein kurzes Gedicht gefasst werden kann (vergl. Teil IV).

Hymnen sind Lobgesänge auf die Götter oder auf den einigen Gott.

Die Satyre hat ihren Namen von den Satyrn und leitet sich her vom griechischen Satyrspiel. Sonstige Herleitungen des Namens werden zurückgewiesen. Ihr Zweck ist, die Menschen durch Spott und Scherz vom Laster ab- und der Tugend zuzuwenden (Diom. G. L. I, 485).

Das Epigramm war ursprünglich eine blose Aufschrift auf eine Statue. Dann wurde es zu einem kleinen Gedicht. Das einfache Epigramm giebt irgend eine Sache, Person oder That an, das zusammengesetzte enthält einen Vergleich (Cic. top. 84 f.).

Das Epigramm sowohl wie alle Gelegenheitsgedichte, z. B. Hochzeits-, Geburts- und Trauergedichte werden in ausgedehnter Weise behandelt, und es wird gleichsam für jeden eventuell vorkommenden Fall ein Schema der Behandlung nach Stoff und Inhalt angegeben. In diesem Genre war eben für die Dichter respektive Versemacher der damaligen Zeit am meisten zu machen.

Das Formale der Poesie wird in ausführlicher Weise von Scaliger und Vida behandelt, kürzer von Viperanus. Es ist hauptsächlich zu scheiden zwischen der Metrik, dem Schmuck der poetischen Sprache und den verschiedenen genera dicendi.

Inbetreff der Metrik verweist Viperanus auf die Grammatiker. Pontanus führt nur bei Besprechung des Epos einige Regeln über den Hexameter an und bei Besprechung der Elegie einige über den Pentameter. Scaliger giebt weitläufige Erörterungen über die verschiedenen antiken Versfüsse und Versarten.

Klarheit und Deutlichkeit und derartiges mehr wird als Erfordernis der Rede angesehen. Sie wird besonders geschmückt durch die Figuren und Tropen (Lateinische Grammatiker und lateinische und griechische Rhetoren). Der Stilarten (dicendi genera, χαρακτῆρες) giebt es drei, die hohe (magnum, altiloquum, ἀδρόν), mittlere (medium, μέσον), niedere (tenue, infimum, ἰσχνόν).

Ausserdem kommen noch verschiedene rein didaktische Regeln in Betracht, besonders über die Nachahmung und Ausbeutung der antiken Dichter. Mit Vorliebe werden die Lateiner als Muster hingestellt, vor allem Vergil.

Der obige Abriss soll im allgemeinen das Schema abgeben, nach welchem sich die wichtigsten Humanistenpoetiken aufbauen. Wenn dasselbe auch nicht für jeden der berücksichtigten Autoren genau passt, so wird doch immerhin die folgende Charakterisierung der einzelnen Erscheinungen an der Hand dieses Schemas bedeutend erleichtert. Dasselbe soll ferner nicht für alle Humanistenpoetiken gelten, sondern nur für diejenigen, welche nach Inhalt und Anlage massgebend wurden für die ersten modernen Poetiken; und zwar habe ich von dem mir zu Gebote stehenden Material als Poetiken dieser Art herangezogen die von Vida, Scaliger, Viperanus, Pontanus, Riccobonus. Es wird sich zeigen, dass auf Vida und Scaliger das Schema am wenigsten passt, dass dasselbe hauptsächlich bei

ihren humanistischen Nachfolgern zu Grunde zu legen ist und auch in den modernen Poetiken grösstenteils festgehalten wurde.[1])

Marcus Hieronymus Vida aus Cremona († 1566) gab seine drei Bücher poeticorum in seiner Geburtsstadt 1520 heraus. Es ist dies die erste Humanistenpoetik, soweit mir bekannt. Sie ist dem Dauphin Franz gewidmet, dem Sohne Franz' I. von Frankreich. Der Verfasser hat vornehmlich das heroische Gedicht im Auge als das vorzüglichste von allen, doch sollen seine Regeln auch für jede andere poetische Gattung berechnet sein. Das erste Buch handelt seinem Hauptinhalt nach von der Erziehung des Knaben und Jünglings zum Dichter. Nach eigenem Bedürfnis, nicht auf äusseren Zwang hat der Dichter zu schaffen. Als Vorbereitung für sein eigentliches Beginnen hat er zunächst einen genügenden Apparat von Worten und Dingen sich zu verschaffen (digna supellex Verborum rerumque. Vergl. Quint. X, 1, 5), die antiken Muster fleissig zu durchforschen und das Gerippe für sein zukünftiges Opus zu entwerfen. Ehe der Dichter aber dazu gelangt, in dieser Weise Eigenes hervorzubringen, muss er notwendig von frühster Jugend an für seinen künftigen Beruf ausgebildet werden. Schon von klein auf muss er an eine reine Sprache gewöhnt werden (Quint. I, 1, 4 f.). Seine weitere Ausbildung erhält er zunächst durch Lektüre der lateinischen und griechischen Klassiker, besonders des Vergil, der die Griechen bedeutend überragt. Wesentlich ist hierbei die Wahl des Lehrers. Dieser muss vor allem Belesenheit in Dichtern besitzen und selbst in der Dichtkunst geübt sein. Erforderlich ist ferner für denselben hingebende, väterliche Liebe zu seinem Zögling (Quint. I, 2, 15. II, 24), und Fähigkeit, durch milde Behandlung, wobei die Vermeidung von

---

[1]) Es sei an dieser Stelle bemerkt, dass die lateinischen Poetiken, welche vor der Periode der Humanistenpoetiken entstanden, hier keine Berücksichtigung finden dürfen. Ein Zusammenhang zwischen ihnen und den Humanistenpoetiken ist sicherlich nicht anzunehmen. Galfridus de Vinosalvo, poetria nova, Dantes Schrift de vulgari eloquentia, Antonio da Tempo's Summa artis Ritmici vulgaris haben gar keinen Teil an dem oben gegebenen Schema. Inbetreff der beiden ersteren habe ich mich durch eigene Lektüre überzeugen können. Was über den Inhalt der letzten Schrift bei Muratori della perfetta poesia S. 16 angeführt wird, bezieht sich auf rein moderne Dichtungsarten, z. B. werden sechzehn Arten von Sonetten darin behandelt.

Prügelstrafen eine Hauptbedingung ist, sich dessen Gegenliebe zu verschaffen (Quint. I, 3, 13 ff.).

Gelehrige und ungelehrige Knaben sind leicht zu unterscheiden (Quint. I, 3, 1 ff.), und die letzteren bei Zeiten aufzugeben. Dagegen ist Uebereilung im Unterricht vom Uebel. Der Jüngling muss vor allzufrüher Geschlechtsliebe sich hüten, sie hemmt seine dichterische Thätigkeit.

Ist der Jüngling durch Lehre und Lektüre herangereift, so schreitet er zu einer wenn auch nicht gründlichen Kenntnis der übrigen Künste, der Redekunst, der Länder- und Völkerkunde, und sucht alles, was Gegenstand eines Gedichts sein kann, durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Hat er sich in diesem allem Tag und Nacht unermüdet geübt und auch die Metrik sich gehörig zu eigen gemacht (Quint. I, 4, 2 ff.), so beginnt er seine Erstlingsversuche in kleineren Gattungen der Poesie, etwa mit Hirtengedichten oder solchen von der Art des Culex oder der Aranea. Hierbei dürfen seine Mängel nicht allzustark vom Lehrer gerügt werden, damit er nicht den Muth verliert. Er selbst muss sich aus dem geräuschvollen Leben der Grossstadt zurückziehen, um in freier Muse arbeiten zu können (Quint. X, 3, 22 ff.). Diese dichterische Thätigkeit zu schmähen, ist ein Zeichen von Rohheit, und diese wird von den Göttern bestraft. Sie sind die Beschützer der Dichter, von ihnen nahm die Poesie ihren Ursprung. Die Pfleger der Poesie verzichten daher in Hingabe an ihren göttlichen Beruf auf alle irdischen Güter. Denn dass die Poesie ein Geschenk der Götter ist, geht daraus hervor, dass ihre älteste Daseinsform in den Orakeln der Götter bestand, von da aus verbreitete sie sich unter den Menschen, indem diese das Lob und die Thaten der Heroen sangen.

Im zweiten Buch kommt der Verfasser seinem Gegenstand näher und behandelt die Komposition des heroischen Gedichts. Als Einteilung ergiebt sich bei ihm die im Schema angeführte der propositio, invocatio, narratio. Der Eingang darf nicht zu erhaben sein, damit die spätere Erzählung nicht dagegen abfällt (Hor. ep. II, 3, 136 ff.). Kein Gegenstand ist mit seinem wahren Namen zu bezeichnen, sondern jeder zu umschreiben; z. B. wenn von Odysseus die Rede ist, wird man seinen Namen nicht nennen, sondern ihn bezeichnen als den, welcher die Städte und Sitten vieler Menschen kennen lernte u. s. w. Auch für die narratio

gelten die Regeln des Schemas. Sie haben den Zweck, den Dichter zu befähigen, Spannung beim Leser zu erregen, was eine Hauptaufgabe des Epikers ist. Unpassende Episoden und Abschweifungen sind jedoch zu vermeiden, das dürfen sich die Griechen erlauben, die Humanisten streben nach einer höheren Stufe der Vollendung (II, 199 f.). Ebenso sind zu vermeiden allzuprunkende Gelehrsamkeit, unpassende Bilder, Unwahrscheinlichkeiten, Wiederholungen. Nicht ein grosser Vorwurf, sondern ein kleiner ist auszuwählen, aber dieser nach allen Seiten hin zu erweitern und auszuarbeiten (Arist. poet. 3). Die Worte müssen durch ihren Klang der dargestellten Sache entsprechen (vergl. Teil IV). Der furor divinus stellt sich nicht zu jeder Zeit ein, ihn muss man abwarten, ehe man zu dichten beginnt. Ebensowenig darf man sich zu Ausschreitungen verleiten lassen, denn es gilt, die Natur nachzuahmen, und dabei ist das, was in den andern Poetiken als das decorum bezeichnet wird, zu beobachten (s. u. S. 60 f. u. 66), besonders sind die verschiedenen Geschlechter und Altersstufen in ihren Eigentümlichkeiten wiederzugeben (Arist. rhet. Hor. ep. II. 3). Die Redekunst muss man kennen, um Helden wie Odysseus und Nestor darstellen zu können (Quint. X, 1, 46 ff.). Obscönitäten hat man zu vermeiden. Den Griechen ist möglichst viel abzustehlen, auch Uebersetzungen aus dem Griechischen sind zu empfehlen. Schon Vergil und die übrigen Lateiner haben die Griechen ausgenutzt und dabei die Schöpfungen derselben auf eine höhere Stufe gebracht. Und in der Kunst, so fleht der Dichter die Götter an, möge Italien immer die Lehrmeisterin der Völker bleiben trotz seines beklagenswerten politischen Verfalls. Mit der Klage hierüber schliesst das zweite Buch.

Das dritte Buch handelt über die poetische Sprache. Klarheit und Deutlichkeit ist das erste Erfordernis (vergl. Teil IV). Zum Schmuck der Rede dienen Uebertragungen. Sie waren ursprünglich ein Notbehelf der noch nicht genügend ausgebildeten Sprache (Quint. VIII, 6, 6 ff.), wurden dann als eine Zierde derselben angesehen und weiter ausgebildet (Quint. VIII, 6, 4 ff.). Sowohl in Beziehung auf die Worte als auch stofflich sind die Alten auszubeuten, einen hervorragenden Dichter muss man dabei als specielles Vorbild nehmen. Solche Entlehnungen sind jedoch geschickt zu verbergen. Andrerseits braucht man nicht in allzu grosser

Engherzigkeit darauf zu verzichten, irgend etwas Neues hervorzubringen (Quint. X, 2, 5), doch darf dieses nicht völlig fremd sein, wenigstens muss es seine Verwandtschaft mit schon Vorhandenem erkennen lassen. Hierauf wird über Barbarismen gehandelt, über die Bildung neuer Worte, Komposita und anderes mehr, besonders aber über die Auswahl der für die dargestellte Sache passenden Worte. Vida führt hier das aus, was er schon im zweiten Buch bemerkt hatte, dass die Worte durch ihren Klang der dargestellten Sache entsprechen müssen. Auch die Metrik wird berücksichtigt. Die letzte Feile des Dichters besteht dann darin, dass er vor der Herausgabe seines Werkes das Urteil seiner Freunde in Anspruch nimmt und drei bis viermal des Jahres sein Gedicht hervorholt und Verbesserungen anbringt (Hor. ep. II, 3, 385 ff. Quint. X, 4). Den Schluss des Buches bildet ein Lobgesang auf Vergil, den grössten aller Sänger.

Dies der Inhalt jener Poetik, welcher aus verschiedenen Gründen etwas ausführlich angegeben ist. Das erste Buch zunächst giebt uns gleichsam ein Programm für die Vorschule der Poesie. Der Studiengang des Vorschülers aber gewährt uns erst die Grundlage, welche von der eigentlichen Poetikenlitteratur vorausgesetzt ist. Insofern ist dieses erste Buch also für die Auffassung der Humanistenpoetiken massgebend. Während das zweite Buch sich am meisten den im Schema angegebenen Gesichtspunkten anpasst, giebt dann das dritte abgesehen von seinem Hauptinhalt über den mos loquendi wieder deutlich die Art und Weise an, in der der ausgebildete Schüler des Humanismus seine poetischen Machwerke zu Stande bringt. Die Inhaltsangabe genügt, um in dieser Beziehung den Standpunkt der Humanisten klar zu legen. Die Poetik des Vida zeigt deutlich, wie alle Beschäftigung mit dem Altertum in damaliger Zeit nur darauf angelegt war, das Vermögen des Nachbildens in lateinischer Sprache auszubilden; sie zeigt zugleich, mit welch einer sklavischen Beschränktheit man bei diesem Streben dem Altertum gegenüberstand, sowie die Unfähigkeit, die Vorzüge der griechischen Poesie, wie sie unsere Zeit anerkennt, gegenüber der lateinischen zu erfassen.

In der Sprache zeigt Vida eine Fülle von Anklängen und Reminiscenzen aus den alten lateinischen Dichtern, vor allem aus Vergil und Horaz.

Die Betrachtung der übrigen Humanistenpoetiken darf verhältnismässig kürzer behandelt werden, da dieselben sich dem Schema viel mehr anschliessen und infolge davon einander sehr ähnlich sind.

Die wichtigste aller Humanistenpoetiken ist die von Scaliger. Sie erschien zuerst 1561, drei Jahre nach des Verfassers Tod und wurde dann wiederholt aufgelegt. Der Plan, nach dem das Werk angelegt ist, lässt sich erst aus der Lektüre des Einzelnen erkennen. Da das Buch den Zweck haben soll, einen vollendeten Dichter auszubilden, so behandelt der Verfasser zunächst die einzelnen Teile der Poesie (Buch I—IV). Die hierbei gegebenen Vorschriften dienen zur Vollendung des Dichters vermittelst der imitatio und des iudicium d. h. der Nachahmung bestimmter Vorbilder und des Urteils bei der Wahl des Vorbildes sowie gegenüber dem eigenen Hervorbringnis, um dieses zu makelloser Vollendung zu führen (Quint. X, 2, 1 ff. 14). Hierüber handelt Buch V und VI. Buch VII dient zur Besprechung einiger schwieriger Punkte, welche im Laufe der vorhergehenden Erörterungen nicht gut anzubringen waren.

So zerfällt also das ganze Buch in drei Hauptteile. Der erste von diesen gliedert sich nach folgenden Gesichtspunkten. Da das Gedicht eine Nachahmung ist, so ist viererlei bei ihm zu untersuchen, nämlich der Gegenstand, der Zweck, das Mittel und die Art der Nachahmung (Arist. poet. 1). Dieser Einteilung gemäss spricht der Verfasser im ersten Buche von der Notwendigkeit und dem Ursprung und zugleich vom (moralischen) Zweck der Nachahmung; im zweiten von dem Mittel oder Stoff (materia) der Nachahmung, d. h. von den Versarten, im dritten von dem Gegenstand (= forma), im vierten von der Art und Weise der Nachahmung (= ornamenta. Vergl. Cic. or. 119).

Das erste Buch hat den Titel historicus, es behandelt nämlich hauptsächlich den Ursprung der Poesie überhaupt sowie die Entstehung der einzelnen Dichtungsarten, allerdings in ziemlich äusserlicher Weise. Bei allen historischen Betrachtungen Scaligers liegt das Prinzip zu Grunde, dass das Einfache dem Komplizierten, der Teil dem Ganzen vorangeht.

Die Rede des Menschen überhaupt hat ihren Ursprung in äusseren Bedürfnissen. Um z. B. von andern das zu bitten, dessen man bedurfte, war die Rede nötig. Dieselbe wurde dann

erweitert, durch bestimmte Gesetze gebunden, ausgeschmückt, und diente so verschiedenen Zwecken, einem notwendigen d. h. der Erforschung der Wahrheit, einem nützlichen, nämlich der Beredsamkeit, dem Zweck des Vergnügens d. h. der Geschichtsschreibung und Dichtkunst. Die letztere verfolgte dann später noch den Zweck zu lehren. Jene giebt in schmuckloser Form die Wahrheit wieder, diese fügt Erdichtetes zum Wahren oder ahmt das Wahre durch Erdichtetes nach, und zwar mit grösserer Pracht. Ihr Inhalt, Zweck und älteste Daseinsform wird übereinstimmend mit den Angaben des Schemas gegeben, nur ist von den humanae actiones keine Rede. Scaligers Ansicht vom furor divinus weicht etwas vom Schema ab. Die einen werden nach Platon (Jon) mit dichterischer Begeisterung geboren, die andern plötzlich von seiten der Götter durch den furor erfasst, deshalb nennt sie Platon Dolmetscher und Diener der Götter. Diese scheiden sich wiederum in zwei Klassen; die einen werden auf ihre blose Anrufung der Götter von Begeisterung erfasst, die andern durch den Wein. Das letztere gilt z. B. von verschiedenen antiken Dichtern (vergl. Hor. epist. I, 19, 1 ff.). Ausser dieser Einteilung der Dichter giebt er noch eine nach den Entwicklungsstufen der Poesie und nach dem von den Dichtern behandelten Stoff. Zwischen poema und poesis wird ein bestimmter Unterschied angegeben (s. u. S. 65). Dann folgt die historische Betrachtung der einzelnen Dichtungsarten. Die älteste ist nach Scaliger das Hirtengedicht, entstanden auf derjenigen der ältesten Kulturstufen, welche das Hirtenleben repräsentiert. Die Liebe war sein ältester Stoff. Aus ihm entstand die Komödie, aus dieser die Tragödie. Im engen Anschluss an jene entwickelte sich der Mimus, im Anschluss an diese das Satyrspiel. Jene fünf Arten gehören zur dramatischen Poesie (vergl. das im Schema über das Hirtengedicht Bemerkte, S. 51), die übrigen zur nichtdramatischen. Unter diesen behandelt er zuerst das Epos und die Rhapsodie, aus welcher die Parodie ganz ebenso hervorging, wie aus der Komödie und Tragödie der Mimus und das Satyrspiel, nämlich durch Einschiebung lustiger Zwischenstücke zur Unterhaltung während der Pausen. Dem heroischen Gedicht kommt an Würde am nächsten die lyrische Poesie mit ihren vielen Unterarten. Am Schluss werden noch einige andere Arten besprochen. Als

Definition der Tragödie giebt er abweichend von Aristoteles folgende: imitatio per actiones illustris fortunae exitu infelici, oratione gravi metrica. Es fehlt bei ihm also vor allem die Katharsis. Auch die Komödie definiert er abweichend vom Schema als ein dramatisches Gedicht, mit gefahrvollen Verwicklungen, fröhlichem Ausgang und volksmässigem Stil. Die qualitative Einteilung der Tragödie und Komödie, wie sie das Schema giebt, verwirft er und teilt im übrigen teils nach Massgabe des Schemas, teils nach anderen Prinzipien. Das sind die Abweichungen vom Schema. Im übrigen ist er weit ausführlicher als irgend ein anderer Poetikenschreiber, denn er behandelt sogar den ganzen antiken Apparat der dramatischen Poesie, den Tanz, die Musik, die musikalischen Instrumente, das Theatergebäude und die Festspiele der Griechen und Römer.

Das zweite Buch hat den Titel Hyle. Nach gewöhnlicher Ansicht ist die beschriebene Sache der Stoff des Gedichtes. Das ist falsch. Vielmehr ist mit Platon gemäss der dreifachen Stufenfolge: Idea, res, pictura oder oratio (Plat. res publ. X, p. 597) die Idee als Form des sinnlichen Gegenstandes und der sinnliche Gegenstand wiederum als Form des Gemäldes, der Statue, der Rede aufzufassen. Wie daher bei der Statue Cäsars der Stoff Erz oder Marmor, so ist bei einem Gedicht über Cäsar der Stoff die Rede. Bei der Statue wird durch die Form die eigentümliche Stellung und Geberde hervorgerufen, bei der Poesie dieses selbe durch die lineamenta ac dispositiones dictionis. Bei der Statue dienen die Toga oder Waffen als Zierde, bei der Poesie die Rhythmen, Figuren, der Schmuck der Rede. So ergiebt sich nach diesen Gesichtspunkten die Vertheilung des Stoffes auf Buch II—IV, welche die materia, forma und ornamenta der Poesie behandeln sollen; daher auch zum Teil die Abweichungen von der Reihenfolge, welche das S. 115 f. angeführte Prinzip der Einteilung ergeben hätte.

Als materia poeseos behandelt nun Scaliger im zweiten Buche die Versfüsse und Versarten und ihre affectus im allgemeinen und besonderen.

Das dritte Buch hat den Titel Idea. Denselben rechtfertigt Scaliger auf folgende Weise. Der Gegenstand seiner ganzen Poetik teilt sich in Dinge und Worte. Die Worte selbst sind einerseits Teile, andrerseits Stoff (materia) der Rede. In

der letzteren Eigenschaft hat er sie im zweiten Buch behandelt. Dagegen die Anordnung und glänzende Ausstattung der Worte ist gleichsam eine forma, worüber der zweite Teil des dritten Buches handelt. Die Dinge selbst aber sind der Endzweck der Rede und haben die Worte als Zeichen. Deshalb empfangen die Worte von den Dingen selbst diejenige Gestalt (forma), vermöge deren sie das sind, was sie sind. Deshalb hat er dieses Buch Idea betitelt, nicht, weil er mit den Platonikern der Ansicht wäre, dass die Worte ihrer Natur nach mit den Dingen selbst erschaffen seien, sondern weil wir die Rede so beschaffen und so gross machen, wie es der Beschaffenheit und Grösse der Dinge entspricht. Wie daher die Idee eines Gemäldes Sokrates ist, so ist Troja die Idee der homerischen Ilias.

Die Dinge werden eingeteilt in Personen und Nichtpersonen. Die Personen sind aufzufassen nach ihrer Wesenheit (substantia) oder nach dem Zufälligen (accidentia). Teile der Substanz sind der Körper und der Geist mit ihren besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten. Nichtperson ist alles Uebrige, z.B. Körper wie Pferde, Schwert u.s.w.; Nichtkörper wie Rede, Kampf u. s. w. Alles aber geht aus und hängt ab von zwei Prinzipien, der Natur und dem Schicksal. Dann folgt eine Darlegung von Personen mit Beispielen aus Vergil. Hierauf behandelt er das von Natur oder Kunst Hervorgebrachte, sowie Ort, Zeit, Ursache, Art und Weise, — welche für die accidentia dasselbe bedeutet, was die Verschiedenheit für die substantia —, Ausgang, welcher vom Schicksal abhängt und anders stattfinden muss als man erwartet. Damit ist das, was im menschlichen Leben existieren oder sich ereignen kann, erschöpft. Das alles ist aber noch genauer zu betrachten, wenn es zur Ausbildung des vollendeten Dichters genügen soll. Zunächst werden daher die Personen genauer behandelt. In erster Linie wird der vergilische Aeneas als der vollendetste Mensch nach allen erdenklichen Seiten geschildert, als die princeps persona, als gleichsam die sokratische Idee einer jeden Person. Da jedoch nach Geschlecht und Stand die Personen verschieden sind, so müssen auch in dieser Beziehung Regeln angegeben werden. Er beginnt mit der Charakterisierung des grossen Haufens, wie er beim Landvolk, unter der städtischen Bevölkerung und unter den Soldaten sich findet. Es folgen die Schwächen und Vorzüge der beiden Geschlechter, die Charakterisierung der verschiedenen

Altersstufen, Berufsarten, Völkerschaften (Arist. rhet. Hor. epist. II, 3), die Beschreibung des entstehenden und gewordenen Staates, der besonderen Charakterzüge (mores) und dergl. mehr. Für alle Angaben werden Beispiele aus Vergil in reichlicher Menge angeführt. Um alles dieses in angemessene Ordnung zu bringen und das Ziel der Poesie, zu lehren und zu erfreuen, erreichen zu können, hat der Dichter vier Eigenschaften nötig, die prudentia, vermöge deren er alles am richtigen Platz, zur rechten Zeit, in der richtigen Weise anbringt, zumal in der Physiologie (Beschreibung der Natur der Dinge), Astrologie und Theologie; die efficaria (ἐνέργεια), vermöge deren er eine Sache in trefflicher Weise zur Darstellung bringt; die varietas; die suavitas. Alle vier, besonders aber die varietas erfordern die Anwendung der figurae rerum (σχήματα διανοίας, σχήματα; lat. Gramm. und lat. und gr. Rhett.). Nachdem diese umständlich erörtert sind, giebt er besondere Vorschriften für jede einzelne Dichtungsart, denn im ersten Buch waren dieselben mehr von historischem Standpunkt besprochen. Dort handelt es sich mehr um sachliche Erörterungen über antike Poesie, hier um Vorschriften für den humanistischen Dichter. Daher kommt es denn auch, dass hier den sylvae, welche Gedichte von jederlei Art und Inhalt umfassen, eine weitläufige Besprechung gewidmet wird, besonders den Hochzeitsgedichten, Lobgedichten, Epigrammen. Dafür giebt der Verfasser so viel Stoff und Phrasen an, dass es einem Versemacher ein Leichtes sein musste, bei gelegentlichen Vorkommnissen sich aus Scaliger mit dem nötigen Apparat zu versehen.

Das vierte Buch führt den Titel Parasceue. Es umfasst die Behandlung der drei genera dicendi und der figurae verborum (σχήματα λέξεως, τρόποι) sowie des Rhythmus, d. h. derjenigen harmonischen Gliederung der Rede, welche der dargestellten Sache entspricht. Die Behandlung ist auch hier sehr ausführlich. Scaliger polemisiert stark gegen Trapezuntius und zieht auch des Hermogenes sieben Ideen in Betracht.

Die beiden Bücher, welche den zweiten Hauptteil bilden, sind betitelt Criticus und Hypercriticus. In jenem vergleicht er Stellen von Dichtern, welche ein und denselben Gegenstand behandelt haben, in diesem macht er den nach seiner eigenen Angabe fast verzweifelten Versuch, zu untersuchen, ob das, was von

den Alten gesagt ist, besser gesagt werden könne. Im fünften Buch vergleicht er die Lateiner mit den Griechen, sowie die Lateiner unter einander. Zunächst wird Vergil sachlich und sprachlich mit Homer verglichen, dann mit Theocrit, Pindar und Apollonius. Homers Begabung ist gross, die Kunst jedoch (ars; vergl. das Schema S. 49) hat er eigentlich nur erfunden, nicht ausgebildet. Dagegen hat Vergil dieselbe zum Gipfel der höchsten Vollendung geführt, er steht in dieser Vollendung einzig da unter allen Dichtern (Quint. X, 1, 86). Homer hat die bürgerliche und kriegerische Tüchtigkeit in zwei Männern dargestellt, Vergil beides zugleich in einem und auch noch die pietas hinzugefügt. Mit einem Wort: jener so bedeutende Mann steht so tief unter diesem göttlichen Manne, wie ein einfältiges Plebejerweib unter einer vornehmen Dame. Homer spricht von seinen Göttern wie von Säuen und berichtet von ihnen allerlei Schändlichkeiten, die einer allegorischen Deutung absolut nicht fähig sind. Widersprüche finden sich bei seinen Charakteren und dergleichen mehr. Sein Inhalt steht demnach bedeutend unter dem des Vergil. Musaeus (der Dichter von Hero und Leander) würde den Stoff des Homer viel besser behandelt haben, das zeigen Parallelstellen, aus denen hervorgeht, wie Homer den Musaeus verschlechtert hat (!). Es wird dann eine Unmasse von Stellen aus Vergil mit ähnlichen Stellen aus Homer, Theocrit, Pindar, Apollonius verglichen und dargethan, wie weit der Dichterfürst Vergil alle übertrifft. Horaz erhält vor seinen Vorbildern, Ovid vor Hesiod und Callimachus den Vorzug. Oppian ist der einzige Grieche, der nahe an die Sorgfalt des Vergil heranreicht, er hat sich an diesem herangebildet.

Die Lateiner vergleicht er zunächst nach Darstellungen bestimmter Art, der Pest, des Sturmes. Alsdann bespricht er die dirae, die Bilder vom Löwen, Stier, Eber, Wolf und andere. Stellen des Lukan und Nikander werden verglichen, wobei Lukan nicht sehr günstig beurteilt wird. Dann folgt eine neue Anzahl ähnlicher Stellen bei lateinischen Dichtern, und zuletzt untersucht er, nach welchen Gesetzen die Dichter den Anfang und das Ende ihrer Werke einrichteten. Er spricht dabei hauptsächlich von der propositio und invocatio.

Buch VI verfährt Scaliger so, dass er die lateinische Poesie in fünf Perioden teilt, deren letzte die humanistische ist, und

durch eine Beurteilung dieser einzelnen Perioden zu erkennen sucht, ob und wie weit die Alten von den Neulateinern übertroffen werden könnten. Zunächst bespricht er die erste dieser fünf Perioden, welche durch Plautus und Terenz bezeichnet wird. Dann steigt er von den Neulateinern rückwärts hinauf bis zur zweiten Periode. Die bedeutenderen humanistischen Dichter sind nach ihm höher zu stellen als viele antike. Ueberhaupt hat jede Periode ihre besonderen Vorzüge, alle vereinigt aber finden sich in der zweiten, zu der unter andern Catull, Tibull, Properz, Horaz, Ovid zu rechnen sind. Diese Periode gipfelt aber in Vergil; mit dessen arae schliesst das Buch. Die Urteile im einzelnen anzuführen, ist überflüssig. Scaligers Standpunkt geht zur Genüge aus dem Angeführten hervor.

Der dritte Teil der Poetik bringt weniger neue Bemerkungen als Ausführungen und Begründungen von schon früher Gesagtem. Den meisten Raum nimmt eine Erörterung über die Verse der lateinischen Komödie ein.

Scaligers Poetik ist von allen Humanistenpoetiken die originellste und umfassendste und repräsentiert dabei den echt humanistischen Standpunkt. Er setzt sich am meisten mit seinen Vorlagen auseinander, geht oft polemisch gegen dieselben vor, besonders gegen die Grammatiker, und stellt eigene Ansichten auf. Seine Poetik soll eine philosophische sein, bei allen Fragen auf die letzten Prinzipien zurückgehen. Wenn die Grammatiker in manchen Punkten dasselbe versucht haben, so haben sie damit ihre Kompetenz überschritten. Bei ihm kommen die frühsten humanistischen Bestrebungen noch einmal so recht zur Geltung. Die Römer sind ihm die Vorfahren der Italiener, Vergil ist sein Landsmann. Durch die Missgunst der Zeit sind aber die Italiener gezwungen, ihre Landessprache, d. h. die lateinische, gleichsam in der Schule zu lernen. Die humanistische Poesie stellt er auf eine Linie mit der antiken römischen. Und wie giebt sich der echte Humanismus kund in dem ganzen Endzweck seiner Poetik, einen vollendeten humanistischen Dichter auszubilden. Vergil ist der grösste Dichter. Er ist weder zu übertreffen noch zu erreichen. Schon die antiken Dichter nach Vergil mussten ihn zum Vorbild nehmen, ohne ihn erreichen zu können. Und nun muss nach dem Zweck von Scaligers Poetik diese Reihe von Nachahmern sich doch immer weiterpflanzen. Solche

Bestrebungen sind nur zu erklären aus der etwas eiteln Freude eines unreifen Zeitalters an der Ausübung einer erlangten Fertigkeit oder Virtuosität.

Die Beschränktheit, mit der alle Humanisten und besonders Scaliger die lateinischen Dichter als Muster aufstellen und die Griechen geringschätzen, ergiebt sich zum Teil aus der ganzen humanistischen Geschmacksrichtung, welche die griechische Poesie nicht zu würdigen vermochte (vergl. oben S. 1 f.); andererseits war Italien der Ausgangspunkt und die Hauptpflegestätte des Humanismus, die Italiener aber sahen die alte römische Poesie als ihre Nationalpoesie an, dieselbe wieder zur Geltung zu bringen und von neuem zu pflegen war für sie eine nationale Sache.

Nach ihrer Bedeutung für die humanistische und älteste moderne Poetikenlitteratur ist Scaligers Poetik noch über die des Vida zu stellen. Beide wurden nicht nur von den Humanisten selbst wieder für ihre Poetiken fleissig benutzt, sondern auf sie beruft man sich auch besonders in den ältesten modernen Poetiken, was sich noch genauer zeigen wird. Vida gab am ausführlichsten das rein Didaktische, Scaliger das Sachliche und Formale. Dass beides zur Ausbildung eines humanistischen Dichters notwendig war, ist schon oben (S. 45) bemerkt. Scaligers Ansichten und Erklärungen sind oft ganz eigentümlicher Art, wie wir sie bei andern gar nicht finden. Das beeinträchtigte aber seine Wirkung nicht. Man konnte Scaliger recht gut benutzen, ohne sich um seine Eigentümlichkeiten kümmern zu müssen. Denn bei allen Eigenheiten unterlässt er nicht die Ansichten anderer zu erörtern. In ihm bot sich daher die reichlichste Fundgrube für alle möglichen Anschauungen und Erklärungen, unter denen man das Passendste auswählen konnte. Und das wählten die allerdings weniger originellen Geister mit einigem Takt. Solche haben wir in Viperanus und Pontanus, auch Riccobonus kann bis zu einem gewissen Grade hierher gerechnet werden. Sie repräsentieren uns gleichsam die Vulgata der Humanistenpoetiken, und auf diesem Standpunkt der Vulgata halten sich auch die modernen Poetikenschreiber bei ihrer Benutzung des Scaliger. Die vielen Entlehnungen aus Scaliger, welche sich bei Opitz finden, enthalten nichts, was Scaliger im Verhältnis zu den übrigen Humanistenpoetiken eigentümlich wäre. Pinciano, der sich jedenfalls genau mit Scaliger bekannt

gemacht hatte, ehe er seine Poetik abfasste, hält sich in seinem Urteil stets massvoll und giebt im allgemeinen den Standpunkt der Vulgata. Mit Ronsard verhält es sich ähnlich wie mit Opitz. Ebenso verpflanzten sich die didaktischen Regeln des Vida in die ältesten modernen Poetiken, ziemlich stark finden wir sie bei Opitz vertreten.

Der Standpunkt der Vulgata wird im grossen Ganzen durch das Schema repräsentiert. Ihre Hauptvertreter auf humanistischem Gebiet sind noch zu besprechen.

Jo. Anton. Viperanus (geboren in Messina oder Neapel, Geistlicher unter Philipp II. von Spanien, dann in Italien, † 1610) gab sein Buch de poetica libri tres zuerst in Antwerpen 1558 heraus. Mir stand die zweite Ausgabe, Antw. 1579, zu Gebote. Es finden sich bei ihm so viele Uebereinstimmungen mit Scaliger, dass an einer Benutzung desselben nicht zu zweifeln ist. Er verfolgt bei der Anlage seines Buches das Prinzip, von der Behandlung des aller Poesie Gemeinsamen zu der jeder speziellen Gattung überzugehen. Demgemäss behandelt er im ersten Buche den ersten und dritten, in den beiden folgenden Büchern den zweiten Teil des Schemas. Vom ersten Teil des Schemas weicht er eigentlich in keinerlei Weise ab, denn ganz geringfügige Differenzen mögen hier unberücksichtigt bleiben. Ehe er zur Behandlung des dritten Teiles des Schemas gelangt, giebt er eine Definition von poema und poesis, eine Einteilung der Dichtungsarten und eine längere Auseinandersetzung über die Fabel. Poema und poesis unterscheiden sich wie factum und factio; das eine bedeutet das vom Dichter hervorgebrachte Werk, das andere die dabei notwendige Thätigkeit des Dichters. Ursprünglich schieden sich die Dichter in lobende und tadelnde (Arist. poet. 2), dann bildeten sich als unterschiedene Arten der Poesie heraus das genus epicum, tragicum, comicum, dithyrambicum oder melicum (Arist. poet. 1). Unter der fabula ist die Nachahmung menschlicher Handlungen zu verstehen (Arist. poet. 10). Der Historiker erzählt, was geschehen ist, der Dichter, was geschehen konnte oder sollte, jener hält sich ans Einzelne, dieser ans Allgemeine. Daher ist die Poesie der Geschichte vorzuziehen (Arist. poet. 9). Zum Unterschied von der Historie muss die Fabel aus gleichartigen Teilen bestehen. Weitere Erfordernisse sind Einheit (Arist. poet. 8), angemessene

Grösse, Anfang, Mitte und Ende (Arist. 7. 23), um volles Vergnügen zu gewähren. Begründete Episoden dienen zur Ausschmückung und Erweiterung der Fabel (Arist. poet. 23). Sie kann eine einfache oder verwickelte Handlung darstellen, kann morata (ἦθος), pathetica (πάθος) oder mixta sein (Arist. poet. 7). Die gesamte Komposition der Fabel heisst σύστασις (Arist. poet. 7), ihre Teile sind colligatio (δέσις), solutio (λύσις) und μετάβασις d. h. Verknüpfung der beiden ersteren (Arist. 18). Der Dichter kann einen selbsterfundenen oder entlehnten Stoff behandeln. Beim erfundenen muss alles entweder notwendig oder wahrscheinlich sein (Arist. poet. 9). Wunderbares aus Sage oder Glauben kann er mit Mass vorbringen (Arist. poet. 24). Ein Haupterfordernis aber ist, das decorum (τὸ πρέπον) zu erfassen, d. h. das, was für jedes Ding passt, zu ermitteln. Dies ist vorzugsweise eine Gabe der Natur. Vorhandene Personen und Fabeln sind nicht zu ändern, neu erfundene Charaktere müssen konstant sein, die Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Herkunft, Beschäftigung u. s. w. müssen genau beobachtet werden (Arist. poet. 15; rhet. II, 12 ff.; Hor. ep. II, 3, 112 ff. 156 ff.).

Der nun folgende formale Teil stimmt grossenteils mit dem Schema. Zu bemerken bleibt nur Folgendes. Der Schmuck der poetischen Rede besteht in varietas und elegantia. Zunächst hat man einen Wald von Worten zu sammeln, um varietas zu erzielen, dann hieraus die guten Worte auszusuchen, um die elegantia zu bewahren. Die Worte sind teils simplicia, teils coniuncta. Jene teilen sich einerseits in propria, andrerseits in inusitata, novata, translata, welche dazu dienen, der Rede Glanz zu verleihen. Die Uebertragungen dienen teils dem Mangel an propria, teils der grösseren Prägnanz, teils der Zierde (Quint. VIII, 6, 6). Der Zusammenhang der Worte muss nicht nur klar und deutlich, sondern auch glatt und fliessend sein. Dann folgen die drei genera dicendi. Noch einzelne Bemerkungen sind anzuführen: Dass die Fabel wesentlicher ist als die Worte (Arist. poet. 1), dass die Schönheit und Vollkommenheit eines Gedichtes, wenn man Platon und Aristoteles kombiniert, in angemessener Grösse, passender Komposition und Lieblichkeit des Kolorits (der Diktion) und der Nachahmung besteht.

Das zweite Buch, welches an Umfang ungefähr dem ersten gleichkommt, behandelt in ausführlicher Weise das Epos, die

Tragödie und die Komödie; das dritte Buch von geringerem Umfang behandelt das Satyrspiel und die römische Satyre, den Mimus, die bukolische und die lyrische Poesie. Für das Epos und die Tragödie wiederholt der Verfasser einiges schon bei der Besprechung der Fabel Bemerkte. Dem Epos giebt er mit Platon vor der Tragödie den Vorrang, Aristoteles habe, indem er die Tragödie bevorzugte, wahrscheinlich den Athenern zum Gefallen und im Widerspruchseifer gegen Platon geurteilt. Im übrigen genügen für die von ihm besprochenen Gattungen die Angaben des Schemas. In vielen Fällen beruft er sich auf antike Quellen, auf Aristoteles, Platon, Diogenes Laertius und besonders auf Horaz' ars poetica, die er häufig citiert.

Eine ähnliche Anlage wie das Buch von Viperanus zeigt das von Pontanus, Poeticorum institutionum libri III Ingolst. 1594 und öfter. Das Exemplar, welches ich benutze, hat kein Titelblatt. Bei Pontanus tritt das Didaktische mehr hervor als bei Viperanus. Im ersten Buch behandelt er den ersten Teil des Schemas und das rein Didaktische, im zweiten und dritten den zweiten Teil des Schemas, der dritte Teil desselben findet bei ihm keine Stelle abgesehen von dem S. 52 Angeführten.

Im ersten Teil des ersten Buches zeigt er grosse Uebereinstimmung mit dem Schema und in Einzelnheiten mit Viperanus. Im zweiten Teil giebt er abgesehen von einigen andern Lehren hauptsächlich sieben Regeln zur Uebung in der Poesie: 1) Dieselbe Sache mit verschiedenen Worten (Quint. X, 5, 9) oder durch verschiedenes Versmass wiederzugeben. So hat der Verfasser selbst gesehen, wie ein Gelehrter ein griechisches Distichon hundert und sechs Mal durch verschiedene Worte wiedergab ohne den Sinn zu ändern. 2) Dieselbe Sache in Kürze oder weitläufig (Quint. X, 5, 10 f.), mit eigentlichen oder übertragenen Worten auszudrücken. 3) Prosa in Verse zu übertragen u. s. w. 4) Uebersetzungen vorzunehmen. 5) Ein Gedicht in ein anderes Versmass umzusetzen und dergleichen mehr. Dann folgen Regeln darüber, wie man das Beste eines jeden guten Dichters in sorgfältiger Weise nachahmen soll, um ihn in allen seinen Vorzügen zu erreichen oder zu übertreffen (Quint. X, 2, 7). Anderes der Art stimmt mit dem überein, was wir schon bei Vida fanden. So sind auch nach Pontanus die Entlehnungen aus den Alten unkenntlich zu machen, die Erstlingsversuche in den kleineren

und scherzhaften Gattungen der Poesie vorzunehmen u. s. w. Die Dichtungsarten, welche er im zweiten und dritten Buch behandelt, sind Epos, Komödie, Tragödie, Elegie, Lyrik, Hymnus, satyrische Poesie, Epigramm, Begräbnisgedicht. Bei Besprechung des Epos entwickelt er den Unterschied zwischen epischer und historischer Erzählung ähnlich wie ihn Viperanus zwischen fabula und historia ausführt. Mit Breite handelt er über das Epigramm und das Leichengedicht. Im übrigen ist im Verhältnis zum Schema nichts Bemerkenswertes von ihm anzuführen. Er hält sich fern von jeder eingehenderen Prüfung einer etwa zweifelhaften Sache. Er beschränkt sich bei dem was er giebt, auf das nach seiner Ansicht Notwendige und Unbestrittene.

Ant. Riccobonus (1541—99), professor eloquentiae in Padua, gab 1587 daselbst eine lateinische Uebersetzung der Poetik des Aristoteles, eine Paraphrase zu derselben und eine ars comica nach Aristoteles heraus. Er teilt die Poetik des Aristoteles in seiner Uebersetzung in fünfzig, mit Ueberschriften versehene Kapitel. Diesen entsprechen fünfzig Kapitel der Paraphrase mit denselben Ueberschriften. Auf den Inhalt genauer einzugehen, ist nicht notwendig. Er lehnt sich an Aristoteles' Schriften an mit Zuhülfenahme des Platon, Horaz, Diogenes Laertius und anderer, polemisiert gegen Castelvetro, setzt sich mit Scaliger auseinander, doch geschieht das alles nur so weit, als der Anschluss an Aristoteles dazu Veranlassung geben konnte. Was er über das Epos, die Tragödie und Komödie sagt, stimmt der Hauptsache nach mit dem bei Viperanus und Pontanus Bemerkten überein, nur geht er viel genauer als jene aufs Einzelne ein.

III. Die ältesten modernen Poetiken.

Was nun die ältesten modernen Poetiken betrifft, so ist mit Ausnahme dessen, was die Eigentümlichkeiten der Sprache und Metrik in den betreffenden Ländern angeht, alles auf die Poesie Bezügliche derartig mit dem Inhalt der Humanistenpoetiken übereinstimmend, dass wir ohne weiteres das obige Schema auch bei der Besprechung dieser Bücher zu Grunde legen können. Man kann dieselben ihrem Inhalt und zum Teil

auch ihrer Tendenz nach als Humanistenpoetiken in moderner Sprache bezeichnen. Auch sie sollen nämlich den Zweck haben, zur Poesie anzuleiten, und zwar zur poetischen Produktion in der Landessprache, meist im Gegensatz zur lateinischen. Und damit verbindet sich das Bestreben, die vernachlässigte Landessprache zu heben. Die letztere Tendenz finden wir natürlich nur in den Ländern, wo die lateinische Poesie eine bedeutende Pflegstätte gefunden hatte, so dass thatsächlich die Landessprache darüber vernachlässigt wurde, also in Italien, Frankreich und Deutschland; und auf dieser Tendenz beruht zugleich die wesentlichste Bedeutung dieser Poetiken. Die Entstehung der meisten ältesten modernen Poetiken ist daher als Folge einer Reaction gegen das Ueberwuchern der lateinischen Poesie anzusehen, um die Sprache und Poesie des Heimatlandes jener gegenüber zu einer grösseren Geltung zu bringen. Dabei war man jedoch so abhängig von den Humanistenpoetiken oder vielmehr befangen in der ganzen damaligen Zeitrichtung, welche nur im Lernen vom Altertum ihr Heil erblickte, dass man der Humanisten antike Lehrsätze und Anschauungen fast unverändert herübernahm und die Erreichung seines Zweckes nur auf der Grundlage des Altertums für möglich hielt.

Was für die Humanistenpoetiken über sachlichen und theoretischen Inhalt, über das Verhältnis zum Altertum und zu humanistischen Vorgängern, sowie über die äussere Form bemerkt ist, gilt auch für die modernen Poetiken. Abgesehen davon, dass der Inhalt offenbar zeigt, dass die Humanisten oder die alten Schriftsteller den Verfassern vorlagen, weisen die meisten ausdrücklich auf ihre Quellen hin. Trissino spricht es deutlich aus, dass die Alten die Grundlage seines Buches bilden sollen, vor allem Aristoteles. Pinciano führt in seiner Vorrede Aristoteles, Horaz, Scaliger und Vida an. Aristoteles und Scaliger, welchen letzteren er für den bedeutendsten aller Poetikenverfasser hält, benutzt er weitgehend und führt ausserdem im Laufe seiner Abhandlung Horaz, Maximus Tyrius, Platon an. Ronsard citiert Horaz. Opitz giebt bekanntlich als wichtigste Poetiken die von Aristoteles, Horaz, Scaliger und Vida an und hat aus denselben direkte oder indirekte Entlehnungen aufgenommen.

Was die äussere Form der Darstellung betrifft, so treffen wir auch hier dialogische Abfassung, z. B. bei Daniello. Die

Poetik des Pinciano ist in Briefen verfasst, aber so, dass der Inhalt der Briefe, die von dem Verfasser an seinen Freund gerichtet sind, jedesmal die Mitteilung eines Gesprächs enthält, welches Pinciano mit zwei Freunden über die Poesie führte. Sonst folgt man der Manier des Aristoteles.

Von den mir bekannt gewordenen Poetiken aus der frühesten Zeit glaube ich heranziehen zu müssen die von Daniello, Trissino, Pinciano, Bellay, Ronsard.

Bernardino Daniello Lucchese († zu Padua 1565) gab sein Buch della Poetica in Venedig 1536 heraus. Die Einleitung und der erste Teil desselben stimmt ziemlich mit dem ersten Teil des Schemas überein. Er betont besonders, dass die poetische Begabung nur in Vereinigung mit der arte etwas Gediegenes zu schaffen vermag. Vom furor divinus sagt er nichts. Der zweite Teil handelt von dem Gedicht im Allgemeinen. Die einzelnen Dichtungsarten werden nur sehr kurz und äusserlich charakterisiert (S. 34 f.). Beim Gedicht sind drei Hauptpunkte zu berücksichtigen: inventione, dispositione, elocutione (vgl. Teil IV). Alle drei werden besonders ausgeführt. In betreff des ersten wird weitläufig dargelegt, welche Kenntnis in den Wissenschaften und den Verhältnissen des praktischen Lebens der Dichter nötig hat. Die convenientia ist zu beobachten bei den einzelnen Teilen des poetischen Stoffes und den dargestellten Personen (Arist. rhet. Hor.; s. S. 66). Schon behandelte Charaktere müssen in der Tragödie und Komödie ihre Eigentümlichkeiten beibehalten. Unpassendes ist hinter die Bühne zu legen (Hor. epist. II, 3. 182 ff.) und dergl. mehr über Tragödie und Komödie nach Horaz. Das Gedicht muss nicht nur schön sein, es muss vor allem la Persuasione besitzen, und zwar muss zuvor das Gemüt des Dichters bestimmt erregt sein, ehe er bestimmte Gemütsbewegungen bei andern hervorrufen kann (Hor. epist. II, 3, 100 ff.). Der Historiker muss sich an die einfache Wahrheit halten, der Dichter kann vieles erfinden (Arist. poet. 9).

Die dispositione zerfällt in eine naturale und artificiale (Cic. de or. II, 307). Jene befolgt die zeitliche Aufeinanderfolge und ist mehr dem Historiker eigen, diese beginnt von der Mitte und ist mehr dem Dichter eigen (vergl. Teil IV). Auf das Endziel der Handlung ist der Leser schon vorher aufmerksam zu machen. Der Dichter muss auch die drei (antiken) Arten der Redekunst

und die Einteilung der Rede in prooemium, argumentatio, conclusio kennen, um sie bei Gelegenheit anwenden zu können (Vida II, 496 ff. Plut. vit. Hom. 161 ff.). Sie werden weitläufig besprochen.

Die elocutione besteht in der schmuckvollen Behandlung des erfundenen und disponierten Stoffes durch die Sprache (vergl. Teil IV). Indem der Dichter seinem Stoff die möglichst vollendete Form giebt, macht er sich ihn zu eigen (Hor. epist. II, 3, 131 ff.). Es folgen die drei Stilarten (vergl. Teil IV), die parole sole und trasportate, die figure grammaticali und retoriche. Die elocutione umfasst also bei Daniello ungefähr das, was von dem dritten Teil des Schemas in die modernen Poetiken überzugehen pflegte.

Am Schluss handelt er über den numero und über die consonanze und rime. Dieses tritt an Stelle der lateinischen Metrik im dritten Teile des Schemas.

Daniello giebt hauptsächlich eine Paraphrase der horazischen Epistel, nicht nur in den angedeuteten Punkten, sondern auch in verschiedenen andern. z. B. in den Raisonnements des ersten Teils über die Bedeutung der ältesten Dichter und die Erklärung der Mythen von Orpheus und Amphion (Hor. epist. II, 3, 391 ff.). Bei ihm und Pontanus findet sich der Vergleich der Poesie mit der Malerei, den Lessing zum Ausgangspunkt im Laokoon nahm.

Giovan Giorgo Trissino gab die vier ersten divisioni seiner Poetica 1529 zu Vicenza heraus. Alle sechs divisioni erschienen 1563 zu Venedig, dreizehn Jahre nach des Verfassers Tod. Die vier ersten Teile handeln über die Wahl der Worte, Verse und Reime, Sonett, Ballade und ähnliche Dichtungsarten. Dabei weist er auf die Bildung neuer Worte hin, wünscht den Klang der Worte dem Sinn entsprechend (vergl. Teil IV) und erörtert sieben forme di dire: chiarezza, grandezza, bellezza, velocità, costume, verità, artificio (Hermog. περὶ ἰδεῶν 193 stellt als ἰδέαι auf: σαφήνεια, μέγεθος, κάλλος, γοργότης, ἦθος, ἀλήθεια, δεινότης).

Im fünften und sechsten Teile will er nach S. 87 (Bd. II der Gesamtausgabe seiner Werke von 1729) von der Erfindung der Poesie und ihrer Nachahmung handeln, sowie von der Art und Weise der Nachahmung (Arist. poet. 1), nämlich von der Tragödie, dem heroischen Gedicht, der Komödie, der Ekloge u. s. w.

Trissino übersetzt grossenteils frei Aristoteles' Poetik und Rhetorik, ohne die Anordnung des Aristoteles immer beizubehalten. Die Beispiele nimmt er aus der italienischen Litteratur. Seine Poetik muss ohne Rücksicht auf das obige Schema besprochen werden.

Die Poesie ist Nachahmung nach Platon und Aristoteles. Gründe ihrer Entstehung sind zwei, erstens ist die Nachahmung dem Menschen natürlich, zweitens sind Reime und Gesang dem Menschen von Natur gegeben (Arist. poet. 4 Κατὰ φύσιν δὴ ὄντος ἡμῖν τοῦ μιμεῖσθαι καὶ τῆς ἁρμονίας καὶ τοῦ ῥυθμοῦ). Die ernsten Dichter behandelten die Handlungen vorzüglicher Menschen, die niedriger Sinnesart die Handlungen der Schlechten. Homer vertrat beide Arten der Poesie, auf ihm beruht die Tragödie und Komödie (Arist. poet. 4).

S. 93—95 handelt er über Mittel, Gegenstand und Art und Weise der Nachahmung nach Arist. poet. 1—3. Ueber alle drei Punkte, besonders über den letzten, will er ausführlich handeln durch eine Besprechung der verschiedenen Dichtungsarten. Die Tragödie nimmt fast die ganze fünfte divisione des Buches ein. Er spricht über ihre Unterschiede vom heroischen Gedicht und ihre Aehnlichkeiten mit demselben (Arist. poet. 5), über Ursprung und Namen (Arist. poet. 3), ihre Ausbildung durch Aeschylus und Sophokles (Arist. poet. 4). Inbetreff ihrer Definition scheint er den Aristoteles nicht richtig verstanden zu haben: La Tragedia è una imitazione di una virtuosa e notabile azione, che sia compiuta, e grande, la quale imitazione si fa con sermone fatto suave, e dolce, separatemente in alcune parte di quella, et essa Tragedia non per enunciazione, ma per misericordia, e per tema purga ne i spettatori queste tali perturbazioni (Arist. poet. 6). Bei der Aufzählung ihrer qualitativen Teile entspricht der διάνοια bei Aristoteles discorso (Arist. 6). Die sechs qualitativen Teile werden erklärt nach Arist. 6 (S. 96—97) und dann einzeln besprochen (S. 97—98). Einheit, Ganzheit, Grösse der Fabel (Arist. 8. 7), über wahre Namen und wahre Handlungen in der Tragödie (Arist. 9), Vergleich der Poesie mit der Geschichte (Arist. 9), Wichtigkeit der Fabel in der Poesie (Arist. 9), Furcht und Mitleid (Arist. 9), einfache und verwickelte Fabel (Arist. 10), Peripetie und Erkennung (S. 99—100. Arist. 11, 16, 11). Es

folgen die quantitativen Teile der Tragödie (Arist. 12), die Einteilung des Horaz und der lateinischen Grammatiker in Akte, einiges über Chor und Zahl der Choreuten, die Komposition der schönsten Tragödie (S. 100—102. Arist. 13), die cose atroci et miserabile, wobei vier Arten der azione crudele unterschieden werden (während bei Arist. 14 drei gezählt werden); der deus ex machina (Arist. 15), Schürzung und Lösung und die vier spezie (εἴδη) der Tragödie (Arist. 18), die Beziehung dieser aristotelischen Einteilung zu den vier hauptsächlichsten qualitativen Teilen (S. 113); Einteilung der costumi nach vier Gesichtspunkten (S. 104. Arist. 15), Vermeidung von Widersprüchen (Arist. 17), der discorso (διάνοια S. 105—106. Arist. 19); Mitleid und Furcht (S. 106—109. Arist. rhet. II, 5, 8), die sentenze (gnomi. S. 109). Was die parole betrifft, so will er nur von den einfachen und zusammengesetzten Worten handeln, der parola propria, lingua, metafora, ornamento. Unter dem letzten versteht er Neubildung, Verlängerung, Verkürzung, Umänderung von Worten (anders Arist. poet. 21). Er unterscheidet vier Arten von Metaphern (gr. Rhett). Aristoteles hat fälschlich die Synekdoche als Metapher behandelt. Ueber den sprachlichen Ausdruck handelt er ganz nach Arist. poet. 22, und damit schliesst der fünfte Teil des Buches.

Der sechste Teil behandelt S. 113—119 das heroische Gedicht ganz im Anschluss an Arist. poet. 23—26; nur erweitert Trissino den Aristoteles durch seine Ansicht über den heroischen Vers der Italiener an der Stelle, wo dieser über das epische Versmass der Griechen handelt, durch Besprechung der Gleichnisse bei Gelegenheit der Erörterung über das Wunderbare[1]), durch allegorische Mythenerklärungen im Anschluss an die Stelle bei Aristoteles, dass Homer gelehrt habe, wie man in angemessener Weise Wunderbares vorzubringen habe.

S. 120—137 handelt er über die Komödie. Die Mittel der Nachahmung, Einheit, Ganzheit und Grösse der Handlung sind schon bei der Tragödie besprochen. Unterschied von der Tragödie: Diese lehrt durch Furcht und Mitleid, jene durch Verspottung und Tadel des Hässlichen und Schlechten (S. 120).

---

[1]) Seine Einteilung weicht von der der griechischen Rhetoren und lateinischen Grammatiker und Rhetoren in diesem Punkte etwas ab.

Die Entwicklung der Komödie wird nach Aristoteles (poet. 5) angegeben. Scheidung in alte, mittlere, neue S. 120 (Don. de com.). Gegenstand der Komödie nach Aristoteles poet. 5. Die qualitativen Teile und anderes mehr stimmt mit dem bei der Tragödie Bemerkten überein.

Den costume teilt er hier nach Dion. Hal. in commune und particolare. Jener bringt den Menschen vom Laster ab und wendet ihn der Tugend zu (Prisc. G. L. III, 432), dieser erteilt den Gegenständen der Poesie die für sie passenden Worte. Der erstere wird an der Hand des Horaz (epist. I, 2, 1 ff.) erörtert (S. 123); beim zweiten sind zu scheiden Nationen, Länder, Geschlechter, Alter u. s. w. (Arist. Rhet. II, 12 ff. Hor. ep. II. 3, 114 ff., 156 ff. Arist. Rhet. II, 2). Der discorso oder die concetti sind mittelmässig oder niedrig. Eigentümlich ist der Komödie das Lächerliche. Hierüber will er zum Unterschied von Cicero und Quintilian mehr von philosophischem Standpunkt aus handeln. Die Definition des Lächerlichen giebt er nach Arist. 5. Eine Begründung will er selbst versuchen. Das Lachen kommt von einem Wohlgefallen, und zwar an solchen Objekten, denen eine Hässlichkeit anhaftet (Cic. de or. II, 236), besonders wenn die Erwartung getäuscht wird (Cic.), da der Mensch von Natur neidisch und böswillig ist. Das wahrgenommene Uebel darf aber nicht todbringend oder schmerzlich sein, und wir dürfen es an uns nicht finden oder vermuten. Die Hässlichkeit ist eine zweifache, der Seele und des Körpers (S. 127. Quint. VI, 3, 37 ist von einer dreifachen die Rede). Jede lächerliche Hässlichkeit wird entweder gezeigt oder erzählt oder mit einer gewissen urbanità angemerkt (Quint. VI, 3, 37). Das letztere giebt vielfach Veranlassung zum Lächerlichen, und zwar durch das Zweideutige, das Täuschen der Erwartung, das Lächerlichmachen der Eigenschaften anderer, die Aehnlichkeit mit einem Hässlichen u. s. w. (Cic. de or. II, 289). Beispiele werden angegeben. Der Stil der Komödie ist niedrig (Hor. ep. II, 3, 89 ff.).

S. 130—137 behandelt er die conversioni, che i Greci dimandano tropi und die conversioni de la construzione, le quali si dimandano figure (lat. Gramm.: lat. und griech. Rhett.)

Die Egloga pastorale (S. 137) gehört zu derselben Gattung wie die Komödie, indem sie die Niedrigen und Schlichten, Ackerleute, Hirten und andere ländliche Personen behandelt.

Sie hat nur favola, costume, discorso, parole. Noch andere Unterschiede von der Komödie werden angeführt. Ihr Inhalt sind grossenteils Gespräche und Gesänge von Landleuten über Liebe und Hirtenstreitigkeiten. S. 138 f. handelt er noch einmal kurz von den spezifisch modernen Dichtungsarten.

Was bei Daniello fehlte, finden wir bei Trissino ausführlich behandelt, nämlich den zweiten Teil des Schemas. Vielleicht hat die Vernachlässigung dieses Teiles bei Daniello ihren Grund in dem Mangel an Vorarbeiten auf diesem Gebiet von Seiten der Humanisten. Daniello stimmt in diesem Punkt mit Vida überein, und Aehnlichkeiten mit diesem finden sich auch sonst bei ihm. Zwischen das Erscheinen von Vidas und Daniellos Poetik fällt, nach Sulzer, Theorie der schönen Künste I² 662 zu schliessen, von Humanistenpoetiken nur In artem poeticam primordia von Nausea Bianco Campiano Venedig 1522, welches Buch mir nicht zur Hand war. Wenn in der That derartige humanistische Arbeiten damals noch nicht vorlagen, so würde sich daraus vielleicht auch die Thatsache erklären, dass Trissino im fünften und sechsten Teil seiner Poetik sich rein auf antike Quellen beruft, gar nicht auf Humanisten. Da er schon 1550 starb, so würde er alsdann zuerst jenen Abschnitt in die moderne Poetikenlitteratur eingeführt haben, und zwar früher als die Humanisten ihn aufnahmen. Von den letzteren scheint Scaliger den Anfang damit gemacht zu haben.

In Spanien erschien die Philosophia antigua poetica del doctor Alonso Lopez Pinciano im Druck 1596 zu Madrid. Nach dem zu schliessen, was der Verfasser in der Vorrede seines Buches sagt: „Deste nombre han huydo nuestros Españoles con justa razon, los quales en sus libros no han dado Philosophia antigua, ni aun moderna, sino tocado solamente la parte que del Metro habla," ist seine Poetik die erste spanische dieser Art.[1])

Wie schon bemerkt, ist dieses Buch in Form von Briefen abgefasst. Dieselben sind an des Verfassers Freund Don Gabriele gerichtet. Die kurzen Antwortschreiben des letzteren

[1]) Ueber die ersten spanischen Poetiken vergl.: Ticknor, Geschichte der schönen Litteratur in Spanien, deutsch von Julius Bd. II², 343 f.; über Pinciano ausserdem Schack, Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien I, 299 f., Ticknor a. a. O. I, 468 und 686.

enthalten jedesmal eine Rekapitulation des Inhalts der betreffenden Briefe des Pinciano, selten geben sie Zusätze dazu.

Brief I hat den Titel: Introduction a la Philosophia antigua. Trata de la Felicidad humana. Er ist an der Hand des Platon und Aristoteles geschrieben.

Brief II enthält die Einleitung zu der nun folgenden Poetik und eine Verteidigung der Dichter gegen ungerechte Vorwürfe. Die eigentliche Poetik gliedert sich nach den vom Verfasser S. 165 gegebenen Gesichtspunkten. Zuerst nämlich behandelt er das Allgemeine, dann das Besondere. Dasselbe Prinzip fanden wir bei Viperanus. Pinciano spricht demgemäss zuerst über das Gedicht überhaupt, d. h. de la essencia y causa de la Poetica (Brief III), und über die verschiedenen Arten von Gedichten im allgemeinen, de las differencias de poemas (Brief IV). Dann folgt die Behandlung der Teile des Gedichtes d. h. der fabula und lenguaje, wobei zur letzteren auch die Metren gerechnet werden (Brief V—VII). Damit ist das Allgemeine erschöpft und es folgt nun das Besondere, die Behandlung der einzelnen Dichtungsarten.

Einleitung und Teil I repräsentieren den ersten und dritten Teil des Schemas. Das Wesen der Poesie betrachtet er nach forma, fin, materia und efficiente. Die Poesie ist Nachahmung vermittelst der Sprache, denn das Metrum ist nach Aristoteles kein integrierender Bestandteil, sondern nur ein Schmuck der gleichsam vollendeten Poesie. Der Zweck und Stoff der Poesie ist der im Schema angegebene, nur braucht der Stoff nicht in menschlichen Handlungen zu bestehen, sie sind allerdings ihr edelster Stoff. Unter dem efficiente versteht er die natürliche Begabung. Der furor divinus ist nicht gerade notwendig, wohl aber Uebung und Arbeit. Der Wein begünstigt die natürliche Begabung (Hor. epist. I, 19, 1 ff. Mar. Vict. G. L. VI, 159). Der Verfasser verteidigt die Dichter gegen den Vorwurf der Sittenlosigkeit im Hinweis auf den edelen Zweck der Poesie, gegen den Vorwurf der Lügenhaftigkeit im Hinweis auf die Allegorie (Max. Tyr.) und die Notwendigkeit der Fabeln, um die Menschen dadurch zur Tugend zu führen (vergl. Teil IV). Die Stellen bei Platon, welche gegen die Poesie und die Dichter gerichtet sind, sucht er durch geschickte Interpretation erträglich zu machen.

Die Einteilung der Gedichte geschieht gemäss dem genero, der cosa und dem modo der Nachahmung (Arist. poet. 1). Hiernach ergeben sich vier poemas principales: das heroische Gedicht, die Tragödie, die Komödie, der Dithyrambus oder, wie er es später bezeichnet, das lyrische Gedicht (Arist. poet. 1). Alle übrigen Dichtungsarten sind poemas menos principales. Ausserdem unterscheidet er wieder zwischen Gedichten mit und ohne Nachahmung (Plat. res publ. III p. 292 d; X p. 602 b), sowie zwischen poemas regulares, welche eine bestimmte Art der Nachahmung innehalten (genus narrativum, activum, mixtum; lat. Gramm.), und irregulares, welche bald diese, bald jene Art der Nachahmung befolgen, wie z. B. das lyrische Gedicht (Mar. Vict. G. L. VI, 57?).

Was Pinciano über die Fabel sagt, deckt sich so ziemlich mit dem, was Viperanus über diesen Gegenstand giebt und was im Schema über die Tragödie bemerkt ist. Er ist etwas ausführlicher als Viperanus und sucht eine gehörige Einteilung inne zu halten.

In dem Briefe über die poetische Sprache handelt er zunächst über die Buchstaben, Silben und Worte (Arist. poet. 20). Bei den Buchstaben kommt für die poetische Sprache nur der Wohlklang in Betracht. Die Worte teilt er in simplicia und composita, propria und peregrina. Im Anschluss an die letzteren behandelt er die Tropen (Arist. poet. 21. 22). Die Worte werden dann noch besonders behandelt nach ihrer Quantität, Qualität und Stilarten. Unter den beiden ersten sind zu verstehen die Satzglieder (Lat. Gramm.; lat. und griech. Rhett.) und die frasis (elocutio, lat. Gramm.; lat. und griech. Rhett.).

Die Tragödie entstand nach Aristoteles aus dem Epos und dem Dithyrambus (Arist. poet. 4). Sie reinigt von Furcht und Mitleid vermittelst der Furcht und des Mitleids. Das Anschauen der tragischen Handlung erregt Furcht und Mitleid, und die Gewohnheit dieses Anschauens befreit von Furcht und Mitleid. Im übrigen ist, abgesehen von dem über die Fabel Angeführten, für die Behandlung der Tragödie bei Pinciano im wesentlichen das im Schema Gegebene gültig. Den antiken apparatus behandelt er nicht.

Die Komödie hat ihren Namen von den Κῶμαι, in denen die Urheber herumzogen (Arist. poet. 3. Donat. de com.). Die

Gesetze verboten die ursprüngliche persönliche Verspottung und so entstand die Satyre (Hor. sat. I. 4, 1 ff. Donat. de com.). Die Komödie ist eine imitacion activa, hecha para limpiar el animo de las passiones per medio de deleyte y risa. Eine Erörterung der Unterschiede zwischen Tragödie und Komödie führt zu dem Resultat, dass das Lächerliche im Grunde genommen das Einzige ist, was die Komödie von der Tragödie unterscheidet. Bei der Besprechung des Lächerlichen beruft er sich auf Aristoteles (poet. 5) und Cicero (de or. II, 235 ff.). Die Dauer der Handlung darf im Gegensatz zu der von Aristoteles für das antike Drama gegebenen Grenze im modernen Drama bei der Tragödie fünf. bei der Komödie drei Tage einnehmen. Im übrigen sei auf die Angaben des Schemas über die Komödie hingewiesen.

Die Definition der lyrischen Poesie stimmt mit der des Schemas überein. Sie umfasst jedoch nach Pinciano nicht nur die Lyrik im engeren Sinne, wie Liebeslieder, Lobgesänge u. s. w., sondern auch den Hymnus, Dithyrambus, Skolien und Paeane. Der Dithyrambus ist ihm sachlich und etymologisch identisch mit der Sarabande.

Das heroische Gedicht soll die Leidenschaften der Seele mildern durch Mitleid und Furcht. Die Unterschiede von der Tragödie werden nach Aristoteles besprochen, ebenso die Einheit der Handlung und anderes mehr. Die quantitative Einteilung entspricht der des Schemas. Den Anfang von der Mitte der Handlung zu nehmen ist nicht übel, aber auch nicht notwendig.

Brief XII (de las seys especies menores de la Poetica) bespricht die Satire, den Mimus, die bukolische Poesie, die Elegie, die Lehrfabel, das Epigramm.

Die Satyre entstand aus der Komödie, ihr Zweck ist der im Schema angegebene (Hor. sat. I. 4, 1 ff. Diom. G. L. I, 485. Donat. de com.).

Der Mimus ist eine Vermischung des Dithyrambus und der Komödie.

Die Lehrfabel (apologo) lehrt vermittelst einer fabelhaften Erzählung eine reine Wahrheit, und diese Lehrfabel oder Allegorie ist zum grossen Teil einverwoben in die principales especies der Poesie, besonders in das Epos (Max. Tyr.).

Die Definition der übrigen Arten weicht nicht sehr von der des Schemas ab.

Brief XIII (de los actores y representantes) ist rein modernen Inhalts.

Pincianos Poetik ist mit grösserer Breite angelegt, als es zunächst nach dieser Inhaltsangabe scheinen könnte. Zwar glaube ich alle wesentlichen Punkte angeführt zu haben, damit sind jedoch meist nur die Resultate angegeben, zu denen der Verfasser auf dem Wege längerer Erörterungen hingelangt. Schon die dialogische Form bedingte ja eine breitere Anlage; nun führt aber Pinciano sich selbst als den beschränkten Dummkopf ein, der auch über selbstverständliche Kleinigkeiten besonders instruiert werden muss. Dadurch wird seine Darstellung natürlich sehr erweitert.

Ich komme zu den französischen Poetiken. Hier muss ich mich auf Bellay und Ronsard beschränken. Sie sind die Hauptvertreter der französischen Plejade, und das Bestreben, die nationale Poesie vermittelst der antiken auf eine höhere Stufe zu bringen, sowie die Landessprache in entsprechender Weise auszubilden, ist bei keinem der hier herangezogenen Poetikenverfasser so entschieden vertreten wie bei ihnen.

La deffence et illustration de la langue francoyse par Joachim du Bellay erschien 1548. Dieses Buch kommt hier allerdings weniger in Betracht als der abregé de l'art poetique françois à Alphonse Debene, Abbé de Haut-Combe en Savoye (1565) von Ronsard und desselben préface sur la Franciade Touchant le Poëme heroïque (1572). Beide Männer verfolgen aber denselben Zweck. Bellay sucht durch Raisonnements der verschiedensten Art und ohne eine durchgreifende Ordnung seine Bestrebungen zu erklären und zu rechtfertigen. Ronsard giebt in etwas klarerer Anordnung einen Abriss der Poetik nach antiken Grundsätzen, verbunden mit didaktischen Sätzen, ähnlich denen der Humanisten.

Der Inhalt des Buches von Bellay ist in wenige Worte zusammengefasst folgender. BuchI: Die französische Sprache steht durchaus nicht auf der Stufe, auf welche sie die Bewunderer und Nachahmer der Lateiner und Griechen degradieren, sie ist ferner der Ausbildung fähig. Die letztere wird nicht nur durch Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen gefördert,

sondern besonders durch Nachahmung und Umbildung der griechischen und lateinischen Sprache in der französischen. Die modernen Völker sind ausserdem ebenso fähig, Künste und Wissenschaften zu pflegen, wie die Alten, nur ist das bis jetzt noch nicht geschehen. Dagegen ist es unmöglich, das Gebäude der antiken Litteratur von neuem aufzuführen, wie die Humanisten es wollen: die erhaltenen Bruchstücke können nicht zu einem Ganzen vereinigt werden, sondern die Muttersprache allein ist lebensfähig. Buch II: Dichter und Redner sind die Säulen, auf denen das Gebäude einer jeden Sprache ruht. Die früheren französischen Dichter verdienen aber fast alle wenig Anerkennung. An der Hand der Alten muss nicht nur die französische Sprache, sondern auch die französische Litteratur sich erheben, um über die Mittelmässigkeit emporzukommen. Ohne eine fast asketische Nachahmung der Alten kann daher auch die natürliche Begabung nichts Unsterbliches hervorbringen. Bestimmte antike Muster werden für die einzelnen Dichtungsarten angegeben. Dann folgen noch einige vereinzelte Bemerkungen.

Auf dieser Grundlage basieren die Ausführungen Ronsards in den beiden erwähnten Schriften. In seinem abregé handelt er zunächst über einige Pflichten und Aufgaben des Dichters. Er muss die Musen ehren und darf sie nicht zu unwürdigen Stoffen missbrauchen. Durch sie wurden die Menschen zuerst mit den göttlichen Geheimnissen bekannt gemacht (Plat. Jon p. 533 ff.). Denn die älteste Poesie bestand in einer allegorischen Theologie, um den unkultivierten Menschen durch angenehme Fabeln die unbegreiflichen Geheimnisse näher zu bringen (vergl. Teil IV). Erst später kam die menschliche Dichtergeneration, welche mehr Kunst und Arbeit anwandte, weniger von der Gottheit beeinflusst war, so z. B. die römischen Dichter, welche deshalb auch nur in geringer Anzahl Bedeutendes geleistet haben. Da ferner die Musen nur in einer tugendhaften Seele wohnen wollen (Plat. Phaedr. p. 245a), so muss man sich der Tugend befleissigen und nur erhabenen und göttlichen Gedanken sich hingeben. Die Hauptsache beim Dichter ist die Invention, und diese kommt einerseits durch natürliche Anlage, andererseits durch die Lektüre der Alten (vergl. Teil IV). Da nichts Vollendetes ohne Hülfe der Götter hervorgebracht werden kann, so hat man bei jedem grösseren dichterischen Unternehmen

sie um Beistand anzurufen (vergl. Teil IV). Die guten Dichter hat man möglichst auswendig zu lernen und seine eigenen Produktionen fortwährend zu verbessern und vor der Herausgabe Freunde und Dichter um ihr Urteil anzugehen (vergl. Teil IV). Es folgt eine Reihe metrischer und sprachlicher Vorschriften.

Hierauf behandelt er in aller Kürze die invention, disposition, elocution (vergl. Teil IV). Die invention besteht in der Fähigkeit, sich eine Vorstellung zu machen von allen Dingen, die man sich denken kann, um sie dann zur Darstellung zu bringen. Die disposition besteht in einer geschmackvollen und angemessenen Ordnung der erfundenen Dinge, die elocution in der guten Auswahl der Worte und ihrer Ausschmückung mit gehaltvollen und kurzen Sinnsprüchen.

Das folgende Kapitel „de la poesie en general“ sagt, dass die grossen Gedichte nicht mit dem Ausgangspunkt der Begebenheit anfangen, sondern mit der Mitte; und Anfang, Mitte und Ende müssen so miteinander verbunden sein, dass sie einen ganzen und vollkommenen Körper bilden (Arist. poet. 7). Ihr Inhalt soll dem Gedächtnis der Menschen fern liegen. Die kleineren Gedichte muss man abrupt beginnen. Die Fabel ist die Hauptsache, nicht die Verse (Arist. poet. 1), die letzteren sind es für den versificateur. Die Gegenstände der einzelnen Dichtungsarten kennt der Abt, an den der Abriss gerichtet ist, schon aus Horaz und Aristoteles, deshalb werden sie übergangen. Dagegen folgen verschiedene sprachliche und metrische Regeln, wobei auch auf die Erfindung neuer (vergl. Teil IV), die Verwendung alter französischer Worte (Quint. I, 6, 39) und auf orthographische Dinge hingewiesen wird (Quint. I, 7, 1).

Obgleich dieser dürftige Abriss des Ronsard kaum etwas enthält, das nicht aus den Alten oder aus den Humanistenpoetiken stammte, so sind die einzelnen Sätze doch so willkürlich herausgegriffen und mit so wenig Ordnung zusammengestellt, dass die Wiedergabe nur durch eine Angabe aller jener Einzelheiten der Reihe nach sich bewerkstelligen liess. Sachliches, Sprachliches, Didaktisches wird nicht gehörig auseinandergehalten. Der ganze Abriss war übrigens nach der Angabe des Verfassers in drei Stunden verfertigt.

Die Vorrede zur Franciade bringt wenig Hierhergehöriges, das nicht schon im Abriss sich fände. Der heroische Dichter

befasst sich je nach Massgabe seines Stoffes mit allerlei Wissenschaften (vergl. Teil IV), er folgt nicht der Wahrheit, sondern der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit: das Wahrhafte überlässt er dem Geschichtsschreiber, welcher auch im Gegensatz zu ihm seine Erzählung der Reihe nach von Anfang bis zu Ende führt (vergl. Teil IV). Mittelmässigkeit ist dem Dichter nicht gestattet, er muss seine Lektion ganz können (Hor. ep. II, 3, 372 ff.).

Es bleibt noch übrig, Opitz' Buch von der deutschen Poeterei seiner Disposition nach zu besprechen. Der Verfasser will zuerst von der Poesie im allgemeinen handeln, danach von der deutschen Poesie. Der erstere Teil handelt von dem Ursprung und dem Zweck der Poesie und über die Ungerechtigkeit der Vorwürfe, welche man gegen die Dichter erhebt. Hierbei kommt ungefähr alles zur Sprache, was den ersten Teil des Schemas ausmacht. Der zweite Teil beginnt mit Kapitel IV. In diesem sucht Opitz nachzuweisen, dass die Deutschen zur Poesie nicht unfähig sind. Kapitel V: „Von der zuegehör der Deutschen Poesie, vnd erstlich von der invention oder erfindung, vnd Disposition oder abtheilung der dinge von denen wir schreiben wollen“, befolgt den in der Ueberschrift gegebenen Gang nur für das heroische Gedicht und giebt dann eine kurze Charakteristik der übrigen Dichtungsarten entsprechend dem zweiten Teil des Schemas. Dann folgt der dem dritten Teil des Schemas entsprechende formale Teil der Poesie in Kapitel VI: „Von der zuebereitung vnd ziehr der worte“ (elocutio), und in Kapitel VII: „Von den reimen, jhren wörtern vnd arten der getichte.“ In Kapitel VI behandelt er die elocutio nach ihren Teilen bei Cornificius: elegantia, compositio, dignitas. Die erste besteht in Klarheit und Deutlichkeit, die zweite in der Wahl solcher Worte, welche ihrem Klange nach der dargestellten Sache entsprechen, die dritte in Tropen und Figuren. Der Schluss des Buches enthält eine Aufforderung zur Beschäftigung mit der deutschen Poesie unter Angabe einiger didaktischer Regeln und Hinweis auf den künftigen Ruhm der Dichter und das Vergnügen, welches das poetische Schaffen gewährt. Auch hier beruht der Verfasser im letzten Grunde meist auf den Alten.

Soviel über die Anlage des Buches im allgemeinen und sein Verhältnis zu dem Schema der Humanistenpoetiken. In

welchem Verhältnis Opitz im einzelnen zu der damaligen Poetikenlitteratur und zum Altertum steht, ist durch die bisherige Quellenforschung und unsere Nachträge dazu zur Genüge dargethan worden. Es wird sich schon in diesem Abschnitt unserer Untersuchung gezeigt haben und noch deutlicher aus dem folgenden hervorgehen, dass man Opitz grosses Unrecht anthun würde, wollte man ihm seine kompilatorische Manier bei der Abfassung seines Buches zum Vorwurf machen. Kompilatorisch waren mehr oder weniger alle damaligen Poetiken verfasst, und ein Vorwurf gegen Opitz in dieser Beziehung würde zum mindesten auch die übrigen Poetikenverfasser der damaligen Zeit treffen.

IV. Parallelstellen nach Massgabe der Opitzschen Poetik.

Um für die Erörterungen der beiden vorhergehenden Abschnitte das Beweismaterial zu liefern, wollen wir im Folgenden eine Zusammenstellung von Parallelstellen aus der besprochenen Poetikenlitteratur und ihren antiken Quellen geben, und zwar nach Massgabe der Poetik des Opitz. Eine Zusammenstellung in dieser Beschränkung dürfte nicht nur deshalb am geeignetsten sein, weil Opitz bei unserer diesbezüglichen Betrachtung in erster Linie stehen muss, sondern auch, weil bei ihm so ziemlich alle Punkte sich erörtert finden, welche in die ältesten modernen Poetiken aus antiken Schriftstellern respektive Humanistenpoetiken Eingang fanden. Was bei Opitz fehlt, sind hauptsächlich die Erörterungen über Tragödie, Komödie und Fabel. Hierfür lag als antike Quelle Aristoteles' Poetik und Rhetorik und Horaz' Brief an die Pisonen vor. Diese für die Geschichte der Poetiken überhaupt so wichtigen Bücher hier auszuschreiben, dürfte unnütz sein; wichtiger dagegen, nachzuweisen, wie die damaligen Poetikenverfasser aus den verschiedenartigsten antiken Schriftstellern, aus Maximus Tyrius, Platon, Aristoteles, Horaz, Quintilian, Cicero, Plutarch, den Rhetoren und Grammatikern und anderen ihre Weisheit schöpften und aus ihnen das zusammenlasen, was ihren Bedürfnissen und Ansichten am meisten zusagte. Hierzu ist eine Zusammenstellung nach Massgabe der Opitzschen Poetik jedenfalls geeignet. Ferner aber ist im Vorhergehenden bei den von Opitz nicht

erörterten Punkten einerseits in den modernen Poetiken, andrerseits im Schema und in den Humanistenpoetiken, welche für die modernen Poetiken in Betracht kamen, in den meisten und wichtigsten Fällen die antike Quelle in Klammer angeführt. Jedenfalls aber wird eine Zusammenstellung nach Opitz dasjenige genügend erweisen, dass so ziemlich alles, was bei diesem sich nicht auf spezifisch deutsche oder moderne Verhältnisse bezieht, auch bei den Humanisten und in den modernen Poetiken sich findet und aus dem Altertum entnommen ist. Daraus würde sich also ergeben, dass Opitz zum mindesten was die Hauptmasse seiner Entlehnungen betrifft, durchaus nicht anders beurteilt werden darf als alle seine Vorgänger auf dem Gebiete der humanistischen wie modernen Poetiken.

Da bei der folgenden Zusammenstellung von selbst sich die Notwendigkeit ergiebt, die meisten direkten Entlehnungen des Opitz heranzuziehen, so mögen dieselben der Uebersichtlichkeit wegen samt und sonders noch einmal aufgeführt werden, auch sofern sie nicht aus modernen oder Humanistenpoetiken oder aus dem Altertum stammen. Um die Zusammenstellung nicht allzusehr auszudehnen, werde ich zunächst den direkten Entlehnungen die der Opitzschen Fassung am nächsten kommenden Stellen hersetzen, im übrigen je nach Massgabe des Raumes ausschreiben oder nur mit Zahlen citieren.

Spalte a soll die Opitzsche Poetik enthalten, b die Stellen aus den übrigen modernen Poetiken, c die aus den Humanistenpoetiken, d die antiken Quellen. b und c werden ausserdem noch die direkten Quellen enthalten, welche mit den besprochenen Poetiken nichts zu thun haben.

Abkürzungen.

Bellay	=	La deffence et illustration de la langue francoyse par Joachim du Bellay.
Dani.	=	Della poetica di Bernardino Daniello Lucchese. Vened. 1536.
Heins.	=	Danielis Heinsii de tragoediae constitutione liber. Lugd. Bat. 1611.
Pinc.	=	Philosophia antigua poetica del doctor Alonso Lopez Pinciano. Madr. 1596.
Pont.	=	Jac. Pontani Poeticarum institutionum libri III.
Riccob.	=	Poetica Aristotelis ab Antonio Riccobono Latine conversa: ejusdem . . . Paraphrasis in poeticam Aristotelis. Eiusdem ars comica ex Aristotele. Patavii 1587.
Rons. abr.	=	Ronsard, abregé de l'art poëtique (Oeuvres von Blanchemain, Bd. VII).
Rons. préf.	=	Ronsard, préface sur la Franciade (III).
Scal.	=	Jul. Caes. Scaligeri . . . Poetices libri septem 1594.
Scriv.	=	Scriverius' Vorrede zu Dan. Heinsius' niederländ. Poemata.
Trissino	=	Le sei divisioni della poetica di Gio. Giorgio Trissino, Bd. II der Ausgabe der Gesamtwerke. Verona 1729.
Vida	=	M. Hieronymi Vidae . . . Poeticorum ad Franciscum . . . libri tres.
Viper.	=	Jo. Antonii Viperani de poetica libri tres. Antverpiae 1579.

a) b)

Rückseite des Titelblattes bei Opitz:

Horatius ad Pisones:

Descriptas servare vices, operumque colores,
Cur ego, si nequeo, ignoroque, Poëta salutor?
Cur nescire, pudens prave, quam discere malo?

Dieselben Verse Rons. préf. (III, 37).

Das I. Capitel.

Vorrede.

WIewol ich mir von der Deutschen Poeterey, auff ersuchung vornemer Leute, vnd dann zue beszerer fortpflantzung vnserer sprachen, etwas auff zue setzen vorgenommen; bin ich doch solcher gedancken keinesweges, das ich vermeine, man könne iemanden durch gewisse regeln vnd gesetze zu einem Poeten machen. Es ist auch die Poeterey eher getrieben worden, als man je von derselben art, ampte vnd zuegehör, geschrieben: vnd haben die Gelehrten, was sie in den Poeten (welcher schrifften ausz einem Göttlichen antriebe und von natur herkommen, wie Plato hin vnd wieder hiervon redet) auffgemercket, nachmals durch richtige verfassungen zuesammen geschlossen, vnd aus vieler tugenden eine kunst gemacht. Bey den Griechen hat es Aristoteles vornemlich gethan; bey den Lateinern Horatius: vnd zue vnserer Voreltern zeiten Vida vnnd Scaliger so auszführlich, das weiter etwas darbey zue thun vergebens ist. Derentwegen ich nur etwas, so ich in gemeine von aller Poeterey zue erinnern von nöthen zue sein erachte, hiervor setzen wil, nachmals das was vnsere deutsche Sprache vornemlich angehet, etwas vmbstendtlich für augen stellen.

Rons. abr. (VII, 317): combien que l'art de Poësie ne se puisse par preceptes comprendre ny enseigner pour estre plus mental que traditif, toutefois d'autant que l'artifice humain, experience et labeur le peuvent permettre, j'ay bien voulu t'en donner quelques reigles icy.

Dani. S. 136. Triss. S. 139.

Scriv. S. 7 (vergl. S. 94b).

Triss. S. 1: De la quale (cioè la Poesia) essendo stato assai copiosamente da' Greci, e da' Latini Autori ne le loro lingue trattato; mi è paruto di volere questa ancor' io a la nostra lingua Italiana donare.

Das II. Capitel.

Worzue die Poeterey, vnd wann sie erfunden worden.

DIe Poeterey ist anfanges nichts anders gewesen als eine verborgene

Rons. abr. (VII, 318): Car la Poësie n'estoit au premier

c)

d)

Vida III 530ff.: . . . Quando non artes satis ullae hominumque labores. Et mea dicta parum prosint, ni desuper adsit, Auxilium, ac praesens favor omnipotentis Olympi.

Pont. I, 1 f.: Poeticam veteres illi quendam impetum incitationemque cum ingenio seu natura conjunctam existimarunt. Eam nostri furorem poeticum appellare voluerunt . . . Fuerunt item Orpheus, Linus, Musaeus, Homerus poetae clarissimi pluribus ante saeculis, quam ullae praeceptiones poeticae apparuerunt.

Scal. S. 10. S. o. S. 11.

Heins. S. 10 ff.: Neque in ea sum opinione, ut existimem, ad angustias legum, quas grammatici, aut philosophi praescribunt, poetae libertatem esse revocandam. Cum praesertim ante hanc inventam, summi in tragoedia extiterint poetae . . . Sed quaecunque aut natura dictat felicibus, aut exercitatio prolixa dat laboriosis, quod Latini nescio an satis recte habitum dixerunt, ea in artem redigit vir sapiens et eruditus . . . Primus Aristoteles, et quod Critici est accurati, vitia omnia notavit: et quod veri est philosophi, e virtutibus multorum, unam fecit artem.

Vida I, 36 ff. vom heroischen Hexameter: Munere concessum Phoebi

Platon Jon. p. 533e — 534e. Phaedr. p. 245a: Τρίτη δὲ ἀπὸ Μουσῶν κατοκωχή τε καὶ μανία, λαβοῦσα ἁπαλὴν καὶ ἄβατον ψυχήν, ἐγείρουσα καὶ ἐκβακχεύουσα κατά τε ᾠδὰς καὶ κατὰ τὴν ἄλλην ποίησιν.

Strabo I, pag. 19.

Plut. de aud. poet. 1.

Hor. epist. II, 3, 391 ff.: Silvestres homines sacer interpresque deorum

a)

Theologie, vnd vnterricht von Göttlichen sachen. Dann weil die erste vnd rawe Welt gröber vnd vngeschlachter war, als das sie hette die lehren von weiszheit vnd himmlischen dingen recht fassen vnd verstehen können, so haben weise Männer, was sie zue erbawung der Gottesfurcht, gutter sitten vnd wandels erfunden, in reime vnd fabeln, welche sonderlich der gemeine pöfel zue hören geneiget ist, verstecken vnd verbergen mussen. Denn das man jederzeit bey allen Volckern vor gewisz geglaubet habe, es sey ein einiger vnd ewiger GOtt, von dem alle dinge erschaffen worden vnd erhalten werden, haben andere, die ich hier nicht mag ausz schreiben, genungsam erwiesen. Weil aber GOtt ein vnbegreiffliches wesen vnnd vber menschliche vernunfft ist, haben sie vorgegeben, die schönen Cörper vber vns, Sonne, Monde vnd Sternen, item allerley gutte Geister des Himmels wehren Gottes Söhne vnnd Mitgesellen, welche wir Menschen vieler grossen wohlthaten halber billich ehren solten. Solches inhalts werden vielleichte die Bücher des Zoroasters, den Man für einen der eltesten Lehrer der göttlichen vnd menschlichen wissenschaft helt, gewesen sein, welcher, wie Hermippus bey dem Plinius im ersten Capitel des 30. Buches bezeuget, zwantzig mal hundert tausendt Versz von der Philosophie hinterlassen hat. Item was Linus, wie Diogenes Laertius erwehnet, von erschaffung der Welt, dem lauffe der Sonnen vnd des Mondes, vnd von erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Dessen werckes anfang soll gewesen sein:

b)

âge qu'une theologie allegorique, pour faire entrer au cerveau des hommes grossiers, par fables plaisantes et colorées, les secrets qu'ils ne pouvoient comprendre, quand trop ouvertement on leur descouvroit la verité.

Bartas, Uranie 185 ff.

Pinc. S. 109: Los Philosophos antiguos quisieron enseñar, y dieron la doctrina en fabulosa narracion, como quien dora una pildora.

Dani. S. 19: Et come il discreto et saputo medico, per glialtrui deboli et infermi corpi render sani suole spesse fiate sotto picciola coperta di dolcezza la medicina velando; il gusto di quelli ingannare. Cosi il Poeta sotto varie fittioni et favolosi velami alcun utile ammaestramento ricoprendo, glianimi per gliorecchi alletta et a se trahe de gliascoltanti, o de leggenti.

Triss. S. 1. 117.

Vergl. S. 99 b.

Rons. abr. (VII, 318): On dit qu' Eumolpe Cecropien, Line maistre d'Hercule, Orphée, Homere, Hesiode, inventerent un si doux allechement. Pour cette cause ils sont appelez Poëtes divins . . . pour la conversation qu'ils avoient avecques les Oracles . . . Car ce que les Oracles disoient en peu de mots, ces gentils personnages amplifioient, coloroient et augmentoient.

c)

venerabile donum Phoemonoes, quae prima dedit (si vera vetustas) Ex adyto haud aliis numeris responsa per orbem. I. 532 ff.

Scal. S. 11: Ab aetate autem tria genera (sc. poetarum) . . . Alterum illud venerandum, a quo primum Theologia et Mysteria . inter quos Orpheus, Musaeus, Linus: Olympum quoque inter vetustos Plato nominat. Tertij seculi Homerus author et parens: Hesiodus quoque et alii.

Scal. S. 411: In Deo quicquid est, ipsemet est Deus: cognitionis autem nostrae imbecillitate horum inferiorum exemplo atque imagine quasi multa distinguuntur . . . A quo duxerunt veteres maxima rerum actionumque omnium principia: Naturam et Fortunam . . . Veteres igitur Theologi Orpheus Linus Musaeus non solum haec . . . sed etiam alias minutiores potestates ita divisere, ut varia ac diversa numina, quos item deos appellarent, constituerent. quare Jovem summum deum cum agnoscerent, caeterorum finxerunt patrem: e quo scilicet omnia profecta essent. Ita Palladem, Martem, Vulcanum, Proserpinam, Venerem, Bacchum pro iis officiis, quae unum in uno sunt a nobis cognita.

d)

Caedibus et victu foedo deterruit Orpheus. Dictus ab hoc lenire tigres rapidosque leones. Dictus et Amphion, Thebanae conditor urbis, Saxa movere sono testudinis et prece blanda Ducere, quo vellet. Fuit haec sapientia quondam, Publica privatis secernere, sacra profanis, Concubitu prohibere vago, dare cura maritis, Oppida moliri, leges incidere ligno. Sic honor et nomen divinis vatibus atque Carminibus venit.

Plat. Jon p. 534c f.: διὰ ταῦτα δὲ ὁ θεὸς ἐξαιρούμενος τούτων (nämlich τῶν ποιητῶν) τὸν νοῦν τούτοις χρῆται ὑπηρέταις καὶ τοῖς χρησμῳδοῖς καὶ τοῖς μάντεσι τοῖς θείοις . .; dann werden die Dichter ἑρμηνεῖς τῶν θεῶν genannt.

Lactant. inst. I, 2: . . . quos tamen (nämlich die Gotteslengner) et ceteri philosophi, ac maxime Stoici, acerrime retuderunt, dicentes nec fieri mundum sine divina ratione potuisse nec constare nisi summa ratione regeretur. Nec difficile sane fuit paucorum hominum prave sentientium redarguere mendacia testimonio populorum atque gentium in hac una re non dissidentium." III sucht er das Dasein eines Gottes zu beweisen . . . jam ergo ceteri non Dii erunt, sed satellites ac ministri. V: Veniamus ad auctores, et eos ipsos ad veri probationem testes citemus, quibus contra nos uti solent: poetas dico ac philosophos. Ex his unum Deum probemus necesse est.

Max. Tyr. XXXII, 1: Ἔξοχα δή σε βροτῶν, ὦ Ὅμηρ', αἰνίξομ' ἁπάντων Ἢ σέγε Μοῦσα δίδαξε Διὸς παῖς, ἦ σεγ' Ἀπόλλων. Τὰ δὲ Μουσῶν καὶ Ἀπόλλωνος διδάγματα οὐδὲ τὴν ἀρχὴν θέμις ἄλλο τι ὑπολαβεῖν, ἢ ἀφ' ὧν ψυχὴ εἰς κόσμον καθίσταται. Τοῦτο δὲ τί ἂν εἴη ἄλλο, ἢ φιλοσοφία; ταύτην δὲ τί ἄλλο ὑπολήψόμεθα, ἢ ἐπιστήμην ἀκριβῆ θείων τε πέρι καὶ ἀνθρωπίνων, χορηγὸν ἀρετῆς, καὶ λογισμὸν καλῶν,

a) b)

Ἦν ποτέ σοι χρόνος οὗτος ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

„Es war die zeit da erstlich in gemein Hier alle ding' erschaffen worden sein."

Neben diesem haben Eumolpus, Museus, Orpheus, Homerus, Hesiodus vnnd andere, als die ersten Väter der Weiszheit, wie sie Platon nennet, vnd aller gutten ordnung, die bäwrischen vnd fast viehischen Menschen zue einem höfflichern vnd bessern leben angewiesen. Dann inn dem sie so viel herrliche Sprüche erzehleten, vnd die worte in gewisse reimen vnd masz verbunden, so das sie weder zue weit auszschritten, noch zue wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Wage im reden hielten, vnd viel sachen vorbrachten, welche einen schein sonderlicher propheceiungen vnd geheimnisse von sich gaben, vermeineten die einfältigen leute, es müste etwas göttliches in jhnen stecken, vnnd liessen sich durch die anmutigkeit der schönen getichte zue aller tugend vnnd guttem wandel anführen. Hat also Strabo vrsache, den Eratosthenes lügen zue heissen, welcher, wie viel vnwissende leute heutiges tages auch thun, gemeinet, es begehre kein Poete durch vnterrichtung, sondern alle blosz durch ergetzung sich angeneme zue machen. Hergegen spricht er Strabo im ersten Buche, „haben die alten gesagt, die

Pinc. S. 85: Platon aviendo en tantas partes alabado tanto . . . a los Poetas, hasta llamarlos interpretes de los dioses . . .

Dani. S. 22: Et non dice egli in un de suoi dialoghi Platone i Poeti esser stati Maestri, Padri, et Duci della sapientia.

Dan. S. 21.

Dan. S. 12: Essi (näml. gli Poeti) hora col pensiero riguardando quale spirito muova il cielo: Onde venga la vita a glianimali: Quali siano delle cose le prime cagioni ne danno sovente a divedere.

Pinc. S. 467f.: Vereys en la Iliada mucha Philosophia natural y moral, y en la Odysea mucha moral y natural, y vos no os acordays de dicho fin de la Poetica, que es enseñar? Pues esta especie de doctrina es la mas solida que la Poetica tiene; y si quereis algo desto, leed a los

c)

Pont. S. 55.

Viper. 14: Nam dicendi et agendi magistri, naturae etiam scrutatores, ac divinarum rerum interpretes omnes erant apud priscos illos poetae. Hinc Plato poetas virtutum genitores, sapientiae duces, eruditionis parentes, Deorum internuntios et filios appellat.

Viper. S. 22: Non ergo Eratosthenem nec ceteros probo qui poetas ad voluptatem omnia referre existimant.

Viper. praef. S. 6: Quid enim aliud est poesis, quam in fictis personis vivendi rationem docens philosophia? . . . sed quae vita et mores

d)

καὶ ἁρμονίας βίου, καὶ ἐπιτηδευμάτων δεξιῶν;

Max. Tyr. X, 3 nach Ausführung eines Vergleichs mit der Arzneikunde: Οὕτω καὶ ἡ ψυχὴ πρότερον μὲν δι' ἁπλότητα καὶ τὴν καλουμένην ταύτην εὐήθειαν ἐδεῖτο φιλοσοφίας μυστικῆς τινος καὶ πραοτέρας, ἣ διὰ μύθων δημαγωγήσει αὐτὴν καὶ μεταχειριεῖται.

Max. Tyr. XVII, 5: Ἐν τοσούτῳ δὴ πολέμῳ, καὶ διαφωνίᾳ, ἕνα ἴδοις ἂν ἐν πάσῃ γῇ ὁμόφωνον νόμον καὶ λόγον, ὅτι Θεὸς εἷς πάντων βασιλεὺς καὶ πατήρ. καὶ θεοὶ πολλοὶ Θεοῦ παῖδες, συνάρχοντες Θεῷ.

Max. Tyr. XVII, 12 giebt Ausführliches über den höchsten Gott und die ihm untergeordneten und dienenden Götter.

Plat. Symp. p. 209 a. d.

Plat. Lys. p. 213 e f.: Ἃ δὲ ἐτράπημεν, δοκεῖ μοι χρῆναι ἰέναι, σκοποῦντα κατὰ τοὺς ποιητάς· οὗτοι γὰρ ἡμῖν ὥσπερ πατέρες τῆς σοφίας εἰσὶ καὶ ἡγεμόνες.

Plut. vit. Hom. 92.

Diog. Laert. ed. Casaub. S. 3: Τὸν δὲ Λίνον παῖδα εἶναι Ἑρμοῦ καὶ μούσης Οὐρανίας· ποιῆσαι δὲ κοσμογονίαν, ἡλίου καὶ σελήνης πορείαν, καὶ ζώων καὶ καρπῶν γενέσεις. Τούτῳ ἀρχὴ τῶν ποιημάτων ἥδε, Ἦν ποτέ τοι χρόνος οὗτος ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει. Bei den Entlehnungen aus Casaubonus' Ausgaben hielt sich Opitz, wie Fritsch wahrscheinlich macht, an die beigefügte lateinische Uebersetzung des Casaubonus. (S. o. S. 8.) Das Citat aus Strabon findet sich S. 10 f. der Ausgabe des Casaubonus. Vergl. Fritsch S. 23.

a)

Poeterey sey die erste Philosophie, eine erzieherinn des lebens von jugend auff, welche die art der sitten, der bewegungen des gemütes vnd alles thuns vnd lassens lehre. Ja die vnsrigen“ (er verstehet die Stoischen) „haben darvor gehalten, das ein weiser alleine ein Poete sey. Vnd dieser vrsachen wegen werden in den Griechischen städten die Knaben zueföderst in der Poesie vnterwiesen: nicht nur vmb der blossen erlüstigung willen, sondern damit sie die sittsamkeit erlernen.“ Ingleichem stimmet auch Strabo mit dem Lactantius vnd andern in diesem ein, es seyen die Poeten viel älter als die Philosophen, vnd für weise leute gehalten worden, ehe man von dem namen der Weiszheit gewust hat: vnnd hetten nachmals Cadmus, Pherecydes vnd Hecatéus der Poeten lehre zwar sonsten behalten, aber die abmessung der wörter vnd Verse auffgelöset: bisz die folgenden nach vnd nach etwas darvon enzogen, vnd die rednerische weise, gleichsam als von einem hohen Stande, in die gemeine art vnd forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen, das je älter ein Scribent ist, je näher er den Poeten zue kommen scheinet. Wie denn Casaubonus saget, das so offte er des Herodotus seine Historien lese, es jhn bedüncke, als wehre es Homerus selber.

b)

autores Mythologicos; que ellos os daran papeles hartos que leer: y vereys que essos poemas graves estan llenos destas animas alegoricas.

Triss. 123 bezeichnet als Hauptziel des Dichters, die Menschen zur Tugend zu führen.

Pinc. Vorrede: . . . y se vee al ojo, que los Philosophos mas antiguos enseñaron su Philosophia con imitaciones Poeticas, y que los mas modernos la enseñaron sin ellas despues.

Dani. S. 21: Conciosia cosa che cosi [näml. Philosopho] lo [näml. il Poeta] chiamarono gli Antichi: et la Poesia prima Philosophia si disse (come haver piu molte, in piu luoghi letto mi souiene).

Das III. Capitel.

Von etlichen sachen die den Poeten vorgeworffen werden; vnd derselben entschuldigung.

AVsz oberzehlten sachen ist zue sehen, wie gar vnverstendig die jenigen handeln, welche aus der Poeterey nicht weisz ich was für ein geringes wesen machen, vnd wo nicht gar verwerffen, doch nicht sonderlich achten; auch

c)

deceant unumquemque humanarum actionum imitatione demonstrat.

Viper. S. 12: Omnes vero affirmant prius componendorum versuum, quam studium solutae orationis apud veteres exstitisse: apud quos sapientes omnes poetae vocabantur, cum ab illis omnia versibus explicarentur. Unde omnes artes et scientiae a poetis ortum habuisse videntur.

Viper. S. 14: omnis est disciplinae et eruditionis initium (sc. poetica).

Viper. S. 13: Ac non multo ante quam Xerxes in Graeciam descendit, Cadmus Milesius, Pherecydes Syrus, et Hecathaeus feruntur primi apud Graecos solutam orationem vincire coepisse.

d)

Max. Tyr. XXXII, 2, 4.

Str. I, p. 18: Ὡς δ' εἰπεῖν. ὁ πεζὸς λόγος ὅγε κατεσκευασμένος. μίμηματοῦ ποιητικοῦ ἐστι· πρώτιστα γὰρ ἡ ποιητικὴ κατασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν· εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἄλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικὰ συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδην καὶ Ἑκαταῖον· εἶτα οἱ ὕστερον ἀφαιροῦντες ἀεί τι τῶν τοιούτων εἰς τὸ νῦν εἶδος κατήγαγον, ὡς ἂν ἀπὸ ὕψους τινός.

Plutarch sucht in der vita Homeri nachzuweisen, dass alle Sätze der bedeutenden Philosophen auf Homer zurückgehen.

a)

wol vorgeben, man wisse einen Poeten in offentlichen ämptern wenig oder nichts zue gebrauchen; weil er sich in dieser angenemen thorheit vnd ruhigen wollust so verteuffe, das er die andern künste vnd wissenschafften, von welchen man rechten nutz vnd ehren schöpffen kan, gemeiniglich hindan setze. Ja wenn sie einen gar verächtlich halten wollen, so nennen sie jhn einen Poeten: wie dann Erasmo Roterodamo von groben leuten geschahe. Welcher aber zur antwort gab: Er schätzte sich dessen lobes viel zue vnwürdig: denn auch nur ein mittelmässiger Poete höher zue halten sey als zehen Philosophastri. Sie wissen ferner viel von jhren lügen, ärgerlichen schrifften vnd leben zue sagen, vnd vermeinen, es sey keiner ein gutter Poete, er musse dann zu gleich ein böser Mensch sein. Welches allerseits vngegründetes vrtheil ich kaum einer antwort würdig achte; vnnd jhnen alleine für das erste zue bedencken gebe, wer Solon, Pythagoras, Socrates, Cicero vnd andere gewesen, die sich doch des Poetennamens nie geschämet haben. Ich köndte auch sonsten viel vortreffliche leute erzehlen, die auff diese kunst (wo ich sie eine kunst nennen soll) jhren höchsten fleisz gewendet haben, vnd dennoch dem gemeinen nutze mit vnsterblichem lobe vorgegangen sind. So ist auch ferner nichts närrischer, als wann sie meinen, die Poeterey bestehe blosz in jhr selber, die doch alle andere künste vnd wissenschafften in sich helt. Apuleius nennet den Homerus einen viel wissenden vnd aller dinge erfahrenen Menschen; Tertullianus von der Seele: einen Vater der freyen künste. Plato, welcher im Tragedien schreiben so weit kommen, das er auch andern Kampf anbitten dörffen, hat vermischet, wie Proclus

b)

Scriv. S. 7a: Doch gelijck de Poësy geen verstant en kan beminnen, dan dat hemelsch ende vol viers is; niet en behoorde by de handt genomen te vverden, dan van yemandt die bynae in alle vvetenschap ervaren, ende in de Roomsche ende Griecsche teenemael thuys is etc.

Pinc. S. 113: . . . pero esta es ya digression del intento principal, que fue entender que la poesia comprehende trata de toda cosa que cabe debaxo de imitacion, y por el consiguiente todas las sciencias especulativas.

c)

Scal. praefatio: Non enim sunt audiendi, qui hisce studiis clamant absumi tempus importune, quod severioribus ac primariis scientiis impendendum est.

Scal. 901: Quare non est verum quod ajunt: cohaerere Sophisticae Poeticen. ita ut poetae proprium munus sit, adornare mendacium.

Scal. S. 776: Nihil enim solidioris eruditiones a Musarum sacrariis alienum est.

Pont. S. 15: At vero cum artes ac disciplinae omnes ad naturam humanam adjuvandam perficiendamque pertineant, quaenam scientia poetis non concedetur? Videlicet Homerus et Virgilius hominum diversissimorum actiones, sermones, ingenia, mores, affectus, studia imitati: illi de superis, mediis, infimis: illi de naturalibus, de caelestibus, de regionibus, civitatibus, legibus, artibus, institutis,

d)

Plut. vit. Hom. 92 ff. nachdem vorher die Kenntnis von Wissenschaften und Künsten bei Homer besprochen ist: τίς ἔτι καταλείπεται λογικὴ τέχνη ἢ ἐπιστήμη:

Die bei Opitz citierten Stellen über Homer finden sich Tertull. de anima XXXIII und Apul. Apol. ed Casaub. 1594 S. 40.

a)

von jhm saget, τὴν τε Πυθαγόρειον καὶ Σωκρατικὴν ἰδιότητα, die Pythagorische vnnd Socratische eigenschafft, hat die Geometrie vom Theodorus Cyrenens. die wissenschafft des Gestirnes von den Egyptischen Priestern erlernet, vnd ist aller dinge kündig gewesen. So hat man vnsere Musen zue mahlen pflegen, als sie mitt zuesammen gehenckten händen in einem reyen tantzten, jhnen auch den namen Μοῦσαι, gleichsam als ὁμοῦσαι, gegeben, das gemeine bandt vnd verwandtschafft aller künste hierdurch an zue deuten. Wann auch die verse nur blosse worte sindt, (wiewol das so wenig möglich ist, als das der Cörper ohne die Seele bestehen könne) was ist es denn das Eratosthenes ein getichte von beschreibung der Welt, so Hermus geheissen, das Parmenides vnnd Empedocles von natur der dinge. das Serulius vnd Heliodorus, derer Galenus er wehnet, von der ärtzney geschrieben haben? Oder, wer kan leugnen, das nicht Virgilius ein gutter Ackersman, Lucretius ein vornemer naturkündiger, Manilius ein Astronomus, Lucanus ein Historienschreiber, Oppianus ein Jägermeister, vnd einer vnd der andere der Philosophie obristen sein, da sie doch nichts als Poeten sein. Es sey denn das wir glauben wollen, Theocritus habe Schaffe getrieben, vnd Hesiodus sey hinter dem Pfluge gegangen. Doch musz ich gleichwol bekennen, das auch an verachtung der Poeterey die jenigen nicht wenig schuldt tragen, welche ohn allen danck Poeten sein wollen, vnd noch eines theils zum überflusz, ebener massen wie Julius Cesar seine kahle glitze, sie jhre vnwissenheit vnter dem Lorbeerkrantze verdecken. Gewiszlich wenn ich nachdencke, was von der zeit an, seit die Griechische vnd Römische sprachen wieder sind hervor

b)

practicas, activas y effectivas. Y no veys a Homero quan lleno està de todas las artes generalmente . . . S. 124 Torno a dezir, que no tiene objeto particular la poetica, sino universal de todas las artes y disciplinas.

Dani. S. 27.

Rons. pref. S. 20: tantost il est (nämlich der epische Dichter) philosophe, tantost medecin, arboriste, anatomiste et jurisconsulte, se servant de l'opinion de toutes sectes, selon que son argument le demande.

Pinc. S. 114: pero es de saber que las sciencias fueron dichas Musasque quiere dezir unidas.

Pinc. S. 113: Y algunos (nämlich poetas) se ponen a enseñar una especie sola de sciencia, y este escrive la Philosophia, aquel la Medicina, el otro la arte de caçar, el otro la de navegar.

Scriv. S. 6: Wy alleen ondanckbaer tegen ons landt, ondanckbaer tegen onse sprake, hebben tot noch toe meest al of de selfde veracht, ofte laten schoffieren van die gene die geen anderen conden, ende teenemael blindt ende onwetende waren.

Rons. abr. (VII, 325): . . . te donnant de garde sur tout d'estre plus versificateur que poëte. Car la fable et

c)

virtutibus, vitiis scribere quidquam potuissent, nisi multarum doctrinarum, atque universarum paene rerum periti extitissent.

d)

Str. I p. 17: Ἆρα γὰρ οὐδὲ τοῖς ἀκροωμένοις τῶν ποιητῶν οὐδὲν συμβάλλεται πρὸς ἀρετήν; λέγω δὲ τὸ πολλῶν ὑπάρξαι τόπων ἔμπειρον, ἢ στρατηγίας, ἢ γεωργίας, ἢ ῥητορικῆς. ἅπερ ἡ ἀκρόασις, ὡς εἰκὸς περιποιεῖ.

Arist. poet. 1 abweichend von Opitz: ... καὶ γὰρ ἂν ἰατρικὸν ἢ φυσικόν τι διὰ τῶν μέτρων ἐκφέρωσιν, οὕτως (näml. ἑποποιούς) καλεῖν εἰώθαμεν. οὐδὲν δὲ κοινόν ἐστιν Ὁμήρῳ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ, πλὴν τὸ μέτρον. διὸ ὃ τὸν μὲν ποιητὴν δίκαιον καλεῖν· τὸν δὲ φυσιολόγον μᾶλλον ἢ ποιητήν. Nicht alle Humanisten stehen hierin auf Opitz' Standpunkt. Triss. S. 94 ist der Ansicht des Aristoteles.

a)

gesucht worden, vor hauffen Poeten sind herausz kommen, musz ich mich verwundern. wie sonderlich wir Deutschen so lange gedult können tragen, vnd das edele Papir mit jhren vngereimten reimen beflecken. Die worte vnd Syllaben in gewisse gesetze zue dringen, vnd verse zue schreiben, ist das allerwenigste was in einem Poeten zue suchen ist. Er musz εὐφανταστιωτός, von sinnreichen einfällen vnd erfindungen sein, musz ein groszes vnverzagtes gemüte haben, musz hohe sachen bey sich erdencken können, soll anders seine rede eine art kriegen, vnd von der erden empor steigen. Ferner so schaden auch dem gueten nahmen der Poeten nicht wenig die jenigen, welche mit jhrem vngestümen ersuchen auff alles was sie thun vnd vorhaben verse fodern. Es wird kein buch, keine hochzeit, kein begräbnüsz ohn vns gemacht; vnd gleichsam als niemand köndte alleine sterben, gehen vnsere gedichte zuegleich mit jhnen vnter. Mann wil vns auff allen Schüsseln vnd kannen haben, wir stehen an wänden vnd steinen, vnd wann einer ein Hausz ich weisz nicht wie an sich gebracht hat, so sollen wir es mit vnsern Versen wieder redlich machen. Dieser begehret ein Lied auff eines andern Weib, jenem hat von des nachbaren Magdt getrewmet, einen andern hat die vermeinte Bulschafft ein mal freundtlich angelacht, oder, wie dieser Leute gebrauch ist, viel mehr auszgelacht; ja desz närrischen ansuchens ist kein ende. Mussen wir also entweder durch abschlagen ihre feindschafft erwarten, oder durch willfahren den würden der Poesie einen mercklichen abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht schreiben wenn er wil, sondern wenn er kan, vnd jhn die regung des Geistes, welchen Ovidius vnnd andere vom

b)

fiction est le sujet des bonnes poëtes, qui ont esté depuis toute memoire recommandez de la posterité; et les vers sont seulement le but de l'ignorant versificateur, lequel pense avoir fait un grand chef-d'œuvre quand il a composé beaucoup de carmes rymez, qui sentent tellement la prose que je suis esmerveillé comme nos François daignent imprimer telles drogueries, à la confusion des autheurs, et de nostre nation."

Rons. préf. S. 29: . . . la quelle (näml. la poësie heroïque) n'est qu'un enthousiasme et fureur d'un jeune cerveau. Vergl. u. zu Cap. VIII bei Opitz.

c)

Viper. S. 20: . . . Ali qui volunt poëtae solum munus esse numerosa quadam structura verba componere. Quam ergo rem aliam subesse illi dicemus, praeterquam inanem quandam curam verborum?

Scal. S. 12 f.

d)

Hor. sat. I, 4, 40 ff.: . . . neque enim concludere versum Dixeris esse satis; neque si qui scribat uti nos Sermoni propiora, putes hunc esse poetam. Ingenium cui sit, cui mens divinior atque os Magna sonaturum, des nominis huius honorem. Vergl. Bodmer S. 14.

Arist. poet. 9: δῆλον οὖν ἐκ τούτων, ὅτι τὸν ποιητὴν μᾶλλον τῶν μύθων εἶναι δεῖ ποιητὴν ἢ τῶν μέτρων.

Quint. VI, 2, 30: Has (näml. φαντασίας vel visiones) quisquis bene conceperit, is erit in affectibus potentissimus. Hunc quidam dicunt εὐφαντασίωτον. qui sibi res, voces actus secundum verum optime finget.

Vida I, 545 f.: Deus certe qui pectora vatum Incolis, afflatasque rapis super aethera mentes. Vergl. u. zu Cap. VIII bei Opitz; Scal. S. 10 (vergl. S. 87 c).

Plat. Phaedr. p. 245 a. Jon. p. 534 b f.: ἅτε οὖν οὐ τέχνῃ ποιοῦντες καὶ πολλὰ λέγοντες καὶ καλὰ περὶ τῶν πραγμάτων . . . ἀλλὰ θείᾳ μοίρᾳ τοῦτο μόνον οἷός τε ἕκαστος ποιεῖν καλῶς, ἐφ' ὃ ἡ Μοῦσα αὐτὸν ὥρμησεν. Vergl. S. 87 d und u. zu Cap. VIII bei Opitz.

a)

Himmel her zue kommen vermeinen. treibet. Diese vnbesonnene Leute aber lassen uns weder die rechte zeit noch gelegenheit: wie sich denn Politianus in einer epistel hefftig darüber beschwäret, vnd Ronsardt, wie Muretus meldet, hat pflegen zue sagen. er empfinde nicht so grosse lust wann er seine eigene Liebe beschriebe, als er grossen verdrusz empfinde, wann er anderer jhre liebe beschreiben muste. Wiewol etliche, gemeiniglich aber die schlimmesten, sich selber hierzue antragen, vnd den leuten jhre träwme fast einzwingen. Diese meinet sonderlich Aristoteles, Eth. ad Nic. lib. 9. c. 7. da er saget, das sie jhre getichte vber die masze lieb haben, vnd so hertzlich gegen jhnen geneiget sein: wie die eltern gegen den kindern. Vnd Cicero 5. Tusc. spricht auch fast auff diesen schlag: In hoc enim genere nescio quo pacto magis quam in aliis suum cuique pulchrum est. adhuc neminem cognoui Poetam. & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui sibi non optimus videretur. Das ferner die Poeten mit der warheit nicht allzeit vbereinstimmen, ist zum theil oben deszenthalben Vrsache erzehlet worden, vnd soll man auch wissen, das die gantze Poeterey im nachäffen der Natur bestehe, vnd die dinge nicht so sehr beschreibe wie sie sein, als wie sie etwan sein köndten oder solten. Es sehen aber die menschen nicht alleine die sachen gerne, welche an sich selber eine ergetzung haben; als schöne Wiesen, Berge, Felde, flüsze, ziehrlich Weibesvolck vnd dergleichen: sondern sie hören auch die dinge mit lust erzehlen, welche sie doch zue sehen nicht begehren: als wie Hercules seine Kinder ermordet, wie Dido sich selber entleibet, wie die Städte in den brand gesteckt werden. wie die pest gantze

b)

Pinc. S. 97: . . . hallo . . . que no sin causa el Philosopho (en el nono libro de sus Ethicos a Nicomacho) dize que los poetas aman a sus poemas, como los padres a los hijos.

Pinc. S. 115: (la poetica) tiene por objeto al verisimil que todo lo abraça. 113: todas las descriptiones largas no fueren ni son ciertas y verdaderas, son poemas enarrativos perfectos, porque tienen la anima, que es la imitacion de aquella cosa, que no es ni fue, mas es verisimil que fuesse. Rons. abr. S. 322.

Triss. S. 92: La Poetica adunque, come nel principio de l'opera dissi, è tutta imitazione . . . e poi ogni uno de la imitazione communemente s'allegra, come per lo affetto istesso si puo vedere, percio che quelle cose, che con

c)

Pont. S. 44: Ut apertius loquar, nusquam minus indulgere nobis, nusquam magis suspecti nobismet ipsis esse debemus, quam cum de nostris judicamus. — 249: Habent postremo hoc pictores et poetae quod sunt φίλαυτοι, suaque multum admirantur: ut illud, „sua cuique satis placebant", in nullo hominum genere verius reperiatur. Cicero agens de Dionysio tyranno Tuscul. 5. Musicorum vero perstudiosum accepimus: poetam etiam tragicum. Quam bonum, nihil ad rem. In hoc enim genere nescio quo pacto suum cuique pulchrum. Ibid. „Adhuc neminem cognovi poetam, et mihi fuit cum Aquino amicitia, qui sibi optimus non videretur."

Vida II, 455 f.: Praeterea haud lateat te, nil conarier artem, Naturam nisi ut assimulet, propiusque sequatur.

Scal. S. 6: Poetica vero quum et speciosius quae sunt et quae non sunt eorum specie ponit . . . str. 2: Hanc autem Poesim appellarunt, propterea quod non solum redderet vocibus res ipsas quae essent, verum etiam quae non essent, quasi essent et quomodo esse vel possent vel deberent, repraesentaret. Quamobrem tota in imitatione sita fuit.

Riccob. S. 43.

Pont. S. 4.

d)

Zu Arist. Eth. Nic. IX, 7 vergl. Plat. Polit. I, p. 4.

Arist. poet. 9: Φανερὸν δὲ ἐκ τῶν εἰρημένων καὶ ὅτι οὐ τὸ γενόμενα λέγειν, τοῦτο ποιητοῦ ἔργον ἐστίν, ἀλλ᾽ οἷα ἂν γένοιτο, καὶ τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἰκός, ἢ τὸ ἀναγκαῖον. 1 nach Aufzählung der Dichtungsarten . . . πᾶσαι συγχάνουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ σύνολον. . . . τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί . . . καὶ τὸ χαίρειν τοις μιμήμασι πάντας. σημεῖον δὲ τούτου τὸ συμβαῖνον ἐπὶ τῶν ἔργων. ἃ γὰρ αὐτὰ λυπηρῶς ὁρῶμεν, τούτων τὰς εἰκόνας τὰς μάλιστα ἠκριβωμένας χαίρομεν θεωροῦντες· οἷον θηρίων τε μορφὰς τῶν ἀτιμοτάτων, καὶ νεκρῶν.

a)

Länder durchwütet, vnd was sonsten mehr bey den Poeten zue finden ist. Dienet also dieses alles zue vberredung vnd vnterricht auch ergetzung der Leute: welches der Poeterey vornemster zweck ist. Die nahmen der Heidnischen Götter betreffendt, derer sich die stattlichsten Christlichen Poeten ohne verletzung jhrer religion jederzeit gebrauchet haben. angesehen das hierunter gemeiniglich die Allmacht Gottes, welcher die ersten menschen nach den sonderlichen wirckungen seiner vnbegreifflichen Maiestet vnterschiedene namen gegeben, als das sie, wie Maximus Tyrius meldet, durch Minerven die vorsichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Lufft welche die Erde vnnd Meer durchstreichet; zue zeiten aber vorneme Leute, die wie Cicero im andern buche von den Gesetzen saget, vmb jhres vordienstes willen in den Himmel beruffen sein, zue zeiten was anders angedeutet wird, ist allbereit hin vnd wieder so viel bericht darvon geschehen, das es weiterer auszführung hoffentlich nicht wird von nöthen sein. Was auch der Poeten Leben angehet, (damit ich mich nicht zue lange auffhalte) ist es nicht ohn, das freylich etliche von jhnen etwas ausz der art schlagen, vnd denen, die in anderer Leute mängeln falcken, in jhren eigenen Maulwörffe sein, anlasz geben jhnen vbel nach zue reden. Die Vrsache kan wol zum theile sein, das jhre Poetische gemüter vnterweilen etwas sicherer vnd freyer sein, als es eine vnd andere zeit leidet, vnd nach des volckes Vrtheil nicht viel fragen. Zum theile thut auch der wein etwas; sonderlich bey denen, welchen Horatius besser gefellt da er schreibet:

b)

dispiacere veggiamo, come sono fiere, serpi, corpi morti, e simili, le loro immagini però con diletto riguardiamo, massimamente quando sono con diligenza ritratte. — 98 . . . perciò che al Poeta, non si appertiene il dire, come furono fatte le cose, ma come si devevano fare, o come è verisimile, o possibile, o necessario, che si facessero.

Rons. au lecteur de la Franciade S. 7: L'histoire reçoit seulement la chose comme elle est ou fut, sans desguisure ny fard, et le poëte s'arreste au vraysemblable, à ce qui peut estre, et à ce qui est desjà receu en la commune opinion.

Pinc. S. 80: . . . las quales (näml. artes como la musica, poetica, y otras semejantes) fueron inventadas para dar deleyte y doctrina juntamente.

Dan. 14: L'ufficio veramente (näml. del Poeta) è poi lo scrivere cose atte et accommodate allo insegnamento; et al diletto. Il fine per mezzo di quella scrittura insegnare, et dilettare parimente.

Rons. abr. S. 319 empfiehlt die Anrufung heidnischer Götter: Car les Muses, Apollon, Mercure, Pallas et autres telles Deïtez ne nous representent autre chose que les puissances de Dieu, auquel les premiers hommes avoient donné plusieurs noms pour les divers effects de son incomprehensible Majesté. Anders Pinc. S. 439.

Triss. S. 116 f. giebt eine Menge allegorischer Mythenerklärungen.

Les Oeuvres poetiques de A. de Salvste, Seigneur du Bartas . . . avec Arguments, Sommaires et annotations par S. G. S. (Rouen) 1608. Advertissement A 7b (citiert von Sievers a. a. O.) ist die Rede von den Namen der alten Götter: Et quand i'en vse, c'est par Metonymie, ou faisant quelque allusion à leur fables: ce qui a esté

c)

Viper. S. 95: Nam etiam res vi sua formidabiles, et aspectu horribiles imitatione aliqua recte expressas non sine voluptate aspicimus.

Heins. S. 94. Pont. S. 109. Scal. S. 373.

Scal. S. 2: Namque Poeta etiam docet, non solum delectat, ut quidam arbitrabantur.

Viper. S. 21: Ergo poëtae finis est humanarum actionum imitatione et carmine docere simul et delectare.

d)

Arist. rhet. I, 12. Plut. de aud. poet. 3; conv. disp. 5, 1.

Hor. epist. II, 3, 343 f.: Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci, Lectorem delectando pariterque monendo. 333 f.: Aut prodesse volunt aut delectare poëtae, Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae.

Lact. inst. I, VIII. His igitur tot et tantis testibus comprobatur, unius Dei potestate ac providentia mundum gubernari, cuius vim majestatemque tantam esse dicit in Timaeo Plato, ut eam neque mente concipere, neque verbis enarrare quisquam possit ob nimiam et inaestimabilem potestatem.

Max. Tyr. X, 8: ... κάλει τὸν μὲν Δία νοῦν πρεσβύτατον καὶ ἀρχικώτατον, ᾧ πάντα ἕπεται καὶ πειθαρχεῖ· τὴν δὲ Ἀθηνᾶν Φρόνησιν· τὸν δὲ Ἀπόλλω ἥλιον· τὸν δὲ Ποσειδῶ πνεῦμα διὰ γῆς καὶ θαλάττης ἰὸν, οἰκονομῶν αὐτῶν τὴν στάσιν καὶ ἁρμονίαν.

Cic. de leg. II, 19: Divos et eos, qui caelestes semper habiti et ollos quos endo caelo merita locaverint, Herculem, Liberum, Aesculapium, Castorem, Pollucem, Quirinum, ast olla, propter quae datur homini adscensus in caelum, Mentem, Virtutem, Pietatem, Fidem, earumque laudum delubra sunta neve ulla vitiorum.

a)

Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino,
Nulla valere diu, nec viuere carmina possunt,
Quæ scribuntur aquæ potoribus.
„Mecenas, wilt du mir vnd dem Cratinus gleuben,
Der da wasser trinckt kan kein guet carmen schreiben“;

Als Pindarus, der stracks im anfange seiner bücher saget: Ἄριστον μὲν ὕδωρ, „das Wasser ist das beste das man findt“. Mit welchem es Alceus, Aristophanes, Aleman, Ennius vnd andere nicht gehalten hetten; auch Eschilus nicht, dem Sophocles vorgeworffen, der wein hette seine Tragedien gemacht, nicht er. Vnd zum theile thut auch zue dem etwas nachleszigen wandel mancher Poeten nicht wenig die gemeinschafft etlicher alten, die jhre reine sprache mit garstigen epicurischen schrifften besudelt, vnd sich an jhrer eigenen schande erlustiget haben. Mit denen wir aber vmbgehen mussen wie die bienen, welche jhr honig ausz den gesunden blumen saugen, vnd die gifftigen Kräuter stehen lassen. Doch wie ehrliche, auffrichtige, keusche gemüter (welche von den auch keuschen Musen erfodert werden) derer die jhre geschicklichkeit mit vblen sitten vertunckeln nicht entgelten können, so sind auch nicht alle Poeten die von Liebessachen schreiben zue meiden; denn viel vnter jhnen so züchtig reden, das sie ein jegliches ehrbares frawenzimmer vngeschewet lesen möchte. Mann kan jhnen auch deszentwegen wol ihre einbildungen lassen, vnd ein wenig vbersehen, weil die liebe gleichsam der wetzstein ist an dem sie jhren subtilen Verstand scherffen, vnd niemals mehr sinnreiche gedancken vnd einfälle haben, als wann sie von jhrer Buhlschafften Himlischen schöne,

b)

pratiqué iusqu'à present, par ceux qui nous ont donné des Poemes Chrestiens.

Pinc. S. 120: vengamos a lo particular de la Poetica, acerca de quien se dize, que nunca Ennio entro a cantar las batallas ayuno. Y que las Musas huelen a vino luego de mañana (assi lo dize Horacio).

Pinc. S. 478.

Pinc. S. 76: ... y finalmente digo, que tengo por impossible que uno sea buen poeta, y no sea hombre de bien.

Rous. abr. S. 318: Or, pour-ce que les Muses ne veulent loger en une ame si elle n'est bonne, saincte et vertueuse; tu seras de bonne nature.

c) d)

Scal. S. 11: alterum (näml. genus poetarum) acuit meri exhalatio, educent animi instrumenta, spiritus ipsos a partibus corporis materialibus. Talem ait Ennium Horatius: talem nos Horatium . de Alcaeo atque Aristophane idem memoriae proditum est. Nec Alcman caruit ea calumnia. Sophoclem quoque Aeschylo id objecisse: Vinum, non ipsum esse illius auctorem Tragoediarum.

Muret. var. lect. VIII, 1 (citiert bei Possevinus de poesi Lugd. 1594, III, S. 26): Apes e variis floribus sucum exprimentes, opus dulcissimum conficiunt. Poetae quoque vagantes per hortos illos Gratiarum et Veneris, de quibus est apud Pindarum, et ex iis bellissimum quodque carpentes, ea concinnant carmina, quibus ne mel quidem ipsum mellitius videri potest. Inde igitur illa sunt: Floriferis ut apes etc.

Pont. S. 33: Huc quoque aptissime referas illa Senecae ex epistola quae est de ratione studii. Apes imitari praecipit, quas videmus volitare per florea rura, et sucos ad meliferandum idoneos quaerere. ‚Nos similiter, quae ex diversa, seu multa vnius lectione congessimus, separare debemus: deinde adhibita ingenii cura et facultate in vnum saporem varia illa libamenta confundere'.

Hor. epist. XIX, 3 ff.: Ut male sanos Adscripsit Liber Satyris Faunisque poetas, Vina fere dulces oluerunt mane Camenae. Laudibus arguitur vini vinosus Homerus; Ennius ipse pater numquam nisi potus ad arma Prosiluit dicenda.

Plut. de aud. poet. 12: Ἡ μὲν οὖν μέλιττα φυσικῶς ἐν τοῖς ὁριμυτάτοις ἄνθεσι καὶ ταῖς τραχυτάταις ἀκάνθαις ἐξανευρίσκει τὸ λειότατον μέλι καὶ χρησιμώτατον· οἱ δὲ παῖδες, ἂν ὀρθῶς ἐκτρέφωνται τοῖς ποιήμασιν, καὶ ἀπὸ τῶν φαύλους καὶ ἀτόπους ὑποψίας ἐχόντων ἕλκειν τὶ χρήσιμον ἀμωσγέπως μαθήσονται καὶ ὠφέλιμον.

Quint. I, 10, 7.

Str. I, p. 17: Καὶ οὐχ οἷόν τε ἀγαθὸν γενέσθαι ποιητὴν μὴ πρότερον γενηθέντα ἄνδρα ἀγαθόν.

Plat. Phaedr. p. 245a: τρίτῃ δὲ ἀπὸ Μουσῶν κατοκωχῇ τε καὶ μανίᾳ λαβοῦσα ἁπαλὴν καὶ ἄβατον ψυχήν. Vergl. S. 87d u. 99d.

a) b)

jugend, freundligkeit, hasz vnnd gunst reden. Wie dann hiervon der Frantzösischen Poeten Adler Peter Ronsardt ein artiges Sonnet geschrieben, welches ich nebenst meiner vbersetzung (wiewol dieselbe dem texte nicht genawe zuesaget) hierbey an zue ziehen nicht vnterlassen kan: ...

Welchen namen wenn die Poeten nicht zue gewarten hetten, würden viel derselben durch die boszheit der Leute, die sie mehr ausz neide alsz billicher vrsache verfolgen, von jhrem löblichen vorsatze zuerücke gehalten vnd abgeschreckt werden. Es wird aber bey jhnen nicht stehen, vnd ich bin der tröstlichen hoffnung, es werde nicht alleine die Lateinische Poesie, welcher seit der vertriebenen langwierigen barbarey viel grosze männer auff geholffen, vngeacht dieser trübseligen zeiten vnd höchster verachtung gelehrter Leute, bey jhrem werth erhalten werden; sondern auch die Deutsche, zue welcher ich nach meinem armen vermögen allbereit die fahne auffgesteckt, von stattlichen gemütern allso auszgevbet werden, das vnser Vaterland Franckreich vnd Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Vergl. Fritsch P. B. B. X. S. 594.

Das IIII. Capitel.

Von der Deutschen Poeterey.

VOn dieser Deutschen Poeterey nun zue reden, sollen wir nicht vermeinen, das vnser Land vnter so einer rawen vnd vngeschlachten Lufft liege, das es nicht eben dergleichen zue der Poesie tüchtige ingenia könne tragen, als jergendt ein anderer ort vnter der Sonnen. Wein vnnd früchte pfleget man zue Loben von dem orte da sie herkommen sein; nicht die gemüter der menschen. Der weise Anacharsis ist in den Scitischen wüsten gebohren worden. Die Vornemsten

Bellay I, 4 (vergl. Fritsch P. B. B. X, S. 594); I. 5: ... qu'estoit le philosophe Anacharsis entre les Scythes, ne craignent rien tant...

Bellay I, 10 hat die Ueberschrift: Que la Langue Francoyse n'est incapable de la Philosophie, et pourquoy les Anciens estoient plus Scauans que les Hommes de notre Aage. Gegen Ende sagt er: J'ay (ce me semble) deu assez contenter ceux qui disent que nostre Vulgaire est trop vil et barbare pour traiter si

c) d)

Viper. praefatio S. 5: . . . nempe quae veritatem fabularum involucris tegant, et confictis amoribus juvenum potissime animos . . . ad libidinem . . . impellant. S. 15: . . . ob id ne vitium, quod est hominis, affinges arti quae nisi honesta et decora facere non jubet?

a)

Griechen sind in Egypten, Indien vnd Franckreich gereiset, die weiszheit zue erlernen. Vnd, vber disz das wir so viel Vorneme Poeten, so heutiges tages bey vns erzogen worden, vnter augen können stellen, erwehnet Tacitus von den Deutschen in dem buche das er von jhnen geschrieben, das ob wol weder Mann noch Weib vnter jhnen zue seiner zeit den freyen künsten ob zue liegen pflegeten, fasseten sie doch alles was sie im gedächtnisz behalten wolten in gewisse reimen vnd getichte. Wie er denn in einem andern orte saget, das sie viel von des Arminius seinen thaten zue singen pflegeten. Welches sie vieleichte den Frantzosen nachgethan haben, „bey denen," wie Strabo im fünfften buche anzeiget, „Dreyerley Leute waren, die man in sonderlichen ehren hielt: Bardi, Vates vnnd Druiden. Die Barden sungen Lobgetichte vnnd waren Poeten; die Vates opfferten vnd betrachteten die Natur aller dinge; Die Druiden pflegten vber die Natürliche Wissenschafft auch von gueten sitten zue vnterrichten." Welches auch Marcellinus im fünfften buche bekrefftiget: „Die Barden", saget er, „haben berümbter männer ritterliche thaten mit heroischen Versen beschrieben, vnd mit süszen melodien zue der leyer gesungen." Vnd Lucanus im ersten buche des bürgerlichen Krieges:

Vos quoque qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum vates demittitis ævum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

Das ich der meinung bin, die Deutschen haben eben dieses im gebrauche gehabt, bestetiget mich, vber das was Tacitus meldet, auch der alten Cimbrer oder Dänen ebenmäsziger gebrauch, die von jhren

b)

hautes Matieres que la Philosophie. Et s'ils n'en sont encores bien satisfaiz, ie leur demanderay: Pourquoy donques ont voyaigé les Anciens Grecz par tant de païz et dangers, les vns aux Indes, pour voir les Gymnosophistes, les autres en Egypte, pour emprunter de ces vieux Prestres et Prophetes, ces grandes Richesses, dont la Grece est maintenant si superbe? Die Worte Opitz' „die weiszheit zue erlernen", während er doch die Befähigung der Deutschen für die Poesie nachweisen will, dürften es beweisen, dass Bellay ihm hier vorlag. Vergl. Fritsch, B. B. X, S. 593.

Goldast, Paraeneticorum veterum pars I, Insulae 1604, p. 346: Demus esse, quod Tacitus reliquit, apud Germanos aevo suo nulla litterarum monumenta fuisse: sint item ab Trithemio conficti, quos commenticius ille Hunibaldus scriptores commemorat . verum tamen ex eodem Tacito constat carminibus celebrasse maiorum gesta, quae adhuc superstitisse Caroli M. aetate Einhardus auctor est.

c)

Casaubonus, Comm. et Castig. in Lib. IV Strab. p. 79 B 1: (Βάρδοι μὲν ὑμνηταὶ καὶ ποιηταὶ) Marcellinus, Bardi quidem, fortia virorum illustrium facta, heroicis composita versibus, cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt (vergl. Fritsch S. 32).

Scal. S. 132: Laudatoria poemata non solis Graecis nota fuere . namque Possidonius in XIII memoriae prodidit, Gallos olim summo in honore secum habuisse Poetas convictores, a quibus laudarentur: quorum poemata Bardos appellata scribit, atque ab illis cum cantu pronunciata, ut ex Lucani versu.

d)

Bei Lucian. fugit. 6 f. erzählt die Philosophie von ihrem Besuch bei den Gymnosophisten in Indien, fährt 8 fort: μετὰ δ'οὖν τοὺς Βραχμάνας εἰς Αἰθιοπίαν εὐθύς, εἶτα εἰς Αἴγυπτον κατέβην, καὶ ξυγγενομένη τοῖς ἱερεῦσι καὶ προφήταις αὐτῶν καὶ τὰ θεῖα παιδεύσασα ἐς Βαβυλῶνα ἀπῆρα. Plut. Lyc. IV: Λίγύπτιοι δὲ καὶ πρὸς αὐτοὺς ἀφικέσθαι τὸν Λυκοῦργον οἴονται . . Ὅτι δὲ καὶ Λιβύην καὶ Ἰβηρίαν ἐπῆλθεν καὶ περὶ τὴν Ἰνδικὴν πλανηθεὶς τοῖς Γυμνοσοφισταῖς ὡμίλησεν οὐδένα πλὴν Ἀριστοκράτη . . εἰρηκότα γεγνώσκομεν.

Tac. Germ. 2: Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuistonem deum terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque.

Die bei Opitz angeführten Stellen finden sich Str. IV, p. 197. Marcell. XV, 9. 8.

a)

Helden schöne vnd geistreiche Lieder ertichtet haben, deren nicht wenig von alten jahren her in Dennemarck noch vorhanden sind, vnd von vielen gesungen werden. So ist auch Hiarnes bey jhnen einig vnnd alleine deszentwegen zum Königreiche kommen, weil er dem vorigen Könige zue ehren ein solch grabgetichte gemacht, das vor allen andern den preisz behalten.

Vnd vber disz, sind doch eines vngenannten Freyherrens von Wengen, Juncker Winszbeckens, Reinmars von Zweter, der ein Pfältzischer vom Adel vnd bey Keyser Friedrichen dem ersten vnd Heinrichen dem sechsten auffgewartet hatt, Marners auch eines Edelmannes, Meister Sigeherrens, vnd anderer sachen noch verhanden, die manchen stattlichen Lateinischen Poeten an erfindung vnd ziehr der reden beschämen. Ich wil nur ausz dem Walter von der Vogelweide, Keyser Philipses geheimen rahte, den Goldast anzeucht, einen einigen ort setzen: daraus leichtlich wird zue sehen sein, wie hoch sich selbige vorneme Männer, vngeachtet jhrer adelichen ankunfft vnd standes, der Poeterey angemaszet: Nun sende vns Vater . . .

Das nun von langer zeit her dergleichen zue vben in vergessen gestellt ist worden, ist leichtlicher zue beklagen, als die vrsache hiervon zue geben. Wiewol auch bey den Italienern erst Petrarcha die Poeterey in seiner Muttersprache getrieben hat, vnnd nicht sehr vnlengst Ronsardus; von deme gesaget wird, das er, damit er sein Frantzösisches desto besser auszwürgen köndte, mit der Griechen schrifften gantzer zwölff jahr sich vberworffen habe; als von welchen die Poeterey jhre meiste Kunst, art vnd liebligkeit bekommen. Vnd musz ich nur bey hiesiger gelegenheit ohne schew dieses errinnern, das ich es für

b)

Goldast, Replicatio pro Sac. Caesarea et regia Francorum maiestate illustrissimisque imperii ordinibus Hanoviae 1611 cap. XXVIII. (citiert bei Hanmann a. a. O. 8. Aufl. S. 145): De Ottonis I. Imp. Synodo Romana, et damnatione Joannis XII Papae S. 281: Negat Parricida cum Baronio. Joannem licet flagitiosum, improbum et sceleratum, juste ab officio potuisse deponi. Ratio est: quod mores ab officio discriminari debeant. Et ad hanc rationis opinionem adstruendam in testimonium citat Winsbeckium Equitem Germanum, cujus Paraeneses Theutonico carmine scriptas olim in Paraeneticorum veterum volumine publicavimus. . . . . Et primo loco occurrit Walther von der Vogelweide, popularis meus et Caesaris Philippi Consiliarius domesticus. Is ergo Spiritum sanctum . . . exulare Roma, hisce versibus canit: Nun sende vns . . . S. 286: . . . quemadmodum eleganter docet N. Baro von Wengen, qui hoc eodem tempore vixit pariter et in Papam scripsit: Got hat pferde an zwene man . . . docet Reinmar von Zweter, qui in Aula Friderici I et Henrici VI. Imperatorum vixit ita canens: Die Engel sint noch Engel . . . S. 289: . . . ita scribit Marner: Got helfe mir das miniu kinder niemer werden alt . . . S. 290: . . . Meister Sigeher: Sibillen Spruch mus werden war u. s. w.

Scriv. S. 4: De Italiaenen sijn de eerste, die in onsen tijdt de geleertheyt ende byna teene mael vervallen sprake der Romeinen vveder opgebout ende verciert hebben: maer hebben daer entusschen niet vergeten haer eygen. De geleerde Petrarcha, die soo veel int Latyn gedaen en beschreven hadde, heeft driemael groter eer in zijn moederstale

c)

d)

a)

eine verlorene arbeit halte, im fall sich jemand an vnsere deutsche Poeterey machen wolte, der nebenst dem das er ein Poete von natur sein musz, in den griechischen vnd Lateinischen büchern nicht wol durchtrieben ist, vnd von jhnen den rechten grieff erlernet hat; das auch alle die lehren, welche sonsten zue der Poesie erfodert werden, vnd ich jetzund kürtzlich berühren wil, bey jhm nichts verfangen können.

b)

behaelt . . . In Vrancrijck . . . is Petrus Ronsardus ten lesten voortgecomen; den welcken men segt dat twaelff geheele jaren besich is geweest om hem inde Griecsche tale te oeffenen: (van vvaer alle geleertheydt ende wetenschap ontspruijt: maer insonderheydt de Poësy haeren eersten oorspronc. konste, aerdt ende soeticheyt ontleent:) alleenlicken om in zijn eygen tale te schrijven, ende de maechdekens van Parnassus nae zijn vaderlandt te trecken.

Scriv. S. 7 (vergl. S. 94b).

Rons. préf. S. 22: Les autres plus rusez tiennent le milieu des deux, ny rampans trop bas, ny s'eslevans trop haut au travers des nues, mais qui d'artifice et d'un esprit naturel, elabouré par longues estudes et principalement par la lecture des bons vieux poëtes grecs et latins, descrivent leurs conceptions d'un style nombreux, plein d'une venerable majesté, comme il faict Virgile en sa divine Aeneïde.

Bellay I, 11 Anfang; II, 3 Ende; II, 4 Anfang.

Das V. Capitel.

Von der zuegehör der Deutschen Poesie, vnd erstlich von der invention oder erfindung, vnd Disposition oder abtheilung der dinge von denen wir schreiben wollen.

WEil die Poesie wie auch die Rednerkunst, in dinge vnd worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von erfindung vnd eintheilung der dinge, nachmals von der zubereitung vnd ziehr der worte, vnnd endtlich vom masze der sylben, verse, reimen, vnd unterschiedener art der carminum vnd getichte reden.

c)

Vida I, 409 ff.: Nulla dies tamen interea, tibi nulla abeat nox, Quin aliquid vatum sacrorum e fontibus almis Hauseris, ac dulcem labris admoueris amnem. III, 158 ff.; 213 ff.: I, 70 ff.: Nec mihi non placeant, qui, fundamenta laborum Cum iaciunt, veterum explorant opera inclyta vatum, Noctes atque dies.

Pont. S. 24: Nam qui sine multa exercitatione, siue diligenti optimorum poetarum imitatione, (vt alia non pauca praeteream) se magnam laudem adepturum sperat, is non tam imprudens, quam impudens censeri rite potest. S. 29.

d)

Hor. epist. II, 3, 268 f.: Vos exemplaria Graeca Nocturna versate manu, versate diurna.

Scal. S. 201: Igitur universum negotium nostrum in Res et Verba quum dividatur... S. 744: Quum igitur Poesis, uti dicebamus, ex rebus ac verbis, quemadmodum omnis quoque oratio, constituta sit etc.

Viper. S. 65: Tota igitur materia primum inuenienda; deinde disponenda,

Cic. or. S. 43: Quoniam tria videnda sunt oratori, quid dicat et quo quidque loco et quomodo, dicendum omnino est, quid sit optumum in singulis . . .

Cornif. Rhet. ad Herenn. I, 3: Oportet igitur esse in oratore inventionem, dispositionem, elocutionem, memoriam, pronuntiationem. Die beiden letzteren fallen beim Dichter für gewöhnlich

a)

Die erfindung der dinge ist nichts anders als eine sinnreiche faszung aller sachen die wir vns einbilden können, der Himlischen vnd jrrdischen. die Leben haben vnd nicht haben, welche ein Poete jhm zue beschreiben vnd herfür zue bringen vornimpt: darvon in seiner Idea Scaliger auszfürlich berichtet. An dieser erfindung henget stracks die abtheilung, welche bestehet in einer füglichen vnd artigen ordnung der erfundenen sachen. Hier muszen wir vns besinnen, in was für einem genere carminis vnd art der getichte (weil ein jegliches seine besondere zuegehör hat) wir zue schreiben willens sein.

Ein Heroisch getichte (das gemeiniglich weitleufftig ist, vnd von hohem wesen redet) soll man stracks von seinem innhalte vnd der Proposition anheben; wie Virgilius in den büchern vom Ackerbawe thut:

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mæcenas, vlmisque adiungere vites
Conueniat; quae cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Vnd ich (wiewol ich mich schäme, das ich in mangel anderer deutschen exempel mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine wenigkeit vnd vnvermögen wol bewust ist) in dem ersten buche der noch vnauszgemachten Trostgetichte in Wiederwertigkeit des Krieges: . . .

Nochmals haben die heiden jhre Götter angeruffen, das sie jhnen zue vollbringung des werckes beystehen wollen: denen wir Christen nicht allein folgen, sondern auch an frömigkeit billich sollen vberlegen sein. Virgilius spricht weiter an gedachtem orte:

b)

Dani. S. 26: Dico, tre esser le cose principali, dalle quali esso (näml. il Poema) suo stato, et suo esser prende. L'Inuentione prima delle cose, o uogliam dire ritronamento. La Dispositione poi, ouer ordine di esse. Et finalmente la forma dello scrivere ornatamente le gia ritrovate et disposte, che (latinamente parlando) Elocutione si chiama: et che noi volgare, leggiadro, et ornato parlare chiameremo.

Rons. abr. S. 322: L'invention n'est autre chose que le bon naturel d'une imagination concevant les idées et formes de toutes choses qui se peuvent imaginer, tant celestes que terrestres, animées ou inanimées, pour après les representer, descrire, et imiter.

Rons. abr. S. 323: Tout ainsi que l'invention despend d'une gentile nature d'esprit, ainsi la disposition despend de la belle invention, laquelle consiste en une elegante et parfaicte collation et ordre des choses inventées.

Bellay I, 5 teilt ein: l'Invention, l'Eloquution, la Disposition, la Memoire et la Pronuntiation. Vergl. S. 113 d Cornif.

Pinc. S. 468: . . . digo en summa, que la epica es imitacion comun de accion grave.

Pinc. S. 470: La heroyca tiene (allende de las partes en que como fabula se divide) otras, las quales son dichas prologo, o proposicion, invocacion, y narracion . . . Proposicion no es mas que el lugar primero de la obra, ado propone el poeta lo que intenta tratar: y invocacion, ado invoca el socorro y ayuda para poder empeçar, y acabar el intento: y narracion, todo il resto del poema. S. 472 stellt er es frei, zuerst die Anrufung anzubringen, dann die Proposition oder umgekehrt. S. 472 und

c)

ne cogitationibus nouis interuenientibus constitutio fabulae perturbetur; postremò verborum ornatu vestienda est.

Riccob. S. 31.

Pont. S. 14: Et sane cum historiam poetarum evolvimus nihil propemodum, seu supra lunae orbem et aeternum, seu infra et fluxum caducumque sit, astricto dicendi genere non comprehensum et explicatum videmus.

Scal. S. 365 vom heroi. Gedicht: Inventis ergo rebus et personis, quas temporibus locisque accomodes, e quibus eventa deducas, reliqua est dispositio, cujus ratio sane pervulgata est.

Vergl. S. 119c Scal. S. 364 f.

d)

weg. Ferner: inventio est excogitatio rerum verarum aut verisimilium, quae causam probabilem reddant; dispositio est ordo et distributio rerum, quae demonstrat, quo quidque loco sit conlocandum; elocutio est idoneorum verborum [et sententiarum] ad inventionem adcommodatio.

Arist. poet. 5: ἡ μὲν οὖν ἐποποιία μέχρι μὲν τοῦ μέτρου μεγάλου μίμησις εἶναι σπουδαίων ἠκολούθησεν.

Pont. S. 60: Quoniam autem tres partes numerantur epopoeiae, seu poematis heroici, Propositio, Invocatio, Narratio, age de prima etc. S. 62: Re jam proposita, divinam opem implorare vates consueverunt.

Vida II, 17 ff.

Viper. S. 78: Partes Epopoeiae ... docendae sunt, quae ab hujus artis scriptoribus tres numero traduntur, Propositio, Invocatio, Narratio . . . Propositio est brevis fabulae ostensio. S. 81: Rem propositam sequitur invocatio, quae divini numinis est imploratio . . . Sic Lucretius cum de natura scribere instituisset, Veneris numen imploravit procreationis authorem ... At vero Graeci invocationem cum propositione conjunxerunt, Latini separarunt: quamquam Latinorum aliqui Graecos imitari maluerunt.

Scal. S. 413: Horum (näml. naturalium evocatoriorum) duo genera. Alterum quod celebrat tantum neque

Plut. vit. Hom. 163: Λεὶ τοίνυν χρωμένων τῶν ῥητόρων πάντων τοῖς προοιμίοις ὑπὲρ τοῦ προσεκτικώτερον καὶ εὐνούστερον ποιεῖν τὸν ἀκροατὴν αὐτὸς μὲν ὁ ποιητὴς κέχρηται προοιμίοις τοῖς μάλιστα κινῆσαι καὶ παράγεσθαι πρὸς τὴν ἀκρόασιν δυναμένοις· ἔν τε τῇ Ἰλιάδι προαναφωνῶν, ὅτι μέλλει λέγειν ὅσα διὰ τὴν Ἀχιλλέως ὀργὴν καὶ τοῦ Ἀγαμέμνονος ὕβριν κακὰ τοῖς Ἕλλησι συνέβη· καὶ ἐν τῇ Ὀδυσσείᾳ, ὅσοις πόνοις καὶ κινδύνοις περιπεσὼν ὁ Ὀδυσσεὺς πάντων τῇ τῆς ψυχῆς συνέσει καὶ καρτερίᾳ περιεγένετο. Καὶ ἐν ἑκατέροις τῶν προοιμίων τὴν Μοῦσαν παρακαλεῖ, ἵνα θειοτέραν καὶ μείζονα τὴν δόξαν τῶν λεγομένων παραστήσῃ.

a)

Vos, o clarissima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Vnd ich: . . .

Wiewol etliche auch stracks zue erste die anruffung setzen. Als Lucretius:

Aeneadum genetrix, hominum diuumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Vnd Wilhelm von Sallust in seiner andern woche: . . .

Doch ist, wie hier zue sehen, in der anruffung allzeit die proposition zuegleich begrieffen. Auff dieses folget gemeiniglich die dedication; wie Virgilius seine Georgica dem Keiser Augustus zuegeschrieben. Item die vrsache, warumb man eben dieses werck vor sich genommen: wie im dritten buche vom Ackerbawe zue sehen:

Cetera, quæ vacuas tenuissent carmina mentes,
Omnia jam vulgata; vnd wie folget.

Dem ich in den Trostgetichten auch habe nachkommen wollen: . . . .

Das getichte vnd die erzehlung selber belangend, nimpt sie es nicht so genawe wie die Historien, die sich an die zeit vnd alle vmbstende nothwendig binden muszen, vnnd wiederholet auch nicht, wie Horatius erwehnet, den Troianischen krieg von der Helenen vnd jhrer brüder geburt an: lest viel auszen was sich nicht hin schicken wil, vnd setzet viel das zwar hingehöret, aber newe vnd vnverhoffet ist, vntermenget allerley fabeln, historien, Kriegeskünste, schlachten, rathschläge, sturm, wetter vnd was sonsten zue erweckung der verwunderung in den gemütern von nöthen ist; alles mit solcher ordnung, als wann sich eines auff das andere selber allso gebe, vnnd vngesucht in

b)

S. 473 werden die betreffenden Anrufungen bei Vergil und Lukrez erwähnt.

Dani. S. 52: Rendonsi gliascoltanti attenti anchora invocando quella Deità, che piu alla cosa onde parlar intendiamo, par che s'appartenga.

Rons. abr. S. 319: Et si tu entreprens quelque grand œuvre, tu te monstreras religieux et craignant Dieu, le commençant ou par son nom ou par un autre qui representera quelque effect de sa Majesté, à l'exemple des Poëtes Grecs . . . Et nos Romains, Aeneadum genetrix u. s. w.

Pinc. S. 473: Digo pues, que esta parte que es dicha dedicacion de obra, fue antiguamente usada en muchos poemas; dann spricht er sich gegen den Gebrauch aus. S. 474 wird das Beispiel des Vergil herangezogen.

Rons. abr. S. 324: Tu dois sçavoir sur toutes choses que les grands Poëmes ne se commencent jamais par la premiere occasion du fait . . . . mais les bons ouvriers le commencent par le milieu, et sçavent si bien joindre le commencement au milieu, et le milieu à la fin, que de telles pieces rapportées ils font un corps entier et parfait. pref. S. 20: . . . (les historiographes) poursuivent de fil en esguille, comme on dit en proverbe, leur subject entrepris, du premier commencement jusques à la fin. 18: Tu dois illustrer ton œuvre d'argumens renforcez, tantost par fables, tantost par quelques vieilles histoires. S. 21: . . . ce sont (näml. le poëte et l'historien) divers artisans qui n'ont rien

c)

exponit. Alterum quod rei naturam explicat, ut illud Poëtae: vos o clarissima mundi Sidera labentem coelo quae ducitis annum, Liber et alma Ceres.

Pont. S. 63: Nobis autem Christianis . . . pulchrum est a Deo Opt Max. ab ejus filio Jesu Christo, a sacrosancto Spiritu, a matre domini, a reliquis immortalibus auxilium poscere.

Scal. S. 759 f.: Ac Graeci quidem statim invocant, simul invocationi admiscent argumenti propositionem .... Venerem Lucretius aptissime (näml. invocavit) ... Alii poetae cum viris illustribus libros suos dedicarent: quasi pro numine haberent ipsos, ausi sunt ab eis petere carminum suorum praesidium. Sic poetarum princeps ad Octavium convertit vota sua.

Viper. S. 81. Pont. S. 62.

S. G. S. (vergl. o. S. 22).

d)

Arist. poet. 23 vom epischen Gedicht: . . . καὶ μὴ (näml. δεῖ) ὁμοίας ἱστορίαις τὰς συνθέσεις εἶναι, ἐν αἷς ἀνάγκη οὐχὶ μιᾶς πράξεως ποιεῖσθαι δήλωσιν, ἀλλ' ἑνὸς χρόνου, ὅσα ἐν τούτῳ συνέβη περὶ ἕνα ἢ πλείους, ὧν ἕκαστα, ὡς ἔτυχεν, ἔχει πρὸς ἄλληλα. 24: ἐν δὲ τῇ ἐποποιίᾳ, διὰ τὸ διήγησιν εἶναι, ἔστι πολλὰ μέρη ἅμα ποιεῖν περαινόμενα . ὑφ' ὧν οἰκείων ὄντων αὔξεται ὁ τοῦ ποιήματος ὄγκος . ὥστε τοῦτ' ἔχει τὸ ἀγαθὸν εἰς μεγαλοπρέπειαν, καὶ τὸ μεταβάλλειν τὸν ἀκούοντα, καὶ ἐπεισοδίοις ἀνομοίοις ἐπεισοδίοις.

Hor. epist. II, 3, 42 ff.: Ordinis haec virtus erit et venus, aut ego fallor, Ut iam nunc dicat iam nunc debentia dici Pleraque differat et praesens in tempus omittat; 73 f.:

Scal. S. 365: Nequaquam ab ovo, ut monet Horatius, incipiendum, hoc primum praeceptum est . . . Altera lex: Non recto tramite ducendam narrationem, ne taedium pariatur . . . Reliquns tractus aequabilis (näml. apud Vergilium), sed interruptus rerum novitate: quae tamen aut partes sint argumenti aut ad ipsum pertineant Inter negotia praeliis agitur. Caetera adtexuntur ad varietatem.

Vida II, 51 ff.: Principio invigilant non exspectata legenti Promere suspensosque animos novitate tenere Atque

a)

das buch keme. Gleichwol aber soll man sich in dieser freyheit zue tichten vorsehen, das man nicht der zeiten vergesze, vnd in jhrer warheit irre. Wiewol es Virgilius, da er vorgegeben, Eneas vnd Dido hetten zue einer zeit gelebet, da doch Dido hundert jahr zuevor gewesen, dem Keyser vnd Römischen volcke, durch welches die stadt Carthago bezwungen worden, zue liebe gethan, damitt er gleichsam von den bösen flüchen der Dido einen anfang der feindschafft zwischen diesen zweyen mächtigen völckern machte. Ob aber bey vns Deutschen sobald jemand kommen möchte, der sich eines volkommenen Heroischen werckes vnterstehen werde, stehe ich sehr im zweifel, vnnd bin nur der gedancken, es sey leichtlicher zue wündschen als zue hoffen.

Die Tragedie ist an der maiestet dem Heroischen getichte gemesze, ohne das sie selten leidet, das man geringen standes personen vnd schlechte sachen einführe: weil sie nur von Königlichem willen, Todtschlägen, verzweiffelungen, Kinder- vnd Vätermörden, brande, blutschanden, kriege vnd auffruhr, klagen, heulen, seuffzen vnd dergleichen handelt. Von derer zugehör schreibet vornemlich Aristoteles, vnd etwas weitleufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die Comedie bestehet in schlechtem wesen vnnd personen: redet von hochzeiten, gastgeboten, spielen, betrug vnd schalckheit der knechte, ruhmrätigen Landsknechten, buhlersachen, leichtfertigkeit der jugend, geitze des alters, kupplerey vnd solchen sachen, die täglich vnter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die, welche heutiges tages Comedien geschrieben, weit geirret, die Keyser vnd Potentaten eingeführet; weil solches den regeln der Comedien schnurstracks zuewieder laufft.

b)

de commun l'un avecques l'autre, sinon les descriptions des choses, comme b a t a i l l e s a s s a u t s . . . c o n s e i l s e t p r a t i q u e s d e g u e r r e . . . Au reste ils n'ont rien de commun (comme j'ay dit) sinon que l'un ne l'autre n e d o i t j a m a i s m e n t i r c o n t r e l a v e r i t é de la chose, c o m m e a f a i l l i V i r g i l e au t e m p s, c'est à dire en la chronique, l e q u e l a f a i c t D i d o n, fille de Belus, e s t r e d u t e m p s d'A e n é e, e n c o r e q u'e l l e f u s t c e n t a n s d e v a n t pour le moins; mais il inventa telle ruse p o u r g r a t i f i e r A u g u s t e e t l e p e u p l e r o m a i n, v a i n q u e u r d e C a r t h a g e, d o n n a n t p a r l e s i m p r e c a t i o n s de Didon c o m m e n c e m e n t d e h a i n e e t d e d i s c o r d e m o r t e l l e e n t r e c e s d e u x f l o r i s s a n t e s n a t i o n s. Aehnliche Sätze und auch das Beispiel der Dido, welches er vertheidigt, finden sich bei Pinc. S. 143, 169, 173, 204, 210. Dani. S. 44 f. u. 54 f. über kunstvolle und natürliche (resp. dichterische und historische) Disposition der Erzählung und über die Einschaltung von Episoden.

Daniello giebt S. 34 f. in noch kürzerer Fassung als Opitz eine Charakteristik der einzelnen Dichtungsarten nach ihrem Inhalt.

Rons. Vorrede zu den Oden II, S. 7: la comique (näml. a pour argument) l a l i c e n c e e f f r e n é e d e l a j e u n e s s e, les ruses de courtizannes a v a r i c e d e s v e i l l a r d s, tromperie des valets.

Pinc. S. 379: Es la primera de las diferencias (que entre la tragedia y comedia se ponen) que la tragedia a de tener graves personas, y la comedia comunes.

Triss. S. 126: Quanto poi al discorso, overo concetti, liquali si denno ne le Commedie usare, essi denno

c)

per ambages seriem deducere rerum. Nec quacunque suadet res gesta, sequuntur. 226f: Omnia sponte sua veniant, lateatque vagandi Dulcis amor, cunctamque potens labor occulat artem.

Viper. S. 38; 86 f.

Pont. S. 57: Verumtamen a fama et memoria publica non discedet (näml. Epicus). In quo Vergilius, qui Didonem foeminam castissimam, ut ex Justino et aliis liquet, amore Aeneae hospitis furentem finxit, quae aliquot ante saeculis nota fuit, quam ille Italiam peteret, in reprehensionem incurrit; S. 64 über Unterschied der epischen Erzählung von der historischen.

S. 364 f.: Quae partes (näml. reliquae Poeseos praeter Heroicum genus) propterea quod variae, vt in primo libro indicauimus, existant: ita superiora praecepta vniuersalia ex Epica maiestate mutuabimur.

Scal. S. 366: Tragoedia quanquam huic Epicae similis est, eo tamen differt quod raro admittit personas viliores... Res tragicae grandes, atroces, jussa Regum, caedes, desperationes, suspendia, exilia, orbitates, parricidia, incestus, incendia, pugnae, occaecationes, fletus, ululatus, conquestiones, funera, epitaphia, epicedia. In comoedia lusus, comessationes, nuptiae, repotia, servorum astus, ebrietates, senes decepti, emuncti argento. Viper. S. 96. Pont. S. 110. Scal. S. 366: Contra in comoedia nunquam reges nisi in paucis: quemadmodum lusit Plautus in Amphitryone. Viper. S. 121. Pont. S. 114.

Scal. S. 378: ... quum enim id unum studeamus, ut meliores fiant boni, mali a nequitia deterreantur ... comune autem omnibus est (näml. Juvenali Persio Horatio), profiteri sese omnium

d)

Res gestae regumque ducumque et tristia bella Quo scribi possent numero monstravit Homerus. 146 ff.: Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri, Nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo (sc. Homerus); Semper ad eventum festinat et in medias res Non secus ac notas auditorem rapit et quae Desperat tractata nitescere posse, relinquit. Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet. Primo ne medium, medio ne discrepet imum. 338 ff.: Ficta voluptatis causa sint proxima veris, Ne quodcunque volet poscat sibi fabula credi, Neu prausae Lamiae vivum puerum extrahat alvo.

Plut. vit. Hom. S. 162.

Auson. epigr. 113 sagt Dido: Namque nec Aeneas vidit me Troïus unquam, Nec Libyam advenit classibus Iliacis ... Invida cur in me stimulasti Musa Maronem, Fingeret ut nostrae damna pudicitiae? Vos magis historicis, lectores, credite de me, Quam qui furta deum concubitusque canunt Falsidici vates: temerant qui carmine verum.

Macrob. saturn. V, 17.

Justin. XVIII. 6 sagt, dass Karthago 72 Jahre früher gegründet wurde als Rom.

Diom. G. L. I, 488: Comoedia est privatae civilisque fortunae sine periculo vitae comprehensio ... comoedia a tragoedia differt quod in tragoedia introducuntur heroes duces reges, in comoedia humiles atque privatae personae; in illa luctus exilia caedes, in hac amores, virginum raptus.

Donat. praef. in Ter.: ... callidi servi, ancillae astutae, severi senes, adulescentulae liberales.

a)

Zue einer Satyra gehören zwey dinge: die lehre von gueten sitten vnd ehrbaren wandel, vnd höffliche reden vnd schertzworte. Ihr vórnemstes aber vnd gleichsam als die seele ist, die harte verweisung der laster vnd anmahnung zue der tugend: welches zue vollbringen sie mit allerley stachligen vnd spitzfindigen reden, wie mit scharffen pfeilen, umb sich scheuszt. Vnd haben alle Satyrische scribenten zum gebrauche, das sie ungeschewet sich vor feinde aller laster angeben, vnd jhrer besten freunde ja jhrer selbst auch nicht verschonen, damit sie nur andere bestechen mögen: wie es denn alle drey Horatius, Juuenalis vnnd Persius meisterlich an den tag gegeben.

Das Epigramma setze ich darumb zue der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, vnd das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die kürtze ist seine eigenschafft, vnd die spitzfindigkeit gleichsam seine seele vnd gestallt; die sonderlich an dem ende erscheinet, das allezeit anders als wir verhoffet hetten gefallen soll: in welchem auch die spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewol aber das Epigramma aller sachen vnnd wörter fähig ist, soll es doch lieber in Venerischem wesen, vberschrifften der begräbnisze vnd gebäwe, Lobe vornemer Männer vnd Frawen, kurtzweiligen schertzreden vnnd anderem, es sey was es wolle, bestehen, als in spöttlicher hönerey vnd auffruck anderer leute laster vnd gebrechen. Denn es ist eine anzeigung eines vnverschämten sicheren gemütes, einen jetwedern, wie vnvernünfftige thiere thun, ohne vnterscheidt anlauffen.

Die Eclogen oder Hirtenlieder reden von schaffen, geiszen, seewerck, erndten, erdgewächsen, fischereyen vnnd anderem feldwesen; vnd pflegen alles worvon

b)

essere diversi da quelli de le Tragedie perciò che si come ivi convengono avere altezza e venustà, come proferire da persone illustri, e prestanti, cosi ne la Commedia denno essere mediocri, et umili, come proferire da Cittadini mediocri, e da servi et altre persone basse.

Pinc. S. 499: . . . serà pues la satyra un razonamiento maledico y mordaz, hecho para reprehender los vicios de los hombres. S. 502 sagt er von Horaz, dass er selbst den Mäcen nicht verschonte.

Pinc. S. 508: Este poema (näml. epigramma) no se reduze particularmente bien a alguno de los quadro principales, ni aun de los seys menos insignes: por que el se mete en todas materias, acciones, lugares, tiempos, y personas . . . S. 509: pide este poema suma brevedad, y agudesa suma; porque no las teniendo, queda muy desabrido y enfadoso.

Pinc. S. 505 ist bei Gelegenheit der Besprechung des Hirtengedichts die Rede von leñadores, aradores, viandantes, pastores, pescadores, segadores . . . su estilo es humilde, y toma siempre las metaforas pocas que usa del oficio dellos.

Triss. S. 137 als Gegenstände der Eklogen angegeben: Contadini, cioè

c)

pene hostem, paucissimorum paucissimum laudatorem. se quoque vulnerare, ut alios interficere liceat, nam ne amicis quidem parcunt.

Persius ed. Casaubonus Par. 1605 Prolegomena: Satiram Romanam duo ista praecipue constituunt: doctrina moralis, vrbanitas et sales. caetera communia sunt eius poëtis, cum aliis multis: acumen disserendi, eloquendi facultas, numerorum concinnitas: anima verò, vt sic dicam, et ὄρος τῆς οὐσίας eius carminis est, vitiorum insectatio, et ad virtutem cohortatio: ad quae perficienda salibus et iocis tanquam telo vtitur. Cum autem trium Romanae satirae poetarum, Horatii, Persii et Iuvenalis, idem sit propositum, idem scopus, quem ante diximus: magna tamen inter ipsos est differentia. quod breviter heic ostendere constituimus non eo quidem animo, vt alium alii ambitiose anteponamus. sic enim existimamus: omnes esse eximios, omnes lectu dignissimos, et qui diversis virtutibus laudem prope parem sint consecuti. S. o. S. 24.

Viper. S. 137. Pont. S. 161.

Scal. S. 431f.: Brevitas proprium quiddam est (näml. beim Epigramm). Argutia anima, ac quasi forma . . . Recipit autem omne genus Poeseos, διαλογικὸν sive δραματικὸν et διηγηματικὸν et μικτόν. Epigrammatum autem genera tot sunt quot rerum. tot versuum generibus explicantur, quot sunt versuum genera. tot verbis verborumque generibus . . . quot sunt in quocunque linguae, nationis, populi, gentis ambitu genera . . modi verborum . . . Argutia non uno

d)

Diom. G. L. I, 485: Satira dicitur carmen apud Romanos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae comoediae charactere compositum.

Hor. sat. I, 4, 34f.: Foenum habet in cornu, longe fuge: dummodo risum Excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico.

Plut. vit. Hom. 215: Ἔστι δέ τι χάριεν εἶδος λόγων καὶ τὸ τῶν ἐπιγραμμάτων, ὅπερ εὑρέθη ἐπὶ τῶν ἀγαλμάτων καὶ αὖ πάλιν ἐπὶ τῶν μνημάτων, σημαῖνον συντόμως τὸν τούτων τινὶ τετιμημένον.

Diom. G. L. I, 486: Bucolica dicuntur poemata secundum carmen pastorale composita.

a)

sie reden, als von Liebe, heyrathen, absterben, buhlschafften, festtagen vnnd sonsten auff jhre bäwrische vnd einfältige art vor zue bringen.

In den Elegien hatt man erstlich nur trawrige sachen, nachmals auch buhlergeschäffte, klagen der verliebten, wündschung des todes, brieffe, verlangen nach den abwesenden, erzehlung seines eigenen Lebens vnnd dergleichen geschrieben; wie dann die meister derselben, Ouidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius vnd andere auszweisen.

Das ich der Echo oder des Wiederruffes zue ende der wörter gedencke, thue ich erstlich dem Dousa zue ehren, welcher mit etlichen solchen getichten gemacht hat, das wir etwas darvon halten; wiewol das so Secundus geschrieben (wie alle andere seine sachen) auch sehr artlich ist: darnach aber, weil ich sehe, das sie bey den Frantzosen gleichfalls im Gebrauche sein; bey denen man sich ersehen kan. So sind jhrer auch zwey in meinen deutschen Poematis, die vnlengst zue Straszburg ausz gegangen, zue finden. Welchen buches halben, das zum theil vor etlichen jahren von mir selber, zum theil in meinem abwesen von andern vngeordnet und vnvbersehen zuesammen gelesen ist worden, ich alle die bitte denen es zue gesichte kommen ist, sie wollen die vielfältigen mängel vnd irrungen so darinnen sich befinden, beydes meiner jugend, (angesehen das viel darunter ist, welches ich, da ich noch fast ein knabe gewesen, geschrieben habe) vnnd dann denen zuerechnen, die ausz keiner bösen meinung meinen gueten namen dadurch zue erweitern bedacht gewesen sein. Ich verheisze hiermitt, ehestes alles das jenige, was ich von dergleichen sachen beyhanden habe, in gewisze bücher ab zue theilen, vnd zue

b)

bifolci, pastori, caprari, et altre persone rustiche.

Rons. führt vor seinen Elegien die Verse des Horaz an, welche d sich finden.

Pinc. S. 158: . . . los que a muerte (näml. se hazian) fueron dichos primero Elegias, mas ya este nombre de especie de tristeza se hizo genero, y significa a todo poema lutuoso y triste, como son las que en Castilla dezimos endechas, hazense a destierros, absencias, disfauores de amor, y golpes de fortuna. S. 505: . . . tiene varios sugetos, segun las lamentaciones del poeta, y las causas dellas: porque agora se quexan, agora abominan los dias y tiempos, agora hazen votos, agora cuentan sus vidas . . . y en suma el que quisiere poner en numero determinado esta materia, podria poner el numero de los pensamientos de los vacios enamorados.

c)

modo comparatur: inexspectata aut contraria exspectationi conclusione. Epigrammatum tot sunt genera quot causarum. Iudicialis speciem prae se fert Apologeticum . . suasoria sunt in secundo genere: in quo Amatoria . . Tertium genus est laudis et vituperationis in genere demonstrativo: sub quo continentur Epitaphia et Elogia. Actaxandi quidem morem illiberalis animi semper existimavi.

Pont. S. 167; 190.

Scal. S. 379: Pastoralia continent, uti suo loco dictum est. Bucolica. Arationes, Messes, Foenisecia, Lignatoria, Viatoria, Capraria, Ovilia, Holitoria. quibus magnus vir Sanazarus ex Theocrito etiam addidit Piscatoria: nos etiam Villica . . . Commune autem illud habent, ut cujuscunque generis negotium semper retrahant ad agrorum naturam . . . ergo Altercationes, Gaudia, Gratulationes, Amores, Preces, Conquestiones . . . Pompae rusticae . . . Oarystiae etc.

Viper. S. 140; 143.

Scal. S. 429 f: Quid esset Elegia, suo loco dictum est, ejus materiam primum ajunt fuisse lugubrem, quod et diximus in primo. Nobis non placet, sed ab amantium commiserationibus dictam puto: vox est Tragica ἐλελεῦ: qua ad amicarum fores usos fuisse priscos arbitror. voti deinde compotes, quasi ejusmodi carmina gratiam referrent etiam secundiorem illam fortunam celebrarunt. Argumenta . . Querela . . Fletus . . Propriae vitae explicatio . . Mortis exoptatio . . . Amicae absentis detestatio . . . Epistolae hoc genere poematis recte conficiuntur.

Scal. I S. 129f: Elegiam quoque in funeribus primum dictam par est. . .

d)

Hor. epist. II, 3, 75 f.: Versibus impariter iunctis querimonia primum, Post etiam inclusast voti sententia compos.

Servius de centum metris G. L. IV, 467: De echoico. Echoicum est, quotiens sonus ultimae syllabae paenultimae congruit, ut est hoc: exercet mentes fraternas grata malis lis.

a)

rettung meines gerüchtes, welches wegen voriger vbereileten edition sich mercklich verletzt befindet, durch offentlichen druck jederman gemeine zue machen.

Hymni oder Lobgesänge waren vorzeiten, die sie jhren Göttern vor dem altare zue singen pflagen, vnd wir vnserem GOtt singen sollen. Dergleichen ist der lobgesang den Heinsius vnserem erlöser, vnd der den ich auff die Christnacht geschrieben habe. Wiewol sie auch zuezeiten was anders loben; wie bey dem Ronsard ist der Hymnus der Gerechtigkeit, Der Geister, des Himmels, der Sternen, der Philosophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, etc.

Sylven oder wälder sind nicht allein nur solche carmina, die ausz geschwinder anregung vnnd hitze ohne arbeit von der hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden buches saget: Diuersum est huic eorum vitium, qui primùm discurrere per materiam stylo quàm velocissimo volunt, sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: Hoc syluam vocant; vnd wie an den schönen sylnis die Statius geschrieben zue sehen ist, welche er in der Epistel für dem ersten buche nennet libellos qui subito calore & quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant: sondern, wie jhr name selber anzeiget, der vom gleichnisz eines Waldes, in dem vieler art vnd sorten Bäwme zue finden sindt, genommen ist, sie begreiffen auch allerley geistliche vnnd weltliche getichte, als da sind Hochzeit- vnd Geburtlieder, Glückwündtschungen nach auszgestandener kranckheit, item auff reisen, oder auff die zuerückkunfft von denselben. vnd dergleichen.

Die Lyrica oder getichte die man zur Music sonderlich gebrauchen kan.

b)

Pinc. S. 156: los (näml. poemas) que a dioses (näml. se aplican) fueron dichos Hymnos, de los quales unos contenian las alabanças dellos, otros con alabança los invocavan, y por esto fueron dichos invocatorios, y aun estos eran divididos en otras especies que agora no hazen al caso. S. 440 Aunque los dioses sean perdidos, no lo es Dios, ni sancta Maria, ni sus Sanctos: a los quales la Iglesia canta sus hymnos.

Ronsard vor den Hymnen: Les Hymnes sont des Grecs inuention primere . . . Ah! les Chrestiens deuroient les gentils imiter . . .' Et chommer tous les ans à certains iours de festes La memoire et les faits de nos Saincts immortels.

Ronsard vor dem Bocage royal: Comme vn Seigneur praticque et soigneux du mesnage Regarde en sa forest ou dedans son bocage Mille arbres differents de fueilles et de fruict. L'vn pour l'ouurage est bon, l'autre indocile fuit La main de l'artizan; l'autre dur de racine Tantost va voir la guerre, et tantost la marine; L'autre est gresle et chancelle, et l'autre spacieux. Les bras durs et fueilles enuoye iusqu'aux Cieux: Ainsi dans ce Bocage on voit de toutes sortes D'arguments differents, comme tu les apportes, O Muse! au laboureur qui sçait bien défricher Ton domaine, et suant le cercler et becher, Prodiguant tes presens à celuy qui s'employe etc.

Rons. Vorr. zu den Oden (II, S. 7): la lyrique (a pour argument) l'amour,

Translatus usus postea ad longe diversissima: scilicet ad amores, non tamen sine ratione.

Scal. S. 119: Hymni (näml. erant), qui ad aras diis dicebantur.

Scal. S. 411: Ac Dei quidem laus semper in toto animo universaque cogitatione nostra versari debet . . . Dicitur autem Dei laudatio a Graecis ὕμνος, a Latinis celebratio. Unus igitur ille cum sit, idemque trinus, vel ut solum canere, vel personas seorsim celebrare ius est homini Christiano.

Viper. S. 53: Ac sane lyrici poematis plura genera traduntur. Hymni, qui in Deorum laudes ad aras canebantur etc.

Mar. Vict. G. L. VI, 498: qui (näml. spondeus) a sacrificio nomen possedit, quod graece σπονδή nuncupatur, quoniam hoc sono hymnos, id est laudes, dis immortalibus decantabant.

Scal. S. 380: Materiam ὕλην dixerunt Graeci, inde sylva nobis: innumeris enim pene vel operibus vel officiis suppeditatur a lignis materia . . . Poëmatia ergo quaedam, ut docet Quintilianus, subito excussa calore sylvas nominarunt veteres, vel a multiplici materia, vel a frequentia rerum inculcatarum . . . Quum igitur cujuscumque rei argumento accepto afflari possis ad meditandum atque illico pronunciandam sylvam: operae pretium erit nos hic ponere sua cujusque loci praecepta. Es folgen dann als Kapitelüberschriften: Epithalamion; Oaristus, Genethliacum; Προσευτικόν, Ἀπευτικόν, Soteria: Propempticon, Apopempticon, Hodoeporion etc. S. 842: Lob der sylvae des Statius.

Scal. S. 116: Neque enim ea (näml. lyrica) sine cantu atque Lyra pronuntiabant, unde et Lyricorum appellatio.

Quint. X, 3 (schon von Strehlke S. 70 citiert). Die übrigen Angaben über die Silven sind wesentlich aus Statius' Silven abstrahiert.

Gell. praef. 5 f. sagt inbetreff der eigentümlichen Betitelung seines Buches: Nam quia (näml. alii) variam et miscellam et quasi confusaneam doctrinam conquisiuerant, eo titulos quoque ad eam sententiam exquisitissimos indiderunt. Namque alii „Musarum“ inscripserunt, alii „siluarum“, ille „πέπλον“, hic „Ἀμαλθείας κέρας“ etc.

Die Angaben über das lyrische Gedicht sind fast nur aus den Oden

a)

erfodern zueföderst ein freyes lustiges gemüte, vnd wollen mit schönen sprüchen vnnd lehren häuffig geziehret sein: wieder der andern Carminum gebrauch, da man sonderliche masse wegen der sententze halten musz; damit nicht der gantze Cörper vnserer rede nur lauter augen zue haben scheine, weil er auch der andern glieder nicht entberen kan. Ihren inhalt betreffendt, saget Horatius:

Musa dedit fidibus diuos puerosque deorum
Et pugilem victorem, & equum certamine primum.
Et iuuenum curas, & libera vina referre.

Er wil so viel zue verstehen geben, das sie alles was in ein kurtz getichte kan gebracht werden beschreiben können; buhlerey, täntze, bancket, schöne Menscher, Gärte, Weinberge, lob der mässigkeit, nichtigkeit des todes, etc. Sonderlich aber vermahnung zue der fröligkeit: welchen inhalts ich meiner Oden eine, zue beschliessung dieses Capitels, setzen wil: . . .

b)

le vin. les banquets dissolus, les danses . . . et peu souvent quelque argument de philosophie. pref. S. 18: . . . l'enrichissant (näml. ton œuvre) . . . par excellentes, et toutefois rares, sentences: car, si les sentences sont trop frequentes en ton œuvre heroïque, tu le rendras monstreux, comme si tout ton corps n'estoit composé que d'yeux et non d'autres membres, qui servent beaucoup au commerce de nostre vie. Vorr. zu den Oden (II, S. 8) findet sich bei Ronsard auch die betreffende Horazstelle.

Pinc. S. 422 f: . . . y la lirica trata otras cosas varias, porque si trata de alabanças de personas, han de ser humanas: las quales son su materia, ansi como amores, renzillas, combites, contiendas, votos, exhortaciones, alabanças de la templança . . . y esto con menos ruydo de vocablos compuestos, y mas sentencias que la dithirambica. S. 424: Sea pues la lirica imitacion aquella que es hecha para ser cantada.

Das VI. Capitel.

Von der zuebereitung vnd ziehr der worte.

NAch dem wir von den dingen gehandelt haben, folgen jetzund die worte; wie es der natur auch gemesze ist. Denn es musz ein Mensch jhm erstlich etwas in seinem gemüte fassen, hernach das was er gefast hat auszreden. Die worte bestehen in dreyerley; inn der elegantz oder zielrligkeit, in der composition oder zuesammensetzung, vnd in der dignitet vnd ansehen.

Die zielrligkeit erfodert, das die worte reine vnd deutlich sein. Damit wir aber reine reden mögen, sollen

Vgl. S. 114 b die Stelle Dani. S. 26.

Rons. abr. S. 324: Sous l'elocution se comprend l'election des parolles, que Vergile et Horace ont si curieusement observé. Pource tu te dois travailler d'estre copieux en vocables, et tirer les plus nobles et signifians pour servir de nerfs et de force à tes carmes.

c)

Viper. S. 53: Ceterum illae sententiae, quae sunt celebria quaedam dicta poësim quasi luminibus illustrant: quas qui damnant, poëmatis ornatum et splendorem non vident, qui frequentius utuntur, non plurimum saepe commendantur.

Scal. S. 428: Lyricorum materiam plane demonstravit Horatius, mihi ita videtur. Quaecunque in breve poema cadere possunt, ea Lyricis numeris colligere jus esse. Laudes. amores, jurgia, insectationes, comessatoria, objurgatoria, vota, ad indulgendum genio exhortationes. contrà. Sobrietatis commendationes. . . . Amat autem poema hoc animi libertatem, nihilominus quam vel Satyra, vel epigrammata. Poscit vero frequentiam sententiarum.

Pont. S. 33. Viper. S. 149 f.

Vida III, S. 15 Verborum in primis tenebras fuge nubilaque atra.

Pont. S. 77: Dant imprimis operam (näml. boni poetae), ut versus non quidem

d)

des Horaz abstrahiert, wie Scaliger zeigt. Zu der von Opitz citierten Horazstelle halte man noch die bei Viperanus citierte: Nos convivia, nos praelia virginum Sectis in juvenes unguibus acrium Cantamus vacui, sive quid urimur Non praeter solitum leves.

Mar. Vict. G. L. VI, 113: ipsa quoque lyrica poemata sublata modulatione vocis non ultra solutam orationem procurrunt.

Cic. or. 119: De materia loquor orationis etiam nunc, non de ipso genere dicendi. Volo enim prius habeat orator rem, de qua dicat, dignam auribus eruditis quam cogitet, quibus verbis quidque dicat aut quo modo.

Hor. epist. II, 3, 108 ff.

Vergl. S. 113 d. u. 115 d. Cornif. I, 3.

Cornif. IV, 10 f: bipertita igitur erit nobis elocutionis praeceptio: primum dicemus, quibus in generibus verborum semper omnis oratoria elocutio debeat esse, deinde ostendemus, quas res semper habere debeat.- Ueber die genera vergl. u. Cornif. IV, 11 ff.; sie entsprechen dem zweiten Theil dieses Opitzschen Capitels, die res dem ersten Theil. Cornif. IV, 17: Quoniam, quibus in generibus elocutio versari debeat, dictum est, videamus nunc, quas res debeat habere elocutio commoda et perfecta. Quae maxime ad modum oratoris adcommodata est, tris res in se debet habere: elegantiam, compositionem, dignitatem. Elegantia est, quae facit, ut unum quidque pure et aperte dici videatur. Haec

a)

wir vns befleissen deme welches wir Hochdeutsch nennen besten vermögens nach zue kommen, vnd nicht derer örter sprache, wo falsch geredet wird, in vnsere schrifften vermischen: als da sind, „es geschach“, für, „es geschahe“, „er sach“, für, „er sahe“; „sie han“ für „sie haben“ vnd anderes mehr: welches dem reime auch biszweilen auszhelffen sol; als:

Der darff nicht sorgen für den spot,
Der einen schaden krieget hot.

So stehet es auch zum hefftigsten vnsauber, wenn allerley Lateinische, Frantzösische, Spanische vnnd Welsche wörter in den text vnserer rede geflickt werden; als wenn ich wolte sagen:

Nemt an die courtoisie, vnd die deuotion,
Die euch ein chenalier, madonna, thut erzeigen;
Ein' handvol von fauor petirt er nur zue lohn,
Und bleibet ewer Knecht vnd seruiteur gantz eigen.

Wie seltzam dieses nun klinget, so ist nichts desto weniger die thorheit innerhalb kurtzen Jharen so eingeriessen, das ein jeder, der nur drey oder vier auszländische wörter, die er zum offtern nicht verstehet, erwuscht hat, bey aller gelegenheit sich bemühet dieselben herausz zue werffen, Da doch die Lateiner eine solche abschew vor dergleichen getragen, das in jhren versen auch fast kein griechisch wort gefunden wird, das zwar gantz griechisch ist. Dann Juuenalis setzet inn einem orte ζωὴ καὶ ψυχή, eben dieselben ausz zue lachen, die sich in jhren buhlereyen mit griechischen wörtern behelffen: in dem andern orte aber thut er es darumb, das er die schändliche sünde, daran Christen auch nicht gedencken sollen, lateinisch ausz zuesprechen abschew treget: wiewol

b)

Rons. préf. S. 34 gestattet, alle Dialekte zu benutzen.

Dani. S. 82 giebt die entgegengesetzte Vorschrift, fremde Wörter einzuführen.

c)

legitimos pedes habeant. et vocibus condantur latinis, usitatis ac propriis, non barbaris, obsoletis, aliunde accersitis: hoc enim totum ad tirocinium et primas exercitationes primaque praecepta pertinet: sed ut etc.

d)

distribuitur in Latinitatem et explanationem. Latinitas est, quae sermonem purum conservat ab omni vitio remotum: vitia in sermone, quominus is Latinus sit, duo possunt esse: solocismus et barbarismus. Vergl. S. 137 d Cornif. und 139 d Cornif.: S. 143 d Cornif.

Scal. S. 379: An vero liceat Graeca Latinis interserere? Sane hoc irridet Horatius. Interposuit tamen Iuvenalis semel atque iterum. verum semel ubi referebat amantium lenocinia: qui putidula et Graecula uterentur oratione. ζωὴ καὶ ψυχή. Iterum autem prudentissime. nam recte Ausonius. Dicere enim Latine flagitia neutiquam decet.

a)

er sonsten kein blat für das maul nimpt. Was aber die nomina propria oder eigentlichen namen der Götter, Männer vnd Weiber vnd dergleichen betrifft, dürffen wir nach art der Lateiner vnd Griechen jhre casus nicht in acht nemen, sondern sollen sie so viel möglich auff vnsere endung bringen. Als, ich mag künlich nach der Deutschen gebrauche sagen:

„Der schnelle plitz, des Jupiters geschosz", vnd nicht, „des Jouis". Item. „der Venus pfeile", nicht „veneris". Wie es denn auch die Römer mit den griechischen wörtern machen. Die Frantzosen gleichfals. Bartasz in seinem Buche, dem er den titel die Herrligkeit gegeben:

„Vn grand Gymnosophiste, vn Druyde,
vn Brachman."

Item die Hollender. Als Heinsius:

„van daer is zij gegaen
By Thetis haer vrindin, en sprack Neptunus aen."

Doch können wir anfanges, weil es in vieler ohren noch etwas harte lautet, etliche lateinische endungen noch gebrauchen, bisz wir in die gewonheit kommen sind. Als wenn ich der Erinnen, die Stobeus anzeucht, versz geben wollte. Χαῖρέ μοι Ῥώμα θυγάτηρ Ἄρεος. mag ich wol setzen:

„O Rom, des Martis kind, sey sehr gegrüszt von mir";

denn im fall ich spreche, „O Rom, du kind des Mars", möchte es vielen zue anfange seltzam vorkommen.

Die diphthongi oder doppeltlautenden Buchstaben, weil sie bey vns nicht vblich, dürffen nur mit dem selblautenden buchstaben geschrieben werden, dessen thon sie haben; als „Enéas, Eschylus, Mecenas" etc.

Newe wörter, welches gemeiniglich epitheta, derer wir bald gedencken werden, vnd von andern wörtern zuesammen gesetzt sindt, zue erden-

b)

Rons. abr. S. 335: Tu tourneras les noms propres des anciens à la terminaison de ta langue, autant qu'il se peut faire, à l'imitation des Romains, qui ont approprié ce qu'ils ont peu des Grecs à leur langue Latine. S. 320: Si tu sers des noms propres des Grecs et Romains, tu les turneras à la terminaison Françoise, autant que ton langage le permet; car il y en a beaucoup qui ne s'y peuvent nullement tourner.

Bellay I. 6 (citiert bei Fritsch P. B. B. X, S. 593f): Tu doibz pourtant vser en cela de iugement, et discretion, car il y a beaucoup de telz noms, qui ne se peuuent approprier en Francoys, les vns Monosyllabes, comme Mars . . . dont ie ne te sçauroy bailler certaine reigle. Parquoy ie renuoye tout au iugement de ton oreille.

Bartas im Advertissement (citiert von Sievers P. B. B. X, S. 208): Les autres m'obiectent l'affectation des nouveaux et le trop frequent vsage des Epithetes composez etc.

Rons. préf. S. 32: Davantage, je te veux bien encourager de prendre la sage hardiesse d'inventer les vocables nouveaux, pource qu'ils soient moulez

c) d)

Viper. S. 57: Novata vero seu reperta fiunt aut similitudine . . . aut derivatione . . aut conjunctione . .

Hor. epist. II, 3. 47 ff.: Dixeris egregie notum si callida verbum Reddiderit iunctura novum. Si forte necessest, Indiciis monstrare recentibus

a)

cken, ist Poeten nicht allein erlaubet, sondern macht auch den getichten, wenn es mässig geschiehet, eine sonderliche anmutigkeit. Als wenn ich die nacht oder die Music eine arbeittrösterinn, eine kummerwenderinn, die Bellona mit einem dreyfachen worte kriegs-blut-dürstig, vnd so fortan nenne. Item den Nortwind einen wolckentreiber, einen felssen stürmer vnd meerauffreitzer: wie jhn Ronsardt (denn die Frantzosen nechst den Griechen hierinnen meister sindt) im 202. Sonnet seines andern buches der Buhlersachen heisset:

„Fier Aquillon horreur de la Scythie,
Le chasse-nue, & l'esbranle-rocher,
L'irrite-mer."

Welches ausz dem Ouidio genommen ist.

„Apta mihi vis est, hac tristia nubila pello,
Hac freta concutio, nodosaque robora verto."

Solches stehet auch an seinem orte bey den Lateinern nicht vbel; als da Catullus saget in seinem vberausz schönen getichte vom Atys:

Vbi cerua syluicultrix, vbi aper memorinagus Vnd Publius Syrus von dem storche:

„Pietaticultrix, gracilipes, crotalistria, Auis exulhiemis."

In welchen erfindungen Joseph Scaliger zue vnserer Zeit meines bedünckens alle andere, auch die alten selber, vbertroffen.

Darbey aber vns Deutschen disz zue mercken ist, das das nomen verbale, als treiber, stürmer, auffreitzer, etc. allezeit, wie bey den Lateinern, musz hinten gesetzt werden: wieder der Frantzosen gebrauch, derer sprache es nicht anders mit sich bringt. So Heinsius in dem Lobgetichte des Weingottes, welches er auch zum theil von dem Ronsardt entlehnet: „Nacht-looper" . . .

b)

et façonnez sus un patron desja reçeu du peuple.

Pinc. S. 230: Digo pues otra vez, que los vocablos peregrinos del todo, son en dos maneras, que o son hechos, o son traydos de otra lengua: hechos se dizen aquellos que invento el Poeta de su cabeça, al qual mas que a otro alguno toca el inventar el vocablo.

Triss. S. 110: E l'ornamento si fa, con formare parole di nuovo, o con lo allongarle, o accorciarle, o tramutarle: S. 4 giebt er verschiedene Arten an, neue Worte zu bilden, darunter auch die Komposition, Bildung eines Verbs von einem Namen, Bildung der Epitheta.

In der Pariser Ausgabe des Ronsard von 1623 heisst es S. 106 im Kommentar: Les trois mots, chasse-nuë, esbranle-rocher, et irrite-mer, sont heureusement composez à la maniere Grecque, pour signifier les effets du vent Borée, desquels il se vante luy-mesme en Ouide, disant ainsi: Apta mihi vis est; hac tristia nubila pello Hac freta concutio, nodosaque robora verto.

Heinsius Vorr. zu seinem Lobgesang (Niederländ. Poemata S. 6): Naer dese is gekomen de vermaerde Petrus Ronsardus, een bekent frans poeet, die hem in zyn spraeck gemaeckt heeft, soo uyt nemende aerdlich, dat hem de beroemden Auratus, een van de dapperste van onsen tijdt in Vranckrijck, in het Latijn heeft doen spreken. Dese hebbende gelesen, ende my daer over seer verwondert, hebbe eens vvillen sien, of oock onse spraeck so onbequaem is als vele lieden meynen . . . Doch in het schrijven hebbe bevonden, dat Ronsardus veel gheseyt, maer noch meer nagelaten hadde. S. 7 findet sich die von Opitz angef. Stelle

c)

Vida III. 305 ff.: Verba etiam tum bina juvat conjungere in unum Molliter inter se vinclo sociata jugali. Verum plura nefas vulgo congesta coire . . . Itala nec passim fert monstra tricorpora tellus.

d)

abdita rerum, Fingere cinctutis non exaudita Cethegis Continget dabiturque licentia sumpta pudenter. Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si Graeco fonte cadent parce detorta . . . Licuit semperque licebit Signatum praesente nota producere nomen.

Plut. vit. Hom. 16.

a)

Wie denn auch sonsten die epitheta bey vns gar ein vbel auszsehen haben, wenn sie hinter jhr substantivum gesetzet werden, als: „Das mündlein roht, der Weltkreisz rund, die hände fein“; für: „das rothe mündlein, der runde Weltkreisz, die feinen hände“. etc. wiewol bei vnsern reimenmachern nichts gemeiner ist.

So bringen auch die Frantzosen newe Verba herfür, welche, wenn sie mit bescheidenheit gesetzet werden, nicht vnartig sind. Als Ronsardt brauchet in einer Elegie an die Caszandra, das wort Petrarquiser, das ist, wie Petrarcha bublerische reden brauchen:

„Apprendre l'art de bien Petrarquiser.“

Vnd ich habe es jhm mit einem anderen worte nachgethan, da ich die Leyer anrede:

„Jetzt solt du billich mehr als wol,
O meine lust, Pindarisiren.“

Ich darff aber darumb nicht bald ausz dem Frantzösischen sagen: approchiren, marchiren: oder ausz dem Lateine: dubitiren, serviren: gaudiren, wie zwar die zue thun pflegen, die eher jhre Muttersprache verterben, als das sie nicht wollen sehen laszen, das sie auch was frembdes gelernet haben.

Wie nun wegen reinligkeit der reden frembde wörter vnnd dergleichen muszen vermieden werden; so musz man auch der deutligkeit halben sich für alle dem hüten, was vnsere worte tunckel vnd vnverstendtlich macht. Als wann ich sagen wollte: „Das weib das thier ergrieff“. Hier were zue zweiffeln, ob das weib vom thiere, oder das thier vom weibe were ergrieffen worden: welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas vbriges gesaget wird, verstellet auch die rede zue weilen nicht wenig. Als wann ich spreche:

b)

des Lobgesangs von Heinsius selbst citiert.

Pinc. S. 244: Acerca tambien del lugar adonde el epitheto deve estar, algunos hazen sus consideraciones, como es que el epitheto se anteponga al substantivo, y que el metro no haga fin en el: buenas son pero no essenciales.

Bartas im Advertissement (citiert von Sievers P. B. B. X, S. 208): Seulement ay-ie fait de quelques noms qui sont vraiment François, des verbes, comme de Limacon, limaçonner. Dedale dedaler etc.

Rons. Odes II, 2.

Pinc. S. 248: la qual dicha claridad dize Aristoteles, que es la principal virtud de la oracion etc. S. 250: La tercera escuridad es mala y viciosa que nunca buen poeta usò; la qual nace por falta de ingeniò de invencion, o de elocucion: digo, porque trae conceptos intricados o dificiles, o dispone, o (por mejor decir) confunde los vocablos de manera que no se dexa entender la oracion.

Dani. S. 89: È vitio fra queste figure la sourabondanza alcuna volta delle parole. Et espetialmente quando esse ne componimenti occose, et senza

c) d)

Pont. S. 49: Obscuros et parum apertos (näml. versus) illustrabit (näml. scriptor), ne opus sit Oedipo ad intelligendum. Est quando versus evadunt ambigui idque aut secundum vocem unam, id est ὁμώνυμον, aut secundum se totos, quae ἀμφιβολία dicitur, quos proinde nescias, utro sensu accipias, qualis ille, Aio te Aeacida Romanos vincere posse.

Scal. S. 504: Redundantiam voco πλεονασμόν, quippe cum plus est verborum, quam quantum exigat sententia. S. 505: Est et alia ratio appositionum

Quint. VII, 9, 1 u. 6: Amphiboliae species sunt innumerabiles . . . genera admodum pauca. Aut enim vocibus accidit singulis aut coniunctis . . . In coniunctis plus ambiguitatis est. Fit autem per casus, ut aio te. Aeacida, Romanos vincere posse.

Rhet. ad Alex. 26.

Hor. ep. II, 3. 445 ff.: Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes . . . parum claris lucem dare coget, Arguet ambigue dictum.

Quint. VIII, 3, 53 f.: Est et pleonasmos vitium. cum supervacuis verbis oratio oneratur: ego oculis meis vidi, satis enim 'vidi'.

a)

„Ein schwartzes Kind das nicht war weisz“:

weil es sich wol ohne disz verstehet. So wie Pansa sagete: das Kind were von der Mutter zehen monat im leibe getragen worden: fragete Cicero: ob andere weiber die kinder im rocke trügen. Doch hilfft biszweilen das was vbrig hinzue gesetzet wird auch zu auffmutzung der rede. So saget Virgilius:

„Vocemque his auribus hausi.“

„Mit meinen ohren hab' ich es vernommen“; zue mehrer bestetigung deszen das er erzehlet.

Die ἀναστροφὴ oder verkehrung der worte stehet bey vns sehr garstig. als: „Den sieg die Venus kriegt“; für: „Die Venus kriegt den sieg“. Item: „Sich selig dieser schätzen mag“; für: „Dieser mag sich selig schätzen“. Vnnd so offte dergleichen gefunden wird, ist es eine gewisze anzeigung, das die worte in den versz gezwungen vnd gedrungen sein.

Auff die auszlesung der worte sagen wir nun billich auch von jhrer zuesammensetzung; wie wir nemlich die buchstaben, syllaben vnd wörter aneinander fügen sollen.

Weil ein buchstabe einen andern klang von sich giebet als der andere, soll man sehen, das man diese zum offteren gebrauche, die sich zue der sache, welche wir für vns haben am besten schicken. Als wie Virgilius von dem berge Etna redet, brauchet er alles harte vnd gleichsam knallende buchstaben:

„Vidimus vndantem ruptis fornacibus Aetnam
Flammarumque globos, liquefactaque volnere saxa.
wie Etna, wenn er strewet
Die flammen in die lufft, vnd siedend' hartz auszspeyet,
Vnd durch den holen schlund bald schwartze wolcken bläszt,

b)

alcuna cosa adoperare si stanno. Come chi dicesse udir con gli orecchi, parlar con la lingua, ed ueder con gliocchi . . . Alcunaltra volta, tutto che esse non siano necessarie; ma souerchie: pur accrescono non so che di gratia et d'ornamento al dire.

Rons. abr. 325: Je te veux advertir de fuir les epithetes naturels qui ne servent de rien à la sentence de ce que tu veux dire.

Rons. préf. S. 26: Tu ne transposeras jamais les paroles ny de ta prose ny de tes vers: car nostre langue ne le peut porter, non plus que le latin un solecisme. Il faut dire: Le roy alla coucher de Paris à Orleans, et non pas: À Orleans de Paris le roy coucher alla.

Pinc. S. 222: De las letras, quanto a la poetica toca, no ay que considerar mas que el sonido dellas, lo demas busquese entre los Gramaticos.

Triss. S. 5: Ora circa la elezione particulare, ch'io faccio de le parole, prima è da sapere, che i Poeti denno con ogni studio sforzarsi di accomodare le parole a le sentenzie, cioè fare, che il suono de le parole quasi il sentimento di esse sentenzie referisca.

Rons. préf. (citiert bei Beran. S. 18): Je veux t'advertir, lecteur, de prendre garde aux lettres, et feras ingement de celles qui ont plus de son et de celles qui en ont le moins.

c)

. . . Hanc ἔμφασιν, id est, ostensionem dixere Graeci. Sic. Vidi egomet: et, Hisce auribus hausi.

d)

Emendavit hoc etiam urbane in Hirtio Cicero, qui, cum in Pausam declamans (so die Vulgata) filium a matre decem mensibus in utero latum esse dixisset, quid? aliae, inquit, in perula solent ferre? Nonnunquam tamen illud genus, cuius exemplum priore loco posui, affirmationis gratia adhibetur: vocemque his auribus hausi.

Plut. vit. Hom. 28.

Scal. S. 508 f. über ὑπέρβατον.

Quint. I. 5. 40: Haec tria genera quidam deducunt a soloecismo, et adiectionis vitium πλεονασμόν, detractionis ἔλλειψιν, inversionis ἀναστροφήν vocant, quae si in speciem soloecismi cadat, ὑπέρβατόν quoque eodem appellari modo posse; VIII. 2, 14.

Cornif. IV, 44: Transgressio est, quae verborum perturbet ordinem perversione aut transiectione . . . huius modi transiectio, quae rem non reddit obscuram, multum proderit ad contimationes.

Vida II. 367 ff.: An memorem, quandoque omnes intendere neruos Cum libuit, verbisque ipsam rem aequare canendo, Seu dicenda feri tempestas horrida ponti . . . siue Sicana Dicendum quantis terra tonet Aetna ruinis Prorumpens atram coeli usque ad sidera nubem Turbine fumantem piceo, et candente fauilla: III, 316 ff.; 367 f.: Atque sono quaecunque canunt imitantur, et apta Verborum facie, et quaesito carminis ore.

Pont. S. 77.

Scal. S. 520; 524.

Cornif. IV, 18: Compositio est verborum constructio aequabiliter perpolita. Ea conservabitur, si fugiemus crebras vocalium concursiones, quae vastam atque hiantem orationem reddunt . . . et si vitabimus eiusdem litterae nimiam adsiduitatem, cui vitio versus hic erit exemplo: . . . O Tite, tute, Tati, tibi tanta, tyranne, tulisti . . . et si eiusdem verbi adsiduitatem nimiam fugiemus etc.

Das Citat aus Vergil findet sich Georg. I, 472 ff.

a) b)

Bald gantze klüfften stein' vnd kugeln fliegen lest."

Heinsius saget:

„Gelyk als Etna schiet vyt haere diepe kolcken
Een grondeloose zee van vlammen in de wolcken."

So, weil das L vnd R flieszende buchstaben sein kan ich mir sie in beschreibung der bäche vnd wäszer wol nütze machen, als:

„Der klare brunnen quilt mitt lieblichem gerausche" etc.

Wie nun biszweilen eine solche zuesammenstoszung der buchstaben recht vnd guet ist; soll man sie doch sonsten mitt einander so wiszen zue vermengen, das nicht die rede dadurch gar zue raw oder zue linde werde. Eben dieses ist es auch, wann eine syllabe oder wort zue offte wiederholet wird; als: „Die die dir diese dinge sagen".

Jtem, es siehet nicht wol ausz, wenn ein Versz in lauter eynsylbigen wörtern bestehet. Deszen exempel Ronsard giebet:

Je vy le ciel si beau, si pur et net.

Wiewol wir deutschen, wegen der menge der einsylbigen wörter die wir haben, es zuezeiten kaum vermeiden können.

Hergegen sollen die versz, sonderlich die Masculini (wie wir sie im folgenden Capitel nennen werden) sich nicht mit viel sylbigen wörtern enden.

„Ich wil euch williglich mit vnterthänigkeit,
Zue dienste sein, Hertzlieb, bey der gelegenheit".

Dann die versz gar zue grob vnd harte dadurch gemacht werden.

Das ansehen vnd die dignitet der Poetischen rede anlangt, bestehet dieselbe in den tropis vnnd schematibus, wenn wir nemblich ein wort von

Rons. abr. S. 328: Tu eviteras aussi l'abondance des monosyllabes en tes vers, pour estre rudes et malplaisans à oüir. Exemple: Je vy le ciel si beau, si pur et net.

Pinc. S. 232 ff. von den tropos. Dani. S. 83 ff. und 86 ff. von den parole trasportate u. den figure. Triss. S. 130 ff. von den tropi u. figure.

c)

Pont. S. 48: Asperos autem (näml. versus reprehendet sincerus castigator et industrius scriptor propter voces duras: propter vocalium et consonantium crebriorem concursum, seu ingratam ejusdem literae repetitionem: qualis est ille lippis et tonsoribus notus. O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti; S. 83: Vitanda est item ejusdem literae crebra iteratio. Notum Ennii carmen. O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti.

Viper. S. 60: Asperiores litterae simul junctae durum sonum ... reddunt.

Ueber Tropen und Figuren Scal. S. 305 ff. u. 493 ff. Viper. S. 56 ff. Vida III. 44 ff.

d)

Vergl. S. 137 d Cornif. IV, 18.

Cornif. IV, 18: Dignitas est, quae reddit ornatam orationem varietate distinguens. Haec in verborum et in sententiarum exornationem dividitur.

Cic. Br. 69: Ornari orationem Graeci putant, si verborum immutationibus

a) b)

seiner eigentlichen bedeutung auff eine andere ziehen. Dieser figuren abtheilung, eigenschafft vnd zuegehör allhier zue beschreiben, achte ich darumb vnvonnöthen, weil wir im deutschen hiervon mehr nicht als was die Lateiner zue mercken haben, vnd also genungsame vnterricht hiervon neben den exempeln aus Scaligers vnnd anderer gelehrten leute büchern nemen können. Dessen wil ich nur erinnern, das für allen dingen nötig sey, höchste möglichkeit zue versuchen, wie man die epitheta, an denen biszher bey vns grosser mangel gewesen, sonderlich von den Griechen vnd Lateinischen abstehlen, vnd vns zue nutze machen möge: Dann sie den Poetischen sachen einen solchen glantz geben, das Stesichorus für den anmutigsten Poeten ist gehalten worden, weil er desselbigen zum füglichsten sich gebraucht hat.

Triss. S. 4 hebt hervor, dass die Epitheta der Poesie Anmut verleihen. Vergl. S. 132 a, Zeile 4.

Sie mussen aber so gemacht werden, dasz sie entweder die dinge von denen wir reden von andern vnterscheiden; als da der Poet spricht: „nigra hirundo, die schwartze Schwalbe", oder sie vermehren, als: „frigida bello Dextera, eine handt die im kriege nicht viel auszrichtet."

Pinc. S. 244: . . . mas en la qualidad es menester que hagan algo, que trabajen, y no sean puestos para solo sustener el pie que se va a caer de enfermo, y mal conpuesto. Vergl. S. 136 b Rons. abr.

Sie mussen auch wahrhafftig sein, vnd etwas nicht anders beschreiben als es ist. Zum exempel: florida Hybla; weil viel Blumen darauff wachsen sollen: Parnassia laurus, æstuosa Calabria, vnd dergleichen. Strabo rhümet den Homerus, das er die eigenschafft eines etwedern dinges sehr genaw in acht genommen, vnd jhm vnfehlber sein gehöriges epitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten, denen mehr freyheit als den Oratoren eingeräumet ist, können auch wol den schnee weisz, vnnd den wein feuchte nennen: wie Aristoteles im dritten buche der Rhetoric, vnnd Quintilianus im sechsten Capitel des

Pinc. S. 248: Demanera, que como dize Quintiliano, y Aristoteles enseña, la frasi que en la oratoria fuere fea, es hermosa y emendada en la poetica.

c)

Scal. S. 297: Jam est ante nos animadversum epitheta, aut distinguere, aut addere, aut minuere. verum ii falluntur qui ad eloquutionem tantum pertinere arbitrati sunt . . . Distinguit igitur epithetum ambigua: ut apud Poetam nigra hirundo . . . Auget, ut pius Aeneas. Minuit. Frigida bello dextera.

Scal. S. 299: von den Epithetis: Verecunda tamen sunto atque apta simul.

Vida II, 186f.: Aptior Ausonius Drances, cui frigida bello Dextra quidem, sed etc.

d)

utantur, quos appellant τρόπους, et sententiarum orationisque formis, quas vocant σχήματα. Vergl. lat. Gramm. u. lat. u. gr. Rhett.

Plut. vit. Hom. 15—71 über τρόποι und σχήματα bei Homer.

Str. c. 16 von Opitz nicht richtig verstanden.

Arist. Rhet. III, 3: τρίτον δ' (näml. τὰ ψυχρὰ γίγνεται κατὰ τὴν λέξιν) ἐν τοῖς ἐπιθέτοις τὸ ἢ μακροῖς ἢ ἀκαίροις ἢ πυκνοῖς χρῆσθαι· ἐν μὲν γὰρ ποιήσει πρέπει γάλα λευκὸν εἰπεῖν, ἐν δὲ λόγῳ τὰ μὲν ἀπρεπέστερα etc.

Quint. VIII, 6: Ornat enim ἐπίθετον, quod recte dicimus appositum, a nonnullis sequens dicitur. Eo poetae et frequentius et liberius utuntur.

a)

achten buches saget. Wiewol Virgilius nicht ohne vrsache setzet:

„cæduntque securibus humida vina“;

Denn in dem er spricht, das man in den Mitternächtischen Ländern den gefrorenen Wein, der doch von natur sonst nasz ist, mit äxten zuehawen musz, macht er das man desto mehr der vngewöhnlichen kälte nachdenckt.

Letzlich haben wir in vnserer sprache dieses auch zue mercken, das wir nicht vier oder fünff epitheta zu einem worte setzen, wie die Italiener thun, die wol sagen dürffen:

„Alma, bella, angelica, et fortunata donna:

Du schönes, weisses, englisches, glückhaftes, edles bildt“;

Denn solches blosz zue auszfüllung des verses dienet. Dieses sey nun von der allgemeinen zuegehör der Poetischen rede: weil aber die dinge von denen wir schreiben vnterschieden sind, als gehöret sich auch zue einem jeglichen ein eigener vnnd von den andern vnterschiedener Character oder merckzeichen der worte. Denn wie ein anderer habit einem könige, ein anderer einer priuatperson gebühret, vnd ein Kriegesman so, ein Bawer anders, ein Kauffmann wieder anders hergehen soll: so musz man auch nicht von allen dingen auf einerley weise reden: sondern zue niedrigen sachen schlechte, zue hohen ansehnliche, zue mittelmässigen auch mässige vnd weder zue grosse noch zue gemeine worte brauchen.

In den niedrigen Poetische sachen werden schlechte vnnd gemeine leute eingeführet; wie in Comedien vnd Hirtengesprechen. Darumb tichtet man jhnen auch einfaltige vnnd schlechte reden an, die jhnen gemässe sein: So Tityrus bei dem Poeten, wenn er seines Gottes erwehnet, redet er nicht von seinem plitze vnd donner, sondern

b)

Rons. abr. S. 325: Tu fuïras aussi la maniere de composer des Italiens, en ta langue, qui mettent ordinairement quatre ou cinq Epithetes les uns après les autres en un meme vers, comme alma, bella, angelica e fortunata donna. Tu vois que tels epithetes sont plus pour ampouller et farder les vers que pour besoin qu'il en soit.

Pinc. S. 243: Dicho està ya otras vezes como la oracion poetica quiere un poco de afectacion: y por esta razon admite mas frequencia de epithetos: mas de manera que no sean molestos y enojosos, como lo seria el poeta, que a cada substantivo echase dos, o tres adjectivos y epithetos.

Pinc. S. 252: Y proseguiendo digo, que siendo como es la poetica imitacion en lenguaje, es necessario que imite a alguno destos tres estados, o al patricio, y alto, o al plebeyo y baxo, o al equestre y mediano.

Dani. S. 76: Per tanto fa di mestieri figlivoli; che voi sappiate che tre (senza piu) sono le forme, o figure (che piu ci piaccia di chiamarle) sotto le quali ogni maniera di parlare (che vitiosa non sia) puo cadere. Una grave, et sublime. L'altra mezzana. Et la terza attenuata et humile. Grave quella è, che d'ornata composition di parole gravi, alte, magnifiche et sonore si fa.

c) d)

Vida III. 411 f: Verba etiam res exiguas angusta sequuntur, Ingentes juvant ingentia. 452 ff: Interdum vero cohibent undantia lora, Non humiles. non sublimes media inter utrumque Littus arant veluti spatia, et confinia radunt.

Scal. S. 273: Ita vestitus. ornatusque alii alius. S. 274: Qualis igitur persona, talis ei debetur oratio.

Scal. S. 439 f: Est autem Character dictio similis ejus rei, cujus nota est, substantia, quantitate, qualitate . . Dicendi ergo genera sive formas tres esse dixere Graeci. ἀδρὸν ἰσχνὸν μέσον. Gellius ἀδρὸν Uber, alii Magniloquum, vel Magnificum, vel altiloquum . . . ἰσχνὸν Gellius gracile, subtile, alii tenue. μέσον Gellius medium. sic autem definit Plutarchus: ἀδρόν ἐστι λέξεως καὶ νοημάτων κατασκευὴ μεγάλας ἔχων ἐμφάσεις. Idcirco in eo esse τὸ σφοδρὸν καὶ καταφορητὸν dixit Hermogenes: i. vehementiam et incitationem. Gellius dignitatem atque amplitudinem . . ἰσχνὸν Plutarchus τῇ ὕλῃ τῶν πραγμάτων μικρὸν καὶ τῇ λέξει κατισχνώμενον. propterea Gellius attribuit ei subtilitatem. S. 462: Sunt igitur formae tres Altiloqua, Infima, Media, quam aequabilem vocare liceat nobis. S. 484: Generis infimi materia nota est. Humiles personae, pastores et alii, quales in Comoediis. Quod si de regibus aut de diis loquuntur. eorum officia operave quanto sunt tenuiora, tanto huic generi propiora. Itaque de suo semper deo quum loquitur Tityrus, non

Gell. VII, 14.

Plut. vita Hom. 72.

Cornif. IV, 11 ff: Sunt igitur tria genera, quae genera nos figuras appellamus, in quibus omnis oratio non vitiosa consumitur: unam gravem, alteram mediocrem, tertiam extenuatam vocamus. Gravis est, quae constat ex verborum gravium levi et ornata constructione; mediocris est, quae constat ex humiliore neque tamen ex infima et pervolgatissima verborum dignitate; attenuata est, quae demissa est usque ad usitatissimam puri consuetudinem sermonis. In gravi consumetur oratio figura. si quae cuiusque rei poterunt ornatissima verba reperiri sive propria sive extranea ad unam

a)

„Ille meas", sagt er, „errare boues, vt cernis, & ipsum
Ludere quæ vellem calamo permisit agresti.
Du siehst, er leszt mein Vieh herumb gehn ohne ziehl,
Vnd mich auff meiner flöt' auch spielen was ich wil".

Wie Theocritus sonsten inn dem pasz wol jederman vberlegen, so weisz ich doch nicht wie sein Aites mir sonderlich behaget: inmassen ich denn auch halte, das Heinsius gleichfals grossen gefallen daran treget, der dieses Idyllion Lateinisch vnnd Hollendisch gegeben. Weil ich jhm aber im deutschen nachgefolget, vnd den niedrigen Character, von dem wir jetzo reden, nicht besser vorzuestellen weisz, wil ich meine übersetzung hierneben fügen . . . .

Hergegen in wichtigen sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürsten, Städten vnd dergleichen gehandelt wird, musz man ansehnliche, volle vnd hefftige reden vorbringen, vnd ein ding nicht nur blosz nennen, sondern mit prächtigen hohen worten vmbschreiben. Virgilius sagt nicht: die oder luce sequenti: sondern

„vbi primos crastinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.
Wann Titan morgen wird sein helles liecht auffstecken,
Vnd durch der stralen glantz die grosse welt entdecken."

Die mittele oder gleiche art zue reden ist, welche zwar mit jhrer ziehr vber die niedrige steiget, vnd dennoch zue der hohen an pracht vnd grossen worten noch nicht gelanget. In dieser gestalt hat Catullus seine Argonautica geschrieben, welche wegen jhrer vnvergleichlichen schönheit allen der Poesie liebhabern bekandt sein, oder ja sein sollen. Biszhieher auch dieses:

b)

Mezzana, quella poi, che di voci non cosi graui et alte; ma ne ancho delle piu infime et demesse et peruulgate, come l'attenuata. S 77: Ricene la terza piu uolontieri le voci piu piane, piu demesse et piu chete che la prima et la seconda non fanno.

Pinc. S. 268 vom niederen Stil: al qual conviene la tenuidad y humildad, como se vee en las Eglogas de Vergilio, y a esta humildad son anexas simplicidad, que no sea artificiosa, y propriedad, que no de peregrinas las palabras.

Pinc. S. 267 vnterscheidet als zum hohen Stil gehörig dignidad, sonido, gravedad, vehemencia.

Rons. préf. S. 17: Les excellens poëtes nommeut peu souvent les choses par leur nom propre. Virgile, voulant descrire le iour ou la nuict, ne dit point simplement et en paroles nues: Il estoit iour, il estoit nuit: mais par belles circonlocutions:

Postera Phoebea lustrabat lampade terras,
Humentemque Aurora polo dimouerat umbram.

Pinc. S. 267: Ya avemos dicho del alto y baxo estilo, y del moderado no ay que dezir, mas de que es una mezila de este, y de aquel: en el qual los vocablos proprios y peregrinos andan muy moderados: y especialmente de algunos tiene menos mucho, que el alto.

c)

attribuit ei fulminum, aut bellorum potestatem: sed Ille meas errare boves, ut cernis et ipsum Ludere quae vellem calamo permisit agresti.

d)

quamque rem accommodabuntur, et si graves sententiae, quae in amplificatione et commiseratione tractantur, eligentur, et si exornationes sententiarum aut verborum, quae gravitatem habebunt, de quibus post dicemus, adhibebuntur . . In mediocri figura versabitur oratio, si haec, ut ante dixi, aliquantum demiserimus, neque tamen ad infimum descenderimus . . In attenuatae figurae genere, quod ad infimum et cotidianum sermonem demissum est, hoc erit exemplum etc.

Cic. or. 20 f.

Scal. S. 463: Est igitur altiloquum Poeseos genus, quod personas graves, Res excellentes continet. Equibus lectae sententiae oriuntur, quae lectis item verbis, verborumque numerosa collocatione explicantur. Personae graves sunt Dii, Heroes, Reges, Duces, Civitates.

Scal. S. 484 f: Aequabile dicendi genus est, quod mediocres sententias lectiore sermone designat. neque respuit figuras, quibus tenuem formam superet, neque multum figuratum est, quo citra sublime subsidat.

Scal. S. 485: aequabile (näml. genus) evolvitur leni lapsu permulcens auditoris exspectationem. Talis stilus in Catullo, atque adeo talis, ut eum pauci consequi valuerint. Argonautica dico eiusmodi esse confecta oratione, ut sine ineptiis raro quispiam possit imitari.

Viper. S. 62 f. erörtert in Bezug auf das genus dicendi dieselben Punkte wie Scaliger.

a) b)

nun ist noch vbrig das wir von den reimen vnd vnterschiedenen art der getichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den reimen, jhren wörtern vnd arten der getichte.

EIn reim ist eine vber einstimmung des lautes oder syllaben vnd wörter zue ende zweyer oder mehrer verse, welche wir nach der art die wir vns fürgeschrieben haben zuesammen setzen. Damit aber die syllben vnd worte in die reimen recht gebracht werden, sind nachfolgende lehren in acht zue nemen.

Erstlich, weil offte ein Buchstabe eines doppelten lautes ist, soll man sehen, das er in schliessung der reimen nicht vermenget werde. Zum exempel: das e in dem worte „ehren“ wird wie ein griechisch ε, in dem worte „nehren“ wie ein η auszgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen reim schliessen. Jtem, wenn ich des Herren von Pybrac Epigramma wolte geben:

Adore assis, comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut estre honoré
D'vn ferme coeur il veut estre adoré.
Mais ce coeur là il faut qu'il nous le donne.

Zum beten setze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn GOtt wil auff der flucht nicht angeruffen sein:
Er heischet vnd begehrt ein starckes hertz' allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht bescheret.

Hier, weil das e im lehret wie ε, das im „bescheret“ wie η gelesen wird, kan ich vor „bescheret“ das wort „verehret“ setzen. So schicken sich auch nicht zusammen „entgegen“ vnd „pflegen“: „verkehren“ vnd „hören“: weil

Rons. abr. S. 326: La Ryme n'est autre chose qu'une consonance et cadence de syllabes, tombantes sur la fin des vers. Beim weiblichen Verse nimmt der Reim zwei, beim männlichen meist eine Sylbe ein nach Ronsard. Besser Pinc. S. 307: la qual (näml. consonancia) està, en que desde el accento de la diccion, o vocablo corresponda a la otra en las mismas letras y accento. Dani. S. 127 ähnlich wie Ronsard. Triss. S. 24 f. giebt an, wie sich die Reime bei den verschiedenen Versen gestalten, erkennt aber nicht das gemeinsame Gesetz für alle Reime, welches sich nur bei Pinciano findet.

a)

das ö von vnns als ein e, vnnd mitlere sylbe im „verkehren“ wie mit einem ꝛ gelesen wirdt. So kan ich auch „ist“ vnd „bist“ wegen des vngleichen lautes gegen einander nicht stellen.

Das e, wann es vor einem andern selblautenden Buchstaben zue ende des wortes vorher gehet, es sey in wasserley versen es wolte, wird nicht geschrieben vnd auszgesprochen, sondern an seine statt ein solches zeichen ' darfür gesetzt. Zum exempel wil ich nachfolgendes Sonnet setzen, weil diese auszenlaszung zue sechs malen darinnen wiederholet wird: . . .

Hiervon werden auszgeschlossen, wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert, die eigenen namen als: „Helene Euphrosine“; darnach alle einsylbige wörter, als: „Schnee, See, wie, die“, etc.

Zue ende der reimen, wann ein Vocalis den folgenden versz anhebet, kan man das e stehen lassen oder weg thun. Stehen bleibt es.

„wie rufft er vor dem ende
Vns seinen Kindern zue“.

Weg gethan aber wird es:

„Jhr hölen voller mosz, jhr auff-
geritzten stein'
Jhr felder“, etc.

Wan auff das e ein Consonans oder mitlautender Buchstabe folget, soll es nicht aussen gelassen werden: ob schon niemandt biszher nicht gewesen ist, der in diesem nicht verstossen. Ich kan nicht recht sagen:

„Die wäll der starcken Stadt vnnd
auch jhr tieffe Graben“;

Weil es die „Wälle vnnd jhre Graben“ sein soll. Auch nicht wie Meliszus:

„Rot röszlein wolt' ich brechen“,

für, „Rote röszlein“.

Gleichfalls nicht:

„Nemt an mein schlechte reime“.

für: „Meine“.

b)

Rons. abr. S. 326: Toutesfois et quantes que la voyelle e est rencontrée d'une autre voyelle ou diphthongue, elle est tousjours mangée, se perdant en la voyelle qui la suit, sans faire syllabe par soy.

Triss. S. 21.

Rons. abr. S. 326: Je dy rencontrée d'une voyelle ou d'une diphthongue pure, autrement elle (näml. la voyelle e) ne se peut manger, quand l'i et u voyelles se tournent en consones, comme je, vive.

a)

Es soll auch das e zueweilen nicht ausz der mitten der wörter gezogen werden; weil durch die zuesammenziehung der sylben die verse wiederwertig vnd vnangeneme zue lesen sein. Als, wann ich schriebe:

„Mein Lieb, wann du mich drücktst
an deinen lieblchen Mundt,
So thets meinm hertzen wol vnd
würde frisch vnd gsundt".

Welchem die reime nicht besser als so von statten gehen, mag es künlich bleiben lassen: Denn er nur die vnschuldigen wörter, den Leser vnd sich selbst darzne martert vnnd quelet. Wiewol es nicht so gemeinet ist, das man das e niemals aussenlassen möge: Weil es in Cancelleyen (welche die rechten lehrerinn der reinen sprache sind) vnd sonsten vblich, auch im anszreden nicht verhinderlich ist. Vnnd kan ich wol sagen, „vom" für „von dem", „zum" für „zue dem", vnd dergleichen. So ist es auch mit den verbis. Als:

„Die Erde trinckt für sich, die Bäwme
trincken erden.
Vom Meere pflegt die lufft auch
zue getruncken werden,
Die Sonne trinckt das Meer, der
Monde trinckt die Sonnen;
Wolt dann, jhr freunde, mir das
trincken nicht vergonnen"?

Hier, ob gleich die wörter „trincket. pfleget, wollet", inn eine sylbe gezogen sind, geschiehet jhnen doch keine gewalt. Hiesige versz aber sindt in Griechischen bei dem Anacreon:

Η γῆ μέλαινα πίνει . . .

Welche oden ich sonst auch in ein distichon gebracht; weil ich zue den lateinischen Anacreonten weder lust noch glück habe.

„Terra bibit, terram plantæ, auras
æquor, amici,
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipse
biham"?

b)

Rons. abr. S. 328: Tu accourciras aussi (je dis en tant que tu y seras contraint) les verbes trop longs, comme donra pour donnera, sautra pour sautera etc.

a)

Stehet das h zue anfange eines wortes, so kan das e wol geduldet werden: als:

„Vnd was hilfft es das mein spiel
Alle die es hören loben,
Du hergegen, o mein licht?
Die ich lobe, hörst es nicht".

Oder auch aussen bleiben; als:

„Was kan die künstlich' hand"?

Ferner soll auch das e denen wörtern zue welchen es nicht gehöret vnangehencket bleiben; als in casu nominatiuo:

„Der Venus Sohne". Jtem, wie Meliszus sagt:

„Ein wolerfahrner helde".

Vnd:

„Dir scheint der Morgensterne";

Weil es „Sohn, Held, Stern" heisset.

Vber disz, die letzte sylbe in den männlichen, vnd letzten zwo inn den weiblichen reimen (wie wir sie bald abtheilen werden) sollen nicht an allen Buchstaben gleiche sein; als, in einem weiblichen reime:

„Wir sollen frembdlingen gar billich
ehr' erzeigen,
Vnd so viel möglich ist, ein willig
hertze zeigen".

Es ist falsch; weil die letzten zwo sylben gantz eines sindt: kan aber so recht gemacht werden:

„Wir sollen frembdlingen gar billich
ehr' erzeigen,
Vnd, wann es müglich ist, die Sonn'
auch selbst zueneigen".

Wiewol es die Frantzosen so genaw nicht nemen. Dann in nachfolgender Echo, welche vom tantze redet, alle versz gleiche fallen . . . .

Gleichfals begehet man einen fehler, wann in dem rythmo fœminino die letzte sylbe des einen verses ein t, des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde auszgesprochen wird. Als im 23. Psalme:

b)

Triss. S. 25: Et è da notare, che le parole, le quali si hanno ad accordare ne le desinenzie, vogliono esser diverse, o di diversa significazione.

a)

„Auf einer grünen Awen er mich
weidet,
Zum schönen frischen wasser er
mich leitet“.

So auch, wann das eine u ein selblautender, das andere ein doppeltlautender Buchstabe ist, vnd fast wie ein i auszgesprochen wird. Als im 42. Psalme:

„Bey jhm wird heil gefunden.
Israel er von sünden“.

Dann in dem worte „sünden“ ist das u ein diphthongus.

Vnd letzlich wird der reim auch falsch, wann in dem einen verse das letzte wort einen doppelten consonantem; vnnd das in dem andern einen einfachen hat; als: wann der eine versz sich auff das wort „harren“; der andere auff das wort „verwahren“, oder der eine auff „rasen“, der andere auff „gleicher massen“ endete. Denn es eine andere gelegenheit mit der Frantzösischen sprache hatt, da zwar zweene consonantes geschrieben, aber gemeiniglich nur einer auszgesprochen wird.

Das wir nun weiter fortfahren, so ist erstlich ein jeglicher versz, wie sie die Frantzosen auch abtheilen, (denn der Italiener zarte reimen alleine auff die weibliche endung auszgehen) entweder ein fœmininus, welcher zue ende abschiessig ist, vnd den accent in der letzten sylben ohne eine hat. Als:

„Er hat rund vmb sich her das
wasser auszgespreitet.
Den köstlichen pallast des Himmels
zue bereitet“;

Oder masculinus, das ist, männlicher versz, da der thon auff der letzten sylben in die höhe steiget; als:

„Den donner, reiff vnd schnee, der
wolcken blawes zelt,
Ost, Norden, Sud vnd West in seinen
dienst bestelt“.

Nachmals ist auch ein jeder versz entweder ein iambicus oder trochaicus;

b)

Hübners Vorr. Uebers. von Bartas: S. 2 f.: Wann aber gleichwol unsere liebliche Hochteutsche Sprache sich nicht minder als die Frantzösische in allerhand kurtz und lange Reim / auch nach allerlei abschnitt / als wol männlichen und weiblichen Endungen bequehmen lesset / und in dem auch der zarten Welschen Sprache selbst / so allein / sonderlich in Poesi / weibliche endungen (das ist / da der accent in der letzten Sylben ohne eine ist und bleibet) zulesset / vorgehet / und eine besondere anmutigkeit giebet. / Als ist vor gut angesehen worden etc.

Rons. abr. S. 326: la quelle (näml. la Ryme) je veux que tu observes tant aux masculins qu' aux fœminins, de deux entieres et parfaites syllabes,

a)

nicht zwar das wir auff art der griechen vnnd lateiner eine gewisse grösse der sylben können inn acht nemen; sondern das wir aus den accenten vnnd dem thone erkennen, welche sylbe hoch vnnd welche niedrig gesetzt soll werden. Ein Jambus ist dieser:

„Erhalt vns Herr bey deinem wort".

Der folgende ein Trochéus:

„Mitten wir im leben sind".

Dann in dem ersten verse die erste sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierde hoch, vnd so fortan, in dem anderen verse die erste sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, etc. auszgesprochen werden. Wiewol nun meines wissens noch niemand, ich auch vor der zeit selber nicht, dieses genawe in acht genommen, scheinet es doch so hoch von nöthen zue sein, als hoch von nöthen ist, das die Lateiner nach den quantitatibus oder grössen der sylben jhre verse richten vnd reguliren. Denn es gar einen übelen klang hat:

„Venus die hat Juno nicht vermocht
zue obsiegen":

weil „Venus" vnd „Juno" Jambische, „vermocht" ein Trochéisch wort sein soll: „obsiegen" aber, weil die erste sylbe hoch, die andern zwo niedrig sein, hat eben den thon welchen bey den lateinern der dactylus hat, der sich zueweilen (denn er gleichwol auch kan geduldet werden, wenn er mit vnterscheide gesatzt wird) in vnsere sprache, wann man dem gesetze der reimen keine gewalt thun wil, so wenig zwingen leszt, als castitas, pulchritudo vnd dergleichen in die lateinischen hexametros vnnd pentametros zue bringen sind. Wiewol die Frantzosen vnd andere, in den eigentlichen namen sonderlich, die accente so genawe nicht in acht nemen wie ich dann auch auff art des Ronsardts in einer Ode geschrieben:

b)

ou pour le moins d'une aux masculins, pourvu qu'elle soit resonnante, et d'un son entier et parfait.

Pinc. S. 276: ... y hallo, que la consideracion de las sylabas es muy necessaria a la cosa poetica nuestra; mas no en quanto son largas, o breves, sino en quanto el numero y accento. Demanera que el que quisiere hazer metros no tiene que gastar su tiempo en la quantidad de sylabas, sino en la colocacion del accento, y cantidad discreta dellas.

Triss. S. 15 f.

Hanmann S. 111 citiert Abrahams von der Myle Niederländische Sprache Cap. 29: Etsi leges Poësis Belgiae difficiliores sunt, quam aut Graecae aut Latinae: Nam Caesurae accuratior debet esse in Carmine Belgico observatio, ut et quantitatis: Accentum enim non curant Graeci Latinique eo loco, ubi Syllaba longa requiritur: sat habent, si ad leges alias quantitatem suam servent; at inconcinnum in Belgio prorsus, nisi accentus sit, ubi longa requiritur, nihilque autem Boni Poëtae Belgici offendit magis.

Scriv. S. 6: Daer wy nochtans connen toonen, dat jae self de voornaemste Fransoysen inde hare veel fauten begaen hebben, niet letten de op den toon ende mate vande vvoorden, die zy merckelicken gevvelt doen.

Fritsch S. 61 f. citiert Grammatica Germanicae Linguae M. Johannis Claij Hintzbergensis (1578) S. 261 f.: Germani ut Ebraei carmina scribunt, obseruantes in fine rythmum, id est ὁμοιοτέλευτον, vt: Du Jesu Christ / Mein hoffnung bist. Versus non quantitate, sed numero syllabarum mensurantur, Sic tamen, vt ἄρσις et θέσις obseruetur, iuxta quam pedes censentur aut Jambi aut Trochaei, et carmen fit uel Jambicum uel Trochaicum. Syllabae enim, quae communi pronunciatione non

a)

„Bin ich mehr als Anacreon,
Als Stesichór vnd Simonides,
Als Antimáchus vnd Bion,
Als Philet oder Bacchylides“?

Doch, wie ich dieses nur lust halben gethan, so bin ich der gedancken, man solle den lateinischen accenten so viel möglich nachkommen.

Unter den Jambischen versen sind die zue föderste zue setzen, welche man Alexandrinische, von jhrem ersten erfinder, der ein Italiener soll gewesen sein, zue nennen pfleget, vnd werden an statt der Griechen vnd Römer heroischen verse gebraucht: Ob gleich Ronsardt die Vers communs oder gemeinen verse, von denen wir stracks sagen werden, hierzue tüchtiger zue sein vermeinet; weil die Alexandrinischen wegen jhrer weitleufftigkeit der vngebundenen vnnd freyen rede zue sehr ähnlich sindt, wann sie nicht jhren mann finden, der sie mit lebendigen farben herausz zue streichen weisz. Weil aber dieses einem Poeten zuestehet, vnd die vber welcher vermögen es ist nicht gezwungen sind sich damit zue ärgern, vnsere sprache auch ohne disz in solche enge der wörter wie die Frantzösische nicht kan gebracht werden, mussen vnd können wir sie an statt der heroischen verse gar wol behalten: immassen dann auch die Niederländer zue thun pflegen.

Der weibliche versz hat dreyzehen, der männliche zwölff sylben; wie der iambus trimeter. Es musz aber allezeit die sechste sylbe eine cæsur oder abschnitt haben, vnd masculinae terminationis, das ist, entweder ein einsylbig wort sein, oder den accent in der letzten sylben haben; wie auch ein vornemer Mann, der des Herren von Bartas Wochen in vnsere sprache vbersetzt hat, erinnert. Zum exempel sey dieses:

b)

eleuantur, sed raptim tanquam sheua apud Ebraeos pronunciantur, in compositione uersus nequaquam eleuandae sunt, sed deprimendae: Et contrà syllabae longae et accentum sustinentes, nequaquam deprimendae sed eleuandae sunt, ut: Im Gesetze steht geschrieben Du solt Gott den Herren lieben. Trochaici sunt. Nam si Jambici essent, syllabae deprimendae eleuarentur, et eleuandae deprimerentur. Binis enim syllabis fit dimensio, quarum prior deprimitur, altera eleuatur, in carmine Jambico: In Trochaico uerò prior eleuatur, posterior deprimitur.

Vergl. über das metr. Gesetz oben S. 32 ff.

Rons. abr. S. 329: Les Alexandrins tiennent la place, en nostre langue, telle que les vers heroïques entre les Grecs et les Latins, lesquelles sont composez de douze à treize syllabes: les masculins de douze, les fœminins de treize; et ont tousjours leur repos sur la sixiesme syllabe. S. 330: La composition des Alexandrins doit estre grave, hautaine, et (s'il faut ainsi parler) altiloque, d'autant qu'ils sont plus longs que les autres, et sentiroient la prose, s'ils n'estoient composez de mots esleus, graves et resonnans, et d'une ryme assez riche. préf. S. 16: Au reste ils ont trop de caquet, s'ils ne sont bastis de la main d'un bon artisan, qui les face ... hausser comme les peintures relevées.

Hübners Vorr. zur Uebers. von Bartas S. 4: Dabey allein dieses zuberichten vor nötig ermessen worden / Dass 1. Allezeit die sechste Sylbe in jedem Versz oder Reim den Abschnitt oder Cäsur macht und helt / derwegen allein Masculinae terminationis, das ist / entweder ein einsylbig Wort seyn /

c)

d)

a)

„Dich hette Jupiter, nicht Paris, jhm erkohren.
Vnd würd' auch jetzt ein Schwan wann dich kein schwan gebohren,
Du heissest Helena, vnd bist auch so geziehrt,
Vnd werest du nicht keusch, du würdest auch entführt".

Hier sind die ersten zweene versz weibliche, die andern zweene männliche: Denn mann dem weiblichen in diesem genere carminis gemeiniglich die oberstelle leszt; wiewol auch etliche von den männlichen anfangen.

Bey dieser gelegenheit ist zue erinnern, das die cæsur der sechsten syllben, sich weder mit dem ende jhres eigenen verses, noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen soll; oder kürtzlich; es sol kein reim gemacht werden, als da wo er hin gehöret: als:

„Ein guet gewissen fragt nach bösen mäulern nicht,
Weil seiner tugend liecht so klar hereiner bricht
Als wie Aurora selbst", etc.

Dann solches stehet eben so vbel als die reimen der lateinischen verse: deren exempel zwar bey den gutten Autoren wenig zue finden, der Mönche bücher aber vor etzlich hundert Jahren alle voll sindt gewesen.

So ist es auch nicht von nöthen, das der periodus oder sententz allzeit mit dem verse oder der strophe sich ende: ja es stehet zierlich, wann er zum wenigsten bisz zue des andern, dritten, vierdten verses, auch des ersten in der folgenden strophe cæsúr behalten wird. Zum exempel: . . .

Die reimen deren weibliche versz eilff sylben, vnd die männlichen zehen haben, nennen die Frantzosen vers communs oder gemeine verse, weil sie bey jhnen sehr im brauche sind. Wie aber die Alexandrinischen verse

b)

oder den Accent in der letzten Sylbe haben muss. 2. Die jenige Reim / so Foemininae terminationis seyn / das ist / die den Accent / wie obgemeldet / in der letzten Sylbe ohn eine des ausgehenden Wortes haben / und derwegen kein eynsylbig wort zu ende zulassen / von dreyzehen Sylben seyn / und also stets in ordnung auff einander folgen / etc.

Rons. préf. S. 26: J'ay esté d'opinion, en ma jeunesse, que les vers qui enjambent l'un sur l'autre n'estoient pas bons en nostre poësie; toutesfois j'ay cognu depuis le contraire par la lecture des autheurs grecs et romains, comme, Lavinia venit — Littora.

Dani. S. 133.

Triss. S. 83 wünscht mit der Strophe einen Gedankenabschluss, Abweichungen davon dürfen nicht oft vorkommen.

Rons. abr. S. 331: Les vers communs sont de dix à onze

c) d)

Scal. S. 193: Illud item multi curiose servatum voluere: ut sententiae simul cum strophis absolverentur: sic etiam in Elegis. Verum non ignobiles Poetae id suo arbitratu neglexere.

Pont. S. 75: Non aspernandum praeterea, immo insigne hujus carminis (näml. heroici) ornamentum creditur, quoties sententia suspenditur, nec nisi post quartum, sextum, septimum, octavum quandoque versum completur.

a)

auff der sechsten sylben, so haben diese auff der vierdten jhren abschnitt. Als:

„Im fall du wilt Was Göttlich ist erlangen“ . . . .

Weil die Sonnet vnnd Quatrains oder vierversichten epigrammata fast allezeit mit Alexandrinischen oder gemeinen versen geschrieben werden. (denn sich die andern fast darzue nicht schicken) als wil ich derselben gleich hier erwehnen.

Wann her das Sonnet bey den Frantzosen seinen namen habe, wie es denn auch die Italiener so nennen, weisz ich anders nichts zue sagen. als dieweil Sonner klingen oder wiederschallen, vnd sonette eine klingel oder schelle heist, disz getichte vielleicht von wegen seiner hin vnd wieder geschrenckten reime, die fast einen andern laut als die gemeinen von sich geben. also sey getauffet worden. Vnd bestetigen mich in dieser meinung etzliche Holländer, die dergleichen carmina auff jhre sprache klincgetichte heissen: welches wort auch bey vnns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen wil.

Ein jeglich Sonnet aber hat viertzehen verse, vnd gehen der erste, vierdte, fünffte vnd achte auff eine endung des reimens ausz; der andere, dritte, sechste vnd siebeden auch auff eine. Es gilt aber gleiche, ob die ersten vier genandten weibliche termination haben vnd die andern viere männliche: oder hergegen. Die letzten sechs verse aber mögen sich zwar schrencken wie sie wollen; doch ist am bräuchlichsten, das der neunde vnd zehende einen reim machen, der eilffte vnd viertzehende auch einen, vnd der zwölffte vnd dreizehende wieder einen. Zum exempel mag dieses sein, welches ich heute im spatzieren gehen, durch gegebenen anlasz, ertichtet . . .

b)

syllabes. les masculins de dix, les fœminins d'onze, et ont sur la quatriesme syllabe leur repos ou reprise d'haleine, ainsi que les vers Alexandrins sur la fin des six premieres syllabes.

Pinc. S. 313f. über Sonnet.

Triss. S. 44.

a)

Quatrains oder quatrini, wie ausz dem namen zue sehen, sind vierverszichte getichte oder epigrammata: derer hat der Herr von Pybrac hundert vnd sechs vnd zwantzig im Frantzösischen geschrieben; von welchen ich nur dieses setzen wil: . . .

Hier reimen sich der erste vnd letzte versz so weiblich sind zuesammen, vnd die mitleren zwey männlichen deszgleichen zuesammen. Wiewol man auch einen vmb den andern schrencken mag, oder lauter männliche oder weiblich setzen: Als . . .

Die andern verse mag ein jeder mit sieben, acht, fünff, sechs, auch vier vnd drey sylben, vnd entweder die männlichen oder die weiblichen lenger machen nach seinem gefallen.

Die reimen der ersten strophe sind auch zue schrencken auff vielerley art, die folgenden strophen aber mussen wegen der Music, die sich zue diesen generibus carminum am besten schicken, auff die erste sehen. Ein exempel einer Trocheischen Ode oder Liedes ist in dem fünfften Capitel zue finden. Wil ich derhalben einen Jambischen gesang hieher schreiben . . . . .

Zue zeiten werden aber beydes Jambische vnd Trocheische verse durcheinander gemenget. Auch kan man Alexandrinische oder gemeine vor vnd vnter die kleinen setzen. Als: . . .

Die Saphischen gesänge belangendt, bin ich des Ronsardts meinung, das sie, in vnseren sprachen sonderlich, nimmermehr können angeneme sein, wann sie nicht mit lebendigen stimmen vnd in musicalische instrumente eingesungen werden, welche das leben vnd die Seele der Poeterey sind. Dann ohne zweiffel, wann Sappho hat diese verse gantz verzucket, mit vneingeflochtenen fliegenden haaren vnnd lieblichem anblicke der verbuhleten augen, in jhre Cither, oder was es

b)

Rons. abr. S. 332: Les vers Alexandrins et les communs sont seuls entre tous qui reçoivent cesure sur la sixiesme et quatriesme syllabe. Car les autres marchent d'un pas licencieux et se contentent seulement d'un certain nombre que tu pourras faire à plaisir, selon ta volonté, tantost de sept à huict syllabes, tantost de six à sept, tantost de cinq à six, tantost de quatre à trois, les masculins estans quelquefois les plus longs, quelquefois les fœminins selon que la caprice te prendera.

S. 320: Quant aux vers Lyriques, tu feras le premier couplet à ta volonté, pourveu que les autres suivent la trace du premier. Auf derselben Seite spricht Ronsard von der Musik. Für die letztere Regel vergl. Triss. S. 32 ff, für die erstere Triss. S. 70: Viper. S. 55 für die letztere Regel.

Rons. vers sapphiques (II, S. 376): Les vers sapphiques ne sont, ny ne furent, ny ne seront iamais agreables, s'ils ne sont chantez de voix viue, ou pour le moins accordez aux instrumens, qui sont la vie et l'ame de la poësie. Car Sapphon chantant ces vers ou accommodez à son cystre, ou à quelque rebec, estant toute rabuffée. à cheveaux mal-agencez et negligez, avec vn contour

a)

gewesen ist, gesungen, hat sie jhnen mehr anmutigkeit gegeben, als alle trompeten vnd paucken den mannhafftigen vnd kühnen versen, die jhr Landtsmann Alcéus, als er ein Kriegsoberster gewesen, ertichtet hat. Zum exempel gleichwol wil ich zwey Strophen des Ronsardts herschreiben: dann ich dergleichen nie vor mich genommen . . .

In den Pindarischen Oden, im fall es jemanden sich daran zue machen geliebet, ist die στροφή frey, vnd mag ich so viel verse vnd reimen darzue nemen als ich wil, sie auch nach meinem gefallen eintheilen vnd schrencken: ἀντιστροφή aber musz auff die στροφήν sehen, vnd keine andere ordnung der reimen machen: ἐπῳδός ist wieder vngebunden. Wan wir dann mehr strophen tichten wolten, mussen wir den ersten in allem nachfolgen: wiewol die Gelehrten; vnd denen Pindarus bekandt ist, es ohne disz wissen, vnd die andern die es aus jhm nicht wissen, werden es ausz diesem berichte schwerlich wissen lernen. Ich vor meine person, bin newlich vorwitzig gewesen, vnd habe mich vnterwinden dürffen, auff Bernhardt Wilhelm Nüszlers, meines gelehrtesten freundes, vnd statlichen Poetens, es sey in vnserer oder lateinischer sprache, hochzeit eine dergleichen Oden vnd eine andere auff absterben eines vornemen vom adel zue schreiben: mit welchen ich, ob sie schon auff der eile weg gemacht sindt, dieses Capitel beschlissen wil. . . .

b)

d'yeux languissants et putaciers, leur donnoit plus de grace que toutes les trompettes, fifres et tabourins n'en donnoient aux vers masles et hardis d'Alcée, son citoyen et contemporain, faisant la guerre aux tyrans.

c)

Pont. S. 135: Carmen lyricum, quod scholiastae Pindari tradiderunt, antiquitus tantum erat monostrophon, posterius tribus partibus constare coepit, strophe, antistrophe, et epodo . . . Strophae et antistrophae totidem ac iisdem versibus, pari fere numero syllabarum componebantur: epodus alios, vel plures, vel pauciores quam illae recipiebat. Si quando oda plures strophas et epodos haberet, in sequentibus praecedentium ratio custodiebatur.

Viper. S. 15.

Scal. S. 435: Nam Pindarica non ausi sumus scribere: sed humilitatem nostram professi. Excessus inscripsimus: propterea quod et vires nostras, et Latinitatis facultates superarent.

a) b)

Das VIII. Capitel.

Beschlusz dieses buches.

SO viel ist es, was ich von vnserer Poesie auffsetzen wollen. Wiewol ich keinen zweiffel trage, es sey noch allerseits eines vnd das andere zue erinnern, welches nicht weniger notwendig seyn mag, als etwas von denen sachen, derer ich erwehne. Es kan auch wol sein, das mir in dem eilen (denn ich vor fünff tagen, wie meine freunde wissen, die feder erst angesetzt habe) disz vnd jenes mag einkommen sein, das entweder gar auszengelassen, oder ja im minsten verbeszert sollte werden. Ich hoffe aber, es wird mir der guethertzige Leser, in betrachtung der kurtzen zeit so ich hierbey verschloszen, etwas vbersehen, vnd bedencken, Rom sei nicht auff einen tag gebawet worden. Was noch vbrig ist, wil ich entweder inkünfftig selbst gründtlich verführen, oder denen lassen, die mir an liebe gegen vnsere sprache gleiche, vnd an geschickligkeit vberlegen sein. Von denselben zue lernen bin ich so begierig, als ich willig gewesen bin, andere, die auch dieses nicht gewust haben, zue vnterrichten. Welche meine geringschätzige arbeit bey statlichen auffgeweckten gemütern, wo nicht mehr, doch so viel verfangen wird, das sie gleichsam als durch einen sporen hiermit auffgemuntert, vnserer Muttersprache die hand bietten, vnd jhrer Poesie den glantz, welchen sie lengest hette kriegen sollen, geben werden. Welches aber alsdenn vollkömlich geschehen kan, wenn zue dem was hiebevor in diesem buche erzehlet ist worden, die vornemlich jhren fleisz werden anlegen, welche von natur selber hierzue geartet sein, vnnd von sich sagen können was Ovidius:

Bellay Au Lecteur: Amy Lecteur, tu trouueras estrange, peut estre, de ce que i'oy si brevement traitté un si fertil et copieux argument, comme est l'illustration de nostre poësie Françoise: capable certes de plus grand ornement que beaucoup n'estiment. Toutefois tu dois penser que les arts et sciences n'ont receu leur perfection tout à un coup, et d'vne mesme main, ainçois par succession de longues annees, chacun y conferant quelque portion de son industrie sont parvenus au poinct de leur excellence. Recoy donq' ce petit ouurage, comme vn desseing et portraict de quelque grand et laborieux edifice, que i' entreprendray (possible) de conduire, croissant mon loysir et mon sçauoir; et si ie cognoy' que la nation Françoise ait aggreable ce mien bon vouloir (vouloir dy ie) qui aux plus grandes choses a tousiours merité quelque louange. Gedanken und Ausdrucksweise ähneln sich so, dass nach meiner Ansicht die Worte Bellays in denen des Opitz sich widerspiegeln.

d)

Ov. fast. VI, 5.

a) b)

„Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.
Es ist ein Geist in vns, vnd was von vns geschrieben,
Gedacht wird vnd gesagt, das wird durch jhn getrieben".

Wo diese natürliche regung ist, welche Plato einen Göttlichen furor nennet, zum vnterscheide des aberwitzes oder blödigkeit, dürffen weder erfindung noch worte gesucht werden; vnnd wie alles mit lust vnd anmutigkeit geschrieben wird, so wird es auch nachmals von jedermann mit dergleichen lust vnd anmutigkeit gelesen. An den andern wollen wir zwar den willen vnd die bemühung loben, der nachkommenen gunst aber können wir jhnen nicht verheiszen.

Pinc. S. 116: Platon en el Phedon, o de Pulchro, dize que furor, es una alienacion en la quel el entendimiento se aparta de la carrera ordinaria. Er meint jedenfalls den Phädrus.

Bartas, Uranie S. 85 f.

Bellay II, 11 über die fureur divine.

Wiewol wir die vbung vnd den fleisz nicht verwerffen: dann im fall dieselbigen mit der natur vereiniget werden, musz etwas folgen das böse mäuler leichtlicher tadeln können als nachmachen.

Eine guete art der vbung aber ist, das wir vns zueweilen ausz den Griechischen vnd Lateinischen Poeten etwas zue vbersetzen vornemen: dadurch denn die eigenschafft vnd glantz der wörter, die menge der figuren, vnd das vermögen auch dergleichen zue erfinden zue wege gebracht wird. Auff diese weise sind die Römer mit den Griechen, vnd die newen scribenten mit den alten verfahren: so das sich Virgilius selber nicht geschämet, gantze plätze ausz andern zue entlehnen; wie sonderlich Macrobius im fünfften vnd sechsten buche beweiset. Wir sollen vns auch an vnserem eigenen fleisze nicht genügen laszen; sondern, weil viel augen mehr sehen als eines, vber die sachen welche wir an das liecht zue bringen vermeinen, berühmbter männer vrtheil ergehen laszen. Welches inngleichen

Bellay weist I, 4 Ende auf Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Griechischen, Italienischen, Spanischen hin, I, 7 auf die Nachahmung der Griechen durch Cicero und Vergil.

Bellay II, 11. Je ne veux oublier l'Emendation, partie certes la plus vtile de noz etudes . . Surtout nous conuient auoir quelque sçavant et fidele compagnon, ou vn amy bien familier, voire trois ou quatre, qui veuillent et puissent cognoistre noz

c)

Scal. S. 10: Spiritu diversos esse (näml. poetas) ait tum Plato tum Aristoteles. Alios natos, vel rudes vel etiam feros atque aversos, furore rapi atque abstrahi a vulgari materia.

Viper. S. 16: Jam Plato et cum eo Democritus negat esse bonum poetam, qui divino quodam furore non corripiatur.

Vida II, 395 ff.

Riccob. S. 17.

d)

Plat. Jon. 534 b: κοῦφον γὰρ χρῆμα ποιητής ἐστι καὶ πτηνὸν καὶ ἱερόν, καὶ οὐ πρότερον οἷός τε ποιεῖν, πρὶν ἂν ἔνθεός τε γένηται καὶ ἔκφρων καὶ ὁ νοῦς μηκέτι ἐν αὐτῷ ἐνῇ.

Phaedr. 245 a: τρίτη δὲ ἀπὸ Μουσῶν κατοκωχή τε καὶ μανία, λαβοῦσα ἁπαλὴν καὶ ἄβατον ψυχήν, ἐγείρουσα καὶ ἐκβακχεύουσα κατά τε ᾠδὰς καὶ κατὰ τὴν ἄλλην ποίησιν. Vergl. S. 87 d.

Vida II, 546 ff.: Haud minor est adeo virtus, si te audit Apollo, Inventa Argivum in patriam convertere vocem, Quam si tute aliquid intactum inveneris ante.

Pont. S. 26: Vertamus interdum aliquid, breve tamen de graeco in latinum, aut de latino in graecum. Quae exercitatio ad utriusque linguae proprietatem splendorem ... figurarumque varietatem percipiendam non mediocriter valet.

Scal. S. 544 über die Entlehnungen des Vergil nach Macrobius.

Pont. S. 26: Imitatione item optimorum similia inveniendi facultas parabitur ... S. 32: Vergilius tamen, Macrobio teste multa transtulit . . . (Vergl. S. 160 d Quint. X, 5, 2; 2, 1).

Pont. S. 44: Fideliter monuit Hor. epist. II, 3, 408 ff.: Natura fieret laudabile carmen an arte, Quaesitumst: ego nec studium sine divite vena, Nec rude quid possit ingenium: alterius sic Altera poscit opem res et coniurat amice.

Quint. X, 5, 2: Vertere Graeca in Latinum veteres nostri oratores optimum iudicabant. X, 2, 1: Ex his ceterisque lectione dignis auctoribus et verborum sumenda copia est et varietas figurarum et componendi ratio, tum ad exemplum virtutum omnium mens dirigenda.

Plin ep. VII, 9, 2: Utile in primis, et multi praecipiunt, vel ex Graeco in Latinum vel ex Latino vertere in Graecum: quo genere exercitationis proprietas splendorque verborum, copia figurarum, vis explicandi, praeterea imitatione optimorum similia inveniendi facultas paratur.

Hor. epist. II, 3, 291 ff.: Vos, o Pompilius sanguis, carmen reprehendite quod non Multa dies et multa litura coercuit atque Praesectum decies non castigavit ad unguem. 385 ff.: Tu nihil invita dices faciesve Minerva, Id tibi iudiciumst, ea mens,

a)

die Römer so wol verstanden, vnd in acht genommen, das sie nicht leichtlich etwas offentlich auszkommen laszen, das nicht zuevor von einem vnd dem andern geschätzet vnd durchgezogen worden. Ja, wie man keinen ringer oder fechter in offentlichen schawplatze aufführete, er muszte vorher seinen namen geben, vnd eine probe thun: welches sie ἀπογράφεσθαι vnnd ἐγκρίνεσθαι. einschreiben vnnd approbiren hiessen: so gaben auch die, welche in der zahl der Poeten wolten gerechnet werden, jhre getichte anderen Poeten zue vbersehen, vnd erkündigten sich darüber jhrer meinung: Dieses war jhre ἀπογραφή vnnd ἔγκρισις; wie Casaubonus vber den Persium erinnert. vnd ausz einer alten Inscription zue sehen ist:

HIC . CUM . ESSET . ANNORUM .
XIII . ROMAE . CERTAMINE .
JOVIS . CAPITOLINI . LUSTRO .
SEXTO . CLARITATE . INGENI .
CORONATUS . EST . INTER .
POETAS . LATINOS . OMNIBUS .
SENTENTIIS . JUDICUM .

Plinius der Jüngere, welcher vber alle seine sachen gelehrter freunde guet achten erfodert, saget in der 17. Epistel des 7. Buches, das jhn diese gewohnheit gar nicht rewe. Denn er bedächte, welch ein grosses es sey, durch der leute hände gehen, vnd könne jhm nicht einbilden, das man dasselbe nicht solle mit vielen vnd zum offtern vbersehen, was man begehret, das es allen vnd immer gefallen solle. Welches denn der grösseste lohn ist, den die Poeten zue gewarten haben; das sie nemlich inn königlichen vnnd fürstlichen Zimmern platz finden, von grossen vnd verständigen Männern getragen, von schönen leuten (denn sie auch das Frawenzimmer zue lesen vnd offte in goldt zue bin-

b)

fautes, et ne craignent point blesser nostre papier auecques les ongles.

Rons. abr. S. 319: . . . et leur (näml. aux poëtes de ton temps) communiqueras tes escrits; car tu ne dois jamais rien mettre en lumiere qui n'ait premierement esté veu et reveu de tes amis, que tu estimeras les plus experts en ce metier.

Bellay II, 3: Certainement ce seroit chose trop facil, et pourtant contemptible, se faire eternel par Renommée, si la felicité de nature donnée mesmes aux plus Indoctes, etoit suffisante pour faire chose digne de l'Immortalité. Qui veut voler par les Mains et Bouches des Hommes, doit longuement demeurer en sa chambre: et qui desire viure en la memoire de la Posterité, doit, comme mort en soymesme, suer et trembler maintesfois: et autant que notz Poëtes Courtizans boyuent, mangent, et dorment à leur oyse, endurer de faim, de soif, et de longues vigiles. Ce sont les Esles dont les Ecriz des Hommes volent au Ciel.

Bellay cit. von Fritsch P. B. B. X, S. 56ff: Je suis d'opinion, que vous

c)

ratius, ut ne nimium sententiae nostrae tribuamus: sed alios quoque poematum nostrorum judices et arbitros adhibeamus: nam duo oculi plus vident quam unus.

Die Stelle bei Casaubonus findet sich im Kommentar zu Persius S. 18, citiert von Fritsch S. 72 f: (Ad sacra vatum carmen affero nostrum.) „Afferre carmen ad sacra vatum" generaliter exponi potest de omnibus qui poemata sua recitabant veterum more, aut aliter publicabant: quod φέρειν εἰς μέσον dicit Plutarchus Περὶ τοῦ ἀκούειν. Sicut athletae prinsquam legitimi agonistae censentur, nomen dare tenebantur, et probari, quod ἀπογράφεσθαι et ἐγκρίνεσθαι dicebant: sic qui accenseri numero poetarum volebant, poetis carmina sua communicabant, et iudicia illorum experiebantur: Haec erat illorum ἀπογραφὴ καὶ ἔγκρισις.

d)

siquid tamen olim Scripseris, in Maeci descendat iudicis aures Et patris et nostras, nonumque prematur in annum. Membranis intus positis.

a)

den pfleget) geliebet, in die bibliothecken einverleibet, offentlich verkauffet vnd von jederman gerhümet werden. Hierzue kömpt die hoffnung vieler künfftigen zeiten, in welchen sie fort für fort grünen, vnd ein ewiges gedächnisz in den hertzen der nachkommenen verlassen. Diese glückseligkeit erwecket bey auffrichtigen gemüttern solche wollust, das Demosthenes sagete, es sey jhm nichts angenemeres. als wenn auch nur zwey weiblein welche wasser trügen (wie zue Athen bräuchlich war) einer den andern einbliesse: Das ist Demosthenes. Welcher ob er zwar als der vornemeste redener in hohen ehren gehalten worden, ist doch der rhum nicht geringer denn Homerus erlanget. Vnd wie der Autor des gespreches von den Oratoren saget, „des Euripidis oder Sophoclis berhümbter name ist so weit erschollen als des Lysiæ oder Hyperidis; vnd viel begehren weniger den rhum des Ciceronis alsz Virgilii. Es ist auch kein buch des Asinii oder Messalæ so beschrieen, als des Ouidii Medea, oder Varii sein Thyestes. Vnd", redet er weiter, „ich schewe mich nicht den zuestand der Poeten vnd jhr glückhafftes wesen mit dem vnruhigen vnd sorglichen leben der Redner zue vergleichen. Ob zwar diese durch streitsachen vnnd gefahr zue dem Bürgermeister ampte sind erhoben worden; so wil ich doch lieber Virgilii sichere vnd geheime einsamkeit, in welcher es jhm weder an gnade bey dem Keyser Augusto, noch an kundschafft bey dem Römischen volcke gemangelt hat".

Nebenst dieser hoheit des gueten namens, ist auch die vnvergleichliche ergetzung, welche wir bey vns selbst empfinden, wenn wir der Poeterey halben so viel bücher vnnd schrifften durchsuchen: wenn wir die meinungen der weisen erkündigen, vnser gemüte

b)

retiriez, au Bagaige anecques les Paiges et Laquais, ou bien (car j'ay pitié de vous) soubz les frais vmbraiges, aux symptueux Palaiz des grands Seigneurs, et Cours magnifiques des Princes, entre les Danses, et Demoizelles, ou votz beaux, et mignons Ecriz, non de plus longue durée, que vostre vie, seront reçuz, admirés, et adorés: non point aux doctes Etudes, et riches Byblyotheqnes des Scauans.

Triss. S. 88.

Bellay II, 5: Les allechements de Venus, la guente, et les ocieuses plumes ont chassé d'entre les hommes tout desir de l'immortalité: mais encor' est-ce chose plus indigne que ceux qui d'ignorance et toutes especes de vices font leurs plus grand' gloire se

c) d)

Vergl. Tac. dial. 12 f.

a)

wieder die zufälle dieses lebens auszhärten, vnd alle künste vnnd wissenschafften durchwandern? So war ich dieses für meine grösseste frewde vnd lust auff der Welt halte, so war wündsche ich, das die die in ansehung jhres reichthumbs vnnd vermeinenter vberflüssigkeit aller notdurfft jhren stand weit vber den vnserigen erheben, die genüge vnd rhue, welche wir schöpffen ausz dem geheimen gespreche vnd gemeinschafft der grossen hohen Seelen, die von so viel hundert ja tausendt Jharen her mit vns reden, empfinden solten; ich weisz, sie würden bekennen, das es weit besser sey, viel wissen vnd wenig besitzen, als alles besitzen vnd nichts wissen. Vber dieser vnglaublichen ergetzung haben jhrer viel hunger vnd durst erlitten. jhr gantze vermögen auffgesetzt, vnd fast jhrer selbst vergessen. Zoroaster, welcher, wie oben erwehnet, alle seine gedancken Poetisch auffgesetzt, soll zwantzig Jhar in höchster einsamkeit zuegebracht haben, damit er in erforschung der dinge nicht geirret würde. Vnd da alle andere wollüsten vns unter den händen zuegehen, auch offtermals nichts von sich vbrig lassen als blosse rewe vnd eckel; so begleitet vns diese vnsere durch alle staffeln des alters, ist eine ziehr im wolstande, vnd in wiederwertigkeit ein sicherer hafen. Derentwegen wolle vns ja niemandt verargen, das wir die zeit, welche viel durch Fressereyen, Bretspiel, vnnütze geschwätze, verleumbdung ehrlicher leute, vnd sonderlich die lustige vberrechnung des vermögens hinbringen, mit anmutigkeit vnsers studierens, vnd denen sachen verschliessen, welche die armen offte haben, vnd die reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem, an welches vns Gott vnd die natur leitet, vnd ausz dieser zueversicht hoffen wir, es

b)

moquent de ceux qui en ce tant louable labeur poëtique employent les heures que les autres consument aux ieux, aux baings, aux banquets, et autres tels menuzplaisirs. or neantmoins quelque infelicité de siecle, où nous soyons, roy à qui les Dieux et les Muses auront esté si fauorables, comme j'ay dict, bien que tu sois de pourueu de la faueur des hommes, ne laisse pourtant à entreprendre un œuvre digne de toi, mais non deu à ceux qui tout ainsi qu'ils ne font choses louables, aussi ne font ils cas d'estre louez, espere le fruict de ton labeur de l'incorruptible, et non enuieuse posterité: c'est la gloire, seule eschele par les degrez de laquelle les mortels d'vn pié leger montent au ciel, et se font compagnons des Dieux.

Pinc. S. 78.

Bellay II, 3.

c)

Vida I, 506 ff: Illi omnes sibi fortunas posuere volentes Sub pedibus, regumque et opes et sceptra superba Ingenti vincunt animo, ac mortalia rident; III, 525 f: Et dubitamus opes animo contemnere avari, Nec potius sequimur dulces ante omnia Musas?

Scal. praef: Quare porro danda est opera nobis, ut, dum illi ad aliam aetatem transmittunt, aut inhiant auro, aut captant magistratus, aut mensarum asseclae de bellorum summa disputant inter patinas: nos neque illorum voluptates contempsisse, neque ambitiones carpsisse, sed studiorum nostrorum nobilitatem, animorum magnitudinem simul, et simplicitatem, perstringi noluisse videamur.

d)

Lactant. instit. I, 1: Magno et excellenti ingenio viri ... quidquid laboris poterat impendi, ad inquirendae veritatis studium contulerunt: existimantes, multo esse praeclarius, humanarum divinarumque rerum investigare ac scire rationem quam struendis opibus aut cumulandis honoribus inhaerere. Quibus rebus, quoniam fragiles terrenaeque sunt et ad solius corporis pertinent cultum, nemo melior, nemo iustior effici potest. Erant illi quidem veritatis cognitione dignissimi, quam scire tantopere cupiverunt, atque ita, ut eam rebus omnibus anteponerent: nam et abiecisse quosdam res familiares suas et renuntiasse universis voluptatibus constat, ut solam nudamque virtutem nudi expeditique sequerentur.

Quint. I, 12, 18 Qui vero imaginem ipsam eloquentiae divina quadam mente conceperit .. facile persuadebit sibi, ut tempora, quae spectaculis, campo, tesseris, otiosis denique sermonibus, ne dicam somno et conviviorum mora, conteruntur, geometriae potius ac musico impendat, quanto plus delectationis habiturus quam ex illis ineruditis voluptatibus.

a)

werde vns an vornemer leute gunst vnd liebe, welche wir, nebenst dem gemüte vnserem Vaterlande zue dienen, einig hierdurch suchen, nicht mangeln. Den verächtern aber dieser göttlichen wissenschafft, damit sie nicht gantz leer auszgehen, wollen wir inn den Tragedien so wir künfftig schreiben möchten die Personen derer geben, welche in dem Chore nach erzehlung trawriger sachen weinen vnd heulen mussen: da sie sich denn vber jhren vnverstand vnd grobheit nach der lenge beklagen mögen.

An den Leser.

Günstiger Leser, weil ich bey verfertigung des Büchleins nicht gewesen, ist es, sonderlich was die Griechischen wörter betrifft, etwas falsch gesetzet worden; dessen ich euch hiermit erinnern wollen . . . .

Das vbrige, dessen ich vieleichte nicht gewahr worden; wollet jhr vnbeschweret selber zue rechte bringen.

Hierneben habe ich auch nicht sollen vnverwehnet lassen, das mir vnlengst eines gelehrten mannes in der frembde schreiben zuegekommen, welcher der meinung ist, wann wir die eigentlichen namen der Götter vnd anderer sachen, als Jupiter, Orpheus, Phebus, Diana vnnd dergleichen in vnsere sprache brächten, würde sie nicht von allen verstanden werden, vnd solte man sich dieselben Deutsch zue geben befleissen. Wie aber solches vnmöglich ist, vnd gleichwol von dieser art namen ein grosses theil der Poeterey bestehet, also wissen wir, das es eben die gelegenheit mit den Lateinern zum ersten gehabt, welche diese wörter mehrentheiles von den Griechen vnd sonsten empfangen, vnd sie jhnen, wie hernachmals auch in der Jtalienischen, Frantzösischen, Spa-

c)

Heins. S. 149 f: Quare splendide nugantur, dum haec sibi vindicant Grammatici: qui in alienam frustra possessionem irrumpunt. Caeterum, vt qui locum in theatro vbi sedeat non habet, eum stare oportet: ita cum in scena occupata iam sint omnia, inter eiulantes eos collocabimus, vt plorent, nam hic semper est quod agant.

a)

nischen vnd andern sprachen geschehen, durch stetten gebrauch so gemeine gemacht haben, das sie sie nicht weniger als jhre eigene wörter verstanden. Indeszen aber köndte es wol nicht schaden, das ein liebhaber vnserer schönen Muttersprache, jhm so viel zeit neme, vnd in derselben ein sonderlich Dictionarium oder Namenbuch der Völcker, Leute, Götter, Länder, örter, städte, flüsze, porten, gebirge, vnd sonsten ausz den geistlichen vnd weltlichen scribenten zuesammen trüge. Wie dieses nun blosz an einer bemühung gelegen, weil Caroli Stephani vnd anderer bücher nur dörfften auffgesucht vnd vmbgesetzt werden; also würde ihm ein solcher doch sehr guetes Lob vnd rhum, welchem die edelsten gemüter nachtrachten, bei männiglich zu wege bringen. Gott befohlen.

c)

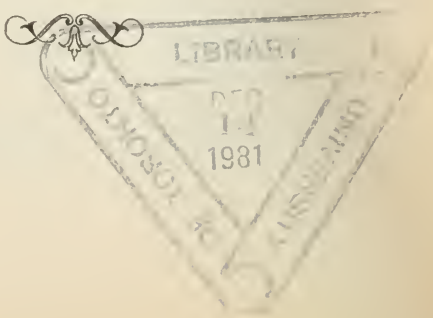
Vida I, 391 ff: Profuit et varios mores hominumque locorumque Explorare situs multas terraque marique Aut vidisse ipsum urbes aut narranbus illas Ex aliis novisse, et pictum in pariete mundum.

Anmerkung. S. 36, Z. 8 v. u. heisst es: „Es ist in derselben jedoch nicht von der Weitläufigkeit dieser Verse die Rede“. Diese Bemerkung ist dahin zu berichtigen, dass allerdings auch bei der Stelle, welche Fritsch anführt, von der Weitläufigkeit jener Verse die Rede ist, diese Weitläufigkeit aber dort nicht als Grund der Aehnlichkeit mit der prosaischen Rede bezeichnet wird. — S. 43 ist bei der difinitiven Aufzählung von Opitz' Quellen Ronsard vor dem Bocage royal vergessen (vergl. S. 25 f). — Da die oben stehende Abhandlung im wesentlichen bereits vor mehreren Jahren abgeschlossen war, so hat leider Borinski's Buch über die Poetik der Renaissance keine Berücksichtigung gefunden, zumal mir dasselbe erst während des Druckes zur Hand stiess. Desselben Verfassers Schrift über Opitz ist mir leider gar nicht zur Kenntnis gekommen.

Infolge eines Versehens sind im ersten Bogen folgende störende Druckfehler stehen geblieben:

S. 8, Z. 12 v. o. und ff. sowie S. 9, Z. 13 v. u. Casanbonus l. Casaubonus.
S. 11, Z. 13 v. o. augustias l. angustias.
S. 11, Z. 14 praescertim l. praesertim.
S. 11, Z. 19 Coitici l. Critici.
S. 14, Z. 6 v. u. Landat l. Laudat.
S. 15, Z. 16 v. o. esmerveille l. esmerveillé.
S. 15, Z. 1 v. u. Dronysio l. Dionysio.

Ich Christian Wilhelm Berghoeffer bin geboren am 28. Dezember 1859 zu Rauschenberg, Kreis Kirchhain, als Sohn des Steuerinspektors Wilhelm Berghoeffer und der Frau Elisabeth Berghoeffer geb. Kratz. Ostern 1873 bis Ostern 1876 besuchte ich das Gymnasium zu Marburg, dann bis Ostern 1880 das Lyceum II zu Hannover. Hierauf studierte ich nach bestandener Maturitätsprüfung zunächst zwei Semester in Göttingen, das folgende Semester in Berlin, dann wieder ein Semester in Göttingen, hierauf sechs Semester in Bonn. Meine Studienfächer waren hauptsächlich klassische Archaeologie, klassische Philologie und Germanistik. Meine Lehrer waren in Göttingen die Herren Professoren und Dozenten: Baumann, Dilthey, v. Leutsch, W. Müller, H. Sauppe, Schmarsow, Wieseler, Wilken; in Berlin die Herren Professoren und Dozenten: Furtwaengler, Lotze, Paulsen, Robert, Joh. Schmidt, Wattenbach, Zeller; in Bonn die Herren Professoren: Buecheler, Dove, Luebbert, R. Kekulé, Ritter, Usener, Wilmanns. Ordentliches Mitglied des Archaeologischen Seminars zu Göttingen war ich zwei Semester unter Leitung des Herrn Professor Wieseler; des Philologischen Seminars zu Bonn zwei Semester unter Leitung der Herren Professoren Buecheler, Luebbert, Usener; des Germanistischen Seminars zu Bonn vier Semester unter Leitung des Herrn Professors Wilmanns. An archaeologischen Uebungen gestatteten mir die Teilnahme die Herren Professoren und Dozenten: Furtwaengler, R. Kekulé, Robert; an kunsthistorischen Herr Professor Schmarsow. Allen meinen akademischen Lehrern fühle ich mich zu grossem Dank verpflichtet.



VP

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BRIEF
PTA
0031638

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 10 11 01 008 3